Domus S.S. Adelhaidis et Caietani.

H. E. ~~1862~~

S

<366198143500 11

<366198143500 11

Bayer. Staatsbibliothek

Domus S. S. Adelhaidis et Caietani.

H. E. 1862

<366198143500 11

<366198143500 11

Bayer. Staatsbibliothek

S

H Eccl. R. 605.

Amadeus
Sabaudiae primus dux
deinde Felix V
d 30. Oct. 1439 in Concil. Basil.
electus Pont. Max.

I.W. Engelman. Sc. Vien.

Geschichte des Hussitenkriegs und des Konziliums zu Basel

von

Herrn Jakob Lenfant,

mit wichtigen, das Original berichtigenden Noten, wie auch dem Leben und Schriften des Verfassers vermehrt und verbessert.

Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt

von

Michael Christian Hirsch,

der hochfürstl. Hessenhomburgisch = Patriotischen Gesellschaft Mitglied.

Mit dem Bildniß des auf dem Basler Konzilium erwählten

Pabstes Felix V.

vorherigen Herzogs von Savoyen.

Vierter Theil.

Mit hoher Genehmigung der k. k. Censur.

WIEN,

gedruckt mit von Ghelenschen Schriften 1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ein und zwanzigstes Buch.

I. Die auswärtigen Vorfälle der beiden vergangenen Jahre, haben uns länger als sonst gewöhnlich zurückgehalten. Um also in der Geschichte fortzufahren, kehren wir wieder zu dem Synod zu **Kuttenberg**, der für dieses Jahr angesagt war, zurück. **Rokyczana** eröfnete den 4. July die Unterredung mit Ermahnungen zum Frieden und Einigkeit. Gleich anfänglich empfahl er das heil. Abendmahl in Uiberlegung zu ziehen, und druckte sich über den Unterschied seiner Gesinnung, und jener der **Prager** Universität, und der **Taboriten**, die er wiederlegte, weit- 1443. Unterredung zu Kuttenberg.

1443. schichtig aus. Biskupecz antwortete. I. Daß weder ihm noch den seinigen etwas mehr am Herzen liege, als Frieden, und Einigkeit in Gesinnungen, woferne nur das Wort Gottes und das Heil der Seelen zu deren Grundveste genommen würde. 2. Er wäre vollkommen überzeugt, daß die andern der nämlichen Meinung seyen, und daß sie weder ihre Seligkeit auf das Spiel setzen, noch das Wort Gottes aus Gefälligkeit für die Menschen würden verläugnen wollen. 3. Daß, da der Artikel vom heil. Abendmahl von einer grossen Wichtigkeit wäre, so begehre er zur Vertheidigung seiner dießfälligen Meinung 8 Täge Zeit, damit er seine Mitbrüder hierüber zu Rath ziehen, und seine Gründe schriftlich darreichen könnte. Dieser Zeitraum wurde ihm bewilliget. Während selben wurden von beiden Seiten über Kontrovers Materien besondere Unterredungen gepflogen.

Glaubensbekänntniß der Taboriten wegen dem heil. Abendmahl.

II. Man versammelte sich den 12. Juli. Es fand sich eine grosse Menge Volks dabei ein. Gleich Anfangs dankte Biskupecz wegen der ihm bewilligten Zeitfrist, wodurch er im Stand gesetzt worden, wegen einen so wichtigen Gegenstand Leute, die in den göttlichen Gesetzen und in den Schriften der Väter erleuchtet und from sind, zu Rath zu ziehen, nachzudenken, zu lesen und zu beten. Hierauf überreichte er seine Schrift, und versprach

sprach da, wo es nöthig wäre, mündlich 1443.
darüber Erläuterung zu geben. Nach diesem
las man das Glaubensbekänntniß der Taboriten ab, welches in folgenden Ausdrücken abgefasset war.

„ Wir glauben von Herzen, und bekennen mit dem Mund, und schriftlich vor „ Gott und Menschen, auch vor allen denen, „ die gegenwärtige Schrift lesen, oder lesen „ hören wollen, daß in dem heil. Abendmahl nach den Worten Gottes I. Cor. „ XI. und nach der Meinung der Lehrer (1) „ der ersten Kirche, zweierley Sachen enthalten seyen; nämlich etwas **himmlisches** „ und etwas **irrdisches**. Das was **himmlisch** ist, das ist der **Leib Christi**, „ und **sein Blut**, das aus seinem Leib für „ uns vergossen, und zum geistlichen Trank „ seiner Kirche bestimmet worden, und dieß „ ist, was die Worte des Herrn bedeuten; „ **Dieß ist mein Leib; dieß ist mein** „ **Blut**. Aus dieser Ursache verfluchen wir, „ und widersprechen öffentlich dem schröcklichen Irrthum der **Transsubstantiation**

(1) Man citirt hier Iren. adv. hæres. Lib V. Theodor. Dial. Lib. I. August. contra Adimant. Cap. XII. und über das XV. Cap. des heil. Joh.

1443. „ und der Verwandlung des Brods, wie uns
„ der Pabst **Gelasius** in dem römischen
„ Konzilium davon ein Beispiel gegeben, und
„ wie dieses auch durch die Zeugnisse der
„ obenangeführten Väter erhellet. Es muß
„ also ein jeder, der sich bey der Kommunion
„ des **Leibs** und **Bluts J. C.** einfin-
„ det, sein ganzes Vertrauen auf die göttliche
„ Gnade, und Barmherzigkeit, und in die-
„ ses einzige Versöhnungsopfer setzen, wel-
„ ches der Verdienst **J. C.** ist. denn ob-
„ wohl er das **Brod** isset, und das **Blut**
„ **der Danksagung** trinket, so kann es
„ doch nur zu seiner Verdammung gereichen,
„ wenn er vorher nicht sich selbst genau prü-
„ fet; weil er ohne solche Prüfung diese Nah-
„ rung der Seele, mit einer gemeinen Nah-
„ rung vermenget. Das Essen und Trinken
„ bloß allein, nützet keinem Kommunikanten,
„ welches durch den **Judas** und die **Ko-**
„ **rinther** bewiesen ist; Der Glaube ist
„ es, der dem Sakrament die Wesenheit
„ (Rem Sacramenti) giebt, so wie der
„ heilige **Augustinus, Lombard** und
„ **Maurus** (1) sagt, das ist, daß wir

„ nur

---

(1) Dieß ist ohne Zweifel **Rabanus Maurus**, Erzbischof von **Mainz**, der gegen die Mitte des IX. Jahrhunderts lebte, und es betrift wahrscheinlich eine Stelle des **Schreiben** an

„ nur durch den Glauben die himmlische 1443.
„ Gaben empfangen. (Augustinus tract.
„ XXVI. über das VI Cap.) denn J.
„ C. ist in Himmel gestiegen, und wohnet
„ nicht mehr auf der Erde. Er soll eins-
„ malen vom Himmel wieder kommen, und er
„ ist gegenwärtig nur mit seinem Geist und
„ Gaben bei uns. Da also aus dem, was
„ wir so eben gesagt haben, unwidersprech-
„ lich erhellet, daß das heil. Abendmahl das
„ **Brod und der Kelch der Danksa-**
„ **gung ist**; so seye Fluch über jeden, der
„ es anderst verordnet und erkläret, als **J C.**
„ gethan hat, über die, welche den Glaubigen den
„ Gebrauch des Kelchs, oder des für uns
„ vergossenen und durch den Wein bedeuteten
„ Bluts entziehen; und über einen jeden,
„ der aus einem Zeichen der Wohlthaten Got-
„ tes einen Gott macht, ihn anbetet, und
„ der, damit ihn die andern auch anbeten
„ können, von einem Ort zum andern tragt,
„ oder der ihn denjenigen giebt, die den Tod
„ J. C. nicht verkünden können; d. i. den
„ Kindern, die sich nicht selbst zu prüfen wis-
„ sen, noch erkennen, ob sie im Glauben

 „ sind,

---

den Abt Egilon, welches der P. Mabillon Secul. Benedict. IV. P. II. p. 591 bekannt gemacht hat. Raban. Maur. hat gegen den Paschasius geschrieben.

1443. „ sind, wie doch der heil. **Paulus** aus-
„ drücklich verlanget. Derjenige begehet
„ ebenfalls auch eine grosse Abgötterei, der
„ aus einem Sakrament zum Gedächtniß J.
„ C. gegen dessen Einsetzung, ein Opfer für
„ die Lebendigen und Todten macht, weil er
„ selbst dieses Opfer dadurch geleistet und
a) Theob. ut supr. Cap. XIV. „ vollendet, daß er sich auf dem Kreuz
„ geopfert hat.“ a)

Antwort und Einwurf des Rokyczana.

III. Einige Tage hernach antwortete **Rokyczana**, daß er schon vorher mit Entsetzen diese Ketzerey erklären gehört, und sie bestritten habe; Mit noch grösserer Verwunderung sähe er sie aber mit allerseitiger Einwilligung, und durch eine allgemeine Uiberlegung bestättiget. Er seye jedoch bereit solche zu wiederlegen. In dieser Absicht überreichte er nachstehende Schrift: „ J. C. hat
„ uns nicht allein seine Lehre, und sein Le-
„ ben zum Nachbild hinterlassen, sondern er
„ hat uns noch vor seinem Leiden seinen Leib,
„ und sein Blut als ein gewisses Unterpfand
„ gegeben, so wie es die heil. **Evangelisten**,
„ und unter ihnen **Joh.** im VI. Kapitel bezeu-
„ get, da er sagt: **Wenn wir nicht die-**
„ **ses lebendige Brod essen, und nicht**
„ **dieses Blut trinken, so werden**
„ **wir das Leben nicht haben.** Fü-
„ get diesem noch bei, daß der Sinn dieser
„ Worte, **dieß ist mein Leib, dieß**

„ ist

„ ist mein Blut, nicht ohne die Trans- 1443.
„ substantiation würde bestehen können.
„ (1) Cyprianus nennet das heil. Nacht-
„ mahl eine irrdische Sache, weil es aus
„ einer irrdischen Sache zusammen gesetzet
„ ist, und weil sie vor den Worten der Ein-
„ setzung eine irrdische Sache ist. Daher
„ folgt es, daß man das Brod anbeten müs-
„ se, wie es nach der Auslegung des heil.
„ Augustin und des heil. Hieronimus
„ in dem XXI. K. v. 30. vorgesaget ist. Eben
„ so muß man es öffentlich in Prozession her-
„ umtragen, nach Art der Lade des Bunds
„ im alten Testament, wie durch Josua
„ bei der Einnahme von Jericho Jos. VI.
„ und durch die Israeliten in dem Streit gegen
„ die Philister I. Sam. IV. und durch
„ David II. Sam. VI. geschehen ist nach den
„ Canonen der Konzilien zu Bragae Can.
„ V. und in Trullo Can. 52. getragen

 „ wor-

---

(1) Man führet hier den Origenes in Num. Hom. VII. Cyprian. de Orat. Domin. Hilar. Lib. IV. & VIII. de Trinit. Ambr. Synops. de Sacr. Lib. VI. Cap. I. de Fide. Lib. IV. Cap. V. Theob. sagt, daß Rokyczana deren noch vielmehr andere anführte, (ich weiß nicht wie) und daß sie in den Akten stünden; daß er sie aber zur Vermeidung der Länge ausgelassen hätte, ut supr. Cap. XIV.

1443. „ worden ist. Und da diese Speise heilig
„ und gesegnet ist, so ist gar keine Ursache
„ vorhanden, warum man sie nicht eben so
„ wohl den Kindern, als den Erwachsenen
„ geben sollte, da den einen, so wie den
„ andern die Seligkeit gewähret ist, und man
„ ohne diese Nahrung das ewige Leben nicht
„ erlangen kann. Joh. VI. Endlich ist
„ es nicht allein gegen die Vernunft, sondern
„ auch gegen das Wort Gottes, wenn man
„ behaupten wollte, als hätten im neuen Te-
„ stament die Opfer aufgehöret, unter dem
„ Vorwand, daß das Opfer J. C. das **allge-**
„ **meine Opfer seye**, indem es nothwendig
„ ist, daß Opfer der (1) Erinnerung (Com-
„ memorationis) und der Anwendung,
„ (Applicationis) gethan würden."

Auswärtige Vorfälle. Italien und Spanien.

IV. **Eugenius** brachte 6 Monate zu **Siena** zu, bevor er nach **Rom** abreisete, welches erst den 28. Sept. geschah. Da er von den Römern darum ersuchet worden war, wurde er auch von dem ganzen dasigen Volk mit

---

(1) Theob. ut supr. Man hat diesen Paragraph von Wort zu Wort übersetzt, ohne weder über die Anführung der Stellen, noch über derselben Anwendung oder Folgen Gewährung zu leisten. Uibrigens sagt der Autor, daß er nur die Akten der **Kuttenberger Konferenz** abgekürzet habe.

mit Freudens-Zuruf aufgenommen. Da er 1443.
den Morgen nach seiner Ankunft in päbstlicher Kleidung in die St. **Peterskirche** gieng, so hörte er auf der Strasse Klagen, wegen Vermehrung gewisser Auflagen. Er hob solche sogleich auf, und in dem nämlichen Augenblick hörte man von allen Seiten rufen: **Es lebe Eugenius**, anstatt daß man vorher beständig riefe: **Die Auflagen, und die, so sie erdacht, sollen zu Grunde gehen.** Einige Tage hernach gieng er nach **St. Johann im Lateran**, wo er sich erklärte, er wolle ein General-Konzilium halten, wodurch er das **Basler** Konzilium aufzuheben vermeinte. a) Den Kardinal von **Aquileja** schickte er von **Siena** aus, an den König von **Arragonien**, der seit der Eroberung des Königreichs **Neapel** doppelt furchtbar war, um mit ihm einen Vergleich zu treffen. Die Hauptbedingnisse davon waren; daß **Alphonsus** den **Eugenius** für den wahren Pabst erkennen, und seine Unterthanen anhalten sollte, ihn ebenfalls als solchen zu betrachten; daß er die Freyheiten der Kirchen erhalten, und die, welche beeinträchtigt worden, neuerdings herstellen sollte; daß er der römischen Kirche die ihr abgenommenen Plätze wider zurückgeben, und sechs Galeeren gegen die **Türken** ausrüsten sollte. Daß er dem Pabst 4000 Reuter und

a) Platina Eug. IV. pag. 288.

1443. 1000 Fußgänger überlassen sollte, damit er die Mark **Ankona** gegen den **Franciscus Sforza** vertheidigen könne. Dagegen versprach ihm **Eugenius** (1) die Adoption **der Johanna**, zu Gunsten **Alphons** wegen dem Königreich **Neapel** zu bestättigen, und diesem Fürsten das Königreich **Neapel** unter den nämlichen Bedingnissen abzutretten, als es vorher durch andere Päbste abgetretten worden war, mit der Klausul, **ohngeachtet er sich selbes mit Gewalt oder durch den Weg der Waffen bemächtiget hätte.** Dieß ist ungefähr, was der öffentlich bekannt gewordene Vergleich enthielte. Die Belehnung des Königreichs **Neapel** wurde dem **Alphons** im J. 1445. durch den Pabst ertheilet. Die Lehenbriefe enthielten, daß, wenn **Alphons** keinen rechtmäßigen Erben hinterliesse, das Königreich der Kirche wieder anheim fallen sollte. Inzwischen versprach der Pabst in einem geheimen Traktat, der ihm, wie man vorgiebt, durch den **Alphons** abgedrungen worden war, dem **Ferdinand**, einem natürlichen Sohn des **Alphons** und seiner Nachkommenschaft, das Königreich **Neapel** erblich

(1) Sie hat diese Adoption vor ihrem Tod wiederrufen. Pag ut supr. §. XCVIII. p. 578.

lich zu überlassen. Es ist wahr, **Eugenius** 1443.
bedung sich aus, daß, so lang er lebe, die Bulle, wodurch **Ferdinand** legitimirt wurde, nicht öffentlich bekannt gemacht werden sollte. **Spondanus** hat hierüber eine sehr gute Anmerkung gemacht. **Als wenn es,** sagt er, **besser gewesen wäre, nach seinem Tod, wo der Sache nicht mehr abgeholfen werden konnte, einen ewigen Schandfleck zu hinterlassen, als während seinem Leben einige Zeit zu leiden, und die Sache wieder in seine erste Lage herzustellen.** a) Man fand in diesem Vergleich noch verschiedene andere für den Pabst beschimpfende Stellen, als z. B. daß er den **Felix** hintergangen, und gegen sein gegebenes Wort den **Renatum von Anjou** verlassen habe. Nachdem inzwischen dieser Vergleich durch den **Eugenius** bestättiget worden war, wurde er durch den **Alphons** der ganzen Christenheit bekannt gemacht, der dabei sagte, daß ihm eine göttliche Erscheinung zu erkennen gegeben, daß **Eugenius** der wahre Pabst wäre. Kurze Zeit hernach rufte **Alphons** drei Kardinäle, die seine Unterthanen und von der Wahl des **Felix** waren, von **Basel** zurück. Dieß waren der Erzbischof von **Palermo**, und die Bischöfe von **Tortosa** und von **Vicenza.** Ihnen folg-

a) Spond. A. 1448. num. III.

ten

1443. ten bald die andern Unterthanen des Alphons, die zu Basel gewesen waren. (1)

Tod des Kardinal Albergati und des Leonhard. Aretin.

V. Dieses Jahr starben in Italien zwei berühmte Männer. Der eine war Nikolaus Albergati Kardinal vom heil. Kreuz, dessen schon mehrmalen erwähnet worden. Er starb zu Siena, während dem dortigen Aufenthalt des Pabstes Eugenius. Nachdem ihn der Pabst während seiner Krankheit verschiedenmal besuchet hatte, that er ihm auch die Ehre an, und war bey seinem Leichenbegängniß gegenwärtig, eine so seltne Auszeichnung, daß Poggi deßwegen anmerkt; er wäre 40 Jahr in Rom gewesen, und hätte 50 Kardinäle sterben gesehen, ohne daß sich ein Pabst bey eines oder des andern Leichenbegängniß eingefunden hätte. Der nämliche Poggi hielt seine Leichenrede. Der andere war Leonhard Aretin, den man aus der Geschichte des Konstanzer Konzilium hinlänglich hat kennen gelernet. Poggi hielt auch diesem seine Trauerrede. a)

a) Pogg. Part. I. p. 10. 12. & 68. 71.

Frankreich, und Engelland.

VI. In Engelland und Frankreich waren die Sachen ohngefähr noch immer auf dem

(1) Surita, Rayn. 1443. Nro. IX. Spond. ut supr. Fleury Hist. Eccles. ut supr. p. 398. 401. Pag. ut supr. p. 364.

dem alten Fuß. Niemal war man des Frie- 1443.
dens mehr benöthigt, und niemal war man weniger zum Frieden geneigt. **Man findet wenige Kriege**, sagt der Pater Daniel, **die schwerer zu endigen waren, als dieser, der schon so lange Zeit zwischen Frankreich und Engelland gedauert hatte.** a) Man arbeitete jedoch in diesem Jahre noch daran, und so wie dieser Geschichtschreiber sagt, verwandte sich Pabst **Eugenius**, der von beiden Königreichen anerkennet worden war, auch dabei. Die Versammlung war zu **Tours**, wohin der König die Stände beruffen hatte. Man konnte wegen der Friedensbedingnisse nicht übereinkommen, jedennoch schloß man einen Stillstand auf ein Jahr, der zur grossen Erleichterung beider Königreiche bis auf das J. 1445 verlängert wurde.

a) Hist. de France Tom. IV. p. 154.

VII. Ich finde in der Fortsetzung der Kirchengeschichte von **Fleury**, daß das Basler Konzilium dieses Jahr ein Schreiben vom **Franz** Herzog von **Bretagne**, einem Nachfolger **Johannes** des V. erhielt, durch welches er Hofnung gab, er würde seine Geistlichkeit versammeln lassen, und sie zu einer günstigen Berathschlagung in Ansehung der Kirchensachen zu bewegen suchen, wofern das Konzilium ihm einen **Legaten** zusenden wollte, und es zeiget sich, daß die Väter des

Deutschland. Schreiben des Herzog von Bretagnien an das Basler Konzilium.

Kon-

1443. Konziliums dieses Erbieten mit Dank anerkennet hätten. a) Das Konzilium schickte ihm also den Bartholomäus Bischof von Kornetta mit der Vollmacht, die dortländigen Bischöfe einzuweihen, und ihre Wahlen zu bestättigen, und gab ihm zum Gehilfen den Nikolaum l'Amy Professorn der Gottesgelehrtheit, und Redner oder Deputirten der Pariser Universität, mit. b)

a) Tom. XXII. part. II. p. 402.

b) Lobineau Hist. de Bretag. LXVII. p. 622.

Lage des Basler Konziliums. Felix der V. erwählet 5 Kardinäle.

VIII. Das Basler Konzilinm war damals in einer Unthätigkeit, die jedoch mit Unruhe vergesellschaftet war. Man berathschlagte sich daselbst bloß über Angelegenheiten, welche einige besondere Kirchen betrafen. Von einer Seite wurden die Väter des Konziliums durch die Abwesenheit des Felix, und von der andern Seite durch den Reichstag zu Nürnberg, der sich das folgende Jahr an Christi Himmelfahrtstag versammeln sollte, in Furcht gehalten. Uibrigens fieng die Stadt Basel an, durch den sogenannten Schweizerkrieg beunruhiget zu werden, wie man in der Folge mit mehrern sagen wird. Felix war immerfort zu Lausanne, von da aus er dem Konzilium Vorwürfe machte, daß es noch nicht Wort gehalten, und an die Regenten von Europa Legaten abgesendet, damit er von ihnen in

seiner

seiner Würde anerkennet würde. Aus dieser Ursache schlug er auch beständig ab nach Basel zu kommen, wenn ihn das dortige Konzilium darum ersuchte, um solchem durch seine Gegenwart, da es schon zu wanken anfieng, ein Ansehen zu geben. Er gab vor, diese Sachen liessen sich besser zu **Lausanne** als in **Basel** ausmachen, wohin er ohnedieß nicht kommen wollte. Er hatte bloß vier Kardinäle mit sich nach **Lausanne** gebracht; da aber zwei davon verstorben, und der dritte nach **Wien** abgegangen war, um dem Kaiser in seinem Namen einen Besuch abzustatten, so hatte er nur noch einen einzigen bei sich. Dieser war nun für seine Hofstaat, und um ihn bei der Messe zu assistiren, nicht hinlänglich; deswegen ersuchte er das Konzilium, ihm zu erlauben, noch fünf andere Kardinäle erwählen zu dürfen. Sein Gesuch wurde zwar, jedoch mit vieler Mühe, bewilliget, und er machte daher von Fünfen die er erwählte, nur zwei bekannt. a) 1443.

a) Spond. An. 1443. num. 13.

IX. Inzwischen hielten unterm 16. Mai die Väter zu **Basel** die 45ste und letzte Zusammentrettung. Es wurde bei derselben in Folge der Verordnungen des **Konstanzer**, ja selbst des sich so eben endigenden **Basler** Konziliums beschlossen, in drei Jahren ein Generalkonzilium zu halten, jedoch dem Pabst **Felix** dabei die Erlaubniß gegeben, diese Zeit auch abkür-

45ste und letzte Zusammentretung auf dem Basler Konzilium.

1443. zen zu können. Man erwählte auf Befehl des Felix die Stadt Lyon zu dieser Zusammenberuffung, und es wurde die ganze Christenheit hierzu eingeladen; wohlverstanden jedoch, daß ungeacht dieser Zusammenkunft das Basler Konzilium nicht als aufgehoben geachtet werden sollte, daß es daselbst noch so lange fortdauern sollte, als die Stadt die nöthige Sicherheit hierzu ertheilen würde; und endlich daß im Fall es nicht mehr daselbst verbleiben könnte, nach Lausanne übersetzt werden sollte. Wir können jedoch in Gemäßheit der Geschichtschreiber, und der Akten selbst, das Ende des Basler Konziliums auf diese Zeit festsetzen, Die Väter verblieben zwar bis 1449 daselbst versammelt, wo sich dieses Konzilium (wie man an seinem Orte melden wird) durch die zu Gunsten Nicolaus des V. um des Besten der Ruhe wegen, von Felix geschehene Abtrettung, endigte; allein während dieser ganzen Zeit waren zu Basel nur blos Kongregazionen, die das Publikum nicht interessirten. Die Väter hatten übrigens Beschäftigung genug, um die Streitigkeiten, die die Basler mit dem Haus Oesterreich hatten, und die endlich in einen öffentlichen Krieg ausbrachen, zu beendigen zu suchen. Der Kaiser, der auf einer Seite sah, daß sich die Väter von Basel nicht an einen andern Ort begeben wollten, und auf der andern Seite, daß der Pabst Eugenius sein Konzilium zu Rom versam-

sammelt hatte, würde sowohl über die einen, als 1443.
wie über den andern unzufrieden, und entschloß
sich inzwischen an die Könige und Fürsten von
Europa zu schreiben, und sie zu bitten,
sich an einem neutralen Ort zu versammeln,
wo man an dem Frieden ungestört arbeiten
könnte; weil die Konkurrenten, weit entfer-
net solchen zu suchen, nur Zwistigkeit zu unter-
halten suchten, weswegen er auch die Stadt
Nürnberg hierzu ernannte. Karl der
VII. König von Frankreich machte diesen
Vorschlag. a)

a) Fleury ut supr. p. 403.

X. Da im vorigen Jahr von den Sie- Pohlen,
gen der Christen über die Türken die Rede Ungarn,
war, so erwehnte man dabei auch der Siege, Türkey.
welche durch die Waffen des Königs von
Pohlen, sonderlich aber durch die Tapferkeit
des grossen Huniades, Waywoden von
Siebenbürgen, erhalten wurden. Hier
ist nun der Ort, wo man weitläufiger davon
reden kann. Der von dem größten Theil der
Ungarn, als ihr König anerkannte König
von Pohlen, entschloß sich auf dringendes
Zureden des Kardinals Julianus, und der
Großen des Reichs, die Türken zu bekriegen,
und schrieb dieserwegen einen Reichstag nach
Ofen aus, wo diese wichtige Sache in Uiber-
legung gezogen werden sollte. Auf diesem
Reichstag würde ihm nun mit allgemeiner
Einwilligung alle hierzu benöthigte Unterstü-

1443. tzung zugesichert; sonderheitlich wurde der König durch das Bitten und die Thränen **Stephans**, Despoten von **Rascien**, gerühret, dem **Amurat** seine Staaten geraubt, und seine beeden Söhne als Gefangene mit hinweggeführt, nachdem er sie vorher verstimmeln 1) und ihnen die Augen hatte ausstechen lassen. Nachdem der Entschluß gefaßt war, schickte der König an den Kaiser eine Gesandtschaft, und ließ ihn um Hülfe ersuchen, welche dieser Fürst aber unter verschiedenen Vorwand, als z. B. wegen Mangel an Geld, aus Furcht, **Wladislaus** möchte sich nach einer siegreichen Rückkunft über **Oesterreich** hermachen, oder, wie andere beifügen, wegen den Beschäftigungen, die ihm die Unruhen in **Böhmen** verursachten, abschlug. Er war in diesem seinen Gesuche bei den **Preußischen** und **Liefländischen** Rittern nicht viel glücklicher; denn ob sie gleich zu einen dergleichen Krieg durch ihre Gelübde verbunden waren, so entschuldigten sie sich doch, daß sie durch die vorigen Kriege, in welche sie wegen Unterstützung der **Ungarn** verflochten waren, allzusehr erschöpfet worden wären. Allein die **Pohlen** und **Wallachen** verschaften dem König eine grosse sowohl aus Insan-

1) Vasic. seminariis privaverat. Dlug. ut supr. Lib. XII. p. 775.

fanterie als Kavallerie bestandene Armee, die 1443. während sechs Monate auf ihre Kösten unterhalten wurde. Hiezu gesellte sich noch eine Menge **deutscher** und **französischer** Freiwilliger, die durch die Ausschreibung des Kreuzzugs des **Eugenius** hiezu aufgemuntert wurden. Der König von **Pohlen** machte auch gar keine Schwierigkeit, den dem jungen **Ladislaus** mit seinen **Böhmen** und **Mährern** getreu gebliebenen tapfern **Giskra** zu diesen Krieg einzuladen, obschon der Kardinal **Julianus**, der von ihm einige Verrätherei besorgte, den König dieserwegen eines andern bereden wollte. Dieser blieb aber seinem Entwurf getreu, sonderlich auf das Zureden eines der **Dalmatischen** Kriegsobristen, der den **Böhmen** das Zeugniß gab, daß sich in Religionskriegen bei ihnen die Gottesfurcht mit der Tapferkeit vereinige, und ihnen einen Muth einflöße, der auf allen Proben bestünde: Diese nahmen auch die Einladung mit Freuden an, und dienten bei dieser Gelegenheit mit eben so viel Treue, als Heldenmuth. Man wird in der Folge sehen, daß sich die Armee bei der Verstärkung dieser Freiwilligen, die in größerer Anzahl, als alle der andern Nationen waren, sehr wohl befand. a)

a) Pess. de Czechor. ut supr. p. 624.

XI. Sobald der König mit dieser kriegerischen Armee über die Donau gegangen war, griff

Niederlag der Türken durch

1443. die Ungarn, und Tapferkeit des Königs von Pohlen.

grief er sogleich die Stadt **Sophia** 1) an, woselbst er so, wie in der ganzen umliegenden Gegend, alles mit Feuer und Schwerdt verheerte. Nachdem er allda vernommen, daß sich die **Türkische** Armee an einem gewissen Ort in Hinterhalt gelegt hatte, schickte er den **Huniades** mit 1000 Mann Truppen ab, um sowohl den Ort auszuspähen, als auch, wenn es sich thun ließ, ein Treffen zu liefern, welches letzteres auch erfolgte; dann die **Türken** wurden unversehens überfallen, und entweder niedergehauen, oder in die Flucht gejagt. Der größte Theil der Geschichtschreiber behauptet, daß mehr wie 30,000 **Türken** auf dem Platz geblieben, und 4,000 gefangen genommen worden wären. a) Allein **Aeneas Sylvius** versichert, dieses wäre eine bloße Großsprecherei der **Ungarn**, und stützet sich auf das Zeugniß des bei dem Treffen gegenwärtig gewesenen Kardinals **Julianus**, der den Verlust, welchen die **Türken** bei dieser Gelegenheit erlitten hatten, nur auf 6,000 Mann, und 9 Fahnen ansetzet. b) Der nach diesem Sieg zu den König zurückgekommene **Huniades** munterte ihn auf, den angefangenen Sieg weiter fortzusetzen.

a) Dlug. ut supr. p. 775.

b) Aen. Sylv. de Europ. p. m. 237.

Der

1) Eine Stadt in Bulgarien. Man giebt vor, selbe sey das durch ein Konzilium vom Jahre 347 so berühmte alte Sardicum.

Der König, der ohnehin durch den Muth und durch die Gegenwart des Kardinals, welcher der Armee mit seinem Kreuz 1) immer vorauszog, aufgemuntert wurde, verfolgte seine Eroberungen bis an die Gränzen von **Macedonien**, wo er noch verschiedene beträchtliche Vortheile davon trug. Da inzwischen seine Armee während diesem Feldzug sehr viel gelitten hatte, hielt er für rathsamer sich in guter Ordnung und als Sieger zurückzuziehen, als die Früchte seines Sieges durch weiters suchende Vortheile über die **Türken** auf das Spiel zu setzen. Er nahm also den Weg nach **Ungarn** zurück, und hielt seinen Einzug in **Ofen** mit so viel Demuth als Ruhm, da er mit blossen Füssen, mit der Beute der Feinde beladen, daselbst einzog. Die sämmtliche Geistlichkeit, der Adel, und das Volk giengen ihm unter lauten Zuruf und Gesang von Triumphliedern entgegen. Der König liess die eroberten Fahnen in der Hauptkirche **St. Maria** aufhängen, und die Wappen von zwölf **Pohlnischen** und zwölf **Ungarischen** Herren, die sich in diesem Krieg besonders ausgezeichnet hatten, daselbst abmalen. Die Wappen des Kardinals **Julianus** wurden dabei nicht vergessen. a)

a) Dlug. ut supr. p. 775. Crom. ut supr. libr. XXI. p. 493. 495. Bonfin. de reb. Hungar. Pess. de Czech. ut supr. p. 624. 625.

1) Zelus insuper Juliani Cardinalis legati tunc perspectus est, qui Exercitum regium & præsertim Cruce signatos dum Acies ad congre-

1443. Scanderberg empört sich gegen die Türken. Seine Thaten.

XII. Diese widrigen Zufälle würden schon hinlänglich gewesen seyn, die **Türken** zu bewegen, das Friedensgeschäft betreiben zu lassen; Allein sie hatten noch andere Beweggründe, die weit dringender als jene waren. Auf einer Seite von **Ibrahim**, Fürsten von **Cilicien** oder **Karamanien**, und auf der andern von **Georg Castriot**, König von **Albanien** angriffen, war es ihnen unmöglich das Zudringen zweier so furchtbaren Feinde auszuhalten. Ich übergehe den **Ibrahim**, der mit dieser Geschichte nicht so sehr wie **Georg Castriot** in Verbindung stehet, wogegen letzterer um so mehr Antheil daran hat, als hierinfalls seiner von allen andern Geschichtschreibern Erwähnung gemacht wird. **Georg Castriot** ist der Nämliche, der in der Geschichte unter dem Namen **Scanderberg**, das ist **Herr Alexander**, ein Name den ihm der Sultan **Amurat** wegen seiner ausserordentlichen Tapferkeit beilegte, berühmt und bekannt ist. **Johann** sein Vater, den **Amurat** besiegt hatte, konnte den Frieden nicht anders erhalten, als daß er ihm seine vier Söhne zu

Die Türken sind gezwungen mit den Ungarn Frieden zu machen.

Geis-

---

diendum procedebant, animose Legationis Crucem gestans, ubilibet præibat, & Milites pugnaturos suis Adhortationibus confortabat. Dlugos. ut supr.

Geisseln übergab, **Amurat** ließ sie sämmt- 1443.
lich beschneiden, und zwang sie die **Maho-**
metanische Religion anzunehmen. Nach-
dem er die drei Aeltesten hatte vergiften lassen,
verschonte er unseren **Georg**, welcher der
Jüngste war, und trug, weil er Eigenschaften
an ihm bemerkte, die sehr viel grosses ver-
sprachen, alle erdenkliche Sorgfalt für dessen
Person. Schön, tapfer, stark, munter, ge-
schickt in allen Leibes Uibungen, konnte der
Barbar nicht entstehen, seine heldenmäßigen
Eigenschaften zu bewundern, und da er die
Eroberungen im Geist vorher sah, die dieser
einstmal machen würde, ohne daß er jedoch
vermuthete, daß sie ihn selbst treffen würden,
so gab er ihm den Namen **Alexander.** Er
hatte sich durch verschiedene zum Vortheil der
Türken erfochtene Siege ausgezeichnet, als
sein Vater starb. a) Er hofte damals, **Amu-**
rat würde ihm seinem Versprechen gemäß den
Besitz seiner Staaten gewähren, da er aber
seine grossen Dienste mit Undank belohnt sah,
entschloß er sich das **Ottomanische** Joch
abzuschütteln. In dem Krieg gegen die **Un-**
garn, wobei er Befehlshaber einer Armee
von 20,000 **Türken** war, fand er hierzu
die schicksamste Gelegenheit. Anstatt den
Huniades anzugreifen, warf er sich, es sey,
daß er durch den kriegerischen Ungestümm dieses
Generals aus seiner Fassung gekommen, oder daß
er den Sieg auf die Seite der Christen nei-

a) 1432. Choisi. Hist. Eccles. Lib. XXVI. Cap. V. p. 133.

1443. gen wollte, (denn man sagt eines wie das andere) in grösster Unordnung auf den Theil der Armee, den der **Bassa von Romanien** befehligte, und brachte selben in eine gänzliche Verwirrung. In diesem Tumult und allgemeinen Schröcken, zwang **Scanderberg** mit dem Dolch an der Kehle den Sekretär des erwähnten **Bassa von Romanien**, der das Siegel des Sultans bei sich hatte, einen Befehl ab, in Folge dessen er sich von **Croja**, der Hauptstadt **Albaniens** Meister machen konnte, und nachdem er diese in Handen hatte, ermordete er den Sekretär, damit die Unternehmung, bevor sie nicht zu ihrer Reife gediehen, ein Geheimniß bleiben sollte. Er wurde im ganzen Reich angenommen, schloß mit verschiedenen Fürsten, denen das **türkische** Joch unerträglich war, Bündnisse, und trug über letztere alle die Siege davon, die ihn in der Geschichte so berühmt gemacht haben. Um deren weiteren Lauf auf zuhalten schloß **Amurat** mit den Christen einen Frieden, der für selbe sehr günstige Bedingnisse hatte. Einige Autores legen dem **Scanderberg** eine Tugend bei, die seine heldenmüthige Eigenschaften noch mehr erhöhten. Diese war Großmuth und Milde gegen Uiberwundene und Unglückliche, und daß er so viel er vermogte, sonderlich der Christen Blut verschonte.

XIII. Da man im vorigen Jahr bei der Zusammentrettung zu **Kuttenberg** in nichts einstimmig werden konnte, so wurde alles den sich in diesem Jahr zu **Prag** versammelten Ständen zur Entscheidung überlassen. **Rokyczana** hatte es auf diese Art veranstaltet, weil er sich schmeichelte, daß in einer politischen Versammlung die **Taboriten** unterliegen würden. Letztere, die auf ihre Sache, welche sie gerecht zu seyn erachteten, und auf das Ansehen des **Praczek** bauten, waren damit ganz zufrieden. Diese Versammlung ernannte Kommissarien um die Religionspunkte zu untersuchen, und ihr hernach davon Bericht abzustatten, damit sie höchsten Orts und ohne weitere Appellation ihr Urtheil darüberfällen könne. Des **Rokyczans** Parthei, die den größten Theil der Grossen und der Städte in sich fassete, hatte das Uibergewicht, und die **Taboriten** unterlagen. Die blos geistige und metaphorische Gegenwart **J. C.** wurde verworfen. Man behauptete die Nothwendigkeit, den Kindern das heil. Abendmahl zureichen, die **Rokyczana** auf alle mögliche Art als einen Hauptartikel vertheidigte, wobei man sich einzig auf **Joh.** Cap. VI. gründete. Die **Taboriten** wurden als Rebellen angesehen, welche sich blos wegen den Ceremonien von der Kirche getrennt hätten. Da sie sich genöthiget sahen, den Umständen nachzugeben, und ihre Religionsübungen im Verbor-

1444. Böhmische Anliegenheiten.

1444. borgenen zuhalten, so erneuerte man gegen sie die verhaßten Namen der **Pickarditen** und **Adamiten**, die sich, wie man sagte, blos um Unzucht zu begehen, ebenfalls verborgen hielten. Es gab sogar einige unter ihnen, die sich von ihrer Parthei losmachten, um sich mit dem **Rokyczana** zu vereinigen. a) Inzwischen schlief ihr erster Priester **Biskupecz** keineswegs, um die wankende Parthei wieder empor zu bringen. Man findet im **Theobald** ein Schreiben dieses **Taboriten** an einen Prediger 1) seiner Seckte, in einer Stadt in **Mähren.** Obwohl es sehr lange ist, so führe ich es doch gänzlich an, indem es um die Natur und Lage der Religionssachen kennen zu lernen, dienen kann. Man wird daraus die Religion der **Taboriten** näher einsehen, und gar nicht unzufrieden seyn, den Unterschied und die Einstimmigkeit der Art, wie man damals die Religion behandelte, und wie man sie jetzt behandelt, betrachten zu können. XIV.

a) Theob. ut supr. Cap. XIV.

---

1) Zu **Müglitz.** Der Priester nannte sich (Gallus) Havell. Frater Nicolaus Biskupekius Ecclesiæ Taboritanæ Presbyter, Fratri charissimo Havelio Scatyczkio Presbytero Ecclesiæ Muglitzensis in Moravia precatur Gratiam Dei & Incrementum infidelium nostrorum Confessione de Christo per Assistentiam Spiritus Sancti hoc in Filiis dei operantis.

XIV. „So unterrichtet, wie ihr mein Bruder! in dem göttlichen Gesetz seyd, so wisset ihr auch sehr wohl, daß der Teufel vom Anbeginn der Welt, alle seine Kräfte anwand, um dadurch zwischen Gott und den Menschen Feindschaft zu stiften; und daß er, um dazu zugelangen, ihnen Hochmuth und Ehrgeiz einflößte. Unser Herr hat dieses selbst erfahren, da seine Apostel unter sich um den Vorzug stritten: hierinfalls haben sie unter Personen, die von ihren Tugenden, sonderlich aber von dem Gebot der Liebe, welches ihnen J. C. kurz vor seinem Tod gegeben, weit entfernet sind, nur allzu viele Nachahmer. Dieses Gebot wird von niemand mehr als von denjenigen vernachläßiget, die doch auf den Ruf der Heiligkeit stolz seyn wollen, wie es euch ohne Zweifel unsere Glaubensbrüder, die mit zu **Kuttenberg** gewesen, werden erzählet haben, indem sie Augenzeugen waren von dem, was mir von Seite des **Rokyczana** und der Magister der **Prager-Universität** angethan worden. Es giebt viele, die sich des Namens, **Brüder** rühmen, und die, wenn man sie mit den Rechtgläubigen vergleichet, ihnen so wenig, wie **Kain** dem **Abel** ähnlich sind. Diese Leute verspotten anjetzo den heil. Mann **Johann Huß**, nach dem Beispiel des **Tham**, der von seinem Vater verflucht

1444. Schreiben des Biskupecz eines taboritischen Priesters.

„wur-

1444. „ wurde. Gott verzeihe es ihnen. Was
„ mich anlangt, ich bin schon alt, ich habe
„ seit zwanzig Jahren viel erlitten, und ich
„ sehe mit Schmerzen, daß alles dieses im-
„ mer ärger wird. Grosser Gott! Was wür-
„ den nicht diese treuen Jünger J. C. diese
„ lieben Freunde und Brüder, die um die
„ Wahrheit zu unterstützen ihr Blut vergos-
„ sen, und ihr Leben für das Vaterland strei-
„ tend, nach dem Beyspiel der Maccabäer
„ aufgeopfert haben, dazu sagen? Was würden
„ sie sagen, wenn man ihnen erzählete daß
„ **Rokyczana**, um Bischof zu werden, das
„ Pabsthum und dessen Lehrsätze öffentlich
„ vertheidige? Er hat gar nicht Ursache sich
„ wegen der Beibehaltung des Kelchs bey dem
„ Abendmahl zu rühmen, da er doch übri-
„ gens allen andern Irrthümern des Pabst-
„ thums zugethan ist. Ich bin überzeugt,
„ daß dermaleinst am jüngsten Gerichtstag
„ diejenigen Einfältigen, die durch unwissen-
„ de Menschen verführt, diesen Irrthümern
„ mit Herzen ohne Falsch anhängen, weniger
„ Strafe leiden werden, als jene Personen,
„ welche, nachdem sie die Wahrheit erkannt
„ haben, das christliche Volk in der Absicht
„ zu herrschen und groß zu werden, unver-
„ schämter Weise verführen. **Rokyczana**
„ weiß gar wohl, wie man uns zu **Basel**
„ begegnet hat, wie sehr man uns beleidig-
„ te und verspottete, um uns von den gött-

„ lichen

„ lichen Wahrheiten abwendig zu machen, und 1444.
„ wie viel schöne Versprechungen man ein
„ und andern dieser Sache wegen machte.
„ Gott wolle mich gnädiglich bewahren, daß
„ ich zeitlicher Dinge wegen mein Gewissen
„ mit Sünden belade, und beflecke. Ich
„ danke ihm, daß er mich von dem Reich des
„ **Antichrist** frei gemacht. Die einzige
„ Absicht seiner Anhänger zwecket dahin ab,
„ Herren der Welt aus sich zu machen, und
„ ohne diese Lockspeise würde man nicht den
„ geringsten Anschein von Religion bey ihnen
„ finden. Man gebe nur auf die Arglistig-
„ keit der **Italiener** ein wenig acht. Das
„ Bestreben nach dem Vorzug (Präminenz)
„ ist ihr einziger Gesichtspunkt. Um solchen
„ zu erreichen, haben sie Kunstgriffe mit Ge-
„ waltthätigkeiten vereinbaret. Seht nur in
„ den römischen Jahrbüchern nach. Durch
„ Kriege und durch Vergiessung, oder viel-
„ mehr durch Verschwendung von Blut, ha-
„ ben sie sich alle Länder unterworfen, und
„ um wie zu **Sodoma** und **Gomora** un-
„ gestraft zu leben, alle Fürsten von **Euro-**
„ **pa** unter ihr Joch gebracht. Sie haben
„ sich allen Königen, sogar unter dem Vorwand
„ der Religion furchtbar gemacht, sie besitzen
„ die Kunst Uneinigkeiten anzufachen, und
„ Zwistigkeiten unter Fürsten und ihren Völ-
„ kern anzusäen, damit sie nur auf Kosten
„ ein und anderer den Ruhm erlangen, sol-

1444. „ che wieder vereinigt zu haben. Sie haben
„ es heut zu Tage so weit gebracht, daß
„ man Völkerschaften findet, die durch das
„ Band der Sprache und des Vaterlands
„ miteinander verbunden sind, und sich den-
„ noch gegenseitig aufreiben und verfolgen,
„ und man kann wahrhaftig ein so widerna-
„ türliches Betragen gegen uns für nichts
„ anders als eine gerechte Bestrafung unserer
„ Sünden ansehen. "

„ Im Grund berachtet, was ist dann das
„ päbstliche Reich? Ein ganz politisches Reich.
„ Wenigstens gründet es sich nicht auf das
„ Wort Gottes, denn man hört von Leu-
„ ten, die zu **Rom** ihren Aufenthalt gehabt
„ haben, daß der Pabst kaum einmal des
„ Jahrs seinen Blick auf die Bibel richtet;
„ Allein man braucht keine andere Probe,
„ als die Art, mit welcher dieser vorgebliche
„ Nachfolger **St. Petri** die Glaubigen be-
„ herrscht, wo **J. C.** diesem Apostel anbe-
„ fohlen, **seine Schaafe zu weiden,**
„ aber nicht **ein Reich zu beherrschen**
„ **und zu regieren**, welches **St. Pau-**
„ **lus** den weltlichen Fürsten überlassen hat.
„ Jedoch um von seinem Betragen zu seiner
„ Lehre über zugehen, so sehe man nur wie
„ er die Glaubensartikel entstellt und über
„ den Haufen geworfen hat, da er doch deren
„ Schiedsmann und Richter seyn will. "

„ I. Wir glauben an Gott den Va- 1444.
„ ter, an seinen Sohn J. C. unsern
„ Herrn, und an Gott den heil. Geist,
„ einen einzigen und ebendenselben Gott. Al-
„ lein der Pabst behauptet, **ein Gott der**
„ **Erde zu seyn.** Es ist eine verabscheuungs-
„ würdige Sache, daß sich ein sündiger Mensch
„ aus dem sündhaften Stamm **Adams**
„ zu einer Gottheit erhebt. Er will ohne
„ Zweifel das Versprechen der Schlange er-
„ füllen. Gott bewahre euch und mich die-
„ ses jemals zu glauben.

„ II. Alle Rechtglaubige glauben, **daß**
„ **wir das ewige Leben durch das**
„ **Opfer J. C. der uns mit Gott**
„ **versöhnet hat, erlangen werden;**
„ allein die Päbste geben vor, **daß der**
„ **Mensch durch die guten Werke**
„ **gerechtfertiget werde.** Dieser Lehr-
„ satz könnte für gut angenommen werden,
„ wenn von den guten Werken, die Gott in
„ seinem Wort anbefohlen hat, die Rede wäre,
„ obwohl der heilige **Paulus** versichert,
„ **daß sie durch sich selbst das Heil**
„ **nicht erwerben.** Allein sie verstehen
„ durch die guten Werke, **den Gehorsam**
„ **und die Pflichten gegen den Pabst**
„ **und die Geistlichkeit**; ferner den
„ Aufwand, den man in Rom macht,
„ die Bewegursache dazu mag seyn,

1444. „ welche sie wolle; und die nach der
„ Fantasie des Pabsts gegen die
„ christlichen Fürsten gepredigten
„ Kriege, wobei die Krieger statt
„ des Lohns nichts als ein auf
„ ihre Kleider oder Waffen fest ge-
„ machtes Kreuz erhielten. Mit ei-
„ nem Wort, derjenige thut ein gutes Werk,
„ der die vorgebliche Autorität des
„ Pabsts, bis auf den letzten tro-
„ pfen Bluts erhebt, und unter-
„ stützt. J. C. soll darüber Richter seyn.

„ III. Welcher Gräuel! J. C. hat
„ durch das blutige Opfer seines Leibes un-
„ sere Sünden vollkommen ausgesöhnet, und
„ diese Leute da wollen uns einen Gott aus
„ einem Stücke Brod ersinnen, das in der
„ Erde gebildet, gedreschet, in einer Mühle
„ durch einen Esel gemahlen, im Wasser ge-
„ tränket, durch ein altes Weib geknetet,
„ nicht im Ofen, sondern in einer gewissen
„ heissen von Blech gemachten Maschine ge-
„ bachen, und endlich durch einen Mönch in
„ eine gewisse Form gebracht, dann auf
„ den Altar gelegt, und durch die heil. Ein-
„ setzungsworte, die von gewissen Zauber-
„ worten begleitet sind, konsekriret wird.
„ Daraus machen sie durch die Opferung ei-
„ nen Gott, von welchem sie behaupten, daß
„ er mit Gott versöhnet sey, bethen die-

„ sen

„ sen so ersonnenen Gott an, der in einem 1444.
„ gläsernen Gefäß eingesperret ist, und über-
„ treiben noch den Götzendienst der **Baby-**
„ **lonier**, welchen **Jeremias** so sehr be-
„ strafte. Alles dieses bedarf keiner Proben,
„ denn ich zweifle gar nicht, daß ihr es
„ selbst mit Abscheu gesehen haben werdet.

„ IV. Sie bleiben bei diesen nicht ste-
„ hen. Sie schicken Leute an Orte ab die
„ sie heilig nennen, um die Gebeine der Tod-
„ ten zu besuchen, ohngeacht Gott, dieselbe
„ um Rath zu befragen untersagt hat, und
„ machen ihnen weiß, als ob diese Todte für uns
„ Fürbitten einlegten, obwohl wir nur **ei-**
„ **nen einzigen Mittler und Fürspre-**
„ **cher bei Gott haben, nämlich J.**
„ **C.** Wit glauben auch geistlicher Weise
„ durch das Wort und die Sakramente mit
„ Gott vereiniget zu seyn; Allein sie gestat-
„ ten nicht, daß man das Wort Gottes in
„ einer dem Volk verständlichen Sprache lese.
„ Sie wollen gegen den Befehl des heil.
„ **Paulus**, daß man es blos in **lateini-**
„ **scher** Sprache, welche kaum selbst in **Ita-**
„ **lien** verstanden wird, vorsage, wo man
„ es doch zu erlernen schuldig ist. Es gien-
„ ge noch an, wenn einem jeden die Bibel
„ in **lateinischer** Sprache zu lesen erlaubet
„ wäre, allein auch dieß wird nicht einmal ge-
„ stattet. In Ansehung der Sakramente:

1444. „ was wollen diese bei ihnen sagen? Ich
„ bin überzeugt, daß wenn die zwölf Apo-
„ stel, nnd diejenigen die in dem damaligen
„ Jahrhundert lebten, von der Art wie
„ heut zu Tage die Sakramente administri-
„ ret werden, reden höreten, sie würden sie
„ verabscheuen. Grosser Gott! wie hat sich
„ deine Gerechtigkeit so strenge über unsere
„ Väter ausgebreitet! und in was für Irrthü-
„ mer stürtzest du uns nicht selbst um unserer
„ Sünden willen. Zu einer Zeit, wo wir
„ hoffen konnten, dein Wort und deine Sa-
„ kramente in ihrer ganzen Lauterkeit zu be-
„ sitzen! Herr! du bist gerecht; dir gebührt
„ es dieses Werk zu vollenden. Habe Mit-
„ leiden mit uns.

„ Ich werde nur noch weniges hier bei-
„ fügen, indem ich überzeugt bin, daß ihr in
„ der Furcht Gottes darauf achten werdet.
„ Ihr Fegfeuer zum Beispiel ist eine blosse
„ heidnische Fabel, die aus dem Plato,
„ Homer, und Virgil gezogen worden,
„ indem der Himmel den Frommen, und die
„ Hölle den Gottlosen vorbehalten ist; Allein
„ der ganze Gegenstand dieses Blendwerks
„ bestehet darinnen, um Geld zu ziehen, und
„ über die Gewissen zu herrschen. Ohne dieß
„ glaube ich nicht, daß sie so grobe Irrthü-
„ mer vertheidigen würden. Es giebt deren
„ viele die sie „ aus blossem Ehrgeiz vertei-

„ digen,

„ digen, und die ohne diese Leidenschaft in 1444.
„ dem Weinberg des Herrn gute Arbeiter
„ seyn würden, wenn sie nicht ihre Talente
„ in das Erdreich der Vergnügungen der
„ Menschen dieses Jahrhunderts vergruben,
„ um ihre Dienste dem **Antichrist** zu-
„ leisten, der sie wie **St. Johannes**
„ sagt, **aus dem Becher des Greuels**
„ **trinken läßt**, und sie durch die Lock-
„ speise guter Präbenden, die ihnen den Mund
„ verstopfen, indem dabei gute Bissen abfal-
„ len, an sich locket. Dieß überlassen wir
„ ihrem Gewissen. Was euch meine Brüder
„ anbelanget, gehet aus von **Babylon**, ler-
„ net die List des Teufels erkennen, der den
„ **Rokyczana** durch die Hofnung das **Pra-**
„ **ger** Erzbisthum zu erhalten, verführet hat.
„ O unglückliches Königreich **Böhmen**!
„ dessen Verderben weder durch das Blut,
„ noch durch den Tod so vieler heiligen Män-
„ ner verhindert werden konnte! Allein dieß
„ ist der Wille Gottes. Diese Sache wird
„ weder durch Gewalt, noch durch die Waf-
„ fen, sondern blos allein durch von Gott
„ selbst gewählte Mittel geendiget werden.
„ Er wird Leute auferwecken, die in kurzer
„ Zeit diese Sache mit Aufsehen zu Ende brin-
„ gen werden, und darum wollen wir ihn auf
„ das brünstigste bitten. Ich ermahne euch, und
„ alle diejenigen, die dieses Schreiben lesen,
„ oder lesen hören werden, Euch mit Gedult zu

1444. „ wafnen, dem Gebet anzuhängen, und gu-
„ te Hofnung zu haben. Der Beistand Got-
„ tes wird unverhoft erscheinen. Unsere Unter-
„ nehmungen haben darum ein übles Ende ge-
„ nommen, weil sie nicht gut angefangen waren.
„ Man muß also diese Wiederwärtigkeiten mit
„ Gedult annehmen und guten Muth fassen.
„ Gott wird für alles sorgen. Man klaget
„ uns beiderseitig an, als ob wir das Volk
„ zum Krieg aufmunterten. Gott weis es,
„ wie sehr mir diese Anklage zu Herzen ge-
„ het. Ich glaube auch nicht, daß diese Be-
„ schuldigung euch betrift. Was mich belangt
„ so werde ich dieses Vergehen niemals billi-
„ gen. Sind einige strafbar, so wird sie
„ auch Gott dafür bestrafen. Was hat es
„ für einen Anschein, daß ich zur Zeit des
„ Friedens, am Ende meiner Laufbahn, und
„ in einem Zeitpunkt, wo ich kaum bei einem
„ meiner Freunde Sicherheit finden kann,
„ Streitigkeiten erregen sollte. Doch aus
„ allen diesen folgt keineswegs, daß ich mich
„ durch den **Antichrist** unterdrucken lassen,
„ und die göttlichen Wahrheiten dieserwegen
„ verbergen soll; lieber wollte ich, daß ich
„ das Tageslicht niemals gesehen hätte. Ein
„ solches Beispiel haben uns weder die Väter
„ des alten und neuen Testaments, noch un-
„ sere selige Martirer **Johann Huß** und
„ **Hieronimus von Prag** hinterlassen.
„ Die Propheten, denen sich keiner von uns

„ gleich

„ gleich achten soll, haben das nämliche 1444.
„ Schicksal gehabt. Ich rathe euch ihrem
„ Beispiele zu folgen, euch der Gottesfurcht
„ zu befleißigen, selbe dem Volk einzuflössen,
„ und eine gute Kirchenzucht zu unterhalten.
„ Werdet ihr in solchen heiligen Uibungen
„ recht miteinander einig seyn, so fürchtet
„ keineswegs daß euer Glaube unterdrücket
„ werde; Werdet ihr euch aber trennen, so
„ könnt ihr sicherlich euer gänzliches Verder-
„ ben erwarten. Ich hoffe, daß vor der Zu-
„ kunft J. C. noch Leute in ihrem Glauben
„ beharren werden; wird es euch aber an
„ Kirchenzucht mangeln, so wird alles zu
„ Grund gehen. Ich habe euch dieses **mein**
„ **lieber Bruder!** melden wollen, da-
„ mit ihr meine Gesinnungen wisset, und sol-
„ che andern mittheilen könnt. Ich habe
„ übrigens kein anderes Glaubensbekänntniß,
„ als dasjenige, so wir zu **Mesericz** ver-
„ fertigten, und unterschrieben. Einige Her-
„ ren haben sich davon entfernet, allein dieß
„ soll euch nicht bestürtzt machen. Gott wird
„ uns beschützen. Ich bitte euch dieses Schrei-
„ ben allen denen die im Glauben beharren,
„ vorzulesen, und mich sobald möglich zu
„ besuchen, oder mir einen der Brüder zuzu-
„ schicken, dem ich mich mündlich anvertrau-
„ en kann. Ich grüße euch, und **alle**
„ **Brüder in Mähren.** Gegeben zu
„ **Benneschau** den Samstag vor St. Ma-

1444. „ thias im J. 1444. Gott sey mit
„ allen Glaubigen. Nikolaus Biss-
a) Theob. „ kupecz, Bruder von allen glaubi-
ut supr. „ gen Christen. " a)
Cap. XV.

Betrachtungen über den Karakter der Taboriten.

XV. Theobald, der uns diesen Brief aufbewahrt hat, fügt einige Betrachtungen über den Karakter der **Taboriten** bei, um zu zeigen, daß sie nicht so barbarisch, so rauh, und so unwissend waren, als man sie vorstellte, und wie sie sonderlich Aeneas Sylvius abgeschildert hat. Es ist wahr, sagt Theobald, daß der größte Theil in Wissenschaften nicht sonderlich geschickt, und in den Sprachen gelehrt war; allein ihre Priester waren in der Lektür der griechischen in das lateinische übersetzten Väter sehr geübt, und brachten sie bey ihren Disputen häufig an: Sie gaben sich viele Mühe, das Volk wohl zu unterrichten, und hielten solches auf das ernstliche an, den Predigten fleißig beizuwohnen. In den Häusern wurde sorgfältigst in der Bibel gelesen, welche sie in das Böhmische übersetzt hatten, 1) und wo-

---

1) Man kann hieraus den Eifer dieser Leute für das Bibellesen ersehen, da wegen Mangel des

wovon es eine Menge Abschriften 1444.
gab, sogar schon zehn Jahre bevor
ehe noch Luther gegen den päbstl.
Ablaßhandel, welchen der keusche
Mönch Tetzel 1) bekannt machte,
predigte. Sie hatten sie zu Vene-
dig 2) im J. 1506: durch Peter von
Lichtenstein aus Kölln unter Be-
sorgung des Joh. Heinr. Zatecz, und
des Thomas mit dem Zunamen Mo-
lech 3) drucken lassen. Ich selbst ha-

Drucks ein geschriebenes Exemplar von einer Bi-
bel viele Kosten erforderte. D. H.

1) Er ist des Ehebruchs überzeugt worden. Ma-
ximilian war entschlossen ihn ersäufen zu lassen,
allein Friedrich, Kurfürst von Sachsen bat für
ihn, und rettete ihm das Leben.

2) Der P. le Long hat diese Uiberseßung nicht
vergessen.

3) Ich glaube dieß ist Mitis. *)

*) Lenfant war hierin nicht recht unterricht. Die erste
Bibel, welche in böhmischer Sprache gedruckt
worden, kam zu Prag im J. 1483 heraus, wozu
die Verlagskosten von der ganzen Gemeinde der
königlichen Altstadt Prag getragen wurden.
Diese Uiberseßung war keine neue Arbeit eines
einzelnen Gelehrten, sondern die bereits in Böh-
men vorhandene, und längst übliche böhmische
Uiberseßung, die nur in verschiedenen Stellen von

1444. be bey einem Müller zu Taus ein Exemplar von diesen Bibeln gesehen, und selbe abgeschrieben: So viel als ich selbst urtheilen konnte, und mir andere darüber ihre Meinung eröfneten, haben sich deren Uibersetzer zu sehr an die Version des heil. Hieronymus 1) gebunden. Es erhellet aus diesem Schreiben des Biskupecz, und dem Zeugniß, welches der Gelehrsamkeit der tabori-

einigen Theologen zu Prag verbessert, und von einigen veralteten Worten und Redensarten gereiniget worden. Hieraus muß man den Irrthum nicht nur unsers Autors, sondern auch des bekannten Joa. Amos Komenius; (Hist. Fratr. Bohem. §. 69) des Weleslawina in der Vorrede zu einer Ausgabe der böhmischen Bibel vom J. 1613; des berühmten le Long, in Biblioth. Sacra. u. a. m. verbessern, welche dafür gehalten, die erste gedruckte Ausgabe der böhmischen Bibel wäre die oben angezeigte, welche zu Venedig im J. 1506 durch die Bemühung des Johann mit den Zunamen Giudržysky aus Saatz, und Thomas Molek aus Königgratz bey Peter von Lichtenstein zu Kölln herausgekommen ist. D. H.

1) Dieß ist die Vulgata, aber nicht die vorgebliche dalmatische Uibersetzung dieses Kirchenvaters.

boritischen Priester ertheilt worden, 1444. daß es nicht so leicht war sie von ihrem Lehrgebäud abwendig zu machen. Dieserwegen entschloß sich Rosenberg den Kaiser bittend anzugehen, er wolle einige gelehrte Männer nach Böhmen abschicken, damit selbe an ihrer Bekehrung arbeiteten.

XVI. Theobald erzehlt, daß Aeneas Sylvius mit Einwilligung des **Pabsts nach Böhmen an den Herrn von Rosenberg abgesendet wurde.** Allein es scheint, daß sich dieser sonst sehr glaubwürdige Geschichtschreiber dießmal in der Zeit geirret habe, weil man aus der Geschichte erstehet, daß **Aeneas Sylvius** erst ungefähr 6 Jahre hernach nach **Böhmen** geschickt worden sey. Dieß erweiset sich aus dem 130. Brief, vom Jahre 1451 an den Kardinal **Carvayal**, wo er ihm von seinen Unterredungen mit den **Taboriten** Rechnung abstattet. Es sey wie ihm wolle, setzen wir den Fall, daß sich **Theobald** nicht betrogen habe, so konnte doch der Kaiser niemand wählen, der sowohl wegen seiner Wissenschaft, als Fertigkeit des Verstandes hierzu schicksammer als **Aeneas Sylvius** sein Sekretair, gewesen wäre. Bis anjetzo hat man seiner blos als eines Geschichtschreibers der Ansehen hatte, erwähnen können; da er aber nicht allein fast

Aeneas Sylvius wird zu den Taboriten geschickt, um an ihrer Bekehrung zu arbeiten.

im=

1444. immer an Ort und Stelle war, wo sich die Sache ereignete, sondern auch an solchen grossen Antheil hatte, so dünkt mich hier der Ort zu seyn, wo man ihn noch unter günstigern Ideen betrachten kann.

Besondere Nachrichten von seinem Leben und Karakter.

XVII. **Aeneas Sylvius** aus dem Haus **Picolomini**, wurde im **Toskanischen** von angesehenen Eltern gebohren, die aber hernach vertrieben und so arm waren, daß er in seiner Jugend schon sein Brod im Schweiß seines Angesichts sich erwerben mußte. Da er für die Wissenschaften viele Neugung zu haben schien, sorgten einige seiner Anverwandte daß er solchen obliegen könnte. Er trieb sie so weit und mit so viel Glück, daß er für einen der gelehrtesten Männer und größten Politiker seines Jahrhunderts gehalten wurde. Der Kardinal **Capranica**, der seine Geschicklichkeit in den Rechten wußte, verlangte, daß er ihn auf das **Basler** Konzilium begleitete. Er wurde mit der Stelle eines Sekretairs beehret, und unterstützte während zehen Jahren das Beßte dieses Konziliums gegen den **Eugenius** mit sehr viel Eifer, und erklärte sich öffentlich für **Felix** den V. der ihn an **Friedrich** den III. als Gesandter abschickte. Der Kaiser von seinen Verdiensten und Fähigkeiten gerührt, machte ihn zu seinem Sekretair und Rath, und ließ ihm an seiner Gnade grossen Antheil nehmen. Un-

ter

ter diesem Fürsten, dessen Gesinnungen er an- 1444.
nahm, sah man seinen Eifer für das Bas-
ler Konzilium erkalten. Erstlich ergrief er
die Neutralität, und hernach erklärte er sich
öffentlich mit dem Kaiser für Eugenius,
der ihn sogar im J. 1445 an den Pabst schick-
te, um ihm davon die Nachricht zu überbrin-
gen. Bei dieser Gelegenheit bat er um Ver-
gebung wegen allen dem, was er auf dem
Basler Konzilium gegen ihn gesagt, und
gethan hatte, und erhielt sie. Diese Verei-
nigung öfnete ihm im kurzen den Weg zu geist-
lichen Würden. Wärend er nach Deutsch-
land zurückkehrte, und das Triester Bis-
thum eben ledig wurde, erhielt er solches von
Eugenius mit Begnehmigung des Kaisers.
Nachdem im J. 1447. erfolgten Tod Euge-
nius des IV. wurde Aeneas zum Protektor
des Konklave erwählet, in welchem ihn Ni-
kolaus V. der darinnen zum Pabst erwählet
worden, zum Bischof von Siena seinen
Vaterland ernante. In dieser Würde wurde
er sowohl wegen Politischen als Religions-
Anliegenheiten an den Kaiser abgesendet. Ca-
lixtus der III. der dem Nikolaus nach-
folgte, machte ihn im J. 1456. zum Kar-
dinal. Ungefähr zwey Jahre hernach, da
Calixtus gestorben war, folgte ihm unser
Aeneas unter dem Namen Pius II. Da
gab er nun ein merkwürdiges Beispiel, welche
ausserordentliche Aenderung, Ehren und Wür-

den

1444. den in den Sitten der Menschen zu wege bringen können; Er wiederrufte nämlich öffentlich alles das, was er jemals zu Gunsten des **Basler** Konziliums unternommen, und erklärte, daß die Päbste noch über die Generalkonzilien seyen. a) Alles dieses kann an einem andern Ort umständlicher angezeiget werden. Dieß ist blos eine kleine Ausschweifung, wozu uns **Theobald** verleitet hat, der anmerkte, als sey im J. 1444 **Aeneas Sylvius** gegen die **Taboriten** abgeschicket worden. Wir wollen nun wieder zu unsern Hauptgegenstand zurückkehren.

a) Plat. Vie de Pie II.

Neue Unruhen in Böhmen.

XVIII. Die Uneinigkeit der Administratoren häufte in **Böhmen** Unruhen und Faktionen. Der Anhang des **Ptaczek**, der schon allzumächtig war, erweckte bei den Grossen Verdacht; Man versammelte also in diesem Jahr die Stände, und beschloß dabei an den Kaiser neuerdings jemand abzuschicken, damit die Ankunft des **Ladislaus** beschleuniget würde. **Meinard von Neuhaus** war das Oberhaupt dieser Gesandtschaft. Dieser Entschluß, der dazu dienen sollte, dem Ehrgeiz des **Ptaczek** einen Zügel anzulegen, ermangelte nicht ihm Verdacht zu erwecken. Da er diesen Schluß nicht öffentlich wiederstreben konnte, wendete er alles mögliche an, um die Versammlung durch Mißhelligkeiten aufzuhalten. Einige Zeit gelang es ihm; als aber die Gesandtschaft endlich abgegan

gangen war, ereigneten sich neue Unruhen in 1444.
Böhmen, wobei die Taboriten Feind-
seligkeiten ausübten. Ptaczek stellte sich
selbst an ihre Spitze, und bemächtigte sich
unter dem Vorwand einer Schuldforderung,
einer kleinen Stadt, die dem Herrn von Neu-
haus zu gehörig war. Da letzterer sich bei
seiner Zurückkunft, wegen dem ihm in seiner
Abwesenheit angethannen Schimpf rächen woll-
te, würde diese Sache zu einem öffentlichen
Bruch gekommen seyn, wenn nicht dieser Vor-
gang durch Vermittlung einiger Schiedsrichter,
die aber nach der Meinung des Herrn von
Neuhaus dem Ptaczek allzu günstig wa-
ren, beigeleget worden wäre. Inzwischen, und
unter dem Vorwand Ersteren beizustehen, be-
nutzte der Bischof von Breßlau mit einigen
Fürsten und Städten Schlesiens diese Ge-
legenheit um in Böhmen einzudringen; da-
mit man aber nicht glauben sollte, als ge-
schehe es blos um zu plündern, so fiengen sie
mit der Belagerung von Frankenstein an,
welcher Ort nach meiner Beurtheilung einem
katholischen Herrn zu gehörete. a) Die Be-
lagerten, nachdem sie aus Mähren Unter-
stützung erhalten hatten, nöthigten die Schle-
sier die Belagerung aufzuheben, und um sich
zu rächen, drangen sie durch Mähren in
Oesterreich ein, woselbst sie alles bis na-
he an Wien mit Feuer und Schwert ver-
heerten. Diese Unruhen bestättigten Frie-

a) Den Hynek Kruschina von Lichtensberg.

drich

1444. drich den III. nun vollkommen in seiner Gesinnung, den Böhmen den jungen Ladislaus noch länger zu verweigeren, welches eigentlich die Absicht des Ptaczek war, weßwegen er diese Unruhen erreget hatte.

Tod und Karakter des Ptaczek.

XIX. Allein der Tod dieses Mannes, der sich in diesem Jahr ereignete, hinderte ihn die Früchte seiner Unternehmungen zu kosten. Man hat schon mehrmal Gelegenheit gehabt, von Hynek Ptaczek von Birckstein 1) als von einem vernünftigen und tapfern Mann, der das Oberhaupt einer furchtbaren Parthei war, Erwähnung zu machen. Wegen dieser von ihm gefaßten Meinung, hat ihm Aeneas Sylvius in einer guten Gesellschaft mit Ziska, Coranda, Jokobell, den Prokopen, Johann Huß, und Hieronymus von Prag einen Platz in der Hölle angewiesen. a) Er war jedoch seiner Parthei nicht so sehr ergeben, daß er solcher nicht das allgemeine Wohl vorgezogen hätte. Dieß bewieß er, da die Stände nach dem Konkordat an die übrigen böhmischen Statthalter schrieben, sie möchten sich gegen die Taboriten, die sich diesem Konkordat wiedersetzten, vertheidigen. Man hatte soviel Zutrauen in

a) Præfat. Hist. Bohem. ad Alphons.

ihn

1) Wegen Ptaczek. Vid. Balb. p. 498. 499. & 504. Theob. Tom. II. Cap. 3.

ihm, daß er in der so dringenden Nothwendigkeit, den andern **böhmischen** Statthaltern beigesellet wurde. a) Seit dieser Zeit bekriegte er immer die **Hußiten** auf das äusserste. b) Er war es, der zu des grossen **Prokops** Tod, und folglich auch zu dem Ruin seiner Parthei am meisten beitrug. Es ist wahr, er widersetzte sich, als die **Böhmen** nach des **Siegmunds** Tod, den **Albert von Oesterreich**, seinen Schwiegersohn, herbeiruffen wollten, und erklärte sich zum Oberhaupt der entgegen gesetzten Parthei, allein er sah ihn als einen Feind der Religion und des Vaterlands an. Er that noch mehr, dann ehe er das Königreich in fremde und verdächtige Hände wollte fallen lassen, nahm er lieber seine Zuflucht zur verwittibten Kaiserin **Barbara**, als dem letzten Hilfsmittel sich bei diesem Schifbruch zu retten. Allein bei dieser Gelegenheit zeigte er mehr wie jemals die Schwäche, die den meisten derjenigen die in der Welt eine grosse Rolle gespielet haben, eigen ist; nämlich er verheimlichte und hegte persönliche Angelegenheiten unter dem Deckmantel des gemeinen Besten, so wie man es vorhin gesehen hat. Man kann also sagen, **Ptaczek** habe zu sehr gelegener Zeit, sowohl für **Böhmen**, welches er beunruhigte, als für sich selbst, weil er allem Ansehen nach sein Glück überlebt haben würde, sein Leben geendiget. Dem sey wie ihm wolle, er hatte ein seltnes

1444.

a) Theob. Bell. Hussit. Part. I. C. LXXXI. p. 155.

b) Ibid. p. 159. ibid. p. 171.

1444. Glück; Während seinem Leben wurde er gefürchtet, und nach seinem Tod bedauert. a) Dieß thaten vorzüglich die Stadt **Prag** und die meisten Königl. Städte, die in Sorgen stunden, die Religion möchte durch diesen Verlust Schaden leiden.

a) Theob. Part. II. Cap. XV.

Meinard von Neuhaus bemächtiget sich der Statthalterschaft, allein die Stände erwählen den Georg von Podiebrad.

XX. Meinard von Neuhaus,

frei von aller Unruhe, die ihm ein so furchtbarer Mitbuhler und Gesellschafter verursachet hatte, dachte nun an an nichts anders als sich der Regierung des Landes zu bemächtigen. Die **Prager** und die Städte, die begehrten daß man sich an das Konkordat halten sollte, nahmen ihn in dieser Eigenschaft auf. Diese Wahl war der gegenseitigen Parthei nicht anständig. Man versammelte also die Stände von **Böhmen** zu **Kuttenberg**, um sich über die gegenwärtige Lage der Sachen zu berathschlagen, und diese beschlossen, den **Georg Podiebrad von Kunstadt**, dessen man mehr wie einmal erwähnte, und der in der Folge eine Hauptperson in dieser Geschichte seyn wird, zum General aller Priester zu erwählen. 1) Um ihn zu bewegen, die-

---

1) Lenfant druckt sich hier so unbestimmt aus, daß man nicht weis was er damit sagen will, wenn er den Georg von Podiebrad General de tous les pretres benennet. Die folgende

diesen Vorschlag, der ohnehin schon seinen Ehrgeiz reizte, anzunehmen, stellte man ihm vor, daß der Herr von **Neuhaus** im Königreich sehr viel vermöge, und sein grosses Ansehen nur mißbrauche; daß er Herr der Hauptstadt wäre, daß er blos diejenigen Geistlichen, welche die römische Religion einzuführen suchten, begünstige, und die, welche die von ihren Vorfahren angeerbte Wahrheiten bekenneten, verfolge; daß man den kühnen Anschlägen eines Mannes, der fremde Sitten, den Sitten seines Vaterlands vorzöge, frühzeitig entgegen arbeiten, und ihm **Prag** entreissen müsse. Daß dieses um so leichter bewerkstelliget werden könnte, da die Statthalterschaft des **Meinhards** jedem zuwider wäre, und **Rokyczana** sehr viele Freunde zu **Prag** hätte, welche die Eroberung dieses Platzes begünstigen könnten. **Aeneas Sylvius** sagt, er habe damals Leute nach **Prag** geschickt, welche die Einwohner ausforschen, nnd ihm von ihren Gesinnungen Nachricht geben sollten; so wie auch daß die Stadt eingenommen, und **Meinhard** gefangen worden wäre; allein allem Ansehen nach, hat sich dieß erst lange 1444.

Stelle zeigt, daß er blos damit einen Gönner der hußitischen Geistlichkeit gemeint haben will. D. H.

1444. Zeit nachher zugetragen, wie man es an sei-
a) Æn. nem Ort schon finden wird. a)
Sylv.Cap. LVIII. p. m. 138. XXI. Sobald **Rokyczana** in **Prag** angekommen war, unterredete er sich mit den Doktoren der hohen Schule, und stellte sich an ihre Spitze, um den Nunzius **Carvajal** einen Besuch abzustatten. Da sie sogleich den Gegenstand seiner Legation berührten, so sagte der Nunzius, er wäre hieher geschickt worden, um sie den Weg zur **römisch-katholischen Kirche** zu lehren, und hätte vollkommene Macht die verirrten Schaafe zu versammlen, und in den Schaafstall zurückzuführen. Hierauf antwortete **Rokyczana** dem Prälaten, daß sich weder er, noch seine Mitbrüder von der christlichen Kirche getrennet hätten; daß sie sich unverbrüchlich an die Worte J. C. bei Joh. VI. hielten; **wenn ihr mein Blut nicht trinket, so wird das ewige Leben nicht in euch seyn**; und daß diesen Worten nach, dem Prälaten nicht unbewußt seyn könne, daß man dem Volk den Gebrauch des Kelchs bewilligen müsse. Man merkt die Antwort des Prälaten nicht an, sondern sagt blos allein, daß sie lang und beissend gewesen sey. Die Unterredung wurde hitziger, man kam auf beiden Seiten zu bittern und beleidigenden Fragen. **Rathet**, sagte **Rokyczana**, indem er immer fort die Worte des heil. Johannis wiederholte, **rathet, wenn diese Worte angehen kön.**

Unterredung des Rokyczana mit dem päbstlichen Nunzius.

können? Der über diesen Einwurf erbit- 1444.
terte Nunzius erwiederte: **Ich habe auch die Worte J. C. gelesen.** „Lasset sie, „es sind Blinde, die andern Blinden den „Weg zeigen" und fuhr fort, **rathet nun auch ihr, auf wenn diese Worte eine Anspielung machen?** Auf diese Art endigte sich diese Unterredung sehr ungestümmer Weise, wenn man sich keines ärgern Ausdrucks bedienen will. Sett dieser Zeit that man dem Nunzius mancherley Schimpf an, sogar daß man ihm einstmal die Räder vom Wagen hinweg nahm, damit er sich nicht entfernen konnte. Da er endlich sah, daß alle seine Bemühungen vergebens wären, verlangte er daß man ihm die Originalien der Compaktaten (Compactatorum) zeigen möchte. Als er sie hatte, entwischte er, und nahm solche mit sich hinweg; Allein man verfolgte ihn, und zwang ihn solche wieder herauszugeben. Zu **Beneschau** wurde er eingeholt. Auf diese Art wurde dem **Rokyczana** das **Prager** Erzbisthum, so dringend auch die **Böhmen** den **Legaten** darum angegangen hatten, noch einmal entzogen. a) Nach des **Legaten** Abreise, versammelten sich die Konföderirten zu **Böhmischbrod**, weil sie im Betref der Religion keine Genugthuung von ihm erlangen konnten. Man kam daselbst übereins, an **Friedrich** den III. eine Gesandschaft abzuschicken, und von selben

a) Theob. P.II. Cap. XV. Hayec.

1444. noch einmal den jungen **Ladislaus** und die Beförderung des **Rokyczana** zum **Prager** Erzbisthum, unter päbstlicher Bestättigung, abzuheischen. Inzwischen beschloß man, daß er öffentlich predigen, auch ihm wegen dieser Verrichtung ein Gehalt angewiesen werden sollte.

Intriquen des v. Podiebrad um die Regierung v. Böhmen an sich zuziehen. Widerstand, den er hierinfalls antrift.

XXII. Man hat im vorigen Jahr gesehen, daß die **Nicht katholischen Böhmen** der Kaiserin **Barbara** die Regierung angetragen hatten. Ohngeacht dieser Anschlag nicht zu Stand kam, so hatte sie dennoch in **Böhmen** einen starken Anhang. **Podiebrad**, um seinen ehrgeizigen Entwurf zuerreichen, hielt vor rathsam, sich mit ihr zu vereinigen. Diese Prinzeßinn war es ihrer Seits gar wohl zufrieden, den Schutz eines so mächtigen Herrn, der sich mit so grossen Schritten der höchsten Macht näherte, geniessen zu können, ja sogar ihm unter ihren Ansehen und Namen dazu behilflich zu seyn. Unter diesem Vorwand bemächtigte er sich der Städte, welche das Wittibthum der **Barbara** ausmachten, und schuf in den meisten königlichen Städten einen neuen Magistrat, damit er mit selbem nach seinem Belieben schalten und walten könne. Allein wenn man einer Geschichte, oder einer Fabel, die damals im Schwang gieng, Glauben beimessen darf, so fanden sich Leute, die während dem, daß einer

dem

dem andern die Regierung **Böhmens** weg- 1444.
nehmen wollte, den Kern essen, und den an-
dern die leere Schale geben wollten. Hier
ist es wie **Theobald** diese Sache erzählt.
Während daß man sich auf diese Art in **Böh-
men** beschäftigte, wollte der Teufel allein nicht
müßig seyn, sondern erdachte eine List. Er
ließ einstmal in einem Dorf, Namens **Sta-
ditz**, sieben ehrwürdige Alte erscheinen, unter
welchen sich einer befand, der sich durch die
ausserordentliche Weise seiner Haare besonders
auszeichnete. Dieser Alte saß unter einer Ha-
selstaude, die sich **Przemislaus** benannte,
weil man sagt, daß **Przemislaus** erster
Herzog von **Böhmen**, ein Bauer von **Sta-
ditz** gewesen, und diese Haselstaude unter dem
Eisen seiner Pflugschar gewachsen wäre. Er
hatte noch vier andere Alte mit langen Bärten
bei sich, und hinter sich einen Schreiber, der
die Meinungen der Alten aufschrieb, und
über dieses einen Bedienten, der ihnen in höl-
zernen Geschirren das Essen auftrug. Als
man sie fragte wer sie wären, antworteten
sie, der Erste wäre der König **Artus**, und
sie seine Räthe. Sogleich breitete sich diese
Nachricht überall aus; eine ungemeine Men-
ge Menschen lief nach **Staditz** dieses Wun-
derwerk anzusehen. Man sagte sich ohne Be-
denken, dieß wäre der König **Artus**, der
vormals jenseits des Meers gewohnet hätte,
daß ihn Gott um **Böhmen** zu beherrschen

1444. hieher geschickt hätte, und wenn man ihn aufnehmen würde, würde er so wie **Przemislaus** regieren, und alles wieder in seine vorige Ordnung setzen. Der leichtglaubige Pöbel glaubte schon ganz gewiß diese Geschichte; Allein **Johann Smirziczky**, der die Unbequemlichkeiten und Folgen dieses Betrugs einer Seits, und dieses Blendwerks anderer Seits einsah, fieng damit an, daß er die Alten festsetzen ließ. Hierauf gewann er sie mit guten Worten, und begegnete ihnen so wohl, daß sie ihm die ganze List entdeckten. Sie kamen in soweit noch gut davon, daß man ihnen nur die Bärte abschnitt, und sie zurückschickte. In Betref des vorgeblichen König **Artus**, ließ ihn **Smirziczky** zum Spott auf einen bedeckten Wagen setzen, und schickte ihn zu einem seiner guten Freunde, Namens **Pschieck von Rienewald** nach **Prag**, der ihm kurz hernach seine Freiheit wieder schenkte. Diese Begebenheit, ob solche schon durch angesehene Autores bestättiget wird, hat dennoch das Ansehen einer Fabel. 1) Es ist wahr, die Geschichte macht von mehr dergleichen Betrügern Meldung, als

z. B.

---

1) Wir finden diese Fabel in keinen der berühmtesten Autoren die wir nachgeschlagen haben, so wenig als den verstimmelten Namen **Pschieck von Rienewald**. D. H.

z. B. von dem falschen **Friedrich** den II. der 1292 auf Befehl **Rudolph** des I. verbrannt wurde. a) Von dem falschen **Waldemar**, der sich 1348 für den Kurfürsten von **Brandenburg** ausgab. b) Von dem falschen **Mustapha Bajazeth**, c) und von dem falschen Herzog von **Moskau**, unter dem Namen **Demetrius**. Allein alle diese Betrüger vergesellschafteten ihren Betrug mit einiger Wahrscheinlichkeit, anstatt daß man bei gegenwärtigem des **Artus** gar keine findet. Wir wollen uns wieder zu den auswärtigen Angelegenheiten wenden. 1444.

a) Hagek hist. Boh. p. 764. Theob. ut supr. Cap. XVI.
b) Struv. Synt. hist. germ. dissert. XX. p. 679. XXVII. 895.
c) Kranz. Vandal. Lib. VIII. p. 189. 196.

XXIII. **Eugenius** hatte, wie man schon vorher gesehen, das Konzilium von **Florenz** nach **Rom** in die Kirche zum **St. Johann** in **Lateran** übersetzt. Daselbst machte er für die lateinische Kirche neue Eroberungen. Der Patriarch der **Syrer**, die in **Mesopotamien** zwischen den **Tyger** und **Euphrat** wohnen, schickte den Erzbischof von **Edessa** Namens **Abdala** an ihn ab, um den lateinischen Ritum anzunehmen. Der Pabst ernannte Kardinäle und Doktoren, damit sie mit den **Legaten** sich unterredeten, und er nahm ein Glaubensbekänntniß an, welches ein sehr dunkles Mittelding zwischen dem **Nestorianismus** und dem **Euthychianismus** war. Man kann von dieser Eroberung, so, wie von jener der Grie-

Auswärtige Begebenheiten. Italien. Der Patriarch von Syrien nimmt den lateinischen Ritum an.

1444. chen, der Armenier, und der Jakobiten urtheilen. Betlerei von beiden Seiten. Die lateinische Kirche erbettelte Bekehrungen, und die griechische Kirche Geld. Eugenius verlohr in diesem Jahr einen seiner Kardinäle, durch den Tod des Angeloto Tusko, der von einem Bedienten, den er als ein Kind erzogen hatte, verrätherischer Weise ermordet worden. 1) Der Pabst erwählte kurz darauf an dessen Stelle einen andern Kardinal, der ihm mehr Ehre machte. Dieß war Alphonsus Borgia, ein Spanier, Erzbischof von Valenzia, der nach dem Tod Nikolaus des V. unter dem Namen Calixtus der III. zum Pabst ernennet worden. In dieses Jahr stellt man auch den Tod des heil. Bernhardinus, von dem man in der Folge mit mehrern Erwähnung machen wird. 2)

Krieg zwischen den Baslern und dem Hause Oesterreich.

XXIV. Man hat im vorigen Jahr schon eines Kriegs gedacht, der zwischen den Baslern und dem Hause Oesterreich entsprungen war. Da solcher das daselbst ver-

---

1) Wegen diesem Kardinal und seinem traurigen Ende sehe man Poggiana part. IV. p. 161. 164.

2) Man hat in der Geschichte des Kostnitzer Konziliums L. VI. p. 461. 462. davon Erwähnung gemacht.

versammelte Konzilium beunruhigte, und für 1444.
die damalige Zeit eine der merkwürdigsten Begebenheiten war, so ist es nothwendig von der Veranlassung und dessen Fortgang einige Erwähnung zu machen. **Friedrich** Graf von **Toggenburg**, hatte mit den **Zürchern** einen Vertrag gemacht, in Folge dessen sie nach seinem Tod von dieser Grafschaft Besitz nehmen sollten. Nachdem der Graf gestorben war, wollten die **Zürcher** solches bewerkstelligen; und um ihre Rechte gegen die andern Kantons, die auch daran ihren Theil haben wollten, zu behaupten, nahmen sie ihre Zuflucht zu **Siegmund**. Herzog von **Oesterreich**, und zu dem Kaiser dessen Vater. Dieser Fürst, der über die **Schweizer** ohnehin mißvergnügt war, weil sie ihm, bei seiner im vorigen Jahr zu ihnen gemachten Reise jene Plätze zurückzugeben verweigerten, welche sie dem **Friedrich von Oesterreich**, als er auf dem **Kostnitzer** Konzilium in Reichsbann gethan worden war, abgenommen hatten, machte gar keine Schwierigkeit sich mit den **Zürchern** gegen die andern Kantons zu vereinigen, in der Hofnung sich wieder in Besitz des väterlichen Erbtheils zusetzen. Die kleinen Kantons, durch das Bündniß, welches die **Zürcher** mit ihrem gemeinschaftlichen Feind eingegangen hatten, auf das Lebhafteste gereizt, belagerten die Stadt. Der Kaiser und **Siegismund** die sich nicht

für

1444. für mächtig genug hielten, eine Nazion, die bisanher der ganzen **österreichischen** Macht Trotz gebotten hatte, zu Paaren zu treiben, benachrichtigten hievon den König von **Frankreich**, dessen Tochter den **Siegismund** zur Ehe nehmen sollte, und verlangten von ihm die Beihilfe, die sie sich wechselseitig durch den kurz vorher geschlossenen Vergleich versprochen hatten. Bevor wir die Folge dieses Anersuchens erzählen, wollen wir ein wenig zu sehen, was sich inzwischen in **Frankreich** zu getragen hat.

Frankreich und Engelland. Eugenius giebt dem König von Engelland die goldene Rose. Heyrath dieses Fürstens mit der Margaretha von Anjou.

XXV. Zwischen **Frankreich** und **Engelland** wurde, wie man schon vorwärts gesehen, zu **Tours** ein Waffenstillstand eingegangen. Da beide Könige Ursache hatten eines Kriegs, der nur ihre beiden Reiche zu Grund richtete, überdrüßig zu seyn, so wurde solcher viel pünktlicher als die vorhergehenden gehalten. Kurz vor dem Schluß dieses Waffenstillstands, gab **Eugenius**, der keine Gelegenheit vorbei ließ den Fürsten sein Ansehen zu zeigen und sie zu gewinnen zu suchen, an **Heinrich** dem VI. König von **Engelland** die **goldene Rose** 1); nicht aus der Ursache wie einige glaubten, als wolle er ihn dadurch als sol-

1) Wegen dieser Zeremonie sehe man l' Hist. du Conc. de Const. L. VI. p. 226. 227.

solchen anerkennen, denn dieß war schon vor- 1444.
her geschehen, sondern blos um ihn durch dieses Ehrenzeichen in seiner Verbindung zu befestigen. a) In nämlicher Zeit trug sich in **Engelland** noch etwas merkwürdiges zu. Dieß war die Verheirathung der **Margaretha von Anjou**, einer Tochter des **Renatus von Anjou** Herzogs von **Lothringen** und König von **Neapel**, mit dem König von **Engelland**. Die Geschichte legt dieser Prinzeßin einen vortreflichen Karakter bei. **Sie hatte**, sagt Rapin, einen lebhaften Verstand, war kühn, einsichtig, von einer ausserordentlichen Standhaftigkeit, und unfähig sich durch Widerstand oder Schwierigkeiten niederschlagen zu lassen. b)

a) Pagi. Tom. III. p. 307. & IV. p. 639.

b) Hist. d'Angleterre Tom. IV. p. 120.

XXVI. Da der König von **Frankreich** in dieser Zwischenzeit weder seine Truppen verabschieden, noch sein Reich ihrer Plackerey überlassen wollte, schien ihm die Hilfe welche der Kaiser und **Siegismund** gegen die **Schweizer** anverlanget hatten, eine günstige Gelegenheit zu seyn, seine Armee ausser seinen Staaten zu beschäftigen. Man schob die Schuld auf den **Eugenius**, als hätte er, um das **Basler** Konzilium zu beunruhigen, dieses Feuer angefacht. So viel ist gewiß, daß er den **Dauphin**, der die Hauptrolle bei diesem Vorfall spielte, zu seinen Groß-Gonfalonier, mit einer grossen Pension

Der Dauphin wird zum Gonfalonier des Eugenius gemacht. Belagerung von Metz.

an-

1444. anstellte. Andere sagen, **Frankreichs** Absehen wäre dahin gegangen seine Rechte auf das **Elsaß** zu erneuern. 1) Es sei wie ihm wolle, die **Schweiz** war auf einmal mit einer furchtbaren Kriegsmacht überschwemmet. **Renatus von Anjou** gewesener König von **Neapel** war mit von der Parthei, und auf dessen Ansuchen vereinigte sich sogar selbst **Engelland** mit ihm, ohne den Adel von **Elsaß**, und die von den kleinen Kantonsbelagerte Stadt **Zürch** 2) zu rechnen. **Carl VII.** und der **Dauphin** waren jeder an der Spitze einer Armee. Der König fieng den Feldzug mit der Belagerung von **Metz** an, um sich dadurch einen Weg in das **Elsaß** zu bahnen. Diese Belagerung war eine von den langwierigsten, und verdrüßlichsten. Man mußte solche endlich dennoch, nach einem Zeitraum von 6 Monaten aufheben, wobei jedoch aber die Stadt sehr viel erlitten hatte. **Sie wurde gezwungen sich in französischen Schutz zu begeben. 200,000 Ekus Kriegsbeysteuer zu zahlen, und**

---

1) Non nullis se vindicare Jura Domus Franciæ asseverebat, quæ usque ad Rhenum protendi dicebat Æn. Sylv. Epist. 87. La Guille Hist. d' Alsasse T. IV. p. 273.

2) Die Grafen von **Würtemberg** hatten damals diese Stadt vom Kaiser zu Lehn.

und 100,000 Ekûs, die ihr Renatus von Anjou Herzog von Lothringen schuldig war, nachzulassen. a) 1444.

a) Hist. d'Alsace Tom. IV. part. I. p. 264.

XXVII. Der **Dauphin** näherte sich in der nämlichen Absicht gegen **Mömpelgard**, und bemächtigte sich dieses Platzes mit einer grossen Armee, die aus verschiedenen Nationen, so man Armagnacs 1) benannte, zusammen gesetzt war. Von da gieng diese Armee in das **Elsaß**, und nahm daselbst verschiedene Städte, unter andern **Basel** und **Straßburg** hinweg. Ungefähr eine halbe Stunde vom erstern Ort entfernet, wurde eine der blutigsten Schlachten geliefert. Die **Schweizer** waren der Zahl nach um vieles geringer, ihre Armee machte so wie alle Geschichtschreiber versichern, kaum den zehnten Theil von den Kriegsheer der **Franzosen** und der **Deutschen** aus; **Allein sie stritten wie Löwen, und zeigten soviel Muth und Unerschrockenheit, als noch die Franzosen je ein Beispiel gesehen hatten.** 2) Endlich unterlagen sie

Der Dauphin macht sich von Mömpelgard Meister, und schlägt die Schweizer.

---

1) Man sehe davon die Ursache in der Geschichte von Elsaß des P. la Guille T. IV. p. 264. 265.

2) La Guille ut supr. p. 270. de Roo. Hist. Austr. Lib. V. p. 180. Struv. Synt. Hist. Germ. dissert. XXX. p. 1026.

1444. sie der Uibermacht, und wurden alle darnieder gehauen, ohne daß sie um Gnade bitten wollten, folglich waren sie weniger überwunden, als nur (so wie **Aeneas Sylvius** Epist. 87. sagt) des Siegens müde. Die Schriftsteller sind über die Zahl der Streiter nicht eins; noch weniger aber über die Zahl derjenigen, die auf dem Platz geblieben. Ein deutscher Schriftsteller, der fast um die nämliche Zeit lebte, und übrigens den **Schweizern** gar nicht günstig war, begnügte sich überhaupt zu sagen, daß der Sieg dem **Dauphin** ausserordentlich theuer zu stehen kam, und daß derselbe bei diesem Vorfall eine grosse Menge Volks, und unter solchen sehr viel Personen von Ansehen verloren habe, so, daß es kaum glaublich wäre; Er fährt weiter fort; **Es ist zu verwundern, daß eine so geringe Zahl Fußgänger, die nicht einmal auf einen vortheilhaften Posten, sondern im freien Felde stunden, sich so lange Zeit und mit so vieler Tapferkeit gegen eine so grosse, meist aus Reuterei bestehende Armee, halten konnte** a)

a) Birckheimer de Bello helvetico L.I. p.48.

XXVIII. Inzwischen war **Basel** sehr im Gedränge, und die Väter des Konziliums in grosser Bestürtzung, indem sie befurchten, der **Dauphin** wäre mit dem **Eugenius** einverstanden, um sie von dort hinweg zujagen.

Das hierwegen sehr beunruhigte Basler Konzilium schi-

Die

Die Franzosen hatten auch wirklich an die Thore der Stadt Posten ausgestellt, damit niemand aus derselben herauskommen konnte. Nach der Schlacht wurde eine Truppe Schweizer, oder Deutsche, die sich zu deren Unterstützung hineinwerfen wollten, von dem General Damartin geschlagen. In dieser Verlegenheit, sagt Aeneas Sylvius, sandte das Konzilium zwei Kardinäle, nämlich den von Arles und den von St. Sixtus, mit verschiedenen Doktoren und Basler Bürgern an den Dauphin ab, damit sie für die Stadt und für das Konzilium eine Vorbitte einlegen sollten. 1) Der Dauphin schickte sie, unter Begleitung einiger Deputirten von seiner Seite, wieder zurück. Sie sind noch daselbst, und halten einige Unterredungen; denn die Redner des Pabsts Felix, des Herzogs von Savoyen, und der Schweizer Faktzion haben sich auch dahin begeben. Das Gerücht verbreitet sich, als ob der Dauphin vor allen Dingen Basel anverlange, als wenn diese Stadt der Krone Frankreich zu gehöre, und verspricht ihr in diesem Fall grosse

1444. ckt an den Dauphin Deputirte ab.

1) Der Fortsetzer des Abt Fleury fügt zu den Kardinälen 4 Bischöfe, 4 Ritter, 12 Doktores und 12 Bürger, ut supr. p. 432.

1444. Freiheiten. Dieß sind die Worte eines Schreibens des Aeneas Sylvius, welches er an einen seiner Freunde nach Nürnberg, wo der Reichstag war, abgehen ließ. a) Ich habe dieses Stück um so lieber daraus abgeschrieben, da er in dem nämlichen Schreiben sagt, man könne diesen Worten wie einem Evangelium Glauben beimessen. Ich will den Erfolg dieser Unterredungen mit den eigenen Worten des Verfassers der Geschichte von Elsaß hier beifügen. „ Es wurde endlich „ beschlossen, daß dem Dauphin frei stehen „ sollte, mit seinem eigenen Gefolg nach Basel zu kommen; daß das Konzilium und die „ Basler sich dahin verwenden würden, „ dem Herzog Siegmund eine gänzliche „ Genugthuung zu verschaffen; und daß die „ Kantons, wenn es der König verlangen „ möchte, 4000 Schweizer in seine Dienste überlassen würden.“ Der Herzog von Oesterreich, der sich in des Dauphins Lager begeben hatte, genehmigte den gemachten Vorschlag. Der Traktat wurde geschlossen, und die Armee entfernte sich von Basel. b)

a) Epist. 87.

b) Histoire d'Alsace ut supr. p. 275.

Deutschland. Reichstag zu Nürnberg.

XXIX. Dies führt mich nach Deutschland zurück, allwo der Reichstag, in folge des im vorigen Jahr von dem Kaiser erlassenen Befehl, zu Nürnberg versammlet war: Er war sehr zahlreich, und man überlegte

dar-

darauf, so, wie es meistentheils zu geschehen 1444.
pflegt, sehr viel, und beschloß sehr wenig.
Es waren daselbst (sagt Aeneas Sylvius) der mit gegenwärtig und ein Augenzeuge war, vier Kurfürsten, nämlich die Kurfürsten von Mainz, von Trier, der Herzog von Sachsen, und der Marggraf von Brandenburg. Der Kurfürst von der Pfalz war nicht dabei gegenwärtig, weil er seine Länder gegen die Armagnacs zu vertheidigen hatte. Der Kurfürst von Kölln konnte sich auch nicht dabei einfinden, indem er mit der Belagerung von Rust in Westphalen allzusehr beschäftiget war. Man erwartete ihn aber bald darauf, da der Kaiser einen Waffenstillstand unterhandelt hatte. Die Partheien oder Konkurrenten 1) hatten ihre Legaten daselbst. Der Bischof von Verdün, der von Seite des Herzogs von Burgund eben auch daselbst angekommen war, bat den Kaiser auf das inständigste sich mit seiner Nation für den Pabst Eugenius zu erklären, und hatte mit einer langen Rede in voller Versammlung darum angehalten. Man entschloß sich jedoch damals zu nichts gewissen, sondern setzte blos allein fest, daß der Kaiser vier, jeder Kurfürst zwei, und die übrigen Fürsten

1) Das Basler Konzilium und Felix einer, und Eugenius anderer Seits.

1444. einen Bevollmächtigten ernennen sollten, welche die Partheien, oder ihre Sachwalter anhören, und sodann das, was das Beßte zur Befriedigung der Kirche erfordere, beschliessen sollten. Auf diese Art endigte sich der Reichstag zu Nürnberg, und verursachte, daß ein anderer nachher zu Frankfurt gehalten wurde. Aeneas Sylvius druckte sich, als er von der Fortpflanzung der Reichstäge im Deutschland sprach, folgendermassen aus. Die Reichstage, sagt er in seinem Scheiben an den Kardinal Carvajal, sind fruchtbar; ein jeder hat stetsfort einen andern in seinem Leib. In Arabien giebt es einen Vogel, der von den Poeten fleißig besungen wird, man nennet ihn Phönix. Wann dieser Vogel, der 540 Jahr lebt, sein Ende herannähern vermerket, trägt er selbst einen Scheiterhaufen zusammen, auf welchem er sich verbrennet; und aus seiner Asche entspringt ein anderer Phönix, der auch nur wieder der einzige seiner Art ist. Machet nun selbst hierüber die Nutzanwendung. a) Am Ende dieses Briefs, und in einem andern an den Kardinal Julianus, b) legt er von so vielen nichts beschliessenden Reichstagen Rechnung ab. Einer Seits verursachten es die so verschie-

a) Epist. 72. & 92.

b) Epist. 65.

schiedenen Meinungen, und anderer Seits 1444.
fand man sich bei der Neutralität allzuwohl,
indem während dieser Zeit ein jeder das, was
er besaß behielt, und die Bischöfe mit den
Benefizien nach eigenen Gutdünken handlen
konnten.

XXX. Der Vorfall bei **Varna**, bei wel- Pohlen.
chem der König von **Pohlen** und der Kardinal Ungarn.
getödtet wurden, ist in der Geschichte zu sehr Türkey.
bekannt, als daß man seiner, und dessen was Der König
ihn veranlaßte, hier nicht gedenken sollte. von Poh-
Der Sultan **Amurat** der V. durch den vor- len ver-
jährigen Verlust darnieder geschlagen, und sammelt
durch die schröckbaren Vorkehrungen, welche einen
man auf allen Seiten gegen ihn machte, be- Reichstag
stürtzt, entschloß sich den Frieden anzuverlan- zu Ofen.
gen. Obwohl der König von **Pohlen** auf
allen Seiten angegangen wurde, seine Siege
über die **Türken** weiter fortzusetzen, so gab
er doch der Vorstellung der Grossen von **Poh-**
len und seines Raths Gehör, welche ihn auf
das dringendste ersuchten in sein Königreich
zurückzukehren, um sowohl die dasigen Unru-
hen zu stillen, als auch sich den Einfällen
der **Tartarn** und anderer Nachbarn zu wi-
dersetzen. Die **Ungarn** verlangten eben
so sehr dessen Gegenwart, nicht allein damit
er die innerlichen Gährungen stille, sondern
damit er sie auch vor den einzudringen dro-
henden **Türken** sicheren möchte. Um sowohl
eine, wie die andere zu frieden zu stellen,

1444. versprach er den **Pohlen**, sobald er die **Ungarischen** Anliegenheiten in Ordnung gebracht haben würde, zu ihnen zurückzukehren. Aus dieser Ursache schrieb er einen Reichstag nach **Ofen** aus, wo sich nicht allein die Reichsstände, sondern auch **Giskra** mit seinem Anhang unter erhaltenen sichern Geleit einfanden, um das Beßte des jungen **Ladislaus**, der zwar zum König von **Ungarn** gekrönt, von dem König von **Pohlen** aber entthront worden war, zu vertheidigen. Da **Giskra** von nichts, was den Rechten seines Herrn nachtheilig war, reden hören wollte, wurde einmüthiglich beschlossen, beide Partheien sollten einen Waffenstillstand eingehen, damit man zu Fortsetzung des Kriegs gegen den **Amurat** benöthigte Maasregeln ergreifen könne. Weil aber weder Waffenstillstand, noch ein freies Geleit, den **Giskra** gegen die Wuth der **Ungarn** in Sicherheit setzen konnte, indem sie ihn als den Urheber des bürgerlichen Kriegs ansahen, so war der König von **Pohlen**, um sein gegebenes Wort nicht zu brechen genöthiget, ihn verkleideter an einen Ort zu schaffen, wo er versprochene Sicherheit geniessen könnte. — Da auf diese Art die Ruhe wieder hergestellet war, gab man benöthigte Befehle, um sich in Stand zu setzen, den **Türken** entgegen gehen zu können. a)

a) Dlugos L. XII. p. 784. 785.

XXXI. So ungeduldig sich die **Pohlen** nach Endigung des Reichstags zeigten, ihren König wieder bei sich zu haben, eben so viel Verlangen legten die **Ungarn** an den Tag, um ihn bei sich zu behalten. Letztere befurchten, daß wenn er einmal nach **Pohlen** zurückgekehrt seyn würde, möchte er daselbst so viele Beschäftigungen finden, daß er gar nicht mehr an sie denken würde. Sie wandten also, sowohl in **Pohlen**, als auch bei dem König alles Mögliche an, damit er seine Abreise verschöbe, und sich sowohl zur Befriedigung **Ungarns**, als auch für den auswärtigen Krieg bestens verwende, obwohl solches zum größten Nachtheil **Pohlens** war. Während daß man dem Schein nach allmögliche Vorkehrungen hierzu traf, wurde der Friede durch **Georg**, **Despoten von Servien**, **und Johann Hunniades**, **Waiwoden von Siebenbürgen**, mit dem Sultan unterhandelt; Der erste hofte mittelst selben seine von den **Türken** in Besitz genommene Kammergüter wieder zu erhalten, und seinen Kindern die Freiheit zu verschaffen. Der andere schmeichelte sich, er würde bei denen von **Albert** und **Wladislaus** dem Despoten in **Ungarn** überlassenen Gütern in die Nachfolge tretten können. **Amurat** der auf einer Seite durch die sehr furchtbare Landmacht, die aus **Ungarn** und **Tartarn** bestund, im Gedränge

1444. Friedens Unterhandlungen mit den Türken. Die Traktaten werden geschlossen.

1444. war, und auf der andern Seite durch eine grosse aus **Italien** gekommene Flotte 1) gepresset wurde, wollte dennoch lieber einen nachtheiligen Frieden eingehen, als seine Staaten auf das Spiel setzen. In gleicher Zeit schrieb der **Despot** und der **Waiwod** an den König von **Pohlen**, das alles zum Frieden eingeleitet wäre, und wenn er sich zu **Szegedin** in **Oberungarn** einfinden wollte, könnte er mit den Abgeordneten des Sultans, die sich auch daselbst einfinden würden, die Bedingnisse berichtigen. Diese Nachricht machte dem **Wladislaus** viel Vergnügen, obwohl die Unterhandlung ohne sein Vorwissen geschehen war; den **Ungarn** aber, die schon seit langer Zeit den Frieden zu erbitten gewohnt waren, war sie noch angenehmer. Der König begab sich mit einem Theil seiner Armee an gedachten Ort, und hofte sich hierdurch vortheilhaftere Bedingnissen zu verschaffen, oder, im Fall der Vergleich nicht zu Stand kommen sollte, die Sache weiter treiben zu können. Die **türkischen** Gesandten 100 an der Zahl, kamen ebenfalls daselbst an, und hatten an ihrer Spitze einen **griechischen** Renegaten. Sie erbotten sich, alles das, was sie den **Ungarn** abgenommen

1) Unter den Befehlen des Kardinal **Kondulmer**, einen Neffen des Pabsts **Eugenius**.

men hätten, wieder zurückzugeben; benannten 1444.
15 Plätze in **Rascien** die der König von **Albanien** vorher besessen, und die sie nun seinen beiden Söhnen wieder einräumen, und daß sie nur blos **Bulgarien** für sich behalten wollten. a) Diese Vorschläge wurden angenommen, und man sahe nun diesen Vergleich als einen Waffenstillstand, oder als einen Frieden an, er wurde auf zehen Jahre genehmiget. Man sagt, es hätten sich über die Art der Ablegung des Eids einige Schwierigkeiten erhoben. Der **Türk** habe anverlangt, der König solle solchen über der konsekrirten Hostie beschwören. Allein alle Christen schrien gegen die Entheiligung eines so ehrfurchtsvollen Sakraments in Gegenwart der Unglaubigen. Sonderheitlich widersetzte sich diesem Vorhaben ein gelehrter, eifriger, und von dem König sehr werth geachter **pohlnischer** Edelmann so sehr, daß man beschloß, der König sollte auf das **Evangelium**, und der **Türk** auf seinen **Alkoran** schwören. 1)

a) Dlug. ut supr. p. 789.

XXXII. Der bei diesem Traktat gegenwärtig gewesene Kardinal **Julianus** war damit äusserst unzufrieden. Er fand es schimpflich, daß der Pabst, der Herzog von **Bur-**

Der Traktat wird gebrochen.

1) Dieß war Gregorius Sanocæus. Philipp Calimach, de reb. gestis Wladislai L. III. p. 341. 342. ap. Bonf.

1444. gund, die Venetianer, die Genueser, die alle auf sein Ersuchen, um die Türken im Zaum zu halten, eine so ansehnliche Flotte ausgerüstet hatten, nunmehr vergeblich aufgehalten seyn sollten. Der Kardinal Kondulmer, Admiral dieser Flotte, schrieb selbst an den König von Pohlen, forderte ihn auf, sein Wort zu halten, und sich nicht durch leere Versprechungen der Türken aufziehen zu lassen, wo sie jetzt so günstige Gelegenheit hätten, das was die Türken ihnen in Europa abgenommen, wieder zurück zu bekommen. Auf der andern Seite schrieb der griechische Kaiser Johann Paleologus sehr dringende Briefe an den König, um ihn sowohl zum Krieg aufzumuntern, als auch von demjenigen Traktat abwendig zu machen, den er so wenig, nach den dermaligen Umständen der Zeit vortheilhaft fände; versicherte ihn anbei, daß er ihn, soviel er vermöchte, dabei unterstützen würde. Er machte ihm die Vorstellung, daß, da nun Amurat, um andere Feinde zu bekriegen, nach Asien abgegangen sey, so wäre nun nichts leichter, als ihm den Eintritt nach Griechenland zu verwehren. Diese Briefe, die schon nach geschlossenen Frieden anlangten, machten auf das Gemüth des Königs um so mehr Eindruck, da sich die Türken gar nicht übereilten, weder Gefangene, noch die eroberten festen Plätze zurückzugeben, wie sie es doch versprochen

chen hatten. Es war soviel nicht erforder- 1444.
lich den Kardinal **Julianus** in dem Entschluß zu befestigen, den wider seinen Willen geschlossenen Frieden zu brechen. Er bot nun alle Kräfte seiner Beredsamkeit auf, um den König zu überreden, daß es ein grosses Verbrechen sey, einen sowohl dem gemeinen Besten, als dem katholischen Glauben nachtheiligen Frieden beizubehalten. Und damit er ihn von aller Gewissensbedenklichkeit frei machte, gab er ihm in der Eigenschaft eines päbstlichen **Legaten** nicht allein volle Freiheit dieses Bindniß zu verletzen, sondern er zählte ihn auch feierlichst von dem gethanen Eidschwur los, der ohnehin, da er blos gegen Unglaubige, und dieß noch ohne Einwilligung des Pabsts geleistet worden, ungültig wäre. Der König durch diese Beweggründe, sie mochten nun wohl oder übel geschlossen seyn, überzeugt, legte zu **Szegedin** noch einen andern Eid ab, welcher dem, den er auf dem Evangelienbuch geleistet, ganz entgegen gesetzt war. **Man findet ihn in Dlugos seiner pohlnischen Geschichte L. XII. in seinem ganzen Innhalt.** Die ganze Armee frohlockte über die Erneuerung eines Kriegs, der, ohne die Verletzung eines Eidschwurs in das Gedächtniß zurückzuruffen, unter gut Glück und mit günstigen Umständen vergesellschaftet, anzufangen schien. Obwohl der Despot von **Rascien Georg**, und der

Way-

1444. Waiwod von Siebenbürgen Hunia-
des, bei dem Frieden ihre Rechnung fanden, ergriffen sie dennoch die Waffen neuerdings mit vieler Bereitwilligkeit, und hoften, daß nach erlangtem Sieg, der ihnen unfehlbar zu seyn schien, ihre Umstände noch viel vergnüglicher wie vorher gemacht werden würden. Die **Pohlen** hingegen sahen diese Sache nicht aus dem nämlichen Gesichtspunkt an. Die Verletzung eines so feierlichen Friedensschlusses schien ihnen ein grosses Verbrechen zu seyn, auch fanden sie, daß es sehr gefährlich wäre, daß ihr König durch einen Eidschwur gebunden sey, der dem vorigen so schnurstracks entgegen stünde. Allein alle ihre Widersetzlichkeit und dringende Vorstellungen waren unnütz, und konnten der Sache keine andere Wendung mehr geben.

Abreise des Königs von Pohlen. Er belagert Nikopolis, und ist gezwungen die Belagerung aufzuheben.

XXXIII. Der König reisete also den 2. September von **Szegedin** ab. Die **pohlnische** Geschichtschreiber a) melden, daß dieß nicht ohne traurige Vorbedeutungen von dem, was erfolgen würde, geschehen sey. Er empfand über die Verletzung seines gethannen Eids Gewissensbisse. Die **Türken**, welche die innen gehabten Plätze zurückgegeben hatten, gaben zu dieser Untreue keinen Vorwand mehr an die Hand. Uiberdieß war seine Armee ausserordentlich geschwächt, denn die Nachrichten von dem geschlossenen Frieden, hatten die von ver-

a) Dlug. ut supr. Cromer. de Reb. Polon. Lib. XX.

schie-

schiedenen Orten erwartete Hilfsvölker zurück- 1444.
gehalten. Die **Pohlen**, die in seinem Gefolge waren, hatten ihren Abschied erhalten, und sich in ihr Heimat zurückbegeben, und seine ganze Armee bestund nun etwa noch aus 20,000 Mann. Inzwischen, da er von seinem Entschluß nicht mehr zurücktretten könnte, zog er grad zu nach der **Bulgarey**. Er gieng bei **Orsowa** über die **Donau**, kam zu Nikopolis an, und belagerte diesen Ort, wurde aber gezwungen solchen mit Verlust wieder zu verlassen. 1) Man sagt, daß der damalige zu **Adrianopel** gewesene **Amurat** bei Anhörung dieser Nachricht ausgeruffen habe: **Unsere Sache wird einen guten Ausgang gewinnen, denn Gott selbst fängt an, den Meineid nicht unbestraft zu lassen.** a)

a) Theob. ut supr. Cap. XII.

XXXIV. Hätte der König den ihm zu **Nikopolis** ertheilten Gutachten Gehör gegeben, würde er gewiß nicht weiter vorwärts gegangen seyn. Ein **wallachischer** Fürst 2) der

Er setzt seinen Weg weiter fort, ohngeacht man ihm räth sich zurückzuziehen.

---

1) Andere sagen, er habe blos die Vorstädte angegriffen, und sey von da zurückgetrieben worden.

2) Dlug. nennt ihn Waiwod von der transalpinischen Wallachei. ut supr. p. 800. Cromer. Palatinus von der transalpinischen Moldau ut supr. p. 499.

1444. der sein Vasall gewesen, von den **Türken** aber unter das Joch gebracht worden war, kam zu ihm, und bat um Vergebung seines unfreiwilligen Vergehens. Nachdem er seine Begnadigung erhalten hatte, ersuchte er um die Erlaubniß die königliche Armee zu besichtigen; da er sie nun zu einer so grossen Unternehmung allzuschwach fand, so wandt er alles an, um ihn zu bewegen mit selber nach **Ungarn** zurückzukehren, und da den versprochenen Succeürs abzuwarten. Unter andern sagte er zu dem König, um ihn von seinem Vorsatz abzubringen, er hielt solchen für verwegen, **indem der Sultan mehr Menschen auf die Jagd führte, als er, der König zu bestreiten bei sich hätte.** Allein aufgeblasen von seinem vorherigen glücklichen Unternehmungen, und von den dringenden Bitten des Kardinals, und des **Hunia-des** angefeuert, noch mehr aber weil er sich auf die **italienische** Flotte verließ, die den **Türken** den Rückgang nach **Europa** verhindern sollte, wollte er auch von seinem einmal gefaßten Entschluß nicht im mindesten mehr abweichen. Da ihm nun dieser getreue **wallachische** Fürst unerbittlich sah, verstärkte er dessen Armee mit 4000 Pferden, welche sein eigener Sohn befehligte, und verehrte ihm auf dem Fall der Noth zwei Pferde von einer unglaublichen Geschwindigkeit, sammt zwei vertrauten **Wallachen**, die ihm zu Wegweisern dienen konn-

konnten. Mit dieser Verstärkung nahm Wla- 1444.
dislaus seinen Weg durch Thracien,
wo er mit vielem Vergnügen die schönen rö-
mischen Monumente besichtigte, und während
dem Durchzug verschiedene Eroberungen mach-
te. Von da rückte er in die Gegenden des
schwarzen Meeres, und blieb bei einer Stadt
von Untermesien mit Namen Varna 1)
einem Ort der ihm und der ganzen christlichen
Armee so fatal war, stehen. Diese Stadt,
so wie auch verschiedene andere benachbarte
Städte, ergaben sich sogleich an ihn. Allein
während diesen günstigen Aussichten, die ihm
einen gänzlichen Sieg versprachen, langte bei
der Armee die verdrüßliche Nachricht an, daß
der Sultan bei den Dardanellen Mittel ge-
funden, mit einer starken Arme Türken nach
Europa wieder zurückzukehren, es sey nun,
daß sich die christliche Flotte wegen Mangel
an Lebensmitteln entfernt gehabt, oder daß sich
ihre Befehlshaber bestechen liessen. Aeneas
Sylvius sagt ausdrücklich, daß man dieß
den Genuesern zu Last geleget habe. Es
sey wie ihm wolle, diese Nachricht stürtzte die
christliche Armee in die äußerste Verlegenheit.

Der

---

1) Dieß ist das alte Odyssus oder Odessus. Man sehe die alte Geographie des Cellarius Lib. II. p. 590. dessen Lage findet man bei Bonfin. Rer. Hungar. Decad. III. L. VI. p. 462.

1444. Der Kardinal **Legat** selbst, so unerschrocken er sich auch bis dahin gezeigt hatte, so wie auch der Bischof von **Erlau** riethen nunmehr, sich in das Gebürg zurückzuziehen, oder nach **Konstantinopel** zu wenden, wovon sie nicht weit entfernet wären, und wo er sich mit dem **griechischen** Kaiser unterreden könnte. Andere waren der Meinung, man sollte sich nach Art der **Böhmen** hinter eine Wagenburg lagern. Allein die Meinung des **Huniades** gewann die Oberhand, nämlich den Feind festen Fusses zu erwarten, nnd sich hierzu in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Er sprach bei dieser Gelegenheit von der **türkischen** Armee äußerst verächtlich, und stellte sie als eine zusammgelaufene Menge weibischer Menschen vor. Der König nahm einen seinen kriegerischen Gesinnungen so gleichstimmigen Rath mit Begierde auf, und befahl dem **Huniades** in gleicher Zeit, die Armee auf der Ebene in Schlachtordnung zu stellen. Die **türkische** Armee zeigte sich auf der Anhöhe viel eher, als man es vermuthete. **Aeneas Sylvius** sagt, daß, als sie **Huniades** so munter und zahlreich erblickte, er auch sogleich seine Meinung änderte, und dem König selbst den Rath ertheilte, sich auf das schleunigste davon zu machen; daß ihm aber der König seine Tags vorher gemachte Prahlereien mit sehr viel Bitterkeit vorgeworfen,

und

und sich zu einer Schlacht vollkommen zube- 1444.
reitet habe. a)

a) Europ. C. V. p. m, 339.

XXXV. Die christliche Armee fieng mit einem kleinen Korps, welches der Bischof von **Erlau** befehligte, ohne Zeit Verlust zu scharmuziren an. Dieser Prälat stellte sich, als wolle er die Flucht ergreifen, damit er den Feind in die Ebene brächte; und da ihm diese List gelung, so wandt er sich gleich darauf mit solcher Heftigkeit gegen die **Türken**, daß sie um ihre Anhöhen wieder zu gewinnen, die Flucht zu nehmen gezwungen waren. Da sie sich hierauf, um über die Christen loszubrechen, widergesetzt hatten, wurden sie gänzlich geschlagen. Weil sich aber die Bischöfe von **Erlau** und von **Varasdin**, sammt dem Despot von **Servien**, um ihres Siegs recht zu geniessen, allzuweit vorwagten, wurden sie von einem Detaschement **Türken**, das den ihrigen zu Hilfe eilte, umzingelt. Der Despot entkam mit vieler Mühe aus ihren Händen. Der Bischof von **Erlau** wurde getödet, 1) und der von **Varasdin** erstickte elendlich in einem Moraft.

Er wird aller angewandten Tapferkeit ungeachtet geschlagen, und getödtet. Sein Lob.

1) Andere sagen, daß er gefangen genommen, und für seine übrige Lebenszeit zur Hütung der Schaafe verurtheilt worden wäre. Bonfin. Rer. Hung. Decad. L. VI. p. 463.

1444. Die **Türken** durch diesen guten Erfolg aufgemuntert, drangen bis an dem Ort vor, wohin sich der Kardinal und der Despot mit ihren Leuten geflüchtet hatten. Hier wurde nun ein blutiges Gefecht. Der Sieg blieb lange Zeit zweifelhaft, und von beiden Seiten erfolgte ein schröckliches Blutbaad. Endlich aber fieng die christliche Armee an zu weichen, weil die Menge der Feinde unzählbar war. Der König eilte zu ihrer Unterstützung herbei, und brachte soviel Schröcken unter sie, daß die, welche nicht die Flucht nahmen, in Stücke gehauen wurden. Anstatt sich mit Verfolgung der Flüchtlinge aufzuhalten, kehrte er nach der Ebene zurück, woselbst, wie man ihm hinterbrachte, der Kardinal **Julianus** mit seinen Leuten durch eine neue Verstärkung, die die **Türken** erhalten hatten, sehr im Gedränge war. Hier fieng sich nun neuerdings ein sehr hartnäckiges Gefecht an. Die Parthie wurde durch einen Haufen herbeigeeilter **Türken** immer mehr ungleicher, und der Sieg fieng an sich auf ihre Seite zu wenden. Der König that bei dieser Gelegenheit alles, was man von dem größten General und dem entschlossensten Soldaten nur immer erwarten konnte, und was Kopf und Hände zu thun vermögend waren. **Amurat** obwohl an Macht überlegen, war schon zur Flucht bereit; dann da er sah, daß einer so ausserordentlichen Tapferkeit nichts Widerstand

lei=

leisten konnte, zweifelete er auch an allem wei- 1444.
tern guten Erfolg. Blos die Vorwürfe sei-
ner Bassen hielten ihn noch zurück. Man
sagt, daß er damals, indem er das von den
Christen auf dem **Evangelium** beschworene
Friedensinstrument aus seinem Busen zog,
in folgende Worte ausgebrochen wäre: **Hier**
o Jesus Christus! ist der Friedens-
traktat, den mir deine Christen in
deinem Namen so heilig zu geschwo-
ren haben, und nachher so verrä-
therischer Weise brachen. Bist du
Gott, wie sie es glauben, und be-
gehen sie dadurch ein Unrecht, rä-
che uns, indem du ihren Meineid
rächest. Man hätte sagen können, daß sei-
ne Bitte erhöret worden wäre, und einige
Geschichtschreiber haben es auch geglaubt.
Denn kaum hatte **Amurat** diese Worte aus-
gesprochen, so gewann die Schlacht gleich ein
anderes Ansehen. Eine grosse Menge mit
Lebensmitteln beladene Kamele, welche so eben
ankamen, reizten die **Ungarn** mehr an das
Plündern, als an das Streiten zu denken.
Ihre scheu gewordene Pferde liefen Quer Felds
weg. Der König hatte nur blos noch einige
pohlnische und **böhmische** Reuterei bei
sich, welche Stich hielt, denn die **Ungarn**
hatten ihn verlassen, um plündern zu können.
Huniades war mit einem Detaschement Reu-
terei abgegangen, um einen andern Theil der

1444. Armee, der dem Unterliegen nahe war, damit zu unterstützen. Der immerfort unerschrockene König wagte sich so weit vor, daß er sich fast ganz allein von dem furchtbaren Korps der Jamitscharen, wobei **Amurat** war, eingeschlossen fand. **Huniades**, der bei seiner Rückkunft den König in dieser Gefahr sah, wollte ihn daraus losmachen, allein seine Mühe war vergeblich, denn er kam zu spät. Nun war schon kein ander Mittel mehr übrig, als zu überwinden oder zu sterben. In dieser Verwirrung, warf ihn das an der Schulter verwundete Pferd zu Boden, und sogleich ward er mit tausend Wunden bedecket. Seinen Kopf steckte man auf eine Lanze, und brachte ihn zu dem **Amurat**, der ihn an der Spitze seines Lagers aufstellen ließ. Bei diesem Anblick wurde die **türkische** Armee von neuen Eifer angeflammet, der noch verbliebene Theil der christlichen Armee verlohr seinen Muth, und der Sieg blieb in den Händen der Unglaubigen. So endigte **Wladislaus** in der Blüte seines Alters sein Leben, nachdem er die herrlichsten Thaten gethan, ja nachdem er mit Ehre überhäuft, und mehr siegreich als überwunden war. Von seinen **pohlnischen** Unterthanen wurde er, ungeacht sie darüber, daß er sie einigermassen verlassen, mißvergnügt waren, allgemein bedauert; noch mehr aber von den **Ungarn**, denen er sich aufgeopfert hatte. Selbst seine Feinde ver-

sag-

sagten ihm nicht ihr Mitleiden, und gaben 1444.
ihm bei seinem Tod den Ruhm, eines tapfe-
ren Mannes. **Amurat** ließ seinen Körper
an den Ort wo er verstarb, mit allen Ehren-
bezeugungen begraben, und daselbst eine Saule
aufrichten, worauf sein Name sammt einer
Lobschrift geschrieben stand. **Bonfin** hat
seinen Tod als ein der göttlichen Sache dar-
gebrachtes Opfer angesehen, womit er seine
Untreue versöhnete, in gleicher Zeit aber auch
als einen Weg zur Unsterblichkeit, der er durch
seine grosse Eigenschaften würdig wurde. a)

a) Bonfin. Decad. III. L. VII. p. 466.

XXXVI. Dieser letzte Streich verschaf-
te den **Türken** einen Sieg, der ihnen lange
Zeit bestritten wurde, und den sie sehr theuer
erkaufen mußten. Sie verlohren mehr als
30,000 Mann, und unter diesen eine grosse
Anzahl Hofleute, wobei sich auch der **Bassa**
von Asien befand, den der König mit ei-
gener Hand tödete. **Amurat** konnte sich
nicht enthalten, seinen Sieg zu bedauern, und
denen, die ihm dieserwegen Glück wünschten,
zur Antwort zu geben, **daß er um diesen**
Preis nicht öfter Sieger seyn möch-
te. Man sagt sogar, daß er von dieser Zeit
an den Entschluß gefaßt, sich in die Einsam-
keit zu begeben, und seinem Sohn **Maho-**
met das Reich zu überlassen. Der Verlust
der Christen war nach Verhältniß vielmehr
bedeutend. Von ungefähr 20,000 Mann,

Verlust auf beiden Seiten.

Der Kardinal Julianus wird ermordet.

1444. aus welchen ihre Armee bestand, giengen auf ein oder andere Art mehr denn 10,000 zu Grund. Man hat zwei **ungarische** Bischöfe gesehen, die durch eine ihrem Karakter so wenig angemessene Handlung durch den Tod ihr Vergehen gebüsset haben. Der Despot von **Servien** kam mit genauer Noth davon. Von dem Rückzug des **Huniades** bei dieser Gelegenheit hat man auf mancherlei Art gesprochen. Einige Geschichtschreiber haben vorgegeben, daß es viel mehr eine wahre Flucht und feige Entweichung gewesen, und ihm den üblen Ausgang dieses unglücklichen Tags zu Last gelegt. Allein **Bonfinius** ein **ungarischer** Geschichtschreiber sagt, ganz bedingt, daß man ihn in dem stärksten Gefecht an der Seite des Königs von **Pohlen** stätsfort streitend gesehen habe; und da er den Leichnam seines Herrn zu finden nicht mehr im Stand war, habe er sich zurückgezogen, um seinen Tod zu rächen; daß aber weder dessen Tod, noch diese so schröckliche Niederlage erfolgt seyn würde, wenn man seinem Rath gefolgt hätte. Im Betref des Kardinals **Julianus**, dem Urheber des gebrochenen Friedensschlusses, konnte er der Strafe dieser Untreue nicht entgehen. Entfloh er auch der Wuth der **Türken**, so entgieng er doch nicht der Verrätherei der **Ungarn** und **Wallachen**; denn er wurde durch einige Flüchtlinge unglücklicher Weise ermordet, und nachdem sie ihn ausgezogen

hat-

hatten, in den Fluß geworfen. Der größte Theil der Geschichtschreiber hat diesen Prälaten in mancher Absicht mit Lobsprüchen überhäuft, ja er wurde sogar von einigen der Zahl der Martyrer beigesellet. a) Wieder andere, obschon sie sehr gut katholisch waren, haben ihn ohne anders, als den Urheber alles Uibels beschuldiget, und seinen Grundsatz, **daß es nicht nöthig wäre, wenn es das Beßte des katholischen Glaubens erfordere, den Unglaubigen Wort zu halten**, äusserst getadelt. b) Also war sein unglückliches Ende die Strafe seiner Treulosigkeit. Man hat ihn schon einmal schändlicher Weise vor den **Hußiten** die Flucht nehmen sehen, die von der herrschenden Religion als Unglaubige angesehen wurden, und denen er gleichermassen nicht Wort gehalten hat.

1444.

a) Eggs. Purp. Doct. L. III. p. 102. magn. chron. Belgic.

b) Eggs. ut supr. p. 101.

XXXVII. Die **pohlnische** Geschichtschreiber erzählen bei dieser Gelegenheit einen sehr merkwürdigen Vorfall; Es hätten sich nämlich unter den Gefangenen ihrer Nation 12 adeliche Jünglinge von sehr reizendem Körperbau und Schönheit befunden, die man zu dem sich damals zu **Adrianopel** befindlich gewesenen Sultan **Amurat** gebracht. Dieser befahl sie beschneiden, und in seinen Pallast einsperren zu lassen, wo er sich ihrer schändlicher Weise bedienen wollte. Da diese

Besondere Geschichte von 12 pohlnischen Edelleuten, die als Gefangene eingebracht wurden.

1444. Jünglinge ihre bedaurenswürdige Bestimmung erfuhren, machten sie gegen das Leben des Kaisers eine Verschwörung; weil sie aber so unverständig waren, einem **Bulgaren**, dem man ein gleiches Schicksal zu gedachte, ihren Vorsatz anzuvertrauen, wurden sie von ihm verrathen. Er benachrichtigte den Mouarchen von der ihm bedrohenden Gefahr. Die Verschworenen verblieben bei dem schon einmal von ihnen gefaßten Vorsatz, ohngeacht der **Bulgar** sich von ihnen abgewendet hatte. Eines Tags, da der Kaiser seiner Gewohnheit nach zu Mittag schlief, warfen sie sich über ihn her, und würden ihn gewiß erwürgt haben, wenn er sich nicht durch eine verborgene Treppe ihren Händen entzogen hätte. Die Janitscharen liefen herbei; allein die jungen Edelleute, die sich gut eingeschlossen hatten, erwürgten einer den andern, damit sie nicht in derselben Hände fielen, und ihre in Gefahr gewesene Ehre retteten. a)

a) Schreiben des Sultans von Egypten an den König von Dännemarkt Spond. 1444, N. XXIV.

Summum Crede nefas vitam præferre Pudori.

Ein so wichtiger und seltner Theil der Geschichte, als der von der Niederlag der Christen, und der Tod des **Wladislaus** in der Schlacht bei **Varna** ausmacht, schien mir einer so ausgebreiteten Erzählung nicht unwerth zu seyn. **Dieser den Christen**

so

so nachtheilige Verlust, sagt der Verfasser des Mars Moravicus, bahnete den Türken den Weg, sich in ganz Orient festzusetzen, und ihr Reich auszubreiten. Seit dieser Zeit sah man das Ansehen des christlichen Namens sich in den Augen dieser Barbaren erniedrigen und schwächen; hingegen aber ihre Macht immer mehr zunehmen, und das Verderben verschiedener Völker nach sich ziehen. a) 1444.

a) Pefs de Czechor. L. V. C. VI. p. 632.

XXXVIII. Wir haben **Böhmen** in zwei Faktionen, nämlich in die von **Neuhausische** und von **Podiebradische** getheilt zurückgelassen. Letztere gewann immer mehr neue Kräfte, denn **Georg von Podiebrad** hatte die Herzen der **Böhmen** an sich zuziehen gewußt. Nachdem er mit ihnen über die Lage der Sachen verschiedene geheime Unterredungen gehalten hatte, schrieb er einen Landtag nach **Pilgram** aus, um solche daselbst öffentlich in Vortrag zu bringen. **Meinhard von Neuhaus, Smirzicz** der von der katholischen Parthie keineswegs war, so, wie man es von den von **Neuhaus** mit Gewißheit wußte, der aber die zunehmende Grösse des **Georg von Podiebrads** mit Mißvergnügen ansahe, und noch andere von der nämlichen Fakzion, wurden dazu eingeladen. **Meinhard** erschien, nicht sowohl aus Gehorsam, als um seine Gerechtsame 1445. Böhmische Begebenheiten.

1445. same zu behaupten, und die Entwürfe seiner Mitbuhler und ihrer Anhänger zu vereitlen. Da er aber bei diesem Landtag das Obergewicht verlohr, so erdachte er eine andere List, um dem **Georg von Podiebrad** Hindernisse in den Weg zu legen. Sie bestund darinn, daß er an den Kaiser heimlich eine Bothschaft abschickte, um ihn dahin zu vermögen, bis zur Majorenität des **Ladislaus**, das ist, bevor die Intrique entdecket würde, das Ruder des Staats in die Hände zu nehmen. **Prokop von Rabenstein**, der an den kaiserl. Hof abgeschickt worden war, brachte sowohl vom Kaiser als von dem Pabst, Briefe mit sich zurück. Der Erstere versprach seine Residenz, bis der Erbe des Königreichs volljährig wäre, in **Böhmen** festzusetzen, woferne sich die dortigen Einwohner dem Pabst unterwerfen würden. Das Schreiben des Pabsts war voll Versicherungen väterlicher Zärtlichkeit, die er für die **Böhmen** hege; welchen er in Darstellung der Dienste, die ihre Vorfahren der Kirche als deren Erstgebohrne geleistet hätten, Ehrgeiz einzuflössen suchte, Er warf ihnen aber auch in gleicher Zeit vor, daß sie hiervon abgewichen, und durch Eingebung des Teufels nun derselben größte Verfolger geworden wären. Er versprach ihnen inzwischen Verzeihung wegen dieser Widersetzlichkeit, und sogar die Bestättigung des Gebrauchs, das Abendmahl unter zweierlei Gestalt

stalt zu empfangen, wofern sie unter seinen 1445.
Gehorsam wieder zurückkehren würden.

Prager Landtag.

XXXIX. Sobald diese Anerbietungen des Pabsts und des Kaisers bekannt wurden, fanden sich die **Böhmen** sehr getheilt. Von **Meinhard**, dessen Religion sehr zweideutig und den Zufällen unterworfen war, trug kein Bedenken solche anzunehmen. Bei **Georg von Podiebrad** und dessen Anhängern hingegen war es ganz anderst; sie argwohnten, es möchte ein Fallstrick unter so glänzenden Anerbietungen verborgen seyn. Um einen neuen innerlichen Krieg vorzubauen, beschloß man die Entscheidung dieses Zwispalts, einem allgemeinen Landtag, der sich bevorstehenden **St. Martinstag** zu **Prag** versammeln sollte, zu überlassen. Er war auch wirklich sehr zahlreich. Die Abgeordneeen der einverleibten Provinzen **Mähren**, **Schlesien** und der **Lausitz** fanden sich dabei ein. Der daselbst zur Uiberlegung dargelegte Vortrag, war ungefähr in folgenden Ausdrücken abgefaßt. „Da „ sich das Königreich **Böhmen**, sammt den „ davon abhängenden Provinzen zu seinem „ größten Nachtheil, schon so lange Zeit durch „ den Tod des **Alberts** seines Beherrschers „ ohne Oberhaupt befindet, so giebt man zu „ überlegen. 1. Den Prinzen **Ladislaus** aus den Händen des Kaisers zu zie„ hen und nach **Böhmen** zu beruffen. 2.

„ ei-

1445. „ einen Erzbischof zu erwählen, der die Kir-
„ chenzwistigkeiten auseinander setze, und die
„ sich bei dieser Gelegenheit alle Augenblick
„ äußerende Unruhen stille.“ Im Grund betrachtet waren die beiderseitigen Meinungen beinahe gleichförmig. **Meinhard** und seine Faktion drangen auf die Zurückberuffung des **Ladislaus** in das Königreich, und die andere Parthei war derselben nicht entgegen, jedoch verlangte sie, man möchte gegen die Kunstgriffe des römischen Hofs gute Vorsicht gebrauchen. **Georg von Podiebrad** legte die Zögerung des Kaisers den Intriquen des römischen Hofs zu Last, der nur dieses Reich unter das Joch zu bringen trachtete, bevor noch ein Oberhaupt erwählet worden, welches sich seiner Unternehmung widersetzen könnte. „Man erkennt sehr wohl, sagt er,
„ daß die Päbste unter dem betrüglichen Ver-
„ sprechen, den Gebrauch des Abendmahls
„ unter zweierlei Gestalt zu bestättigen, ei-
„ nen Kunstgriff auszuführen Willens sind;
„ so wie sie anderwärts unter dem heiligen
„ Schleier gewisser in die Augen fallenden
„ Ceremonien, die sich ehe für Heiden, als
„ für Christen schicken, das Christenthum ver-
„ fälschten, eben so wollen sie es auch in
„ **Böhmen** thun. Uibrigens versprechen
„ sie Wunder, und haltens nicht; und um
„ ihre Untreue zu beschönigen, hetzen sie durch
„ falsche Vorspieglungen die Fürsten gegen

„ Un-

„ Unschuldige auf. Man hat davon vor kur- 1445.
„ zem bei der rechtmäßigen Wahl des Ro-
„ kyczana zum Erzbischof von Prag eine
„ Probe gehabt. Der Kaiser hat ihm diese
„ Würde in Kraft der Compaktaten feuerlich
„ versprochen. Allein von dem Pabst ange-
„ stiftet, anstatt Wort zu halten, wies er
„ den Rokyczana unbilliger Weise ab, weil
„ man im Grund betrachtet, die Kom-
„ munion unter zweierlei Gestalt,
„ die doch so feuerlichst zugesagt worden,
„ nicht gestatten wollte." Nach vielen Be-
rathschlagungen, wurde endlich beschlossen.
1. an den Kaiser Abgeordnete abgehen, und
ihn bitten zu lassen, er wolle den Ladis-
laus nach Böhmen senden, damit er da-
selbst erzogen würde. 2. Gesandte an den
Pabst abzufertigen, und ihn um die Bestätti-
gung des Rokyczana zum Prager Erz-
bisthum anzugehen. Es behandelte sich nun
blos wegen der Kösten, um diese Entschlies-
sungen auszuführen. Es war ein Sprichwort:
Neue Landtäge, Neue Auflagen.
Dieß alles, nämlich die zwei Deputationen,
die Abholung des neuen Königs und seine
Krönung erfoderten grosse Ausgaben. Dieß
verursachte unter den Grossen, dem Adel und
den Städten viele Streitigkeiten. Keiner woll-
te etwas zahlen. Endlich kam man dahin
überein, daß eine Vermögenssteuer abgenom-
men werden sollte, mit dem Beding jedoch,

daß

1445. daß der König für sich und seine Nachkommen versprechе, daß nach seiner Krönung diese Steuer nicht mehr gefodert werden sollte.

Die Gesandtschaft an den Kaiser bestand aus sechs Personen, nämlich zwei von Seiten der Baronen, zwei aus dem Adel, und zwei von den Städten. 1) Jene an den Pabst war blos aus 3 Personen 2) zusammengesetzt. Es ist sehr auffallend, einen alten Freund des **Johann Huß** und des **Hieronimus von Prag**, nämlich den **Peter Mladenowicz** 3) an der Spitze dieser römischen Gesandtschaft zu sehen. Man sah ihn auch schon auf dem **Kostnitzer** Konzilium in der Eigenschaft eines Sekretärs des Konziliums; oder des **Johann von Chlum**, ei-

---

1) Heinrich von Straze, und Albert von Kolowrat, von Seiten der Barons; Johann von Malowecz, und Mathias von Chlumezan, von Seiten des Adels; Johann von goldnen Adler aus Prag, und Martin Luze von Kuttenberg, von Seiten der Städte.

2) Peter von Mladenowicz, Georg Sotlyk, Wenzeslaus Decens, alle beide Meister der freien Künste. Theob. ut supr. Cap XV.

3) Allem Ansehen nach ist seit dem Kostnitzer Konzilium, worauf er mit so viel Aufsehen erschien, nicht weiter von ihm geredet worden.

eines edelmüthigen und getreuen Freundes des 1445.
Johann Huß. 1)

Streitigkeit zwischen den Böhmen und dem Prager Domkapitel, wegen des Rokyczana.

XL. Bevor noch die Gesandte nach **Rom** abgiengen, entstund zwischen den **Böhmen** und dem **Domkapitel zu Prag** wegen des **Rokyczana** ein Streit. Letzterer hatte die Abgeordnete der Stände dahin vermocht, von den Domherren anzuverlangen, daß die Beglaubigungsschreiben der an den Pabst abgesandten Deputirten, womit sie ihn als Erzbischof anverlangten, mit dem Siegel des Kapitels versehen würden, damit seine Berufung um so gültiger sey. Die Domherren, die wohl vorausahen, daß ihnen diese Wahl ihre Einkünfte sehr verringern würde, versagten rein heraus, das an sie gestellte Verlangen zu erfüllen. Sie führten dieserwegen ihre Gerechtsame an, nach welchen von ihnen blos allein die Wahl eines Erzbischofs abhienge. Sie wurden vor den Ständen zu erscheinen vorgeladen, wobei sich **Rokyczana** auch einfand, sein Glaubensbekänntniß darlegte, und sich vertheidigte, damit er allen Verdacht bei den Kapitularen von sich ablehne, und sich ihrer Einwilligung versichere. Er frag-

---

1) So viel man aus dem weitern Fortgang der Geschichte ersehen kann, so sind sie stätsfort der römischen Kirche anhängend verblieben.

1445. fragte sie: „ob sie ihn nicht als ihren „ geistlichen Vater erkennen und annehmen „ wollten; oder, ob sie an ihm einen Fehler „ oder Gebrechen, welches wie der heil. „ **Paulus** sagt von dem Bisthum aus„ schliesse, wahrgenommen hätten? **Er füg„ te annoch bei:** Er habe vor Gott und „ den Menschen ein rein Gewissen behalten, „ obschon er von menschlichen Gebrechen nicht „ frei wäre, und in ein oder andern, es sey aus „ einem aus Irrthum, Eifer, oder Widerspruch „ erwachsenen Zorn, zu klagen Anlaß gege„ ben haben möchte; Die aber, welche ihn „ von Kindheit an kennten, würden von sei„ ner Reinigkeit der Sitten Zeugschaft geben „ können. Diesem nach bäte er sie die Ab„ geordneten mit ihrem Siegel zu versehen, „ da sie, um die Bestättigung in Rom abzu„ holen, dahin zugehen Willens wären."

Antwort der Domherren an den Rokyczana. Landtagsschluß.

XLI. Die Domherrn welche der Meinung waren, man hätte sie blos herbeigerufen, damit sie ihren Freiheiten nach eine Wahl treffen möchten, verlangten nunmehr, da sie sahen, daß man von ihnen blos allein eine Billigung der nach **Rom** abgehenden Gesandtschaft anverlangte, einen gewissen Zeitraum, um des **Rokyczana** Begehren in Uiberlegung zu ziehen. Ihre Antwort war, „daß, was „ des **Rokyczana** Sitten anbelangte, könn„ ten sie hiervon nichts bestimmtes sagen, weil

„ sie

„ sie hierauf keine genaue Obsicht getragen 1445.
„ hätten. Was seine von Rom erfolgte
„ Exkommunikazion beträfe, so läge ihm ob
„ deren Aufhebung, so wie auch die Bestät-
„ tigung der Kommunion unter beiderlei Ge-
„ stalt, von Rom zu erbitten. Rokyczana
„ versetzte hierauf, daß obwohl sie von
„ seinem sittlichen Betragen keine Erkundi-
„ gung eingezogen, so hätte er doch keine Ur-
„ sache sich dieserwegen etwas zu befürchten,
„ und setzte ihn hierinfalls das Zeugniß seines
„ Gewissens in gänzliche Sicherheit; alles
„ übrige aber wäre zu Basel berichtiget und
„ in Ordnung gebracht worden, und er verlange
„ daher nichts mehrers, als wegen seines
„ sittlichen Betragens ein gutes Zeugniß zu
„ erhalten. Sie erwiederten, daß ihnen we-
„ gen seiner Exkommunikation hierinfalls die
„ Hände gebunden wären. Nach vielen von
„ beiden Seiten gehabten Wortstreit, der
„ immer den nämlichen Gegenstand betraf,
„ wurde endlich von den Landständen, und
„ der ganzen Prager Universität beschlossen;
„ die Domherren möchten feierlichst bezeu-
„ gen, daß sie gegen den Rokyczana nichts
„ anders als die Akten des Basler Kon-
„ ziliums, 1) welche durch den apostol. Stuhl

1) Vermuthlich als gute Katholiken, die solche bis hieher als ungültig angesehen hatten.

1445. „ bestättiget werden sollten, einzuwenden hät-
„ ten, welches wieder den Willen der Dom-
„ herren, die zu gehorsamen bemüßiget waren,
„ auch ausgeführet wurde.“ Man will hier keinesweges den **Rokyczana** entschuldigen; die hervorgesuchten Umschweife, worinn ihn sein Ehrgeiz bisher verwickelt hatte, haben ihn genug kennbar gemacht. Allein so viel ist auch gewiß, daß ihm in dieser letzten Gelegenheit die Domherren, wegen seiner Exkommunikation, eine bloße Chikane machten, weil sie durch das **Basler** Konzilium, welches der Kaiser und die **böhmische** Nation anerkannten, und sogar noch ehe es sich mit dem Pabst **Eugenius** dem IV. veruneinigte, gehoben worden war. Inzwischen schliefen die Domherren hierbei nicht ein. Sie schrieben in geheim nach **Rom**, um von dem was vorfiel Nachricht zu geben, und schickten in gleicher Zeit zween Mönche ab, die ihre Sache mündlich vertheidigen sollten. **Hagek** erzählt bei dem Jahr 1447. daß diese Mönche unterwegs von einem **böhmischen** Edelmann aufgehoben, und bis an ihr End in dem Gefängniß rückgehalten worden, und daß sie während ihrer Gefangenschaft verschiedene Mirakel gewircket hätten. Allein **Theobald** will dem **Hagek** keinen Glauben beimessen, indem er ungeacht aller gethanen Nachforschungen, nicht das geringste davon hat in Erfahrung bringen können. a) Dieß mögen inzwi-

a) Theob. ut supr. Cap. XVI.

inzwischen beide auseinander setzen. Diese 1445.
Deputation an den Kaiser war so unwirksam, wie alle vorhergehenden; sie fand ihn zu **wienerisch Neustadt** in Oesterreich, und er versprach ihr, jedoch nur in **Wien** Gehör zu ertheilen, welches aber, wie man in der Folge sehen wird, dannoch nicht erfolget ist. Der Pabst versprach im kurzen einen Legaten an sie abzuschicken, woferne sie in den Schoos der Kirche wieder zurückkehren würden, und er sandt auch wirklich im J. 1447. den Kardinal **Carvajal** dahin ab. Ich kehre wieder in auswärtige Länder zurück.

Auswärtige Begebenheiten. Italien. Spanien.

XLII. In **Italien** waren beinahe immer die vorigen Auftritte. **Bononien** trachtete stätsfort nach Freiheit, und genoß ihrer niemals; und um das päbstliche Joch abzuschütteln, eregten sich immer neue Empörungen. In diesem Jahr wurde diese Stadt durch die **Bentivoglier** und **Canatulen** verwüßtet. **Hannibal**, das Oberhaupt der erstern, der die Stadt seit einigen Jahren beherrschte, wurde in diesem Jahr meichelmörderischer Weise umgebracht, da er eben in einer Kirche, nach einer verstellten Versöhnung, ein Kind der entgegen gesetzten Parthei aus der Taufe hob. **Baptist Canatulo**, Oberhaupt der andern Parthei, wurde von dem Pöbel, der wegen dieser schwarzen That in Wuth gerieth,

1445. ermordet. Alle Mitschuidige wurden hinge-
richtet, und das Regiment einem Verwandten
des **Bentivoglio** übertragen. a)

a) Bzov. 1445. N. VI. Fleury Kirchengeschichte, ut supr. p. 488.

Griechen, die sich mit der römischen Kirche vereinigen.

XLIII. Der Pabst **Eugenius** hatte das vergangene Jahr den **Andreas** Erzbischof von **Kollossos** in **Orient** dahin abgesandt, um die dortige **Griechen** mit der römischen Kirche zu vereinbaren. Er gieng nach der Insel **Cypern**, wo **Nestorianer** und Sektirer des **Makarius**, Bischofs von **Antiochia**, sich befanden, die wegen des **Monotholisinus** im Jahr 1680 auf dem 6. **Oekumenischen** Konzilium zu **Konstantinopel** verdammet worden waren. Man findet in der Sammlung der Konzilien das Glaubensbekenntniß, welches **Thimotius** Erzbischof von **Tarso**, Metropolit der **Chaldäer** oder **Nestorianer**, und **Isak**, Nunzius von **Elien**, ein **Maronitischer** oder **Makariensischer** Bischof in diesem Jahr abgeleget hatten. b)

b) Concil. Labb. Tom. XIII. Pag. ut supr. Tom. IV. p. 641.

Felix trachtet vergebens sich der Landschaft Avignon zu bemeistern.

XLIV. Während dem, daß die entfernten Nationen dem **Eugenius** huldigten, wurde er in seiner Nachbarschaft beständig beunruhiget. **Felix** der V. der sich der Grafschaft **Avignon**, und der Grafschaft **Venaißin** bemächtigen wollte, hatte den **Hugolin Alaman** dahin abgesandt, um sich mit List, oder Gewalt davon Meister zu machen. Dieser

Ge-

General belagerte auch wirklich die Stadt Avignon; Allein er wurde davon abgetrieben, so, wie es aus einer Bulle des Pabste an den Tristand, Bischof von Konserans zu ersehen ist, in welcher er ihm aufträgt, die Urheber dieser Unternehmung mittels aller geistlichen Strafen auf das äußerste zu treiben. a) 1445. a) Rayn. 1445. N. 25.

XLV. Aeneas Sylv. der das Jahr vorher durch den Kaiser Friedrich den III. nach Italien geschickt worden, um den Pabst zur Zusammenberuffung eines Konziliums zu bewegen, kam in diesem Jahr zu Rom an. Er wurde zwar von dem Pabst wohl aufgenommen, erlangte aber doch nicht das was er begehrte, weil er dieses neue Konzilium seiner und des Konziliums von Rom Autorität zusehr entgegen gesetzt fand. Er hatte inzwischen alles nöthige vorgekehrt, um von dem Eugenius ein geneigtes Gehör zu erlangen, indem er um Vergebung alles dessen, was er vorher gegen ihn auf dem Basler Konzilium vorgekehret, angesucht. Hier folgt die Rede, welche er dieserwegen an Eugenius hielt, so, wie sie Gobelin, sein Sekretair in seinen Kommentarien über das Leben Pius des II. wenn anders dieses Werk, so wie es verschiedene Gelehrte versichern wollen, nicht vom Aeneas Sylvius selbst ist, anführet. Erfolg der Reise des Aeneas Sylvius nach Rom. Seine Rede an den Eugenius.

„ Allerheiligster Vater. Bevor
„ ich Euch den Auftrag des Kaisers zu wissen

1445. „ mache, erlaubet, daß ich von mir selbst
„ nur eines Worts erwähne. Ich zweifle
„ keineswegs, es werden Euch eine Menge
„ mich betreffende Dinge, die gar nicht zu
„ meinem Ruhme sind, zu Ohren gekommen
„ seyn. Sie verdienten zwar nicht, Euch vor-
„ getragen zu werden; dem ohngeacht aber
„ muß ich gestehen, daß meine Ankläger nichts
„ anders, als die reine Wahrheit gesagt ha-
„ ben. Ja, ich habe zu **Basel** verschiede-
„ nes wider Euch geredet, gethan, und geschrie-
„ ben, welches ich nicht läugnen kann. Dieß
„ geschah aber keineswegs in der Absicht,
„ Euch zu schaden, sondern vielmehr um der
„ Kirche nützlich zu seyn. Ich war im Irr-
„ thum, wie sollt ich es läugnen? allein ich
„ war es mit einer grossen Anzahl erlauchter
„ Männer, mit **Julianus** Kardinal von St.
„ **Angelo**; mit **Nikolaus**, Erzbischof
„ von **Palermo**; mit **Ludwig du Pont**
„ (Pontanus) Sekretair des römischen
„ Stuhls, die alle für grosse Lichter in den
„ Rechten, und für Lehrer der Wahrheiten
„ anerkannt worden, ohne der Universitäten
„ und Kollegien, wovon die meisten gegen
„ Euch waren, zu gedenken. Wer hätte mit
„ dergleichen Personen von soviel Verdiensten
„ und Ansehen nicht irren sollen? Es ist
„ wahr, ich habe mich, da ich den Irrthum
„ der Versammlung zu **Basel** gewahr wur-
„ de, nicht sogleich zu Euch gewandt, wie

„ doch

„ doch die meisten gethan haben. Allein, da 1445.
„ ich befurchte, ich möchte von einem Feh-
„ ler in den andern verfallen, und wie man
„ sagt, von der Charybdis in die Scylla
„ treffen, so hielt ich mich nach vieler Uiber-
„ legung und Anstand zu jenen, die die Neu-
„ tralität ergriffen hatten. In dieser Lage
„ verblieb ich 3 Jahre bei dem Kaiser, wo-
„ selbst ich, nachdem ich die Streitigkeiten
„ zwischen den **Baslern** und Euren Lega-
„ ten mehrmal angehöret hatte, überzeugt
„ wurde, daß das Recht auf Euerer Seite
„ sey. Durch diesen Beweggrund angetrie-
„ ben, ergrief ich den Antrag des Kaisers,
„ zu Euer Gnaden abzugehen mit Freuden,
„ und hofte bei dieser Gelegenheit von Eurer
„ Gütigkeit in Gnaden aufgenommen zu wer-
„ den. Hier lieg ich also vor Euch, und hof-
„ fe Vergebung zu erlangen, da ich blos aus
„ Unwissenheit gesündiget habe. Nach Ge-
„ währung meiner Bitte werde ich nicht er-
„ mangeln die Gesinnungen des Kaisers be-
„ kannt zu machen.“ a) Dieß war das Vor-
spiel des berüchtigten Widerrufs des **Ae-**
neas Sylvius, den man in der Folge
finden wird. Der Pabst verzieh ihm al-
les Vergangene, und machte ihn sogar kurz
darauf zu seinem Sekretair, ohne daß er
jedoch die Bedienstung, mit welcher ihn der
Kaiser beehret hatte, verließ. b)

a) Rayn. ut supr. N. 25.

b) Fleury Hist. Eccles. T. XXII. p. 437.

1445. Tod des Erzbischof von Palermo.

XLVI. Nikolaus Tudesque, Erzbischof von Palermo, einer der berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit, der unter dem Namen Panormitanus, oder Abt von Palermo bekannt war, hatte an den damaligen Vorfällen zuviel Antheil, als daß man seiner in diesem Jahr, in welchem er starb, nicht gedenken sollte. Er erschien auf dem Basler Konzilium mit sehr viel Ansehen, wo er sich von Seite des Königs von Arragonien einfand, und wo er nach Maas der veränderten Gesinnungen seines Herrn auch die seinigen änderte; Anfänglich ergrief er mit sehr viel Hitze die Parthei Eugenius des IV. gegen das Konzilium, welches diesen für einen Rückgefallenen (relapsum) erklären wollte, weil er das Basler Konzilium zum zweitenmal aufzuheben, und zu übersetzen gesinnt war. Aeneas Sylvius urtheilte damals von der Rede des Abts von Palermo, daß sie mehr wegen der Beredsamkeit als wegen der Wahrheit Beifall gefunden hätte. Eben so heftig redete er gegen die Absetzung des Eugenius, da selbe in Vorschlag gebracht wurde. Der Pabst, und Alphons, waren damals in gutem Vernehmen. Da sie sich hierauf wieder entzweiten, so drang nunmehr der Abbt von Palermo eben so heftig wieder auf die Absetzung des erstern, als er vorher sich eifrigst dagegen aufgelehnet hatte.

Da

Da sie sich endlich entschlossen hatten, entwich 1445.
dieser Prälat heimlich von Basel, weil sich damals sein Herr, der sich mit dem Pabst ausgesöhnet gehabt, einige Zeit hernach neuerdings mit selbem vereiniget hatte. Alphons schickte den Erzbischof von Palermo nach Basel zurück, damit er das Beßte Felix des V. unterstützte, und dieser ernannte ihn zum Kardinal. Nachdem Felix seiner Würde entsagt hatte, gieng der Erzbischof in sein Erzbisthum, wo er an der Pest starb. Das Verzeichniß der Schriften dieses berühmten Kanonisten findet man in den Kanonistischen Bibliographen, sonderlich bei dem du Pin und Cave. Der Kardinal Belarminus merket an, daß dieser Erzbischof zu Gunsten des Konziliums gegen den Eugenius einen Traktat geschrieben hätte, den er als eine Vertheidigung einer ungerechten Sache, für vernichtet geworden zu seyn, erachte, weil er ihm unter allen den verschiedenen Auflagen seiner Werke nirgendwo hätte finden können; Cave inzwischen bezeugt, er habe unter den Händen Wilhelms, Bischof von St. Asaph, eine Auflage der Werke des Abts von Palermo vom Jahre 1500 geschehen, wo sich am Ende dieser Traktat gefunden hätte. Dieß ist nach der Meinung des du Pin der nämliche, welcher von dem D. Gerbais in das Französische übersetzt,

1445. und zu Paris im Jahre 1697 gedruckt worden wäre. 1)

Der König von Kastilien erklärt den König von Arragonien den Krieg.

XLVII. Während das Alphons das Königreich Neapel ruhig zu besitzen schien, fehlte es ihm doch nicht an Händeln in seinem Königreich Arragonien, bei Gelegenheit des Alvarez di Luna, der, so wie man es vorher erzählte, durch die Arragonische Faktzion dennoch aus Kastilien verjaget worden, ungeacht ihn der König von Kastilien, der ihn ausserordentlich liebte, auf das äußerste begünstigte. In Abwesenheit des Alvarez di Luna, hatte sich der König von Navarra der Regierung von Kastilien bemächtiget, eine Sache, die sehr leicht zuthun war, da dessen König mehr seine Ruhe und Vergnügungen, als Staatsgeschäfte liebte. Der Bischof von Avila, der nicht vertragen konnte, daß sein König in einer Art von Knechtschaft seyn sollte, selbst aber unter keiner fremden Herrschaft leben wollte, nahm daher Gelegenheit seinen Freund Alvarez zurückruffen zu lassen, und hielt für

1) Æn. Sylv. de Concil. Basil. L. I. Eggs. Purp. Doct. L. III. p. 133. 141. Man sehe in Rayn. den Traktat des Pabsts mit Alphons wegen dem Königreich Neapel. 1445. N. 1.

für rathsamer, daß die Landesvorfälle von 1445. diesem, als von einem andern geleitet würden. Nachdem er zur Ausführung seines Entwurfs alles nöthige veranstaltet hatte, gab er dem **Alvarez** davon Nachricht, der sogleich zu seiner Unterstützung herbeieilte, und den Prinzen von **Arragonien**, als den Urhebern seiner Widerwärtigkeiten, den Krieg erklären ließ. Die Prälaten beider Königreiche wandten vergeblich ihre Mühe an, damit es zu keinem Handgemenge kommen mögte. Nach einem sehr hartnäckigen Gefecht erklärte sich der Sieg für die **Kastilianer.** a)

a) Hist. Gen. d'Esp. Tom. IV. p. 47. 48.

XLVIII. Der König von **Frankreich** hatte das vergangene Jahr auf Anersuchen des **Dauphins**, durch den **Perer von Breze** Senechal von **Poitu**, die Stadt **Metz** belagern lassen. Die Einwohner, welche befürchteten, daß sie durch eine langwierige Belagerung auf das äußerste gebracht werden dürften, hatten mit dem König selbst, der damals zu **Nanzi** war, eine Unterredung zu halten, anverlanget. Sie wurde ihnen zugestanden, allein sie fiel nicht günstig für sie aus. Die Abgeordneten stellten vergeblich vor, daß sie keineswegs von **Frankreich** abhiengen; die Generaladvokaten und Prokuratoren behaupteten hingegen, daß ihre Anforderung gegründet wäre, und dieß noch, wie sie sagten, nach der Einwohner eigenem Geständ-

Frankreich und England. Der König von Frankreich willigt ein, seine Armee unter gewissen Bedingnissen von Metz rückgehen zu lassen.

1445. ständniß. Nachdem die Abgeordneten ihren Bericht abgestattet hatten, schickte die Stadt neuerdings jemanden nach Hof, um die Uibergab des Platzes unter Bedingnissen, die dem Hof sehr günstig, und ihren Freiheiten und Gerechtsamen auch nicht nachtheilig waren, anzubieten. Da die Franzosen einer Belagerung, die schon sieben Monate gedauert hatte, überdrüßig waren, und einsahen, daß selbe auch noch länger Widerstand leisten könne, bewilligte der König seine Armee, unter gewissen Bedingnissen, die jedoch die Hauptsache nicht berührten, abziehen zu lassen. b)

a) P. Dan. Hist. de France Tom. IV. p. 159. Fleury Hist. Eccles. T. XXII. p. 433.

XLIX. Während dem daß sich der König zu Nanzi befand, schloß er zwei Freundschaftsbündnisse, eines mit den Schweizern und den deutschen Städten, ihre Verbundene, durch Vermitlung des Erzbischofs von Trier, und des Grafen von Blankenheim, und das andere Bündniß mit den Fürsten aus dem sächsischen Haus. Es war ein Schutz und Trutzbündniß wider alle, ausgenommen den Pabst, die Könige von Spanien, von Sicilien, von Engelland, von Schottland, und dem Siegismund Herzogen von Oesterreich. Der Graf von Suffolk kam damals auch nach Nanzi, und vermählte sich im Namen des Königs von Engelland mit der Prinzessinn Margaretha, einer Tochter des Renatus von

Der König von Frankreich schliesset zwei Bündnisse, eines mit den Schweizern, und das andere mit den sächsischen Fürsten.

An-

Anjou, deren Verehelichung schon das ver- 1445.
flossene Jahr geschlossen worden war. Von Nanzi gieng der König nach Chalons in Champagne, wo er in Betref des Kriegswesens sehr schöne Einrichtungen machte. Die Herzogin von Burgund besuchte ihn daselbst, und befestigte zwischen dem König und diesem Herzog das geweste gute Einverständniß, wider den Rath derjenigen, welche solches zu untergraben gedacht hatten. Man berichtigte dabei auch in gleicher Zeit verschiedene politische Affairen, deren Wichtigkeit und Anzahl dem König keine Zeit sich zu vergnügen überliessen, obwohl er hierzu jederzeit sehr geneigt war. Die Nachricht von dem Absterben der Dauphine Margaretha von Schottland, ältesten Tochter Jakob I. verursachte, daß solche unterbrochen wurden. Die Jugend, sagt der P. Daniel, die Schönheit, und andere gute Eigenschaften dieser Prinzeßin verursachten, daß sie von dem ganzen Hof bedauert wurde. Sie hatte Geschmack an den Werken des Witzes, und beehrte diejenigen, die solche bearbeiteten, mit ihrer Freundschaft. Man erzählt von ihr, daß, als sie einstmal über den Saal des Louvre gieng, und den berühmten Alain Chartier daselbst eingeschlafen sah, ihn in Beiseyn des ganzen

Hof-

1445. Hofstaats auf den Mund küßete; da man sich darüber verwunderte, sagte sie lächelnd; Sie beehre den Mund eines so häßlichen Menschen aus Achtung für die Orakelsprüche, die aus selben flössen. a)

a) P. Daniel ut supr. p. 165.

Unternehmung der Franzosen auf Genua.

L. Monstrelet stellet auf diese Zeit eine Unternehmung der Franzosen auf Genua, die auf Ansuchen der fulgosischen Parthei, welche der von Adorni die Beherrschung der Republique streitig machte, unternommen wurde. „ Die Fulgosen sagt „ dieser Geschichtschreiber, ländeten mit 5 „ Kriegsschiffen zu Marseille an, und „ übergaben die Regierung der Republique an „ Karl den VII. Dieser Fürst schickte „ hierauf den Erzbischof von Rheims mit „ andern Abgeordneten ab, um die Bedingnisse in Ordnung zu bringen. Während „ daß diese Gesandtschaft auf dem Weg war, „ drang ein gewisser Janus von Seite der „ Fulgosen mit einigen Franzosen in „ Genua ein, bemächtigte sich dieser Stadt „ im Namen des Königs, und verjagte den „ Adorno, der damals davon Meister war; „ da nun die Gesandten daselbst angekommen „ waren, erklärte ihnen Janus, daß Genua seine Eroberung wäre, und „ er nun solche auch vertheidigen „ wolle, und zwar, wie er auch that,

„ bis

„ bis an seinen Tod, der zwei Jahre 1445.
„ hernach erfolgte, so, daß sich die Fran-
„ zosen mit der Eroberung von Final,
„ die damals den Genuesern zugehörte, 1)
„ begnügen mußten."

LI. Der Fortsetzer des Abbts Fleury giebt einen genauen Bericht des Provinzialsynods, der zu Ende dieses Jahrs durch den Erzbischof Raoul Roussel zu Rom gehalten wurde. Er enthielt, sagt er, 41 Statuten über die Disciplin und Sitten. Der siebende ist, wie er sagt, aus der Ursache merkwürdig, weil er den Aberglauben derjenigen, die dem Bildniß der heiligen Jungfrau besondere Namen beilegen, als z. B. Unsere liebe Frau von der Widererlangung, Unsere liebe Frau von Mitleiden, von Trost, von Gnade ꝛc. verdammet, wenn sie eigennützige Absichten dabei haben, indem sie dadurch die Meinung veran- Provinzialsynodus zu Rouan.

---

1) Ich habe diese besondere Nachricht um so lieber hier angeführt, als sie so wie Spondanus bemerket, von den Genuesern ausgelassen worden. Ich finde sie auch nicht in der französischen Geschichte, der genuesischen Republique, die zu Amsterdam 1697 verleget worden ist.

1445. anlassen, als ob in einem Bild mehr Wirkung als in dem andern sey. a)

a) Hist. Eccles. ut supr. p. 442.

Tod des Heinrich Chichley, Erzbischof von Kantelburg, und des Herzogs von Glozester.

LII. In diesem Jahr trug sich in **Engelland** nichts merkwürdiges zu. Es wurde zu verschiedenen Unterhandlungen, den Frieden zwischen beiden Königreichen zu erzwecken, verwendet. Allein alles dieses brachte nichts anders als eine Verlängerung des Waffenstillstands hervor. **Heinrich Chichley** Erzbischof von **Kantelburg**, dessen man in dieser Geschichte mehrmals erwähnte, starb in diesem Jahr, nachdem er 30 Jahre diesen Stuhl besessen hatte. Der Fortsetzer des Abts **Fleury**, stellet in dieses Jahr das traurige End des Herzogs von **Glozester**, den wir während einer langen Zeit als Protektor des Königreichs **Engelland** gesehen haben. **Rapin** bringt solches in das darauffolgende Jahr, und fügt besondere Umstände bei, die dem Herzog eben so viel Ehre, als den Urhebern dieses Komplots, an dessen Spitze der Kardinal von **Winchester** stand, Schande verursachen. Die Königin wurde beschuldiget, als ob sie sehr viel Antheil daran gehabt hätte. b)

b) Rapin. ut supr. T. IV. p. 123. 125.

Deutschland. Der Kaiser erkläret den Franzosen den

LIII. Im vorigen Jahre bemerkte man den Einfall des **Dauphins** in **Deutschland**, und den Sieg, den er über die **Schweizer** bei **Basel** davon trug. Unter den verschie-

schiedenen vorgeblichen Veranlassungen zu die- 1445.
sem Kriege, war eine der vorzüglichsten, daß Krieg, und
man den **Siegismund, Herzog von Oe-** macht
sterreich, der eine **französische** Prin Friede,
zeßin heyrathen sollte a) die Juvellen wie- nachdem
der zurück verschaffen wollte, die dem **Frie-** er verschie-
drich, seinem Vater weggenommen worden, weil dene Vor-
er die Entweichung **Johannis** XXIII. auf theile über
dem **Kostnitzer** Konzilium begünstiget hatte. sie davon
Da die Eroberungen des **Dauphins** in **El-** getragen
saß, ganz **Deutschland** bedrohete, ent- hatte.
schloß sich **Friedrich** der III. der schon zu a) Rade-
bereuen anfieng daß er die **Franzosen** her- gonde, ei-
beigeruffen hatte, **Karl** dem VII. den Krieg ne Schwe-
anzukündigen, und überließ die Befehlshaber- ster des
stelle seiner Armee an **Ludwig** Kurfür- Dau-
sten von der **Pfalz** mit dem Zunamen der phins.
Friedfertige. 1) Dieser Prinz, um sei-
nen Zunamen nicht vergeblich zu führen,
wurde selbst, nachdem er verschiedene Vortheile über die **Franzosen** erlangt hatte, Ver-

---

1) Ein Sohn des Kurfürsten **Ludwig** des Bärtigen, der auf dem **Kostnitzer** Konzilium viel Aufsehen verursachte, und ein Enkel des Kaisers **Robert** aus **Bayern.** *) Er hatte **Margarethen** von **Savoyen**, eine Tochter **Felix V.** geheirathet.

*) Dieß war Rupertus II. Kurfürst von der **Pfalz.** D. H.

1445. mittler des Friedens, der auch noch in diesem Jahr zu **Augsburg**, oder wie andere vermeinen zu **Konstanz**, geschlossen wurde. a)

a) Dan. Hist. Palat. L. VI. Sect. I. p. 221 Strnv. ut supr. Dissert. XXX. §. XI. p. 1028.

LIV. In nämlicher Zeit entsetzte **Eugenius** die Erzbischöfe und Kurfürsten von **Kölln** b) und von **Trier** c) weil sie auf dem **Basler** Konzilium die Parthei des Felix öffentlich genommen hatten, und setzte an ihre Stelle den **Adolph von Kleve** auf den **Kölner**, und den **Johann Bischof von Cambrai** auf den **Trierischen** Stuhl. 1) Die Kurfürsten über dieses Verfahren gegen ihre Mitkurfürsten, und über die Eingriffe in die Freiheiten des Reichs aufgebracht; 2) versammelten einen Reichstag zu **Frankfurt**, woselbst dieser und andere die Reichsfreiheiten betreffende Punkte in Ueberlegung gezogen werden sollten. Es wurde auf selben beschlossen; daß, wenn **Eugenius** nicht

Eugenius IV. entsetzt die Kurfürsten von Trier und Kölln ihrer Würde. Reichstag zu Frankfurt aus dieser Ursache.

b) Dietrich von Möurs.

c) Jakob von Sirck.

---

1) Die Bulle ist vom 13. Febr. 1445. p. I. d. i. 1446 nach der heuttägigen Rechnung ausgestellt.

2) Ihrer waren sechs; nämlich die beiden abgesetzten geistlichen Kurfürsten, Dietrich Graf von Erbach, Kurfürst von **Maynz**; Friedrich Kurfürst von **Sachsen**; Ludwig, Kurfürst von der **Pfalz**; und Friedrich von Brandenburg. Struv. ut supr. Dissert. XXX. p. 1035. 1036.

nicht sein gefälltes Urtheil aufhebe, die Ta- 1445.
xen hinwegnähme, womit die Nation von
dem römischen Stuhl beschweret worden, und
die Superiorität der Konzilien, wie es zu
Kostnitz entschieden worden, anerkenne, so
würden sie sich auf Felix des V. Seite schla-
gen. In gleicher Zeit schickten sie Abgeord-
nete an den Kaiser, mit dem Ersuchen, sich
mit ihnen zu verbinden, und an den Pabst
jemanden abzufertigen, der ihm diese Verbin-
dung bekannt mache. Er schlug ihnen dieß
Ersuchen ab, weil er dessen Erfüllung für ei-
ne Rebellion ansah, versprach aber jemand an
den Eugenius abzusenden, und ihn bitten
zu lassen, das Absetzungsurtheil zu widerruf-
fen, und die Kurfürsten nicht so übermü-
thig zu behandeln. Aeneas Sylvius wur-
de abermal zu dieser Gesandtschaft auserseh en.
Man trug ihm auf, dem Pabst vorzustellen:
„ daß, wenn er die Erzbischöfe von Trier
„ und Kölln in ihre Würden wieder einse-
„ tzen wollte, würde in ganz Deutschland
„ die Neutralität aufhören, und sich jeder-
„ mann für ihn erklären; würde er aber bei
„ seinem gefällten Urtheilsspruch verbleiben,
„ wäre zu befürchten, daß das Schisma noch
„ länger dauerte, und man sich endlich für den
„ Felix erklären würde, so wie es die Kur-
„ fürsten schon unter sich in einem besondern
„ Vertrag beschlossen hätten. " Auf diesen
Vortrag versprach Eugenius alles das, was

1445. der Kaiser verlangte zuerfüllen, allein er wäre nicht Herr, um das, was er schon einmal gesagt hätte, zu widerruffen. Adolph von Kleve, der von dem Eugenius zum Erzbischof von Kölln ernennet worden, war ein Nefe des Herzogs von Burgund, und Johann von Cambray, ernannter Erzbischof zu Trier, war ein natürlicher Bruder des gedachten Herzogs. Man mußte also des letzteren seine Einwilligung haben, um ein und andern, die ihnen auf sein Ersuchen ertheilte Würde wieder wegzunehmen. Der Herzog ertheilte solche, und der Pabst versprach beide Prälaten in ihre Würde wieder einzusetzen. a)

a) Franc. Pagi. ut supr. p. 643. 644.

1446. Wie die auf den Reichstag zu Frankfurt sich ereigneten Schwierigkeiten, gehoben wurden.

LV. Die Deutschen hatten sich inzwischen auf den Monat September 1446 zu Frankfurt zu erscheinen, eingeladen. Der Pabst fertigte zwei Legaten dahin ab, nämlich den Thomas von Sarzane, Bischof von Bononien, und nachher Pabst unter dem Namen Nikolaus der V. und den Kardinal Carvajal, der bei verschiedenen Unterhandlungen gebraucht worden war. 1) Sie waren mit einer Bulle und gänzlicher Vollmacht

1) Einige fügen noch den Bischof von Lüttich, und den Nikolaus de Cusa bei. Rayn. 1446 N. 2.

macht versehen, den Deutschen alles was 1446.
nur immer, jedoch ohne Nachtheil des päbst-
lichen Stuhls zu gestatten möglich wäre, zu
bewilligen, damit die Vereinigung erleichtert
würde. Da aber diese Bulle von der Wie-
dereinsetzung der beiden Erzbischöfe nichts er-
wähnte, weil der Pabst vermuthlich dazumal
die Einwilligung des Herzogs von Burgund
noch nicht dazu erhalten hatte, so mußte
Aeneas Sylvius mit dem Bischof von
Bononien zu dem Pabst zurückkehren, um
sowohl über diesen wichtigen Artikel, als auch
über verschiedene andere, worüber man nicht
einig werden konnte, Erläuterung einzuholen.
Es gab dieserwegen auf dem Reichstag sehr
heftige Streitigkeiten. Auf der einen Seite
beklagten sich die Legaten des Basler Kon-
ziliums, die auch gegenwärtig waren, daß
der Pabst ihre Gesandtschaft unfreundlich auf-
genommen hätte. Auf der andern Seite woll-
te der Kurfürst von Maynz, der auf das
Verbindungsinstrument der Kurfürsten in sei-
nem, und des Kurfürsten von Branden-
burg Namen sein Siegel aufgedrucket hatte,
nicht eher davon abgehen, so wie es die Le-
gaten des Pabsts, und die Gesandten Fried-
rich III. bevor sie noch in Unterhandlung
traten, anverlangten, woferne nicht ein Aus-
hilfsmittel gefunden würde, wodurch die Eh-
re des kurfürstl. Collegiums gerettet werden
könnte. Nachdem Aeneas Sylvius alles

1446. reiflich erwogen hatte, fand er einen Mittelweg, durch welchen er die Vorrechte der deutschen Nation mit den Foderungen des Pabsts zu verbinden dachte. Der Erzbischof fand den Entwurf nach seinem Geschmack, und vermochte die Kurfürsten, Fürsten, die Städte, und die ganze Nation, deren Deputirte 1) dabei versammelt waren, einzuwilligen. Man sagt nicht, was es für ein Entwurf gewesen; allein aus der Geschichte erhellet, daß **Aeneas Sylvius** dem Pabst die nämlichen Vorschläge that, die ihm selbst gemacht worden waren. Der Erste war ein neues ökumenisches Konzilium zu versammeln: der Zweite, die Superiorität der Generalkonzilien anzuerkennen; der Dritte, den Beschwerden der deutschen Nation abzuhelfen; der Vierte, die beiden Erzbischöfe in ihre Würden wieder einzusetzen, „dieß sind mein Vater (soll **Aeneas** „ **Sylvius** gesagt haben) die Foderungen „ unserer Fürsten. Sie sind wichtig, allein „ sie sind billig, und hängen blos von Eu„ rem Wollen ab. Auf der Ersten beruht „ das allgemeine Wohl. Durch Erfüllung „ der Zweiten begeht ihr eine Handlung der

De-

1) Man kann ihre Namen aus den Noten des gelehrten **Georg Christian Johannes**, über die **Maynzer** Geschichte des **Serrarius**. T. I. p. 762. Cap. I. ersehen.

„ Demuth. Die Dritte ist die Billigkeit selbst, 1446.
„ und die Vierte giebt Euch Gelegenheit Eure
„ gnädigen Gesinnungen an den Tag zu legen."
a) Der Pabst, ohngeacht es ihm hier sehr na- a) Cochl. ut supr. L. IX. p. 342. 343.
he gelegt wurde, blieb doch bei vieler Gelas-
senheit. Der Autor zeigt zwar die Antwort
des Pabsts nicht an, allein man ersiehet aus
seinen Bullen, daß sie nach der Art der Ora-
kel sehr zweideutig war.

LVI. Diese Bullen enthielten 1. eine Amnestie alles dessen, was zwischen **Eugenius** und dem **Basler** Konzilium, als auch wegen der Neutralität sich zugetragen hat; sammt einer Aufhebung alles Streits der bei dieser Gelegenheit sich ereignet hatte. 2. In Ansehung des Konziliums, welches der Kaiser, die Kurfürsten, und Fürsten **Deutschlands** in einer der fünf Städte, **Konstanz, Straßburg, Maynz, Worms,** oder **Trier** anverlangt hatten, versprach der Pabst, wofern man die Genehmhaltung der andern **europäischen** Fürsten hierzu erlangen würde, eines in 10 Monaten, woferne aber dieses nicht wäre, in 18 Monaten an einem hierzu für bequem erachteten Ort zu versammeln. Das Bedingniß, erst die Einwilligung anderer Fürsten einzuholen, war sehr schicksam um Zeit zu gewinnen. 3. Der Artikel von der Superiorität der Generalkonzilien, und sonderlich der von **Kostnitz** und

Bulle des Eugenius für den Frankfurter Reichstag.

1446. Basel war sehr bedenklich. Eugenius erklärte sich auch hierüber mit sehr viel Zweideutigkeit. Er erkannte das Ansehen der wahrhaft ökumenischen Generalkonzilien, einen Gegenstand der einer langen Untersuchung unterlegen war; und hierbei räumte er noch nicht einmal ein, daß ihr Ansehen jenes der Päbste überwiege. Das Kostnitzer Konzilium anbelangend nahm er solches auf den Fuß, wie es Martin der V. und seine Nachfolger angenommen hatten. a) Nichts war hinterlistiger und zweideutiger als dieses: Martin V. erkannte anfänglich das Kostnitzer Konzilium; allein er schwächte dessen Ansehen wieder durch seine Konstitution, durch welche er verbot, gegen die Urtheile des Pabsts an die Generalkonzilien zu appelliren. b) In dieser Bulle finde ich nichts, was das Ansehen des Basler Konzilliums angehet. Er hatte sich zwar in einer vorhergegangenen Bulle dieserwegen, allein mit sehr viel Einschränkung, erkläret; denn er erkannte dieses Konzilium nicht länger, als bis zu dessen Uibersezung, (die er vermuthlich von Florenz nach Rom bewerkstelliget haben würde, nachdem er von der Haltung desselben zu Bononien abgestanden war) und dieß zwar ohne Nachtheil der Rechte, Würde, und Vorzüge des apostolischen Stuhls, und der Gewalt die ihm durch J. C. in der

a) Rayn. 1446. N. 3.

b) Hist. du Concile de Constance L. VI. p. 207.

Per=

Person Petri verliehen worden, da er kanonischer Weise auf dessen Stuhl saß. a) 1446.

a) Rayn. ut supr. N. 3. Cochl. ut supr. p. 345.

LVII. Da er inzwischen den Klagen Deutschlands genug zuthun versprach, und die Erzbischöfe wieder in ihre Würden einzusetzen versicherte, begnügten sich die Deutschen damit, die Neutralität wurde aufgehoben, und sie erkannten den Eugenius einmüthig. Da dieser Pabst gleich nachher starb, so haben einige Geschichtschreiber diese Bulle gleichsam für seinen Schwannengesang anerkannt. Es könnte wohl Leute geben, die sagen möchten, daß die Furcht für einen politischen Tod mehr, als die Annährung eines natürlichen Todes auf sein Gemüth Eindruck gemacht habe. Er war schon durch das Basler Konzilium seiner Würde entsetzt worden, und man drohte ihm noch immer diese Absetzung zu bestättigen, ihn zu verlassen, und sich an den Felix zu halten. Er selbst war darüber so zufrieden, daß er den Kardinal Carvajal, und den Bischof von Bononien, die ihn dazu beredet hatten, mit dem Kardinalshut, und sogar auf eine feyerliche Art belohnete. b) Diese Versöhnung war für das Basler Konzilium ein tödtlicher Streich. Die Väter dieses Konziliums hatten jedoch noch vorher eine Handlung begangen, die den Schein einiges Ansehens von sich gab, da sie ihre Einwilligung zur Zusammenberuffung

Tod des Pabsts Eugenius IV. Dekret des Basler Konziliums, um ein anderes zusammen zu berufen.

b) Anton. Tit. XII. Cap. XI. §. 18. Rayn. ut supr. N. 5. Spond. 1446. N. 1.

1446. eines andern Generalkonziliums in folgenden Ausdrücken ertheilten. „Das heilige Ge„ neralkonzilium, welches durch den heiligen „ Geist zu **Basel** rechtmäßig versammelt ist, „ und die allgemeine Kirche vorstellet, meldet „ dieses zum ewigen Andenken. Da wir nichts „ mehr an Herzen haben, als das Lob des „ allmächtigen Gottes, die Erhaltung des „ Friedens, und die Erhebung der christli„ chen Kirche, wie auch die Ruhe des christ„ lichen Volks, so suchen und ergreifen wir „ auch alles das, was diese Ruhe befördern „ kann. Da nun der allerliebste Sohn der „ Kirche, **Friederich**, erlauchter römischer „ König, und die ehrwürdigen Väter 1) so„ wohl als die lieben Söhne der Kirche, die „ Kurfürsten schon seit langer Zeit mit un„ ermüdeten Fleiß gearbeitet haben, um der „ Kirche Ruhe und Frieden zu verschaffen, „ den heil. Generalkonzilien ihr Ansehen zu „ befestigen, und solches in seiner wahren „ Gestalt an den Tag zu legen; hierzu aber „ kein schicksameres und der Christenheit ange„ nehmeres Mittel fanden, als ein anderes „ Generalkonzilium zu versammeln, worauf „ man soviel sich nur immer thun läst, die

Ur=

---

1) Dieses betrift die geistlichen Kurfürsten in der Eigenschaft der Erzbischöfe und der andern deutschen Prälaten.

„ Ursache des Schisma untersuche oder been- 1446.
„ de, und alle hierdurch in der Kirche ent-
„ sprungene Uneinigkeiten behebe = = = So
„ versprechen wir aufrichtiglich von nun an
„ ein Generalkonzilium anzusagen, und gegen-
„ wärtiges heil. Generalkonzilium an denjeni-
„ gen Ort, den der Kaiser, besagte Könige
„ und Kurfürsten, oder ihre Gesandte und
„ Legaten bei ihrer nächsten Versammlung zu
„ **Frankfurt** unter dem 30. August benen-
„ nen werden, zu übertragen.“ a)

a) Cochl. ut supr. p. 341. 342.

Man kann über dieses Dekret einige Anmerkungen machen. Die Erste, daß solches nicht datirt war, sondern daß es der **Frankfurter** Versammlung vorher gieng. Die Zweite, daß es die Väter wiederrieffen, als sie wußten, daß diese Versammlung die Wahl des Konziliums dem **Eugenius** überlassen habe. Die Dritte, daß weder von dem **Eugenius**, noch von dem **Felix** darinnen Meldung gemacht worden.

Pohlen und Ungarn.

LVIII. Die **pohlnischen** und **ungarischen** Anliegenheiten werden uns unvermerkt nach **Böhmen** zurückführen. Der Tod des **Wladislaus** war in **Pohlen** lange Zeit unbekannt, oder doch wenigstens sehr bezweifelt. So bald man daselbst gewisse Nachricht davon hatte, versammelte sich ein Landtag zu **Sirad**, um sich über die Wahl eines

Man erwählt Casimir einen Bruder des Wladislaus zum König von

neuen

1446. Pohlen. Er nimmt aber diese Wahl noch nicht an.

neuen Königs zu berathschlagen. **Kasimir**, Großherzog von **Lithauen**, ein Bruder des **Wladislaus**, erhielt diese Würde durch die Mehrheit der Stimmen. Man fertigte eine Gesandtschaft ab, ihm die auf ihn gefallene Wahl bekannt zu machen, und denselben zu ersuchen, einen Landtag nach **Petrikow** auszuschreiben, um daselbst über die Anliegenheit des Königreichs Berathschlagungen anzustellen. Die Antwort des **Kasimirs** bestund darinn, „ daß er sich nicht „ tüchtig fände eine so schwere Last auf sich „ zu nehmen; daß übrigens diese Wahl zu „ voreilig wäre, indem der Tod des Königs „ noch ungewiß sey; Es schiene ihm daher „ rathsamer zu seyn, das Königreich indessen „ durch Administratoren regieren zu lassen, „ so, wie es während der Minorenität, und „ Abwesenheit seines Bruders geschehen wä„ re." Die **Pohlen** liessen sich durch diese Antwort nicht abschröcken. Sie schickten eine neue Gesandtschaft an ihn ab, an deren Spitze **Vincenz Cot**, Erzbischof von **Gnesen** stand. Die Königin **Sophie** gieng selbst voraus um ihren Sohn zu bewegen die Krone anzunehmen, weil ihr sehr wohl bekannt war, daß ihn die **Lithauer** davon abhalten wollten. **Casimir** war dabei in grosser Verlegenheit; auf einer Seite suchten die **Lithauer** mit dringenden Bitten ihn bei ihnen zurückzuhalten, auf der andern Seite thaten

die

die Pohlen das nämliche um ihn auf ihre Seite zu bringen. Nach vielen Uiberlegungen endlich, da er sich nicht entschliessen konnte, weder das Anerbieten der Pohlen auszuschlagen, noch solches anzunehmen, schickte er die Gesandten abermal zurück, und versprach zu Petrikow einen neuen Landtag zu versammeln, und daselbst seinen Entschluß bekannt zu machen. Man wird dessen im folgendem Jahr erwähnen. 1446.

LIX. Da diese Antwort auf nichts anders als eine förmliche Versagung abzweckte, so wurden die Pohlen, und selbst die Königin darüber so erbittert, daß sie sich entschlossen, zu einer andern Wahl zu schreiten, die zu Krakau geschehen sollte. Alle Veranstaltungen waren schon hierzu getroffen, und die Versammlung auf den Punkt ihre Berathschlagungen anzustellen, als einige der einsichtigsten Senatoren, die die betrübten Folgen, welche bei diesen Umständen eine neue Wahl erregen könnte, auf einmal die andern mit ihrem Zweifel ansteckten. Sie sagten, daß durch diese Wahl zwei Prinzen auf einmal beleidiget werden könnten, nämlich Wladislaus, dessen Tod noch nicht so gewiß wäre, daß man ihm die Krone abnehmen könnte, und Kasimir, der obwohl er sie ausgeschlagen, dennoch nicht mit Gelassenheit ansehen würde, daß ein anderer als sein Bru-

Dritte Gesandtschaft der Pohlen an Kasimir um ihm die Krone anzubieten. Antwort dieses Fürsten.

der

1446. der den Thron besteigen würde. Es wurde also beschlossen eine dritte Gesandtschaft an den **Kasimir** abgehen zu lassen. Die Abgeordneten hatten den Auftrag ihm zu erklären, daß wenn er noch ferner unbeugsam bleiben wollte, würden sie ohne weiteres Bedenken einen andern erwählen, weßwegen sie nun also seinen Entschluß zu **Petrikow** erwarten wollten. Seine Antwort war so wie die vorhergehenden abschläglich. Allein er fügte bei, **daß, wenn ein anderer wider seinen Willen den Thron zu besteigen wagen sollte, er ihn als seinen Feind ansehen, und auf das äußerste verfolgen würde.**

Auf Kasimirs abschlägige Antwort, erwählen sie den Boleslaus zu ihrem Könige.

LX. Diese trockene und drohende Antwort bestärkte die **Pohlen** nur noch mehr in ihrem schon gefaßten Entschluß ihre Wahl nicht länger aufzuschieben. Man versammelte sich den getroffenen Einverständniß gemäß ohngefähr 14 Tage vor Ostern zu **Petrikow**, und es wurde daselbst beschlossen eine Wahl vorzunehmen, mit dem Beding jedoch, daß man, nachdem solche geschehen, dem **Kasimir** noch Zeit lassen sollte, damit er sich anders bedenken könne. Der Erzbischof von **Gnesen**, der zuerst seine Stimme gab, ertheilte sie zu Gunsten **Friederichs** des II. Kurfürsten von **Brandenburg**. Dieser Fürst war schon bei Lebzeiten seines Vaters

Frie-

Friedrichs des I. mit der Prinzeßin Jo- 1446.
hanna Hedwig, einer Tochter Wladis-
laus I. König von Pohlen, verlobt wor-
den, und in dieser Absicht erzog man ihn an
diesem Hof, wo er auch die Landessprache er-
lernte. Einer der Heurathskontraktspunkte
war, daß wenn Wladislaus ohne Hinter-
lassung männlicher Erben verstürbe, das Kö-
nigreich an dessen Schwiegersohn, statt des
Heyrathguts der Prinzeßinn, verfallen sollte,
wenn auch gleich die Vereheligung vor dem
Absterben des Vaters 1) nicht vollzogen wor-
den wäre. Der Bischof von Krakau be-
stättigte den Ausspruch des Bischofs von Gne-
sen, und hielt den königlichen Tugenden Frie-
derichs eine starke Lobrede. Dieser Mei-
nung pflichteten alle andere Prälaten bis auf
den Bischof von Plosko a) bei, der vorstell-
te, daß es sehr gefährlich wäre auswärtige
Fürsten in das Königreich Pohlen zu ruffen,
so lange noch einheimische Fürsten von königs-
lichen Stamm im Lande wären, die fähig
wären zu herrschen, so, wie die Herzoge von
Masovien, Wladislaus und Boles-
laus, wobei er doch weder den einen, noch
den andern eigends zu dieser Würde benannte.

a) Paulus Gizicius.

Die-

1) Diese Vereheligung blieb unvollzogen, weil Hedwig im Jahre 1431 gestorben war. Dlug. L. XI. p. 437. Crom. L. XVIII. p. 433.

1446. Diese Stimme zog fast alle Stimmen der übrigen Palatins und Kastellans, und den größten Theil des Adels nach sich, die sich einmüthig für den Herzog **Boleslaus** erklärten, so, daß die Prälaten gezwungen waren, sich auch auf diese Seite zu wenden. **Boleslaus** wurde durch den Erzbischof von **Gnesen** zum König ausgeruffen. Man sang das Te Deum, und der ganze Tag wurde mit Freudensbezeigungen zugebracht. Den andern Morgen ernannte man eine feierliche Gesandtschaft, die dem **Boleslaus** seine Wahl bekannt machen, und ihn bitten sollte, den Tag zu bestimmen, an welchem er sich zu **Krakau** krönen lassen wollte. Die Zwischenzeit überließ man dem **Kasimir**, um von seinem eigensinnigen Widerstand zurückzukehren.

Kasimir bereuet, die Krone ausgeschlagen zu haben. Man bietet sie ihm neuerdings an, und er nimmt sie an.

LXII. Die Wahl des **Boleslas** war dem **Kasimir** nicht gleichgültig. Kaum hatte er die Nachricht davon erhalten, so bereute er seine abschlägige Antworten, die im Grund ohnehin blos aus Gefälligkeit gegen das dringende Anhalten der **Lithauer** gegeben worden waren. Auf einer Seite verlohr er ein Königreich, das ihm durch eine rechtmäßige Wahl zu gefallen war. Auf der andern Seite war er wegen seinem **Lithauen** in Sorgen, dessen er von dem neuen König beraubet werden könnte, weil er mit dessen Feinden verbunden war. Die Schwierig-

rigkeit bestand nun darinnen diesen Schlag auszuweichen, 1) und es war dabei nicht einmal Zeit zu verliehren, da die den Gesandten gegebene Frist seinem Ende bereits nahe war. Er schrieb also heimlich an die Königin Sophie und an einige Baronen, von denen er wußte daß sie mit des Boleslaus Wahl nicht zufrieden waren. Nachdem die Königin diese Baronen in aller Eil zu Belitsch versammelt hatte, sandte man einige von ihnen an den Kasimir, um ihm neuerdings in ihrem eigenen und besondern Namen, die Krone anzubieten. Er nahm sie wie man leicht denken kann sehr geneigt auf; Sogleich kam die Nachricht nach Krakau, daß Kasimir seine Gesinnung geändert, und die Krone angenommen hätte. Es fehlte wenig daß Kasimirs Sinnesänderung nicht einen innerlichen Krieg erregte, indem der größte Theil den Boleslaus unterstützen wollte, da er durch die Mehrheit der Stimmen erwählt worden war. Um diesen vorzukommen, war der Bi-

---

1) Nämlich weil Michael ein Sohn des Siegismunds, Herzogs von Lithauen getödtet, und Kasimir an seine Stelle gesetzt worden war, so fürchtete er also, das Boleslaus ein sehr guter Freund des Michaels leztern beistehen mögte, um den Tod seines Vaters zu rächen, und ihm Lithauen zu übergeben. Dlug. Croma. ut supr.

1446. schof von **Krakau**, der selbst dieser Meinung war, des Sinnes, man solle sich dem Ausspruch der Prälaten und Baronen von **Oberpohlen** unterziehen. Da man diesem Gutachten folgte, so wurde in einer allgemeinen Versammlung beschlossen, den **Kasimir** zurückzuruffen, mit dem Beding jedoch, daß wenn er solche noch nicht begnehmigte, die Wahl bei dem **Boleslaus** bleiben sollte. Man schickte ihm also zum viertenmal eine Gesandtschaft mit der Bitte, sich auf **St. Michael** an einen der beiden Orte 1) die man seiner Wahl überliesse, zubegeben, und daselbst diese Sache zu endigen. Nach heftiger Widersetzung der **Lithauer**, und grossen Schwierigkeiten von Seiten des **Kasimirs**, nahm er endlich das Königreich an; allein unter Bedingnissen, welche die **pohlnischen** Geschichtschreiber für **Pohlen** nachtheilig, und für **Lithauen** sehr günstig fanden. a)

a) Dlug. T. II. L. XIII. p. 1. 24. Crom. L. XXII. p. 502. 506.

Die Ungarn verlangen ihren König Ladislaus von dem Kaiser, und stellen inzwischen den Hunniades zum Regenten von Ungarn an.

LXIII. Sobald man in **Ungarn** den in der Schlacht bei **Varna** erfolgten Tod des **Wladislaus** erfuhr, so schickten die **Ungarn** an Kaiser **Friedrich** III. um den **Ladislaus**, ihren König, den er nach immer bis zu dem Alter, in welchem er selbst re-

gie-

1) Einer war Parkzow oder Passan. Der andere war an der Gränze von **Lithauen**.

gieren konnte, bei sich behalten wollte, von 1446.
ihm anzuverlangen. **Huniades** wurde mit
allgemeiner Stimme zum Statthalter des Kö-
nigreichs ernennet. Die Siege dieses Helden,
den die **Ungarn** den **Retter** und **Vater**
des Vaterlands benennten, hatten **Un-**
garn in der That gerettet, und wenn auch
die letzte Unternehmung unglücklich ausfiel,
hatte er doch dabei nichts unterlassen um den
Unfall zu verbessern, indem er seine Truppen,
die das vorige Jahr sehr viel erlitten hatten,
verstärkte. Er zog aus um die **Türken**, die
ganz **Obermysien** verheerten, anzugreifen,
lieferte ihnen eine Schlacht, bestrit und schlug
sie. a) Nach seiner glücklichen Zurückkunft
gieng er nach **Niederungarn** ab. Er
vernahm, daß der Graf **Ullrich von Cil-**
ly, 1) der von der bei **Varna** erlittenen
Niederlag Vortheil ziehen wollte, **Kroatien**
und **Slavonien** verheerte, und schon Willens
sey auch **Dalmatien** zu überziehen, wo-
fern man sich ihm nicht schleunigst wider-
setzte. **Huniades** verlohr auch dieserwe-
gen keine Zeit. Nachdem er mit einem an-

a) Bonfin. ubi sup. Dec. III. L. VII. p. 267.

---

1) Er war ein Enkel **Hermanns**, Grafen von Cil-
ly, dessen Tochter den Kaiser **Siegismund** ge-
heurathet hatte, und ein Verwandter der Kai-
serin **Barbara**, die damals noch lebte. Die
Grafschaft **Cilly** liegt in **Steyermark**.

1446. sehnlichen Korps Truppen über die Drau gezogen war, warf er sich über die Ländereien des Grafen von Cilly her, und verheerte zu Warasdin und den dortigen Gegenden alles mit Feuer und Schwert. Der Graf eilte zwar seinem Land zu Hilfe, allein er kam zu spät, und mußte sich noch glücklich schätzen, bei seinem Sieger Mitleiden zu finden. Der Graf ergab sich, und Huniades ließ ihn in ruhigem Besitz seiner Ländereien mit dem Beding, an Ungarn Huldigung zu leisten, wohin Huniades siegreich zurückkehrte.

Eine zweite Gesandschaft an den Kaiser, um den Ladislaus und die Krone von Ungarn abzufordern. Der Kaiser schlägt ein und anderes ab.

LXIV. Zu Pest in Oberungarn sollte ein allgemeiner Landtag gehalten werden, wobei seine Gegenwart nothwendig war, weil es hauptsächlich die Wahl eines Königs betraf. Nach der Mehrheit der Stimmen erklärte man den jungen Ladislaus zum Könnig, der schon 5 Jahre vorher in einen Alter von 4 Monaten, wie man es vorwärts erzählte, gekrönet worden war. In gleicher Zeit wurde Huniades zum Administrator, oder Verweser des Reichs, mit allgemeinen Beifall erwählet. Einige Zeit hernach versammelte er einen andern Landtag, auf welchem man beschloß, eine Gesandtschaft an den Kaiser abzuschicken, um sowohl die ungarische Krone, welche ihm die Königin Elisabeth anvertrauet hatte, als auch den Ladislaus ihren König anzuverlangen, damit er nach ungarischen Sit-

ten

ten erzogen werden könnte. Der Kaiser schlug ihm eines wie das andere ab. Er antwortete, daß die Ungarn der königlichen Krone nicht benöthiget wären, indem ihr König schon lange vorher gekrönet worden; und was den Ladislaus anbelange, so könnte er unter keiner besseren Vormundschaft stehen, als unter der seinigen, indem ihn seine Mutter selbst derselben anvertrauet hätte; Inzwischen bis er selbst zu regieren fähig wäre, sollten sie nur das Reich durch denjenigen, den sie selbst hierzu erwählet hätten, beherrschen lassen. 1446.

LXV. Diese Antwort brachte die **Ungarn** dergestalt auf, daß sie beschlossen, dem Kaiser den Krieg zu erklären, um das mit Gewalt zu erzwingen, was sie in Guten nicht hatten erlangen können. Sogleich machte **Huniades** mit ungefähr 10,000 Mann einen Einfall in **Oesterreich**, nahm Städte und Schlösser hinweg, und verheerte das Land bis an die Thore von **Wien**. Der Kaiser, der so unversehens überfallen wurde, und folglich ohne Vertheidigung war, hielt sich in der Festung zu **wienerisch-Neustadt** auf, ohne daß er solche zu verlassen wagte. Weil sich aber der Winter herannäherte, und **Huniades** diesen Ort sich nicht an-

Die Ungarn über diese abschlägige Antwort erbittert, erklären dem Kaiser den Krieg, und fallen in dessen Land ein.

1446. zugreifen erkühnte, so kehrte er mit einer ungeheuren Beute beladen nachhaus, mit dem festen Vorsatz, weil der Kaiser auf seiner abschläglichen Antwort noch immerfort hartnäckisch bestand, das folgende Frühjahr wieder dahin zurückzukehren. Um dem Huniades mehr Widerstand leisten zu können, hatte er von den Ständen des Reichs Unterstützung anverlangt, welche er aber nicht erhielt. Die welche er sich aus seinen eigenen Staaten verschaffen konnte, war nicht hinlänglich um den Huniades in den Fortgang seiner Waffen zu hindern, dessen Mäßigung in einen zweijährigen Waffenstillstand einwilligte, der durch den Grafen Ulrich von Cilly vermittelt wurde. Dieß trug sich in den Jahren 1445 und 1446 in Ungarn zu, wo Huniades mit vieler Klugheit regierte, bis ihn der Krieg anderweitig hinrief. a)

a) Bonfin. ubi sup. Decad. III. L. VII. p. 476. 477.

Zwei

1447.

Zwei und zwanzigstes Buch.

Böhmische Anliegenheiten.

1. Sowohl in **Böhmen** als in **Ungarn** dauerte das Zwischenreich noch immerfort, indem **Friederich** nicht Willens war, den **Ladislaus** seinen Puppillen den in beiden Reichen herrschenden Fakzionen anzuvertrauen. Die **Böhmen** unfähig lange in Ruhe zu verbleiben, wandten die Zeit der Ungewißheit ihrer Anliegenheiten, auf mancherlei Art an. Die weltlichen Herren ruften an verschiedenen Orten Landtage über Landtage zusammen, bei welchen jedoch nicht das mindeste beschlossen wurde. Andere lebten vom Raub, und fischten sowohl in **Böhmen** als in **Mähren** und **Schlesien** im Trüben. a) Die Tapfersten unter ihnen giengen aus dem Land, um sich in dem von ihren Nachbaren führenden Krieg auszuzeichnen. Dergleichen Krieg ereignete sich zwischen **Friederich** II. Kurfürsten von **Sachsen**, und dem Herzog **Wilhelm** seinem Bruder, wegen gewissen Ländertheilungen, der von sehr langer Dauer war. Letzterer, der von der Tapferkeit der **Böhmen** die vortheilhafteste Gesinnung hat-

a) Pefs. de Czechor ub. sup. p. 638. 639.

1447. te, rief einige böhmische und mährische Völker zu seiner Unterstützung herbei. Da aber beide Brüder einen Waffenstillstand miteinander eingegangen waren, sandte Wilhelm diese nämliche Truppen zur Unterstützung Dietrichs, Erzbischofs von Kölln, gegen die Stadt Soest in dem westphälischen Kreis, die sich gegen ihn empöret hatte. 1) Man setzt die Zahl dieser Völker, ohne die sächsischen Truppen und jene, welche Kaiser Friederich III. dazu gegeben hatte, mitzurechnen, auf 26,000 Mann; alle aber waren unter dem Namen Böhmen bekannt, weswegen auch jeder vor ihnen floh. Nachdem sie auf ihrem Zug alles verheeret hatten, giengen sie über die Weser, und sodann geraden Wegs auf die feindlichen Völker los, plünderten die Stadt Herfort, verbrannten Blumenberg, und belagerten Lippe, und darauf auch die Stadt Soest, die den ganzen Streit veranlasset hatte. Johann, ein Sohn des Adolphs, Herzog von Kleve,

---

1) Die Anführer der Böhmen waren, Peter der jüngere von Sternberg, ein Sohn des Alex. Wenzl von (Dohna) Heinrich Liebsteinsky von Kolowrat. Die Anführer der Mähren aber, Ulrich von Kaunitz, und Johann Zieleisky, lauter hußitische Herren. Pels. de Czechor p. 635. 637.

ve, der von dieser Zeit an der Kriege- 1447.
rische genannt wurde, war daselbst Befehls-
haber. Die Stadt wurde während einem gan-
zen Monat mit grossen Kriegsmaschinen be-
schossen. Als eine hinlängliche Bresche ge-
macht worden war, lief man Sturm, allein
die Belagerten vertheidigten sich mit ihren Frau-
en und Kindern sowohl, daß sie nach einem
dreistündigen Sturm die Belagerer mit grossen
Verlust in die Flucht schlugen. Der Erzbi-
schof, dem Geld und Leute fehlten, war ge-
zwungen die Belagerung aufzuheben, indem
er nicht so viel hatte, um die Hilfsvölker be-
zahlen zu können. Sein Kapitel verschuldig-
te sich auf drei und eine halbe Tonne Golds,
die man den Böhmen, welche bei dieser
unglücklichen Unternehmung sehr geschwächt
worden waren, geben mußte. Die Schrift-
steller der Legenden erzehlen, daß dieser Sieg
durch den Beistand des heil. Patroklus erhal-
ten worden wäre. Ich danke dem Verfasser
des Martis Moravici, daß er die eige-
nen Worte des Mönchs, 1) der dieses vor-
gebliche Mirakel erzehlet hat, einschaltete,

1) Dieß war Bernhard Witius, ein Mönch des nahe bei Soest gelegenen Klosters Lisborn, dessen die Bollandisten im Anhang des Monats Jäner erwähnen. D. H.

1447. damit ich nicht dessen Gewährmann seyn darf.

a) Pefs.de Czechor ub sup. p. 636. a) Ich werde hier die Worte eines Anonymischen **Prager** Geschichtschreibers, im Betref des Rückzugs der **Böhmen** beirücken. In gleicher Zeit, sagt er, beklagten sich die aus Niederdeutschland zurückgekommenen Böhmen, daß sie von dem jungen Marggrafen, einem Bruder Friederich II. Churfürsten von Sachsen, und dem jungen Holiczki verlassen worden wären, dergestalt, daß sie durch die äusserste Noth gedrungen, genöthiget gewesen, ihre Pferde, Esel, und Kleider zu verkaufen, weil sie unterwegs weder rauben, noch hunger sterben wollten. Sie hatten wenigstens den Trost, daß sie der Heinrich **Liebsteinsky** von **Kollowrat** nicht verliesse; er führte sie halb nackend und halb tod nach **Prag** zurück, und erhielt sie, so viel er nur vermogte, auf seine eigene Kösten. Die **Mähr**er hatten das nämliche Schicksal. b)

b) Pefs.de Czechor p. 637.

Unternehmungen der Taboriten.

II. Man behauptet, die **Böhmen** hätten auch die **Ungarn** in ihren Kriegen unterstützet, welches sie um so viel lieber thaten, da sie in Ansehung **Ladislaus** über den Kaiser gleiches Mißvergnügen hatten. Dergleichen Trennungen hätten den **Böhmen** einige Ruhe verschaffen sollen, weil sie

da-

dadurch von einer Menge stäts zum Aufruhr bereit gewesenen Leuten befreiet wurden. Inzwischen waren sie doch sehr vielen Unruhen ausgesetzt. Die **Taboriten**, um immerthätig zu verbleiben, wollten sich eines Morgens früh des **Wischehrads** bemächtigen. Sie waren schon an den Thoren dieser Festung als sie durch einige Bürger, die durch ihr Geräusch erwacht waren, davon weggejaget wurden. Inzwischen nahmen sie doch eine Menge Vieh hinweg, welches sie nach **Tabor** führten. Man schlug zu **Prag** Lärmen um sie zu verfolgen. Da ihnen aber die **Prager** ihre Leute hinweggenommen hatten, schlugen sie sich mit ihnen tapfer herum. Das Gefecht war blutig; verschiedene wurden getödtet, und die übrigen meist verwundet. In diesem Zustand kehrten sie wieder nach **Prag** zurück. 1447.

Tod des Przibram und sein Karakter.

III. Bei nahe in nämlicher Zeit wurde eine andere Art Kriegs geführt. Meister **Johann von Przibram** versammelte die Universität in dem Karolin, oder Kollegium **Karl IV.** wo man wegen der heil. Dreifaltigkeit, gegen einige Artikel des **florentinischen** Konziliums, ein Glaubensbekänntniß auffetzte. Man hat schon mehr, wie einmal von **Przibram** gesprochen, der, so wie **Cochläus** erzählt, den **Hußitismus** abgeschworen hatte. Inzwischen stellt ihn hier

Bal-

1447. Balbin an die Spitze derjenigen Ketzer, die bei dieser Gelegenheit, sagt er, der lateinischen und griechischen Kirche zu widersprechen wagten. a) Dieser Lehrer überlebte diese Handlung nicht lange, und starb den 24. Christmonats des nämlichen Jahrs als Pastor in der Sr. Egidi Pfarrkirche zu Prag, und Professor der Gottesgelehrtheit bei der dortigen Universität. Er war einer der Gesandten an das Basler Konzilium, auf welchem er den Lehrsatz der Kommunion unter beiderlei Gestalt, und daß sie auch den Kindern gereichet werden sollte, vertheidigte. Er schrieb, sagt Lupaz über diese Materie einen Traktat, und noch verschiedene andere Werke über mancherlei Gegenstände b) Theobald malt ihn als einen sehr feurigen Mann ab, der aber sehr unbeständig, und für den Rokizana sehr eingenommen war. c)

a) Lupac. ub sup. 14. Juni. Balb. Epit. L. V. C. III. p. 505.

b) Lupac. 24. Dec.

c) Theob. p. II. C. XVII.

Unterredung des Giskra mit dem jungen König Ladislaus.

IV. Der Kaiser hatte den böhmischen Abgesandten, die den Ladislaus abzufodern gekommen waren, zu Wien Gehör zu ertheilen versprochen. Inzwischen verschob er solches unter dem Vorwand wichtigerer Geschäfte, auf eine andere Zeit. Es gieng sogar damals ein Gerücht, als wäre er nach Rom gegangen, und hätte inzwischen seinem Bruder Albert die Regierung seiner Staaten überlassen. Es verbreiteten sich aber auch we-

wegen dem Ladislaus verschiedene Gerüch- 1447.
te, so, daß bei dieser Gelegenheit wichtige Wetten geschahen, bei welchen einige seinen Tod, andere hingegen aber, daß er noch am Leben sey, behaupteten. Um Gewißheit zu erlangen, reiseten verschiedene Personen, denen an der Gewißheit dieses Gerüchts gelegen war, auf ihre eigene Kösten an den kaiserl. Hof, und unter andern auch Johann Giskra von Brandeis, den man in Ungarn den Ladislaus so muthig vertheidigen gesehen hat. Der junge Prinz war wie man schon gesagt hat, mit dem Kanzler Kaspar Schlik, seinem Hofmeister, und dem Aeneas Sylvius, damaligen Bischof zu Triest, seinem Lehrer, zu Neustadt. Giskra der sich mit seinen eigenen Augen überzeugen wollte, ob sein theurer Landesfürst noch am Leben wäre, machte ihm daselbst seine Aufwartung. Aeneas Sylvius, erzählet diesen Besuch auf eine sehr rührende Weise. „Ich sehe euch endlich also, mein „ König, und habe euch in meinen Armen „ (sagte Giskra indem er einen Strom „ Thränen vergoß, und ihm die Hand küsse- „ te) o! wann ihr wissen solltet, wie viel „ Beschwerlichkeiten ich erduldet, und wie „ viele Wunden ich, um eure Gerechtsame „ zu verfechten, bekommen habe. Sehet hier „ meine Narben, welche hievon Zeuge sind. „ Wegen euch und eurem Vater habe ich

„ viel-

1447. „ vielmal mein Leben in Gefahr gesetzt, und „ weder Glück noch Gewalt sollen mich „ jemals von dieser Gesinnung abbringen, nur „ blos der Tod kann euch meine Dienste ent„ ziehen. Ihr seid noch nicht in dem Alter „ 1) daß ihr alles dieses empfinden könnt, „ (Gott gebe nur, daß ich solange leben mö„ ge, um euch in dem Stand zu sehen, eure „ redlichen Diener unterscheiden zu können.) „ Giskrä fuhr hierauf lächelnd fort, was „ wird dann aber der Lohn mei„ ner Treue und Beschwerden sein, „ und was für einen Sold werde „ ich, dein Soldat, bekommen? In „ gleicher Zeit überreichte er dem jungen Kö„ nig einige Geschenke." Der Oberstkämmerer 2) des Kaisers, der von ungefähr gegenwärtig war, sagte zu dem Ladislaus: Dieß ist derjenige, der so lange Zeit in Ungarn euere Rechte unterstützte. Dieß ist euer General, euer Vertheidiger, euer Leiter. (tuus Rector) Warum gebt ihr ihm keine Belohnung? Nach dieser Anrede, wandte Ladislaus, als wenn er durch diese Reden gleichsam begeistert geworden wäre, seine Au-

---

1) Er mogte ungefähr 7 Jahre alt gewesen sein.
2) Theobald nennt ihn Johann von Rabenstein. Ibid. Cap. XVII.

Augen rechts und links, und wurde an des Obristkämmerers Gürtel einen Beutel gewahr, worinnen sich Allmosengelder befanden. Er nahm ihm solchen ganz geschickt hinweg, fand aber nur 6 Pfennige darinnen, die er dem **Giskra** darreichte. Jedermann bewunderte diese Handlung, und zog daraus eine gute Vorbedeutung. **Giskra** ließ sie in Gold fassen, und trug sie immer an seinen Hals. a) 1)

1447.

a) Æn. Sylv. Hist. Bohem. C. LVIII. p. 179. 180.

V. **Nikolaus** V. der Nachfolger **Eugenius** IV. schickte den Kardinal **Carvajal** nach **Böhmen** zurück. Er hielte daselbst seinen Einzug, und wurde mit allen seiner Würde gebührenden Ehren aufgenommen. Die Herren von **Neuhaus** und von **Rosenberg**, die ihm entgegen gegangen waren, zogen mit ihm in **Prag** ein. Die sämmtliche Geistlichkeit und die ganze Universität, denen eine Menge Volks folgten, giengen vor ihm her. Die Domherren, die Klostergeistlichen, die Meister und die Studenten der Universität kamen zuerst. Ihnen folgten die Rathsherren und Bürgermeister der drei Städte, die

Feierlicher Einzug des Legaten Nikolaus V. zu Prag.

nach

---

1) Hier ist abermal ein Beweis der untreuen Uibersetzung des **Lenfants**, indem sich in dieser Erzählung Umstände finden, wovon Aeneas **Sylvius** nichts erwähnet, und die ich auch mit () bezeichnet habe. D. H.

1447. nach altem Herkommen silberne Stäbe trugen; in den Reihen durch welche sie zogen, stunden die Handwerksleute, wobei jede Zunft ihre Fahnen hatten. Man führte ihn unter einem Himmel in die Stadt, und sang dabei, „Ad venisti desiderabilis, Pater amabilis, quem exspectabamus in tribulationibus nostris; advenisti cum Donis spiritualibus & cœlestibus, ut benedicas omnibus bonæ Voluntatis hominibus.“ Er wurde mit Pomp nach der Kirche am **Thein** geführet, welches die Hauptkirche der **Altstadt** ist, bei welcher **Johann Papauschek** ein katholischer Priester, ein gelehrter rechtschaffener Mann, so wie **Aeneas Sylvius** sagt, als Pfarrer stand. Nachdem man einige Lob- und Danklieder abgesungen hatte, wurde er in das Gasthaus zum **Elephanten**, als der ihm zu bereiteten Wohnung geführet. a) Es würde ihm gelungen haben das ganze Königreich zu befriedigen, wenn jedermann so wie der Guberneur **Meinhard von Neuhaus** und seine Anhänger wären gesinnet gewesen, die in gegenwärtigen Zeitläufen für rathsamer erachteten, sich dem römischen Stuhl zu unterwerfen, als von einer Reformation zu reden. So dachte die gegenseitige Parthei nicht, bei welcher **Georg von Podiebrad** und **Rokyczana** alles vermochten. Sie verlangten eine Unterredung, und ihr Begehren wurde erfüllet.

a) Pefs. de Czechor p. 641.

VI.

VI. Man hielt zu **Prag** eine Zusam- 1447.
mentrettung, um sich über das, was man dem Unterredung der Böhmen mit dem Legaten Nikolaus V.
Legaten vorzutragen hätte, zu berathschlagen. **Lochläus** hat uns die Reden mitgetheilt, die damals von ein und anderer Seite gehalten wurden. Hier ist der Hauptinhalt der Rede der **Böhmen**. 1. Gleich anfänglich machen sie eine allgemeine aber sehr lebhafte Beschreibung der schröcklichen Unglücksfälle, welcher sie wegen der Kommunion unter beiderlei Gestalt ausgesetzt waren. 2. Beklagten sie sich, jedoch mit viel Ehrerbietung, daß diejenigen, welche den Gebrauch des Abendmals nach der Einsetzung **J. C.** nach der Gewohnheit der alten Kirche, und nach den Meinungen heil. Kirchenlehrer gewunschen, alles mögliche angewendet hätten, um ihn durch rechtmäßige, und kanonische Wege zu erhalten, daß man aber, nachdem dieserwegen verschiedene Landtäge versammelt, und Unterredungen gepflogen worden, anstatt ein geneigtes Gehör zu gewähren, verschiedenemal mit unzählbaren Armeen in das Königreich eingedrungen wäre, wodurch alles mit Feuer und Schwerd verheeret, und vernichtet worden, ohne das man auf Alter und Geschlecht gesehen hätte. 3. Daß endlich Gott mit ihren Elend und Unglück Mitleiden gehabt, und ihnen auf dem **Basler** Konzilium durch Vermittelung des Kaiser **Siegismunds**, den sie ihren Fürsten und Herrn benennen, wegen

1447. dem Kelch und andern Artikeln ein gebühren-
des (competens) Gehör verschaffet hätte,
daß das Konzilium, nachdem ihre Abgesandte
ihre Gründe dargelegt hätten, Legaten nach
Böhmen gesendet, um sich wegen einiger
Kompaktaten einzuverstehen, welches nachher
von beiden Theilen auf das feierlichste unter-
zeichnet worden wäre. Daß in Kraft dieser
Kompaktaten, der Friede in dem Königreich und
dessen Nachbarschaft wider hergestellt, und
Siegismund unter dem Beding, daß er
diesen Vertrag schützen, und das Königreich
Böhmen und Marggrafthum **Mähren** ge-
gen und wider jedermann vertheidigen wolle,
als König anerkannt werden sollte. 4. Daß, da
ihnen der Kaiser in Folge dieser Compaktaten
für dießmal sein Recht, einen Bischof zu erwählen
übertragen, sie ihre Augen einmüthiglich auf
den **Rokyczana** geworfen, und der Kaiser
ihnen versprochen hätte, nicht allein dessen
Bestättigung auf seine Kosten, von dem Kon-
zilium zu verschaffen, sondern auch zu verhin-
dern, daß kein Fremder zu dieser Würde zu-
gelassen würde 1) welch alles das Konzilium
zugesichert, und dieserwegen eine Gesandtschaft
nach

---

1) Die böhmischen Redner übergehen Siegis-
munds gebrochene Treu und Glauben mit Still-
schweigen, da er nach Besitznehmung des König-
reichs den **Rokyczana** in der versprochene Wür-

nach Böhmen abgehen zu lassen verspro- 1447.
chen hätte. 5. Daß sich zwar nach Sie-
gismunds Tod neue Streitigkeiten erhoben,
sie aber gesucht hätten solche dadurch zu un-
terdrücken, daß sie sich treulich an die Kom-
paktaten gehalten, und die Beförderung des
Rokyczana auf ihre eigene Kosten unternom-
men. Daß sie nach Alberts Tod an Pabst
Eugenius geschrieben, und ihn gebetten
hätten diese Wahl zu bestättigen, und daß sie
dieserwegen von ihm sehr gnädige Zuschriften
erhalten, wie dieß auch noch erst vor kurzem
von des Eugenius Nachfolger, Nikolaus
dem V. geschehen wäre. 6. Nachdem sie
dem Legaten ihre dem Pabst habende Erkänntt-
lichkeit wegen Zusendung seiner Person bezeigt,
und ihre Wünsche zu einem guten Erfolg die-
ser Legazion abgestattet hatten, so verlangten
sie von ihm zwei Dinge: nämlich die Kom-
paktaten in Ausübung zu bringen, und die
Wahl des Rokyczana zum Erzbischof zu
bestättigen, wobei sie ihn versicherten, daß er
tüchtiger wie je ein anderer wäre, sie unter
dem Gehorsam des römischen Stuhls zu erhal-
ten, dem sie auch stäts zugethan zu verblei-
ben versicherten: (Quem semper amplexi
sumus.) Dieß geschah den 8. May.

de einzusetzen versagte, welches wie man schon gesehen das Kriegsfeuer in Böhmen neuerdings anzündete.

1447. Antwort des Legaten.

VII. Tags darauf antwortete der Legat auf diese Rede, die, wie man so eben gesehen hat auf zwei Hauptstücken beruhete, nämlich auf der Ratifikation der Kompaktaten, und auf der Bestättigung des **Rokyczana**. In Ansehung der Erstern antwortete er, daß ihm erst seit gestern die Kompaktaten mitgetheilet worden wären, und zwar durch den erlauchten Herrn **Georg** 1) und nun Zeit benöthigte, um solche zu überdenken. Bei dem zweiten Punkt hielt er sich lange auf, und dennoch nach vielen unnöthigen Ausschweifen, zweckte seine Antwort auf nichts anders ab, als die **Böhmen** dahin zu vermögen, den Geistlichen die während dem Krieg entzogene Einkünfte wieder zu verschaffen, ja solche sogar zu vermehren, wenn sie nicht hinlänglich wären, die erzbischöfliche Würde, die er sehr erhob, ja sogar gleich nach der päbstlichen Würde stellte, zu unterstützen. Nachdem er hierum dringend angehalten, ohne sich in Betref des **Rokyczana** im mindesten zu etwas zu verbinden, redete er ihnen zum Beßten des **Ladislaus**, stellte ihnen solchen als

den

---

1) Dieß ist vermuthlich **Podiebrad**. Dieß war übrigens eine blosse Ausflucht. **Karvajal** war wegen der nämlichen Anliegenheit schon in Böhmen gewesen, es konnte ihm also der Inhalt der Kompaktaten nicht unbekannt seyn.

den rechtmäßigen Erben des Reichs vor, an 1447.
dessen Stelle sie ohne eine Ungerechtigkeit zu
begehen, keinen andern König einsetzen könn-
ten, so wie sie es gedrohet hatten. Er sag-
te ihnen, daß wenn sie dieserwegen durch den
Kaiser unzufrieden gemacht worden wären,
sollten sie es den Pupillen nicht entgelten las-
sen, der, da er unter des Kaisers Gewalt
stünde, wegen des von einem andern began-
genen Versehen als Unschuldig angesehen wer-
den müsse; er bot ihnen in gleicher Zeit seine
und des Pabsts Vermittlung an, um ihnen
Genugthuung zu verschaffen. Diese Rede ist
vom 11. Mai datirt.

VIII. Den folgenden Tag giengen 16 Deputirte, nämlich vier aus dem Herrenstand, vier aus dem Ritterstand (Terrigenæ) vier aus dem Bürgerstand (von **Prag**) und vier von der Universität zu dem Legaten. Sie fragten ihn gleich anfänglich, was er wegen der Ratifikation der Kompaktaten für einen Entschluß gefaßt hätte. Hierauf sagten sie ihm in Betref der anverlangten Rückgabe der Kirchengüter, daß dieß eine unthunliche Sache sey. Der Kaiser **Siegismund**, sagten sie, habe als König von **Böhmen** diese Güter im Krieg, so wie es ihm gefällig war, und ohne die Stände um Rath zu fragen, verpfändet. Uibrigens habe der geweste Erzbischof **Konrad**, deren auch verschiedene mit

Gegenantwort der Böhmen mit der Antwort des Legaten.

1447. Einwilligung des so sehr verschuldet gewesenen Kapitul hinweggegeben. Allein sie erboten sich in gleicher Zeit, im Namen der Herren Ritter, und der Städte, daß wenn man den von ihnen erwählten Erzbischof einweihen wollte, so würden sie für dessen Unterhalt auf eine anständige und seiner Würde angemessene Art sorgen, bis man nach und nach der Kirche ihre Güter wieder verschaffen könnte. Der Prälat antwortete; da ihr Verlangen wegen den Kompaktaten eine wichtige und bedenkliche Sache sey, hätte er solches noch nicht in Uiberlegung gezogen, würde es aber mit zu Rathziehung der Landstände (cum Consilio Terrigenarum) thun. In Ansehung der Bestättigung des **Rokyczana**, lobte er ihr Verlangen nach einem Erzbischof, so wie auch ihre gute Gesinnung in Ansehung seines Unterhalts. Was aber die Person selbst anbelangte, verschob er seine Antwort auf übermorgen, unter dem Vorwand, daß dieser Tag ein Festtag wäre. a)

a) Cochl. ubi supr.; LX. p. 349, 358.

Der Kardinal entflieht aus Böhmen, ohne der Böhmen Verlangen zu erfüllen.

IX. **Cochläus**, von dem man alle diese besondere Nachrichten hat, gestehet, daß er die Antwort des Kardinals nirgends gefunden, in einer alten Chronik aber gelesen habe, daß dieser Kardinal den 22. Mai in aller früh, mit dem Herrn von **Rosenberg** entflohen sey, und zwar nicht ohne Gefahr von den **Hussiten** übel behandelt zu werden, so

wie

wie auch, daß seiner Unterhandlung so viele Schwierigkeiten entgegen gesetzt wurden, daß man nichts beschliessen konnte. Ein anderer Geschichtschreiber füget bei, daß er die Kompaktaten (vermuthlich das ihm anvertraut gewesene Original) mit sich genommen, und daß er, da ihm die **Prager** Leute nachgeschickt, mit dem Auftrag ihn nach **Prag** zurückzuführen, im Fall er diese Urkunde nicht gutwillig hergeben würde, ihnen solche mit den Worten zurückgegeben habe. **Gut, gut! ich gebe sie euch zurück; allein es werden Zeiten kommen, wo ihr solche darzuzeigen nicht wagen werdet.** a) Man kann leicht einsehen, daß er das, was man verlangte, nicht bewilligte. Es erfolgte weder die Ratifikation der Kompaktaten, deren Vernachläßigung man die **Böhmen** selbst beschuldigte, noch die Bestättigung des **Rokyczana**, der obwohl er sonst sehr nachgiebig war, jedoch stäts der Kommunion unter beiderlei Gestalt eifrigst zugethan blieb. 1447.

a) Pefs. de Czechor. ub. supr. p. 642. Hagec. A. 1446.

X. Man erzehlet einige ganz besondere Nachrichten, wegen den Unterredungen des **Carvajals** mit dem **Rokyczana**, die wirklich seltsam sind. Die erste ist, daß der Kardinal alles das, was er vom **Rokyczana** wünschte, in zwei Sylben einschloß. (Crede) **Glaube**, und das **Rokyczana** von seiner

Besondere Nachricht wegen des Carvajals Unterredungen mit dem Rokyczana.

1447. Seite auch nicht mehr, als die zwei Sylben 1) nämlich (proba,) **beweise es,** anverlangte, **um sich zu ergeben.**

Wenn es der Ernst der Geschichte gestattete, so würde man komischer Weise sagen; **Es ist dort eben so, wie hier.** Schon lange ist obgedachtes erstes Wort die Sprache **der Kirche,** und das zweite das was man die **Sprache der Ketzerey** benennet.

Der andere besondere **Umstand** ist, daß **Rokyczana,** da er an den Legaten in voller Versammlung der Stände eine öffentliche Rede halten wollte, nach den ersten Worten seiner Rede (aternam Patris Verbum.) **Das ewige Wort des Vaters,** zu allgemeinem Erstaunen, weil man ihn für einen sehr beredten Mann hielt, nicht mehr weiter konnte. Man fügt noch bei, daß, da er in seiner Rede fortfahren wollte, nichts hervorzubringen vermogte; daß aber der Legat, der seine Rede mit den nämlichen Worten anfieng, mit soviel Beredsamkeit und Erfolg sprach,

daß

---

1) Theob. ut supr. Cap. XVII. Man giebt vor, daß 1518 ein Kardinal mit dem Luther das nämliche Spiel trieb, und ihm nichts anders als die drei Sylben Revoca (wiederrufe) vorschlug.

daß verschiedene, die diese Gegenwart des Geistes für ein Wunder hielten, zur katholischen Religion wieder zurückkehrten. Ich weiß nicht, wie ich diesen Vorfall mit einem Triumph, den der nämliche Geschichtschreiber bei dieser Gelegenheit den **Hußiten** zueignet, vergleichen kann. Dieser Triumph wäre also, wie **Theobald** glaubt, eine blosse Prahlerei gewesen. 1) 1447.

XI. Wenn der Legat sehr mißvergnügt zurück kehrte, so waren es die **Böhmen** nicht weniger in Ansehung des Herrn von **Neuhaus**, weil sie wahrnahmen, daß er die katholische Religion öffentlich begünstigte. Dieß verursachte eine Verschwörung, die anfänglich geheim gehalten wurde, und von welcher er in Kurzem das Opfer ward. Die Faktion des von **Podiebrads**, die ihm entgegen war, versammelte sich zu **Kuttenberg**, um über die Mittel zu berathschlagen, wie die katholische Parthei dadurch, daß man ihr Oberhaupt zu Grund richte, vernichtet werden möchte. Bei dieser Versammlung schwo- Verschwörung gegen den von Neuhaus.

 ren

1) Pels de Czechor. p. 642. Man sehe auch Fleury ut supr. p. 484. 485. der diesen Vorgang aus den Kommentarien des Kardinals von Pavia, Pikolominischen, über die Hussitischen Anliegenheiten gezogen hat.

1447. ren sie sich einander auf das feierlichste zu ein tiefes Stillschweigen zu beobachten, und ein unverbrüchliches Geheimniß daraus zu machen. Sie schickten inzwischen Ausspäher nach **Prag**, welche die Herrn von **Podiebrad** bis an die Wolken erhoben, und dagegen den Herrn von **Neuhaus** auf das äusserste verkleinerten. Sie fanden in kurzen sowohl in der **Alt-** als **Neustadt** Anhänger, die sie zu unterstützen versprachen. Von **Podiebrad** der einen so glücklichen Anfang sah, versammelte alle Truppen, von deren Treue er versichert war. Einige Edelleute seiner Parthei hatten ein ansehnliches Korps im Krieg abgehärteter Truppen zusammen gebracht. Die Einwohner der Städte **Königsgrätz**, **Hohenmaut**, **Chrudim** und andere Mitverbundene waren zu seinen Befehlen bereit. Der Zusammenkunftsort war **Biechowitz** 1) der Herr von **Neuhaus** wurde von verschiedenen Orten von dem, was sich gegen ihn anspann, benachrichtiget; da er aber glaubte, daß ihm **Prag** gänzlich zugethan sei, und über dieß auf die Unterstützung des Kaisers und des

Pabsts

---

1) **Biechowitz** ein Städtchen im Kaurzimer Kreise. Sowohl Theobald, als Hagek erzählen diese Geschichte ad annum 1448. und nicht 1447. D. H.

Pabsts Rechnung machte, so hielt er alle ein- 1447.
gehenden Nachrichten für einen leeren Schrö-
cken. Inzwischen näherten sich die Truppen
der Stadt **Prag**. Ihre Oberhäupter hatten
unter der Hand während der Nacht einige Leu-
te in die Stadt einschleichen lassen, damit sie
an einem gewissen bezeichneten Ort Feuer an-
legten, und dadurch den Angriff erleichterten.
Bey diesem Zeichen zog eine ansehnliche Men-
ge Soldaten durch einen verborgenen unterirdi-
schen Gang in die **Neustadt**, giengen
vor die Festung **Wischerad**, zerschlugen
die Thore, und liessen die übrigen Kriegsvöl-
ker ebenfalls hineinziehen, worauf sogleich den
mitverstandenen Rathsherren, so, wie **Theo-
bald** erzählt auf deutsch: **Kunstadt Herr**
zugeruffen wurde. Auf diese Art wurden sie
ruhige Besitzer dieses Posten. **Aeneas
Sylvius** hingegen erzählt, daß nicht alles
so ruhig zugegangen sey. Hier ist seine Er-
zählung. „Die Zusammenverschworenen leg-
„ten an einem Ort am äussersten Ende der
„Stadt, Feuer an. Während dem daß
„man herbei lief, um es zu löschen, nä-
„herte sich **Georg von Podiebrad** mit sei-
„nen Völkern bis an die Mauern. In näm-
„lichen Augenblick öffneten ihm die Verrä-
„ther die Thore. Es wurde ein starkes Ge-
„tümmel, so, wie bei der Einnahm einer
„Stadt zu erfolgen pflegt. Hier hörte man
„ein Geschrei des Schröckens, und dort ei-

„nes

1447. „ nes des Siegs. Alles was widerstund,
a) ut sup. C. LVIII. „ wurde danieder gehauen. a)
Theob. C. XVII.

Er wird in Verhaft genommen.

XII. Schon in aller frühe suchten die Rathspersonen den Herrn von **Podiebrad** auf, und führten ihn in der **Neustadt** ein. Von da giengen sie in die **Altstadt**, woselbst sie nicht den mindesten Widerstand fanden. Der von **Podiebrad** hatte den Truppen so genaue Befehle ertheilt, daß kein einziger Bürger beschädiget wurde. Durch ein so gütiges Betragen gewann er sie dergestalt, daß sie sich mit ihm vereinigten, um über der Brücke, auf der sogenannten **kleinen Seite**, einzudringen. Der dasige Befehlshaber **Johann von Kolowrat**, wählte lieber die Flucht, als daß er den Feind erwarten wollte. Da sich die Bürger sogleich ergaben, grif man unverzüglich das **Altstädter** Schloß 1) auf der Seite an, wo der von **Neuhaus** befehligte. **Meinhart** von **Neuhaus** hatte zwar so geschwind als möglich an verschiedene Orte Besatzungen abgefertigt, und wollte damit verhindern, daß weder eine Unterstützung herbei kommen, noch der Feind einen Weg zu entwischen finden sollte; allein es war schon zu spät um von den ihm ertheilt gewor-

denen

1) Dieß war Wissehrad, wie es Hagek und aus ihm Theobald erzählen. D. H.

denen Rathschlägen Nutzen zuziehen, oder das 1447.
versäumte wider einzubringen. Der unglückliche Meinhart von Neuhaus war also gezwungen einen Vergleich einzugehen, und bei dem Georg von Podiebrad eine Unterredung anzuverlangen, welcher ihm befahl in das Neustädter Rathhaus zu kommen, wo er gefangen genommen, und auf das Schloß Podiebrad 1) abgeführet wurde.

Sein Tod. Erziehung die Ulrich von Neuhaus seinen Kindern gabe. Unordnungen, die nach seinem Tod in Prag erfolgten.

XIII. Die Authores sind über dessen Todesart, und den Ort, wo er starb, nicht einig. Einige sagen, er wäre zu Podiebrad mit Gift hingerichtet worden, andere behaupten, Verdruß und Schwermüthigkeit hätten seine Täge verkürzet. Es giebt wider andere, die versichern, daß er, nachdem er zu Podiebrad in eine Krankheit verfallen, in Freiheit gesetzt, und nach Karlstein abgeschickt worden, unterwegs aber verstorben wäre, und daß die Taboriten seinen Fall als eine Rache des Himmels angesehen hätten, weil er einer der Haupturheber von der Niederlage des Prokop Holy (Rasus des Geschornen) ihres Oberhaupts mitgewesen sei. a)

a) Hagek A. 2449. Pefs. de Czechor. p. 246.

Sei-

1) Dieß ist ein befestigtes Schloß mit einer Stadt an der Elbe, wo Georg von Podiebrad, dessen Besitzer, gebohren worden, es liegt im Königgrätzer Kreis.

1447. Seine hinterlassene 3 Söhne wandten unter Mitwirkung einiger Herren alles mögliche an, um ihn zu rächen, und aus dem Gefängniß loszumachen, allein ihre Bemühungen waren vergeblich. Man muß hier im vorbeigehen von der Art wie **Ulrich von Neuhaus**, ein Sohn des **Mainhards**, seine Söhne erzogen haben soll, einige Erwöhnung machen. Sobald sie der Mutter Brust entwöhnet waren, gewöhnte er sie die stärksten, nicht **böhmische**, oder **österreichische**, sondern **italianische** und **griechische** Weine zu trinken, Kaiser **Friedrich** III. fragte ihn einstmal, warum er dieses thäte? **damit ich sie gewöhne zu trinken, ohne sich zu berauschen**, war die Antwort. **Sehr wohl** versetzte der Kaiser, **so machte es Mithridatus mit dem Gift. Allein was mich betrift, wann ich einen Sohn hätte, der den Wein liebte, so würde ich ihn auf das äusserste hassen.** a) Der Bürgermeister der **Altstadt**, Namens **Peßik von Kunwald**, ein sehr vertrauter Freund des Herrn von **Neuhaus** entfloh nach erhaltener Nachricht von dessen traurigen Schicksal, um nicht in selbes mit verwickelt zu werden, und wurde auf seiner Flucht, von dem Magister **Papauschek**, den der Kaiser **Siegmund** an die Stelle des **Rokyczana** zum Pfarrer an der **Tainer** Pfarrkirche der **Altstadt** 1437.

a) Jacob Spiegel ap. Balb. p. 511.

er=

ernennet hatte, begleitet. So viel Sorgfalt 1447.
auch **Georg von Podiebrad** anwandt,
um alle Unordnung zu verhindern, gieng es
doch nicht gänzlich leer ab. Ein Haufen Stras-
senräuber, die eine Menge Knechte und Hand-
werkspursche an sich gezogen hatten, drangen
in die Judengasse ein, um selbe auszuplündern.
Einige Soldaten des **Georg von Podie-
brads** mischten sich mit darunter. Die Ju-
den suchten vergeblich sich zu verschanzen, und
zu verrammeln, es wurde dennoch alles rein
ausgeplündert. Sogar die Krammläden der
Christen würden nicht verschont geblieben seyn,
wenn nicht die Bürger ihre Waffen ergriffen,
und diese Räuber zerstreuet hätten.

XIV. Nach diesem Vorfall blieb **Georg** Georg von Po-
von Podiebrad lange Zeit im ruhigen Be- diebrad
sitz zu **Prag. Keiner der Grossen**, bleibt im
sagt Aeneas Sylvius, wagte es, sich ruhigen
aufzulehnen, obschon die Macht der Besitz der
er sich anmaßte, ihnen Verdacht Prager
erregte. Die ganze Stadt war von Statthal-
seinen Lobserhebungen voll, und terschaft.
man sagte ganz laut, daß er der
Einzige wäre, der das Uebel im Kö-
nigreich auszurotten vermögte. „Ei-
„ ne seltne Veränderung! sagt dieserwegen
„ Theobald. Die Katholiken, Anhänger
„ der Kommunion unter einer Gestalt,
„ glaubten kurz vorher im Schosse des Glücks

„ zu

1447. „ zu sitzen, weil die **Taboriten** ihre Ober-
„ häupter verlohren hatten, und ihre schwa-
„ chen Uiberbleibsel in auswärtigen Kriegen
„ bei nahe aufgerieben waren; ausgenom-
„ men die Kommunion unter beiderlei Gestalt
„ sahe man den **Rokyezana** als einen
„ schon gewonnenen, oder wenigsten den Ka-
„ tholiken weniger gefährlichen Mann an;
„ allein blos, weil man ihn nicht genugsam
„ geschonet hatte, verursachte ein einziger Ein-
„ fall, daß alle ihre Siege im Rauch auf-
„ giengen. Eine einzige unglückliche Nacht
„ verbreitete auf eine ganze Reihe von Jah-
„ ren Gewaltthätigkeit und Verfolgung. Die-
„ ser nämliche Geschichtschreiber erzählt, daß
„ man wegen der Unternehmung des von **Po-**
„ **diebrads** sehr getheilter Meinung war. Die
„ einen, **sagte er**, sahen ihn als den Ret-
„ ter ihres Vaterlands an; die andern ver-
„ glichen ihn mit **Julius Cäsar**, der es
„ unterdrückt hatte, und vergliechen die ver-
„ gebliche Unternehmung des von **Wald-**
„ **steins** im J. 1427 auf **Prag**, wie je-
„ ne die **Katilina** auf **Rom** unternommen
„ hatte. Was mich anbelangt, **fährt er fort**,
„ so will ich lieber hierinnen eine Würkung
„ der Vorsehung erblicken, denn ohne diese hätte
„ **Podiebrad** niemals mit so wenig Leuten,
„ in einer so kurzen Zeit, mit den drei **Pra-**
„ **ger** Städten und ihrer Festung fertig wer-
„ den können; auch muß man ihn keiner Ver-

„ rä-

„ rätherei beschuldigen, besonders wenn man 1447.
„ diesen Einfall mit jenem des **Bzdinka** a) Theob.
„ Oberhaupts der **Taboriten** im Jahre P. II. C.
„ 1422. a) und des **Kolda von Nachod** LIVBalb.
„ vergleichet.“ Epit. p. 523.

XVI. Nach dieser Veränderung wurde **Rokyczana**, in Erwartung besserer Zeiten, in seine Pfarrkirche, woraus er 11 Jahre lang verbannt gewesen war, wieder eingesetzt. Er verwaltete daselbst die geistlichen Geschäfte mit nämlichen Ansehen, wie der von **Podiebrad** die weltlichen, und handelte in allen Stücken, wie ein Erzbischof handeln kann. In dieser Eigenschaft verordnete er einen Festtag, an welchem man die Wiederherstellung der evangelischen Religion 1) in **Prag** auf das feierlichste begehen sollte. Die Geistlichkeit aller drei Städte und aller Religionsparteien in **Prag**, wurden hierzu beruffen. Man hielt eine Prozession, die von einem Ende der Stadt, bis an das andere reichte, nämlich von der **St. Marien Kirche**, auf der **Klein Seite**, 2) bis an die Kir-

Rokyczana wird in die Pfarrkirche am Tein wieder eingesetzt.

1) Lenfant versteht hierunter die Utraquistische Glaubenslehre. D. H.

2) Cochläus sagt ausdrücklich: A dicta æde S. Mariæ ante Lætam Curiam, d. i. aus der Kirche unser lieben Frauen am Teyn (auf

1447. che auf der Festung **Wischehrad**, wobei **Rokyczana** das Hochwürdige trug. Als man bei dem Thore, durch welches der von **Podiebrad** eingezogen war, ankam, machte man einen Halt, um das **Herr Gott dich loben wir**, abzusingen, und als man auf dem **Wischehrad** anlangte, hielte **Rokyczana** eine Rede über die Worte: **Er hat alles wohl gemacht.** Die Katholiken und die noch übrigen Anhänger des Herrn von **Neuhaus**, die zu **Prag** verblieben waren, wagten sich nicht dieser Feierlichkeit zu wiedersetzen, indem die ganze Stadt dem von **Podiebrad** zugethan war. a)

a) Cochl. L. X. p. 360. 361.

Auswärtige Vorfallenheiten. Italien. Bulle des Pabsts.

XVII. Nach der günstigen Aufnahm, die die Gesandte **Deutschlands** von **Eugenius** dem IV. erlangt gehabt hatten, leisteten sie ihm die feierlichste Huldigung in der Eigenschaft des **wahren, einzigen, und unbezweifelten Hirten der römischen Kirche, Nachfolger des heil. Petrus und Statthalter J. C.** Dieß sind die Worte des heil. **Anton von Florenz**, der das Jahr vorher zu diesem Erzbistum befördert worden war. In dem Schlafzimmer des Pabsts, der damals krank lag, und auch an die-

---

der Altstadt) und nicht auf der Klein Seite. Dieß sagt auch Hager. D. H.

dieser Krankheit verstarb, huldigten ihm die 1447.
Deutschen; welcher Vorgang hernach in voller
Versammlung des Konsistoriums bestättiget,
und mit ausserordentlichen Freudensbezeugun-
gen gefeiert worden. Auf solche Art endigte
sich die zehen Jahre lang gedauerte Neutrali-
tät. Der Pabst machte diese Vereinigung so-
gleich durch einige Bullen bekannt, die man
bei den Annalisten nachsehen kann. Es be-
findet sich unter solchen eine an die ganze Chri-
stenheit, die von 7. Febr. 1447. datirt ist,
ein Breve an den **Kaiser**, und zwei ande-
re an den Kurfürsten von **Maynz**, und an
den Kurfürsten von **Brandenburg**, wor-
inn kein Datum befindlich ist. In einer an-
deren Bulle, von 5. des nämlichen Monats,
bestättiget er die aufgehobenen Beschwerden
der deutschen Nation, die durch das **Basler**
Konzilium berichtiget worden. Da in den
dießfälligen Verordnungen dieses Konziliums,
die Ultramontaner behaupteten, daß der apo-
stolische Stuhl gekränket worden wäre, so
versprach der Pabst einen Legaten abzuschicken,
der diese Zwistigkeiten berichtigen sollte. Um
aber zu verhindern, daß sich inzwischen nichts
zum Nachtheil desselben ereigne, machte er un-
ter nämlichen Datum eine Bulle bekannt, die
sehr arglistige Ausdrücke enthielt. Sie lau-
tete folgendermassen „Die Klugheit des ober-
„sten Bischofs erfodert, daß die nach Erfo-
„dernis der Fälle zu ertheilen genöthigt ge-

1447. „ wesene Befehle so eingerichtet werden, daß
„ dem apostolischen Stuhl, oder der römi-
„ schen Kirche, kein Nachtheil daraus entsprin-
„ gen könne. Da also unser sehr lieber Sohn
„ Friedrich, erlauchter römischer König,
„ unser ehrwürdiger Bruder, der Erzbischof
„ von Maynz, unser lieber Sohn, der ed-
„ le Friedrich, Marggraf von Bran-
„ denburg, und einige andere Prälaten und
„ Fürsten uns um gewisse Dinge angegangen
„ haben, welche die Nothwendigkeit der Zeit,
„ und das Wohl der Kirche zu gestatten,
„ uns so zu sagen abgezwungen haben, um
„ sie zur Einigkeit, als auch zu unserm und
„ der römischen Kirche Gehorsam zurückzufüh-
„ ren; so erklären wir zur Vermeidung aller
„ Gefahr und Aergerniß, daß unsere Mei-
„ nung niemals war, etwas zu sagen, zu be-
„ willigen oder zu bestättigen, was der Leh-
„ re der heil. Väter entgegen gewesen wäre,
„ oder zum Nachtheil des heil. Stuhls hätte
„ gereichen können. Und da uns übrigens
„ die Krankheit, mit der wir heimgesuchet
„ sind, nicht gestattet, sowohl das, was sie
„ von uns verlangt, als was wir ihnen ge-
„ stattet haben, gegenwärtig so sorgfältig zu
„ untersuchen, als es die Wichtigkeit der Sa-
„ che erfordert, so protestiren wir mit gegen-
„ wärtigen, daß alles das, was wir ihnen
„ antworteten oder gestatteten, und künftig
„ noch antworten, oder gestatten könnten,

„ als

„ als ungültig anzusehen sey, wenn es der 1447.
„ Lehre der heil. Väter und der Macht und
„ dem Ansehen des heil. Stuhls, oder dessen a) Rayn.
„ Gerechtsamen beeinträchtigen sollte.“ a) 1447. N. 6.

Heiligsprechung des Nikolaus von Tolentin.

XVIII. Obschon einige Schriftsteller die Heiligsprechung des **Nikolaus von Tolentin**, aus dem Orden der barfüßigen Augustiner in der Markt **Ankona**, in das vorherige Jahr gesetzet haben, so muß man sie doch in Folge der Bulle **Eugenius** IV. in das Jahr 1447 stellen. Der Fortsetzer des Abts **Fleury** a) sagt, daß sich **dieser Pabst** vor seinem Tod in dem Himmel Patronen erwerben wollte, die bei Gott den von ihm gewünschten Frieden erbäten, und deßwegen den 1. Februar den heil. **Nikolaus von Tolentin heilig gesprochen habe.** **Baronius** b) setzt den Tod dieses neuen Heiligen in das Jahr 1306, und verweiset den Leser auf den **Surius**, um von dessen Mirakel unterrichtet zu werden. Die Hauptsächlichsten findet man in **Pagius**, die er aus einer Bulle **Eugenius**, die **Raynald** anführt, c) gezogen hat. **Antonin** berichtet, daß er sie in voller Versammlung des Konsistoriums erzählet habe. d)

a) ut sup. p. 451.

b) Martyrol. 10. Septbr.

c) ut sup. 1447.

d) Part. III. Tit. XXII. §. XVIII. Fol. 176.

1447. Zwei Bullen des Eugenius, um einem neuen Schisma, nach seinem Tod, vorzubeugen.

XIX. Da der Pabst vermerkte, daß sich der Tod täglich mit starken Schritten herannähere, so wandt er möglichste Vorsicht an, damit bei der Wahl seines Nachfolgers ein neues Schisma verhindert werden möchte. In dieser Absicht erließ er zwei Bullen. In der einen befahl er den Kardinälen, in ihrer Wahl die Verordnungen **Gregorius** X. auf dem **Lyoner**, und **Clemens** V. auf dem Konzilium zu **Vienne** zu befolgen, ohne sich an die, welche daß **Basler** Konzilium bei dieser Gelegenheit veranlasset haben möchte zu kehren. In der zweiten befiehlt er dem **Ludwitz**, Kardinal von **St. Lorenz** in **Damaso**, seinem Kämmerer, alle Städte, Festungen, und Häfen der römischen Kirche, in- und ausser **Rom** gleich nach seinem Tod in Verwahrung zu nehmen, um sie nachher seinem Nachfolger getreulich wieder überantworten zu können. a) Man kann diese Bullen als das Testament des **Eugenius** betrachten, der ohne Zweifel als ein guter Vater für die Ruhe in seiner hinterlassenden Familie sorgen wollte. Besagter Pabst, wollte auch noch vor seinem Tod, seine Andacht durch eine Bulle auszeichnen, worinnen er all denjenigen Ablaß ertheilte, welche die Kirche zu **Wilzenak**, in dem **Havelberger** Kirchsprengel, besuchen würden, woselbst eine auf wunderwürdige Art blutige Hostie aufbewahret wurde. b) Er starb zu **Rom** den 23. Febr. 1447. am Fieber,

a) Rayn. ut sup. N. 12.

b) Rayn. ut supr. N. 9.

der, in einem Alter von 64 Jahren. Er war 1383 gebohren, wurde in dem 48sten Jahre Pabst, und besaß diese Würde 16 Jahr. a)

1447.

a) Pagi ut supr. p. 648.

XX. Man giebt vor, als wäre ihm die Zeit seines Tods durch einen **Florentiner**, den man nicht benennet, vorhergesaget worden. b) Wenn man inzwischen dem Fortsetzer des Abts **Fleury** Glauben beimesset, so scheinet es, daß er solchen damals noch nicht erwartet habe. Ich werde die eigenen Worte dieses Schriftstellers hier beifügen, ohne für die Wahrheit der Sache selbst gutzustehen, denn er führt wieder seinen Gebrauch, keinen Autor an. „ Als man nach der Meinung „ der Aerzte an seinem Aufkommen zu zwei„ feln anfieng, so besuchte ihn der Erzbischof „ von **Florenz** mit dem heil. Oel, um ihm „ das Sakrament der letzten Oelung zu er„ theilen. Da ihn der Pabst damit in das „ Zimmer eintretten sah, sagte er zu ihm in „ einem gesetzten und kühnen Ton: **Warum „ kommt ihr, ohne daß ich euch rufen ließ? Warum habt ihr nicht „ gewartet, bis ich euch verlangte, „ um das Sakrament der letzten „ Oelung zu empfangen.**" Er dachte mit dieser Rede seine Schwachheit zu verbergen, und den Tod, dessen Annäherung er vermerkte, dadurch abzuhalten. Allein diese scheinbare

Besondere Umstände von seinem Tod.

b) Rayn. ut supr.

1447. bare Unerschrockenheit war vergeblich, indem seine letzte Stunde schon gekommen war. Da der König von Arragonien das, was er dem Erzbischof von Florenz zur Antwort gegeben, vernommen hatte, so sagte er scherzend: Ich wundere mich gar nicht, daß der heil. Vater, dem Tod Widerstand leisten wollte, da er sich gegen den französischen Grafen, gegen mich, die Kolonen und ganz Italien, die sämmtlich, um sich seinen Unternehmungen zuwidersetzen, die Waffen ergriffen hatten, so lange Zeit vertheidigte. a) Antonin führet dennoch an, daß er die Sakramente mit sehr viel Andacht empfangen habe. Nichts ist erbaulicher, als die Rede, welche ihm der Fortsetzer des Fleury in den Mund legt, wie er von seinen Kardinälen Abschied nahm. Er wurde in die St. Peterskirche Eugenius dem III. wie er verlanget hatte, beigesetzt. Sein Nefe, der Kardinal Franz Condulmer, ließ ihm ein Mausoleum mit folgender Innschrift errichten:

a) ut sup. p. 459.

Eugenius jacet hic Quartus, cor nobile cujus,
Testantur Vitæ splendida Facta suæ.
Istius ante sacros se præbuit alter ab Ortu,
Alter ab occasu Cæsar uterque pedes:
Alter ut accipiat Fidei Documenta Latinæ,
Alter ut aurato cingat honore Caput.

Quo

Quo Duce & Armenii Grajorum Exempla secuti, 1447.
Romanam agnorunt Aethiopesque fidem.
Inde Syri atque Arabes, Mundique é finibus Indi,
Magna, sed hæc animo cuncta minora suo.
Nam valida rursum Turcos jam classe petebat,
Dum petit astillum sustulit atra dies.
Qui semper vanos Mundi contempsit honores,
Atque hac impressa condite, dixit, humo.
Sed non quem Rubro decoraverat ille Galero,
Non hoc Franciscus Stirps sua clara tulit.
Susceptique memor, meriti tam nobile, quod nunc
Cernis, tam præstans surgere jussit Opus. a)

a) Platina Vie d'Eugene p. 290. Pagi. ut supr. p. 649.

XXI. Dieser Pabst wurde so verschie- Sein Ka-
den beurtheilt, daß es sehr schwer ist, seinen rakter.
Karakter genau abzuschildern. In der dama-
ligen Zeit, hat ein jeder nach seinen Leiden-
schaften, und eigenen Vortheil, geurtheilet.
Die Anhänger des **Basler** Konziliums, ha-
ben ihn mit den schwärzesten Farben abge-
schildert, während daß er von denen, die die-
sem Konzilium nicht zugethan waren, als ein
Held dargestellet worden ist, ohne sich bei den
Neuern, die eben auch mit sehr viel Vorur-
theil von ihm gesprochen haben, aufzuhalten,
scheint es besser gethan zu seyn, bei dem Ur-
theil der gleichzeitigen Schriftsteller zu verblei-
ben. Einer davon war **Lorenz Valla**,
der in seiner vor ihm gehaltenen Rede so viel
Lobserhebungen verschwendete, daß er solche
ohne zu erröthen gewiß nicht anzuhören ver-

1447. mochte. Es läßt sich von dessen Trauerrede, die der Kardinal von **Bononien**, sein Nachfolger hielt, wegen der Art mit welcher dergleichen Reden verfasset werden, auch nichts bestimmtes sagen. Hier folgt, was **Aeneas Sylvius** davon erwähnet hat, nachdem er vorher eine kurze Erzählung der von ihm während seiner päbstlichen Würde erlittenen Wiederwärtigkeiten gemacht hat. „**Eugenius**, „ sagt er, war wirklich ein grosser und vor„ treflicher Pabst. Er schätzte die Tugend „ so hoch, so wenig er das Geld achtete; er „ erhob sich weder im Glück, noch Unterlag „ er bei Wiederwärtigkeiten. Sein Vater „ trieb mit dem **Franzisco Foskaro**, des„ sen ich schon erwähnet habe, einen Handel „ in **Egypten**, und daselbst wurde beiden „ wahrgesagt, nämlich dem **Kondulmer**, „ daß sein Sohn einstmal Pabst, und dem „ **Foskara**, daß der seinige Doge zu **Ve„ nedig** werden würde. **Eugenius** erhielt „ in der Taufe den Namen **Gabriel**. Nach „ seines Vaters und seiner Mutter Tod, ver„ wandte er sich auf die Känntniß der heil. „ Schrift, und war so mildthätig, daß er „ den Armen sein nicht mittelmäßiges väter„ liches Vermögen austheilte. Er gieng hier„ auf mit seinem Freund **Anton Corario** „ in ein Kloster, woselbst er so lange ver„ blieb, bis **Gregorius Corario**, der in„ zwischen Pabst geworden war, sie beider„ seits,

„ seits, weil sie unzertrennbar waren, zu sich 1447.
„ kommen ließ. Er machte den Gabriel
„ Kondulmer zum Bischof von Genua,
„ und den Antonius Corario zum Bi-
„ schof von Bononien, und erhob sie her-
„ nach zum Kardinalat, worinnen sie sich
„ beiderseits auszeichneten. Nachdem Ga-
„ briel Kondulmer selbst Pabst gewor-
„ den, machte er sich sehr berühmt. Gleich
„ nach seiner Wahl entstund ein Schisma,
„ während welchem er das Basler Konzi-
„ lium immer gegen sich hatte. Endlich starb
„ er, nachdem er zuvor den Siegmund
„ gekrönet; die Griechen und Armenier
„ mit der lateinischen Kirche ausgesöhnet;
„ Plätze, die die Kirche verlohren, wieder
„ herbeigebracht; die Tyrannen rings herum
„ ausgerottet, und den Aufruhr zu Rom
„ gedämpfet hatte. Ohngeacht ich, während
„ dem ich mit den Baslern einverstanden
„ war, gegen ihn gehandelt hatte, indem ich
„ glaubte, Gott dadurch ein angenehmes
„ Opfer zu bringen, weil ich die Kirche in
„ Gefahr sah, so nahm er mich doch, als ich
„ wieder zu ihm kam, mit sehr viel Güte
„ auf, stellte mich als Sekretair an, und be-
„ ehrte mich mit der Würde eines Unterdia-
„ konus. Da sich das Gerücht, wiewohl
„ unrichtiger Weise verbreitete, daß der bi-
„ schöfliche Stuhl zu Triest ledig seye,
„ gab er mir den Vorzug vor allen die um

„ die-

1447. „ diese Würde anhielten, und sein Nachfol-
„ ger hatte die Güte dessen Wahl zu bestät-
„ tigen. "

Urtheil des Platina über den Eugenius.

XXII. Hier folgt das Urtheil des **Platina**, den man nicht beschuldigen darf, daß er den Päbsten geschmeichelt habe. „ Sein „ Leben, sagt er war mit vielen Abwechslungen verwebt; denn im Anfang seines „ Pabstthums, durch üble Rathschläge dahingerissen, verwirrte er alles in der Kirche „ und im Staat. Er nöthigte das römische „ Volk die Waffen gegen die **Kolonnen** 1) „ zu ergreifen. Ausser diesen verschafte er „ dem **Basler** Konzilium Ansehen, und „ billigte ihre Verordnungen durch apostolische Bullen, woraus unendliche Uebel entsprangen. 2) Nachden er aber von dieser „ Un-

---

1) Gegen die **Kolonnen**, die man bei ihm anklagte, als wann sie von Martin V. ihren Verwandten, viel Kirchengüter und Vermögen an sich gezogen hätten.

2) Es ist wahr, **Eugenius** versammelte das Konzilium zu **Basel**, allein er wollte es im nämlichen Jahr wider nach **Bononien** verlegen. Endlich übertrug er es nach **Ferarra**, und von da nach **Florenz**, endlich nach **Rom**. Er billigte zwar ihre Verordnungen, jedoch mit grossen Einschränkungen.

„ Unbesonnenheit wider zurückgekehret war, 1447.
„ behandelte er alles mit Vernunft nnd Stand-
„ haftigkeit. Er war von schöner Gesichts-
„ bildung, und sein Anblick flößete Achtung
„ ein. In seiner Unterhaltung war er mehr
„ ernsthaft als beredt. Er war kein sonder-
„ licher Gelehrter, hatte aber, hauptsächlich
„ in der Geschichte, viele Känntnisse. Er
„ war gegen jedermann freigebig, sonderlich
„ aber gegen Gelehrte, deren Umgang er lieb-
„ te. Seine Sekretairs waren **Leonhard**
„ **Aretin**, **Karl Poggius**, **Georg**
„ **von Trabezund**, **Aurispa und Fla-**
„ **vius Blondus**, lauter gelehrte Männer.
„ Beleidigungen, Satiren, und sogar Dro-
„ hungen erlit er ohne Zorn. Er trug viele
„ Sorgfalt für Kollegia und Uebungsorte,
„ fürnämlich für das römische Kollegium,
„ wohin er Gelehrte von allerlei Art Wissen-
„ schaften zog. Die Klostergeistlichen liebte
„ er ausserordentlich, bereicherte sie, und be-
„ willigte ihnen sehr viele Freyheiten, und
„ Immunitäten. Allein was bey ihm als
„ einem Pabst etwas seltnes war, so war
„ er auch sehr kriegerisch gesinnt. Ausser dem,
„ was wir schon von jenen, die er in **Ita-**
„ **lien** geführet, erzählten, vermogte er auch
„ noch den **Dauphin**, nachdem er zwischen
„ dem König von **Frankreich**, und dem
„ Herzog von **Burgund**, den Frieden ver-
„ mittelt hatte, mit seiner Reuterei gegen

„ die

1447. „ die **Basler** auszuziehen, und zerstreuete
„ das dortige Konzilium; er war es, der
„ durch die Unterhandlung des Kardinal **Ju-**
„ **lianus Cäsarini**, den König **Ladis-**
„ **laus** gegen die **Türken** aufwiegelte, die
„ in einem einzigen Gefecht, zwischen **Adria-**
„ **nopel** und der **Donau**, 30,000 Mann
„ verlohren. Allein dieser Sieg kam theuer
„ zu stehen, denn der König und der Kardi-
„ nal wurden dabei getödtet. Seine Bünd-
„ nisse hielt er standhaft, wofern bey der
„ Zuhaltung nicht mehr Nachtheil entstun-
„ de, als selbe getrennet wurden. In seiner
„ Hofhaltung war er prächtig, für sich selbst
„ aber sehr mäßig, und trank fast niemals
„ Wein; er hielt sehr wenig Dienere, allein
„ diese wenige waren lauter geschickte Leute,
„ deren er sich bei wichtigen Anliegenheiten
„ bediente. Wenn er speisete, ließ er seine
„ Bediente zu sich kommen, damit sie von
„ seiner Mäßigkeit Zeugen seyen. Hier befrag-
„ te er sie nun um das, was sich in der
„ Stadt zutrug, und was man von seiner
„ Regierung sprach, damit er seine und sei-
„ ner Minister Fehler, wenn er deren an
„ ihnen bemerkte, verbessern könnte. a) Man
„ macht ihn übrigens zum Verfasser eines
„ Werkes gegen die **Hußiten**, und eines
„ andern über das **Schisma**, seiner Bul-
„ len und Briefe nicht zu gedenken."

a) Platina Vie d'Eugene p. 290.

XXIII. Sogleich nach Eugenius Leichenbegängniß, tratten die Kardinäle 18 an der Zahl in das Konklave, und erwählten nach vielen Widerspruch 1) den 5. May 1447. Thomas von Sarzano, Kardinal Priester von St. Susanna und Bischof von Bononien, zur größten Zufriedenheit des römischen Volks. Dieser neue Pabst nahm den Namen Nikolaus V. zu Ehren des sel. Nikolaus Albergati an, bei dem er ehemal in Diensten war, und der wie man vorgiebt, ihm nach seinem Tod erschienen, und die päbstliche Würde vorhergesagt hatte. a) Dieser Pabst war übrigens nach des Platina Bericht von mittelmäßiger Herkunft; seine Mutter nannte sich Andreola, und sein Vater war ein Medikus. Allein seine Tugenden, seine Gelehrsamkeit, seine Milde, seine Anmuth, seine Freigebigkeit, seine Pracht, machten ihn des Pabstthums würdig. 2) Er ermangelte nicht

1447. Erwählung Nikolaus V.

a) Fleury ut supr. Eggs. Purp. Doct. LIII. p. 81. Rayn. 14.

nach

---

1) Ein grosser Theil hielt es mit Prosper Kolonna, Kardinal von Capua, den Eugenius aus Rom verbannt hatte, und der nach dessen Tod sogleich wieder zurückkam. Cont. de Fleury ut sup. p. 466.

2) Platina. Vie Nic. V. p. 291. Ich fandte nicht, daß Albergati heilig gesprochen worden.

1447. nach damaligen Gebrauch, seine Wahl durch verschiedene Gesandtschaften der ganzen Christenheit bekannt zu machen, von der ihm auch gehuldiget wurde.

Der König von Arragonien erkennt Nikolaus V. Abſterben des Herzogs von Mayland. Sein Schwiegersohn folgt ihm nach.

XXIV. Sobald Alphons König von Arragonien, den Tod des Eugenius vernommen hatte, schickte er an die Kardinäle Gesandte ab, um sie zu ersüchen, eine gute Wahl zu treffen, bei welcher er sie unterstützen würde. Man sagt jedoch, dieser Monarch, der sich damals zu Tivoli in der Gegend Roms, einige Meilen von dieser Hauptstadt entfernet befand, wäre mit dieser Wahl nicht allzufrieden gewesen, indem er den Prosper von Kolonna begünstiget hätte. Da ihm inzwischen Nikolaus den Kardinal von Fermo zugeschicket hatte, erkannte er ihn als Pabst, gab dem römischen Stuhl Tivoli und die Mark Ankona zurück, und wollte lieber die Florentiner bekriegen, so, wie er mit Eugenius, und Philipp Maria, Herzogen von Mayland einverstanden gewesen war. Allein der Pabst wich diesem dadurch aus, daß er den Kardinal von St. Praxede nach Ferrara schickte, woselbst man, es seye für den Frieden, oder für den Krieg, Maasregeln ergrief. Der Friede wurde daselbst geschlossen; da dieß aber unter solchen Bedingnissen geschah, die den Herzog keineswegs befriedigen konnten, so schickte er

ihm

ihm, um solche annehmlich zu machen eine 1447.
Gesandtschaft, die ihn aber bei ihrer Ankunft zu größter Zufriedenheit von ganz **Italien**, tod fand. **Franziscus Sforza** sein Eidam war sein Nachfolger, wiewohl sich noch verschiedene Mitwerber zu diesem Herzogthum vorfanden. Der Kaiser **Friederich** verlangte es als ein Reichslehen, da **Blanka**, Gemahlin des **Sforza** und natürliche Tochter des Verstorbenen, keine rechtmäßige Erbin seyn konnte. Auf der anderen Seite trachtete auch **Alphons** König von **Arragonien**, in Kraft eines Testaments des verstorbenen Herzogs, welches er zu seinem Gunsten anführte, nach dieser Erbschaft. Der dritte Mitwerber war Karl Herzog von **Orleans**, der, nachdem **Valentina**, eine Tochter des **Johann Galeaz Viskonti**, den Vater des Verstorbenen geheirathet hatte, nach der Verordnung, die **Galeaz** zu Gunsten der **Valentina** hinterlassen, Erbe seyn sollte. Da diese Mitwerber entweder ihren Foderungen entsagten, oder nicht Kräfte genug hatten, solche zu unterstützen, so trug **Franziscus Sforza** über sie sämmtlich den Sieg davon. a)

a) Struvius ut sup. differt. XXX. p. 140. Dan. Hist. de France T. IV. p. 171.

XXV. Beinahe 40 Jahr dauerte es, daß **Philipp** durch beständige Kriege, bald als Besiegter, bald als Sieger, aber stäts auf Kosten der öffentlichen Ruhe, **Italien** verwüßtete. Im

Abgekürzte Geschichte des Herzogs von Mayland und seines Karakters.

1447. J. 1403. folgte er dem grausamen Tyrannen **Johann Maria, Herzog von Mayland**, seinem Bruder in der Regierung nach, da letzterer das nämliche Jahr ermordet wurde, nachdem er nur ein Jahr sehr grausam regieret hatte. Da **Philipp** seine Staaten sehr zergliedert fand, war seine erste Sorge, verschiedene Plätze, die man seinem Bruder hinweggenommen hatte, wieder zu erobern. Er hatte die Absicht **Genua**, welches damals durch innerliche Faktziones zerrissen war, unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Daher suchte er die Freundschaft der **Florentiner**, um sie zu verhindern, dieser Republique eine Unterstützung geben zu können. Kurze Zeit nach dieser Eroberung, bei der er sich kaum zwei Jahr erhalten konnte, verletzte der Herzog, der gewohnt war Traktaten zu machen, um sie bei erster schicksamer Gelegenheit wieder zu brechen, den gegenwärtigen unter mancherlei Vorwand. Er fand aber seine Rechnung nicht dabei, denn die mit **Alphons** vereinigten **Florentiner**, liessen ihn nicht lange im Genuß dieser seiner neuen Eroberung. Nachdem der Herzog mit dem König von **Arragonien**, den Frieden geschlossen hatte, vereinigten sich die **Florentiner** mit den **Venetianern**, denen sich annoch **Amadeus**, Herzog von **Savoyen**, und der Marggraf von **Montferrat**, beigesellete. Diese Verbindung verursachte, daß der Herzog von **Mayland, Brescia** und

mehr

mehr andere wichtige Orte verlohr. Um den 1447. Herzog von **Savoyen** davon abzubringen, gab er ihm eine seiner Töchter, mit der Stadt **Vercueil**, zur Ehe, Dieses Hilfsmittel war nicht hinreichend, denn die **Florentiner**, vereinigt mit den **Venetianern**, waren mächtig genug, ihn dahin zu vermögen, im J. 1427. unter Vermittlung des Pabsts, mit ihnen einen Frieden zu schliessen, den er aber im nämlichen Jahr schon wieder brach. Diese Treulosigkeit kam ihm theuer genug zu stehen; denn die Verbundenen trugen einen so vollständigen Sieg über ihn davon, daß er in einem einzigen Tag alle seine Staaten verlohren gehabt haben würde, wenn der befehlhabende General seinen Sieg zu benutzen gewußt hätte. Man mußte noch überdieß der Gewalt weichen, und einen Frieden schliessen, der aber nicht viel länger als der vorige dauerte. Von den **Florentinern** überwunden, suchte er annoch ihre Freundschaft, und zwar unter sehr vortheilhaften Bedingnissen. Dieser Fürst unfähig, weder selbst in Ruh zu verbleiben, noch andere darinnen zu lassen, benutzte diesen Stillstand, um einen Einfall in die Markt **Ankona** zu machen, und unter dem Vorwand, als hätte er von dem **Basler** Konzilium Befehl hierzu erhalten, jagte er **Eugenius** IV. von **Rom** hinweg. Unter dem Deckmantel der Gottesfurcht, fügte er diesem Pabst tausend Uibel zu. Unge-

1447. fähr um die nämliche Zeit, setzte er sich in die Verfassung, **Genua** wieder zu erobern, allein durch die Unterstützung, welche die **Florentiner** dieser Stadt gewährten, gieng diese Unternehmung im Rauch auf. Von dieser Zeit an neckte der Herzog die **Florentiner**, so viel er nur immer konnte, aber meistentheils zu seinem eigenen Nachtheil. Endlich schloß er mit ihnen einen Frieden, den sein Absterben wieder zu brechen verhinderte. a) Nach der Schilderung, welche die damaligen Geschichtschreiber von diesem Fürsten machten, übertrafen seine böse Eigenschaften bei weiten das, was er gutes an sich hatte. **Aeneas Sylvius** stellt ihn so ungeduldig und unruhig dar, daß er im Frieden Krieg, und im Krieg Frieden suchte. Er sagt, er habe nicht leiden können, daß man von dem Tod sprach, welches das, was **Antonin** von **Florenz** von ihm erwähnte, bestättiget, nämlich daß er die Aerzte, die ihn an seinem letzten End besuchten, und das heil. Sakrament zu empfangen, anriethen, von seiner Gegenwart wegjagen ließ. b) So kriegerisch er sich auch stellte, war er dennoch sehr furchtsam. Ein Donnerschlag war vermögend ihn in Keller und unterirrdische Gewölber zu verbannen. Er war gerne allein, als ob er den Anblik und Annäherung der Menschen geforchten hätte. Im Streit sahe man ihn sehr selten an der Spitze seiner Truppen. Seine

a) Pogg. Hist. Florent. ab A. 1433. ad ann. 1448 Hist. de la Repub. de Genes. in der nämlichen Zwischenzeit. Europ. Cap. L.

b) Antonin Hist. Tit. XXII. Cap. XI. §. XVIII.

Feld-

Feldherren thaten alles an seiner Stelle. Da er ein sehr schwaches Gesicht hatte, so, daß er kaum eine Person von der andern unterscheiden konnte, so war immer jemand bei ihm verborgen, der ihm diejenigen, die zu ihn kommen, benannte, damit niemand sein Gebrechen bemerken sollte. Er war argwöhnisch, leichtglaubig, und was davon eine natürliche Folge ist, oft sehr grausam. Bei dem Meichelmord der **Beatrix**, seiner ersten Frauen, wobei eine begangene Untreue zum Vorwand dienen mußte, gab er davon eine sehr verhaßte Probe. Er gab aber doch auch Beispiele der Gnade und Großmuth, z. B. damals, wie er den **Alphons**, König von **Arragonien**, in einem Seetreffen überwand, und gefangen nahm, und ihn mit prächtigen Geschenken in Freiheit ließ, und noch überdieß mit Geld unterstützte, damit er das Königreich **Neapel** erobern könnte. Man muß noch zu seinen Lob sagen, daß er Gelehrte liebte, und bei Vorlesung der Geschichte, welches Amt der gelehrte **Anton von Palermo** lange Zeit über sich hatte, viel Vergnügen fand. a)

1447.

a) Bzov. 1447. N. XV.

XXVI. **Laurenzius von Valla**, ein römischer Patritius und Kanonikus von **St. Johann von Lateran**, hat in demselben Jahrhundert durch seinen Geist und Kenntnisse in den schönen Wissenschaften, und

Begebenheiten des Lorenz Valla.

1447. durch die Widersprüche, welche er von den Gelehrten erdulden mußte, allzuviel Aufsehen erreget, als daß man sich entbrechen könnte, eine Begebenheit zu erzählen, die sich mit ihm in diesem oder folgenden Jahr zugetragen haben sollte. Nachdem er **Rom** verlassen, und auf Verlangen des Königs **Alphons** nach **Neapel** gegangen war, wurde er von den Inquisitoren dieses Königreichs der Ketzerei wegen angeklagt. Man sagt, daß er als solcher überwiesen, zum Feuer verurtheilt, aus Gunst des Königs aber, der in der lateinischen Sprache sein Schüler gewesen war, blos mit der Geiselung bey den Dominikanern bestrafet wurde. Alle diejenigen, die diesen Vorfall erzählet haben, beruffen sich blos auf den **Pogius**, der des **Lorenz Valla** abgesagter Todfeind war. Man hat gegen letztern zwey giftige Schmähschriften, die besagter **Florentiner Gelehrte** verfertiget hat. Dieß sind Sammlungen von Beschimpfungen, Schmähungen, gröbsten Lästerungen, Anklagen ungeheurer Verbrechen, und alle in so grosser Anzahl, daß es fast unmöglich ist, daß nicht Unwahrheiten und Verläumdungen mit darunter vermischt seyn sollten. Deswegen hat auch **Dupin** die Geschichte mit der Geislung in Zweifel gezogen, um so mehr, da der **von Valla** nachher zu **Rom** in so grossen Gnaden gestanden hatte. Die Ketzereien, welche man ihm zur Last legte, bestanden.

den. 1. In einigen Schulspitzfindigkeiten über die Dreieinigkeit. 2. Daß er mit dem **Jovinianus** die Gelübde der Jungfrauschaft tadelte, und sogar sagte, das menschliche Geschlecht, wäre den zügellosen Weibspersonen mehr Verbindlichkeit schuldig, als den Klosterfrauen. 3. Daß er von den Kirchenvätern allzufrei gesprochen: ja sogar **J. C.** nicht einmal verschonet hätte. Vorher hatte er es mit dem **Basler** Konzilium gegen **Eugenium** IV. gehalten, allein er bate ihn dieserwegen um Verzeihung, und wird solche ohne Zweifel, so, wie alle andere Reumüthige erhalten haben. Ich weiß nicht ob es damals war, daß er gegen die vorgebliche **konstantinische Schenkung** geschrieben; eine Ketzerei, die damal um so viel strafbarer war, als er für den Ersten gehalten wurde, der der Kirche diesen Edelstein rauben wollte. 1447.

XXVII. Der zwischen **Frankreich** und **Engeland** geweste Waffenstillstand, wurde durch folgenden Vorfall unterbrochen. In dem Traktat zu **Nancy**, in welchen die Vermählung der **Margaretha von Anjou** mit dem König von **Engeland** beschlossen worden, verbande sich letzterer, die von den **Engeländern** einige Jahr vorher eroberte Stadt **Mans**, an **Karl von Anjou**, Grafen von **Maine**, wider zurückzugeben. Da man die Erfüllung dieses Ver- Frankreich und Engelland.

1447. sprechens unter verschiedenen Vorwand verschob, so belagerte der König von Frankreich diese Stadt, und bemächtigte sich ihrer mittelst einen Vergleich, den er genehmiget hatte, und der Stillstand dauerte weiter fort. Diese Unternehmung verhinderte den König von **Frankreich** keineswegen solche Maßregeln zu ergreifen, die das Schisma zu endigen vermöchten. Kurz vor dem Absterben **Eugenius** IV. versammelte er seinen Staatsrath, um diese wichtige Sache in Ueberlegung zu ziehen. Das **Basler** Konzilium hatte, wiewohl gezwungener Weise, nach den Wunsch des Kaisers und der Kurfürsten in die Zusammenberufung eines andern Konziliums eingewilliget: da aber der König schon voraus sah, daß auf diesem Konzilium die nämlichen Fragen von der Obermacht des Pabsts über die Konzilien, oder der Konzilien über den Pabst eben so, wie sonst, Schwierigkeiten in Weg legen würden, so hielte er für rathsamer die ganze Sache durch eine Unterhandlung zu endigen. Sie bestunde aus drei Punkten, nämlich: 1. **daß alle vorgegangene Zensuren, Verordnungen, mit einem Wort, alles was eine Parthei gegen die andere unternommen habe, als nicht geschehen angesehen werden sollte.** 2. Daß man den Eugenius als den einzigen und wahren Pabst erkennen solle, so wie es vor

Er-

Eröfnung des Basler Konzilums 1447. geschehen seye, und 3. daß man dem Amadeus von Savoyen, nach Niederlegung der päbstlichen Würde, den höchsten Rang in der Kirche, den man nur immer zu bewilligen vermöchte, überlassen sollte, und daß diejenigen, welche auf dem Basler Konzilium seine Parthei ergriffen hatten, an diesen Vergleich, durch ihnen gewährende Ehren und Würden, Antheil haben sollten. a)

a) Dan. ut sup. p. 172 Fleury. Hist. Eccl. p. 456. 457.

XXVIII. Obwohl **Amadeus** oder **Felix V.** fast nur noch blos allein die **Schweiz** und **Savoyen** unter seinem Gehorsam hatte, unterließ er dennoch nicht sich zu **Lausanne**, wohin er sich seit einigen Jahren begeben hatte, als Pabst erkennen zu lassen. Man sagt sogar, daß er bei erhaltener Nachricht von des **Eugenius** Tod, neuerdings Kardinäle erwählet habe, um seinen Hofstaat damit zu verstärken. Dieß wirft ihm **Poggius** in sehr schimpflichen Ausdrücken in seiner gegen ihn erlassenen Schmähschrift vor. **Ihr habt**, sagt er, **den durch den Tod des Pabsts erlangt zu haben vermeinten Sieg dadurch zieren wollen, daß ihr an verschiedene euerer Kreaturen den rothen Hut, so wie eine lächerliche Masque zur Erhal-**

Unterhandlung Nikolaus V. um Felix V. zu bewegen, seine päbstliche Würde niederzulegen.

1447. tung des Andenkens eurer schändlichen Begierde, die Kirche niederzustürtzen, ausgetheilet habt. Noch nicht damit zu frieden, habt ihr auch noch Gesandte an die christlichen Fürsten abgefertiget, damit sie euer Bild verehren, und dem Moloch dadurch Weyhrauch streuen sollten, daß sie den wahren Glauben verliessen, und der Ketzerei anhiengen. Allein dieses Anerbieten wurde von jedermann verspottet, oder als ein gefährliches Gift mit Abscheu verworfen. a) Dieß bewog Nikolaus V. den Erzbischof von Aix in Provenz, an ihn abzuschicken, um ihn zur Niederlegung seiner Würde zu vermögen, oder das Urtheil Eugenius IV. gegen ihn auszuführen. Die Bulle dieses Pabsts befahl die Güter und Besitzungen des Amadeus, zum Beßten des Königs von Frankreich einzuziehen. Er schrieb in gleicher Zeit an diesen Monarchen, um ihn zu bewegen, zur Herstellung des Kirchenfriedens noch weiterfort seine Sorgfalt zu verwenden. Da nun zum voraus leicht einzusehen war, Amadeus würde die von allen Seiten an ihn gestellte Bitte erfüllen, seine päbstliche Würde niederlegen, und Nikolaus V. erkennen, so beordnete dieser Pabst seine Legaten in diesem Fall, alle gegen den Felix erlassene Zensuren aufzuheben,

a) ap. Rayn. ut sup. N. 15.

ben, und ihn als Kardinal Legaten in allen unter seiner Bothmäßigkeit stehenden Landen zu ernennen. Den Ausgang dieser Unterhandlung wird man im folgenden Jahre finden. 1447.

XXIX. Der Kaiser war einer der ersten, der von der Wahl **Nikolaus** V. Nachricht erhielt. Sobald ihn der Kardinal **Carvajal**, der durch verschiedene Legationen in **Deutschland** und **Böhmen** schon bekannt ist, davon benachrichtiget hatte, versammelte er die Reichsstände zu **Aschaffenburg** in **Franken**, in dem Kurfürstenthum **Maynz**, um sich mit ihnen über die Art zu berathschlagen, wie man **Nikolaus** V. anerkennen sollte. Die Meinungen hierüber waren, so wie **Aeneas Sylvius** meldet, der bei dieser Gesandschaft mit gegenwärtzg war, sehr getheilet. Einige waren der Meinung, man sollte den **Nikolaus**, nur mit Vorbehalt der Verordnungen des **Basler** Konziliums, anerkennen; der Legat verlangte im Gegentheil, daß man auf dieses Konzilium gar keinen Bedacht nehmen sollte, da es dem päbstlichen Stuhl gänzlich entgegen gewesen. Es waren wider einige, welche zwischen beiden Meinungen, die ihnen übertrieben zu seyn schienen, einen Mittelweg wählten, und sagten, man könne die Verordnungen des **Basler** Konziliums bis auf eine gewisse Zeit, und mit einigen Einschränkungen beibehalten. Dieser Mittelweg

Verordnung des Kaisers, um Nikolaus V. als Pabst zu erkennen.

be-

1447. behielt auch nach dem Zeugniß des Aeneas Sylvius die Oberhand. a) Inzwischen machte der Kaiser seine in Folge des Rathschlusses des Reichstags gefaßte Verordnung doch nicht bekannt, indem die Verordnungen des Baseler Konziliums darinn ganz und gar verworfen sind. Diese Verordnungen hielten folgende Hauptstücke in sich. „ 1. Da er bei seiner „ Erhebung zur Kaiserwürde, die Kirche durch „ Schisma zerrissen, und durch verschiedene „ Irthümer beunruhiget gefunden hätte, so „ wäre er um solchen abzuhelfen, den Fußsta„ pfen seines Vorgängers des Kaiser Alberts „ gefolgt, und die Neutralität, welche man „ für den sichersten Weg gehalten, um zur „ Einigkeit gelangen zu können, ergriefen. 2. „ Daß, da ihm nach verschiedenen Unter„ handlungen und Bemühungen dieser Weg „ nicht gelungen, so habe er sich mit Vor„ wissen der Kurfürsten des Reichs, und „ nach der Meinung verschiedener christlichen „ Könige und Fürsten entschlossen sich Eu„ genium IV. zu unterwerfen. 3. Daß, da „ nach des Eugenius Tod, Nikolaus V. „ mit übereinstimmender Einwilligung der Kar„ dinäle zum Pabst erwählet worden, so ha„ be er nicht entstehen können, ihn als einen „ rechtmäßigen Nachfolger bey der Versamm„ lung zu Aschaffenburg, wo sich die er„ lauchtesten Glieder der Christenheit entwe„ der in Person, oder mittelst ihrer Gesand-

a) Æneas Sylv. Apolog. ad Meyer ap. Rayn. A. 1447. N. XVII.

„ ten

„ ten befanden, anzuerkennen. 4. Daß er 1447.
„ Kraft dessen allen Kurfürsten, Prälaten,
„ Fürsten, und andern Gliedern des Reichs
„ anbefehle, sich ohne mindesten Vorbehalt,
„ unter dem Gehorsam Nikolaus des V.
„ als wahren und unbezweifelten Pabst, Statt-
„ halter J. C. und nachfolger des heil. Pe-
„ trus, zu begeben. 5. Trägt er ihnen auf,
„ keine andere Verordnungen, oder Mandaten,
„ von wem sie immer seyen, zu befolgen,
„ es wäre nun von dem, der die
„ päbstl. Würde ungerechter Weise
„ an sich gezogen, oder von dem Bas-
„ ler Konzilium (Ali omnia Mandata, a
„ quocunqve emanent, sive ab illo,
„ qui Papatum usurpavit, sive a com-
„ munitate in Basilea, aut aliquo alio
„ titulo non obstante, quo usque to-
„ taliter dimittere curetis spernere &
„ integraliter refutare, quibus me-
„ diantibus concorditer in unione Ec-
„ clesiæ Sacrique Imperii vivere valea-
„ mus.) 6. Wird alles dieses unter Strafe
„ der Kanons der römischen Kirche, und der
„ Reichsgesetze zu vollziehen, aufgetragen" a)

a) Dieß Welches, wie man so eben gesagt, sich vielmehr auf die Verordnungen des Konziliums hätte begränzen sollen, indem es für Deutschland und das Reich einige sehr günstige erlassen hatte. Edikt ist vom 22. August 1447. Cochl. ut supr. p. 345. 340.

XXX.

1447. Verordnungen des Basler Konziliums, welche der Kaiser beibehalten will.

XXX. Wenn auch wirklich der Kaiser **Friederich** III. aus Liebe zur Einigkeit, von einigen Artikeln des **Basler** Konziliums abstehen wollte, hatte er doch viele Ursache selbe in anderen Anbetracht beizubehalten. I. **War die damalige pragmatische Sanktion** schon zum Theil ein Werk dieses Konziliums, wenigstens wurde sie aus verschiedenen, ihrer zum Besten der deutschen Kirchenfreiheiten erlassenen Dekreten, gebildet, wie man es gesehen hat, da sie Kaiser **Albert** II. annahm, und mit den Kurfürsten in der Stadt **Maynz** im J. 1438. beschwor, ja sogar ersuchten die Reichsstände den Kaiser **Maximilian** I. im J. 1510. um deren Wiederherstellung. Dieser Fürst genehmigte diesen Vorschlag, und befahl dem gelehrten **Wimphelingius** von Seelenstadt, Professor der Gottesgelehrtheit, ihm einen Plan zu entwerfen, nach welchen man sich bey Beobachtung der Pragmatik reguliren könnte. 2. Ein Artikel dieser berühmten Pragmatik war, daß das Ansehen des **Basler** Konziliums, und die Beobachtung dessen Verordnungen für beständig dauren, und niemand, ja nicht einmal der Pabst sich unterfangen sollte, dieses Konzilium aufzuheben, zu zernichten, oder zu **übersetzen**. a) 3. Arbeitete das **Basler** Konzilium mit sehr viel Eifer, das durch Auflagen des römischen Hofs danieder gedruckte Deutschland, wieder empor zu heben. Auf Anersu-

a) Jac. Friedr. Georg. Gravam. Imp. L.I. C. VII. p. 307. a 316.

ersuchen Friederichs, wurde Eugenius IV. 1447.
genöthigt, den 5. Febr. 1447. kurz vor sei-
nem Tod, die vom Kaiser Albert angenom-
mene Verordnungen dieses Konziliums zu un-
terschreiben, und den 7. besagten Monats
diesem Kaiser und den Reichsfürsten verschie-
dene Freiheiten zu bewilligen, weil sie sämt-
lich der Neutralität entsaget hatten. 4. Die-
ses nämliche Jahr bewilligte Nikolaus V.
ein Konkordat zwischen dem römischen Stuhl
und Deutschland, mittelst welchen letzteres von
den unrechtmäßigen Eingriffen des römischen
Hofs, in verschiedener Absicht befreiet, und
beinahe in den nämlichen Stand, worinn es
vor dem grossen Strit über die Investituren
war, gesetzt wurde. Dies geschah durch Ver-
wendung des Kardinals Carvaial, der von
diesem Pabst als Legat a Latäre nach
Deutschland abgeschickt worden war. Man
kann diese Konkordaten bey dem Bzovius
1) nachschlagen. Obwohl die den Deutschen
geleistete Genugthuung noch sehr unvollkom-
men war, so mußte man sich doch damit be-
gnügen, indem der Pabst damals ein mehreres
nicht bewilligen wollte. 5. Ein geschickter
Rechtsgelehrter, hat sie dem Ruhm, der Ehre,
der

---

1) Anno 1448. Nro. 1. Man giebt vor, als seyen sie auf den Basler Konzilium zusammengesetzt worden. Georg ub. sup. p. 239.

1447. der Freiheit, und den Vortheil des Reichs ganz und gar entgegen zu seyn anerkannt. a) Welches sehr wahrscheinlich ist, wenn man die Standhaftigkeit in Betrachtung ziehen will, mit welcher in vorigen Zeiten die Kaiser, ihre nunmehr durch diese Konkordaten sehr geschwächte Rechte auf die Investituren, vertheitigt hatten. Ein anderer Rechtsgelehrter hat sich beklagt, daß diese Konkordaten, in Form einer päbstl. Konstitution, und nicht wie eine durch beide kontrahirende Partheien ratifizirte Transaktion, abgefaßt wären. b) Und so wenig vortheilhaft auch diese Konkordaten waren, so sind sie dem ungeacht von dem römischen Hof so schlecht gehalten worden, daß sich die Kaiser von **Karl V.** und seiner Nachfolger bis auf den heutigen Tag, durch ihre Kapitulation verbinden müssen; 1) sich dahin zu verwenden, von dem Pabst, wegen der Verletzung der Konkordaten, dem deutschen Reich Genugthuung zu verschaffen. c)

a) Hypolitus a Lapide P. III. C. II. §. 1. p. 528. ap. Georg. p. 239.

b) Schilter de Libert. Eccles. Ger. L. VII. Cap. XI. §. XII. p. 929. ap. Georg. ut supr.

c) Georg. ut sup.

Der König v. Frankreich, und die andern Fürsten erkennen Nikolaus V.

XXXI. Das Beispiel **Friederichs** wurde beinahe von der ganzen Christenheit nachgeahmt. Man hat die Unterwerfung des Königs von **Arragonien** gesehen. Der König von **Frankreich** war der nämlichen Gesin-

1) Joseph der II. der grosse Schätzer der Menschen und ihrer Rechte, macht hierin Epoche. D. H.

stimmung, allein er erklärte sich nicht gleich öf- 1447.
fentlich, sondern erwartete den Ausgang seines Vergleichs mit **Felix V.** Letzterer, es seye aus Nothwendigkeit, oder aus Neugung zum Frieden, schien ganz bereit zu seyn, nachzugeben, woferne es nur mit Ehren geschehen könnte. In dieser Absicht besuchte **Ludwig**, Herzogs von **Savoyen** sein Sohn, den Könnig von **Frankreich**, um ihn zu ersuchen, bevor er den **Nikolaus** erkenne, ein Konzilium zusammen zuberuffen. Man hat schon vorwärts gesagt, daß dieser Weg **Karl VII.** weniger, als der Weg der Unterhandlung, gefiele; Es versprach daher letzterer, nach verschiedenen mit dem Herzog gehaltenen Unterredungen, seine Bemühung zu diesem Endzweck zu verwenden, aber erkannte dennoch **Nikolaus**, bevor noch dieses geschahe. Die **Engelländer** hatten dieses schon durch eine feierliche Gesandtschaft vollzogen, und die Herzoge von **Orleans**, von **Burgund**, von **Bretagne**, und von **Anjou** thaten das nämliche. a) Ganz **Deutschland** folgte diesem Beispiel. Man findet ein Schreiben von **Nikolaus V.** an den Bischof von St. **Andrä** in **Schottland**, mit welchem er ihm auftruge die **Schottländer**, die bisher dem **Basler** Konzilium anhängig gewesen waren, von dieser Gesinnung abzubringen. Er bote ihnen in Unterwerfungsfall eine Amnestie an, und bedrohete sie im gegenste-

a) Fleury ut sup. p. 470.

1447. henden Fall mit der Exkommunikation. a) In Pohlen waren von beiden Mitwerbern Abgesandte befindlich. Man zoge ihren Vortrag in Uiberlegung, und erklärte sich zu Gunsten Nikolaus V. Der Erzbischof von Gnesen, Vinzenz Cot, der von Felix V. den Kardinalshut erhalten hatte, schrieb an den Nikolaus, um von ihm Vergebung zu erhalten. Dieser Pabst gewährete ihm solche, bestättigte ihn in seiner Würde, und setzte ihn wieder in seinen Kirchsprengel ein. Auf diese Art hieng das Ansehen des Basler Konziliums, das seit einiger Zeit ohnehin nur noch schmachtete, gar nur noch an einen Faden. In Kurzen wird man es gänzlich von selbem abgerissen sehen.

a) Rayn. ut sup. N. 20. Dlug. Crom. A. 1447.

Schreiben des Großmeisters Joh. von Lastic an Pabst Nikolaus V. wegen der von einigen Kommandeurs gegen ihn gemachten Klagen.

XXXII. Kurz nach der Wahl Nikolaus V. beklagten sich einige Rhodiser 1) Kommandeurs, bei ihm zu Rom über ihren Großmeister Johann von Lastic, weil er die Respons, oder Pensionsgelder, welche ihre Kommenderien an den Orden zu bezahlen hatten, erhöhet hätte. Dieser von den Kommandeurs gegen den Großmeister sehr eingenommene Pabst, schrieb ihm in sehr harten Ausdrücken, als ob er ein Versehen begangen hätte, welches gegen das Ansehen des heil.

1) Anjezo Maltheser Ritter. D. H.

heil. Stuhls und die Statuten des letztern 1447.
Kapitels, die er ihm in gleicher Zeit zuschickte,
gewesen wäre. Der über diese Vorwürfe ge-
kränkte Großmeister, überzeigt, er habe sol-
che nicht verdienet, versammelte seinen Rath,
und antwortete nach dessen Gutachten dem
Pabst, „ daß sein Vorfahrer **Eugenius** IV.
„ nachdem er die Rechnungen der Ausgaben,
„ die der Orden wegen der Belagerung von
„ **Rhodis** zu machen genöthiget war, hätte
„ untersuchen lassen, die Erhöhung der Re-
„ sponsgelder genehmiget habe, damit da-
„ durch die wegen diesem Krieg von dem Or-
„ den gezwungener Weise gemachten Schul-
„ den getilget werden könnten; daß diejeni-
„ gen, die sich dieserwegen beklagten, das
„ Ordenskreuz zu tragen unwürdig wären:
„ Leute, sagte er, die niemals **Rhodis** ge-
„ sehen hätten, oder einige Zeit daselbst ver-
„ blieben wären, und zwar damit sie die ge-
„ hörige Ordensdisciplin nicht ausüben durf-
„ ten, oder vielleicht gar, damit sie den ge-
„ wöhnlichen Gefahren des Kriegs, sonder-
„ lich bei einer so mörderlichen Belagerung
„ nicht zu befahren hatten. Daß der größte
„ Theil dieser Ritter, anstatt in ihren Kom-
„ menderien zu wohnen, und daselbst ihre
„ Verbindlichkeiten zu erfüllen, oder den Pflich-
„ ten der Gastfreiheit abzuwarten, sich an den
„ römischen Hof gewendet hätten, woselbst
„ sie in Weichlichkeit und Vergnügungen ver-

1447. „ fenket lebten, weßwegen er auch Se. Hei-
„ ligkeit inständigst ersuche, sie unverzüglich
„ in ihr Konvent, und an das Ober-Or-
„ denshaus zurückzuweisen, damit sie aus
„ dem Beispiel ihrer Mitbrüder ersähen, wie
„ das Leben eines wahren **Johanniter**
„ **Ritters** beschaffen seyn müsse. In Anse-
„ hung der Statuten, die ihm Se. Heilig-
„ keit zugeschicket hätten, seye man in dem
„ Rath, nach einer genauen Uibersicht mit
„ dem Original, überzeigt geworden, daß sol-
„ che das Werk eines Verfälschers seyen, der
„ verschiedene Artikel dabei eingeschoben, die
„ dem Orden bis auf diese Stund unbekannt
„ gewesen wären, und die blos in der Ab-
„ sicht erdacht geworden, um den Geist des
„ Eigennutzes, und den Hang zur Ausgelassen-
„ heit dieser bösartigen Ritter zu begünsti-
„ gen." 1)

1448. Schreiben des Kaisers an den Rath zu Basel, um ihn zu bewegen, das Konzilium zu verabschieden.

XXXIII. **Friederich**, der mit der Verordnung, die er auf Anersuchen des Legaten schon erlassen hatte, nicht zufrieden war, schrieb annoch in sehr starken Ausdrücken an den **Basler** Magistrat, um ihn zu vermögen,

1) Johann von Lastic starb 1454. und hatte zum Nachfolger Bruder Jacob de Milli, Großprior von Auvergne. Hilt, de Malte. T. II. p. 255.

gen, die Sicherheitsbriefe, oder das bis an- 1448.
her dem Konzilium gegebene freie Geleit, zu-
rück zu nehmen und aufzuheben, ja sogar
diejenigen der Versammlung, die die Stadt
nicht verlassen wollten, in Verhaft zu setzen.
Da die Väter wegen ihren Wegziehen noch
unentschlossen blieben, befahl der Kaiser sei-
nem Bruder **Albert**, diejenigen, welche nicht
gehorchen würden, als Rebellen zu verfolgen.
Der **Basler** Magistrat gehorchte und verab-
schiedete das Konzilium. Diejenigen Väter,
die gegenwärtig waren, giengen zu **Felix** nach
Lausanne, das Konzilium wurde ebenfalls
dahin übersetzt, und man entschloß sich den
16. Mai 1449 eine öffentliche Sitzung zu
halten, welches die 45ste des **Basler** Kon-
ziliums ist.

Felix V. muß jedoch schon im Jahre
1447 versprochen gehabt haben, seine Stelle
nieder zulegen, weil man eine **Bulle** von
Nikolaus V. unter dem 18. Jäner 1448.
datirt findet, durch welche er bekennt, **daß**
durch die Verwendung der Könige
von Frankreich und Engelland, dann
anderer Fürsten, Amadeus oder Fe-
lix geneigt wären, mit Einwilli-
gung derjenigen, die zu Basel unter
dem Namen eines General Konzi-
liums befindlich gewesen, und sich
gegenwärtig zu Lausanne aufhiel-

1448. ten, sein vorgebliches Recht auf die päbstliche Würde aufzugeben. a)

a) Concil. Lab. T. XIII. Diese Bulle enthielt eine General Amnestie, eine gänzliche Aufhebung aller Zensuren, Exkommunikationen, Strafen, Absetzungen, aller nur immer Namen haben mögenden Beschädigungen, aller gegen den **Felix**, gegen das **Basler** Konzilium, oder wer es immer gewesen, ergangener **Anathema**, an welchen Ort der Welt sie bei dieser Gelegenheit auch ergangen wären, mit einem Wort eine vollständige Herstellung aller Dinge in ihr erstes Wesen.

Generalversammlung zu Lyon, um die Abdankung Felix V. zu bewirken. Gesandtschaft des Königs v. Frankreich, an diesen Pabst und an Nikolaus V.

XXXIV. Der König von **Frankreich** ermangelte nicht diese günstige Gesinnungen zu benützen, um in dem Monat Juli zu Lyon eine Generalversammlung halten zu können, bei welcher man zu allgemeiner Zufriedenheit alles endigen könne. „Es befanden „ sich daselbst (sagt der Fortsetzer der Geschichte des Abts **Fleury**) b) im Namen „ des Königs, **Jakob Juvenal von Ursino**, Erzbischof von **Rheims**; der Bi„ schof von **Clermont**, der Marschall de „ **la Fayete**, **Elias von Pompadour**, Erzpriester von **Carcassone**; und „ **Thomas von Corcellis**, oder von „ **Courcelles**, Doktor der Gottesgelehrt„ heit. Der Graf **Dunois** gienge mit dem „ **Englischen Gesandten**, und der Erzbi„ schof

b) p. 478.

„ schof von **Trier** mit den am **Französi-** 1448.
„ **schen** Hofe gestandenen Gesandten der
„ Kurfürsten von **Kölln** und **Sachsen**,
„ dahin ab. **Amadeus** und das **Basler**
„ Konzilium schickten den Kardinal von **Ar-**
„ **les**, den Probst von **Montjou**, und an-
„ dere dahin ab; der Erzbischof von **Am-**
„ **brun**, und der Herr von **Malicorne**
„ erschien von Seiten des **Dauphins** als
„ Herr des **Delphinats**; der Bischof von
„ **Marseille** war von Seiten des Königs
„ von **Sicilien**; und allzusammen verwan-
„ den sich gemeinschaftlich, um das Schisma
„ zu endigen, welches aber wegen den ver-
„ schiedenen entstandenen Schwierigkeiten,
„ nicht so leicht thunlich war, und die auch
„ diese Unterredung bis Monat Oktober ver-
„ zögerten, ohne daß etwas entschieden werden
„ konnte."

Endlich entschloß man sich einstimmig an den **Amadeus**, der damals zu **Genf** war, jemand abzuschicken, der mit ihm über die Bedingnüsse, unter welchen er von seiner Würde abgehen wollte, sprechen sollte. Ich habe den Namen derjenigen die abgeschicket worden waren, nirgends finden können. **Bzovius** hat behauptet, welches aber nicht wahrscheinlich ist, als seye die ganze Versammlung zu ihm abgegangen, Placuit, ut Genevam omnes se conferrent. a) Nach- a) 1448. N. XI.

1448. dem man die Abdankung des Amadeus mit vielen Grund hoffen konnte, schickte der König von Frankreich eine feierliche Gesandtschaft nach Rom, um mit dem Nikolaus die Bedingnisse hierüber fest zu setzen. Die vornehmsten Gesandten waren; der Erzbischof von Rheims, Elias von Pompadour, der nachherige Bischof von Alet; Guido Bernard, Erzpriester von Tours; der Doktor von Courcelles, Tannegay du Chatel, und Jakob Cöur, Oberaufseher der Finanzen. Es müssen ihrer viel mehrere gewesen seyn, weil Nikolaus V. in seinem Schreiben an Karl VII. sagt, daß diejenigen, die schon 60 Jahre in Rom lebten, oder auf diese Zeit zurückdächten, noch keine so zahlreiche und prächtige Gesandtschaft gesehen hätten. a)

a) Concil. Labb. ut sup. 1325.

Der Gesandten Vorschläge an Nikolaus V.

XXXV. Die Geschichtschreiber erzählen, wiewohl mit einiger Abweichung, die Vorschläge, welche die Gesandten dem Nikolaus nach der Genfer Unterredung vorzutragen beordnet waren. Ich werde sie so einrücken, wie sie in der Sammlung der Konzilien der P. P. Labbe und Cossart befinden, und wie sie der Fortsetzer des Abts Fleury abgekürzt erzählet hat. „ 1. daß Felix seine Entsa-
„ gungsbriefe in ächter Form von sich gebe.
„ 2. daß der Pabst Nikolaus alle Stra-
„ fen, Entziehungen und Suspensionen, die

er

„ er gegen den Felix und diejenigen, die 1443.
„ dem Basler Konzilium beipflichten, wie
„ auch gegen das Konzilium selbst erlassen
„ hatte, wiederrufe. 3. daß diejenigen, de-
„ nen man ihre Benefizien, Würden und Be-
„ sitzungen entzogen hatte, wieder in selbe
„ eingesetzet werden sollten. 4. Daß die
„ Kardinäle von beiden Obedienzien, ihre Eh-
„ ren, Einkünfte und Vorzüge beibehalten
„ sollen, und wenn zwei, oder mehrere den
„ nämlichen Titul führeten, man so, wie bei
„ dem Kostnitzer Konzilium geschehen wä-
„ re, dieserwegen ein Abkommen zu treffen
„ hätte. 5. daß alle Offizianten am Hof des
„ Felix in ihren Bedienstungen verbleiben soll-
„ ten. 6. daß der Pabst Nikolaus vom
„ 1. September an in einem Jahr, in einer
„ Stadt sie seye, welche sie wolle, wofern
„ sie nur unter Französischer Bothmäßig-
„ keit stünde, ein General Konzilium zusam-
„ men zuberuffen, gehalten seyn solle. 7.
„ daß besagter Pabst, alle die vom Felix,
„ oder dem Basler Konzilium ertheilten
„ Bestallungen, zu was für einer Pfründe
„ es immer gewesen seye, genehmigen und
„ bestättigen möchte. 8. Daß er auf das
„ bündigste versichere, für den Felix wegen
„ einer hinlänglichen und anständigen Unter-
„ haltung zu sorgen, und dieserwegen benö-
„ thigte Veranstaltung zu treffen. Dieses al-
„ les sollte auf dem künftigen Konzilium be-

1448. „ stättiget werden. Das, was Felix für
„ sich anverlangte, begränzte sich auf folgen-
„ de Artikel. Daß er Kardinal, Bischof,
„ Legat, und Vikarius des heil. Stuhls in
„ dem Savoischen Gebiet, lebenslang
„ seyn und bleiben sollte, daß er in der rö-
„ mischen Kirche, nach dem Pabst den ersten
„ Rang zu begleiten habe. Daß wo er je-
„ mals vor Sr. Heiligkeit zu erscheinen
„ hätte, selbe sich von ihrem Stuhl erheben,
„ ihn empfangen, auf den Mund küssen, und
„ kein anderes Zeichen von Ehrerbietung, oder
„ Unterwerfung von ihm fordern sollte. Daß
„ er die päbstliche Kleidung und Zierathen
„ (ausgenommen den Fischerring, den Him-
„ mel und das Kreuz auf die Schuhe) beibe-
„ halten könne, daß man ihm aber das Hoch-
„ würdige nicht vorzutragen habe: daß, wenn
„ er die Savoischen Staaten verliesse, so
„ sollte er alle Gerechtsame und Gewalt ei-
„ nes Legaten zugenieſſen haben, übrigens
„ aber nicht gezwungen werden können, we-
a) Fleury ut sup. p. 480. 481. „ der am römischen Hof, noch auf einem Ge-
„ neral Konzilium zu erscheinen. a)“

Nikolaus V. nimmt diese Bedingnisse an, und Felix leget seine Würde ab.

XXXVI. Nikolaus, den man als einen Pabst vorstellet der sehr zur Milde und Frieden geneigt war, nahm diese, dem römischen Stuhl ziemlich vortheilhafte Bedingnisse an. Felix seinerseits versammelte, oder setzte vielmehr das Basler Konzilium zu Lau-

san-

sanne fort, um auf denselben seine Würde ab- 1448.
zulegen, so wie es zu Kostnitz geschahe, als Gregorius XII. seine freiwillige Abdankung von sich gabe. Felix mußte bevor alles dieß in Erfüllung kam, noch 3 Bullen erlassen. In der Ersten stellte er alle diejenigen, die durch Eugenium IV. und durch Nikolaus V. in den Zeiten des Schisma abgesetzt, oder ihrer Würde beraubt worden waren, widerum in selbe ein. Durch die Zweite hob er alle Censuren und Exkommunikationes auf, die von ihm über diejenigen, die unter vorbenannter beeden Päbste Gehorsam standen, erlassen worden waren. Die Dritte bestättigte alles das, was er während seinem Pabstthum gethan hatte. Hierauf bestättigten die nach Lausanne gekommene Väter des Basler Konzillums, die Abdankung des Felix unter obbemeldten Bedingnissen, und erwählten unter ihrer Authorität Nikolaus V. In gleicher Zeit wurde Felix, einverstandenermassen durch das nämliche Konzilium, zum Kardinal Bischof von St. Sabina, Legaten und beständigen Vikarium des apostolischen Stuhls, in den Staaten des Herzogs von Savoyen, Marggrafen von Montferrat und Saluzo, in der Grafschaft Aste, in einem Theil der lyonischen Provinzen, in den Städten Lausanne, Basel, Straßburg, Chur, Sitten,

(in

1448. (in dem Valaisischen) a) mit diesen ehrenden Klauseln erkläret, daß er in der römischen Kirche, unter oben erwehnten Bedingnissen, den ersten Platz behaupten würde. Alles dieses geschah im Monat April und May 1449. Auf diese Art endigte sich nach vielen widrigen Vorfallenheiten das **Basler Konzilium**, nicht allein mit Ehren, sondern es wurde auch von der ganzen Christenheit, den römischen Stuhl nicht einmal ausgenommen, anerkennet.

a) Rayn. 1449. N. 6. Fleury. p. 480. 481.

Schweden und Dännemark Absterbendes Königs v. Schweden. Karl wird erwählet. Blutiger Krieg dieserwegen.

XXXVII. In diesem Jahr starb **Christoph von Bayern**, König von **Schweden**, von **Dännemark**, und von **Norwegen**. Die **Schweden**, die der Verbindung dieser Königreiche müde waren, erwählten sich einen König; allein sie wurden über die Wahl zwischen zwei Brüdern, auf welche sie ihre Augen geworfen hatten, uneinig. Der eine nannte sich **Karl**, der andere **Kanut**. Diese Trennung verursachte noch vor der Wahl zwischen gedachten zwei Brüdern, einen blutigen Krieg. **Karl** bemächtigte sich gleich anfänglich durch Ueberraschung der Stadt **Stockholm**, und **Kanut** der daselbst befindlichen Festung. Es fielen einige sehr blutige Treffen vor, nach welchen aber endlich ein Stillstand beliebet worden, während welchem man dem Volk, mit Ausschliessung des Adels, die Wahl eines Königs überliesse.

Es

Es erklärte sich für **Karl**, der schon geherr- 1448.
schet hatte, und er wurde auf den Thron ge-
setzt. Er wurde nicht allein für einen Gros-
sen, sondern auch für einen, hauptsächlich
in der Philosophie und der Mathematik, ge-
lehrten Fürsten gehalten. Kaum war er auf
den Thron gestiegen, so rüstete er eine Flotte
aus, um den alten **Erich** aus **Gothland**
wegzujagen, wohin er sich, nachdem er von
den **Schweden** der königlichen Würde ent-
setzet worden, gezogen hatte. **Aeneas Syl-**
vius, der dieses erzählet, tadelte dieserwe-
gen den **Karl**, und beklagt das traurige
Schicksal des **Erichs**, der nach seiner Mei-
nung, in seinem Aufenthaltsorts ruhig und
untadelhaft lebte. „Man versichert, sagt er,
„ daß er in **Pommern**, seinem Vaterland,
„ mit wenigen zufrieden, annoch lebet. Ein
„ schönes Beispiel der Unbeständigkeit der
„ menschlichen Dinge; Vorhero Beherrscher
„ dreier Königreiche, und nun nicht einmal im
„ Stand, bis an seinen Tod eine Insel zu be-
„ haupten, auf welcher er vorhero während ze-
„ hen Jahre verborgen lebte. Allein fährt unser
„ Geschichtschreiber fort, **Karls** Verbrechen
„ sind nicht ungestraft verblieben, dann wäh-
„ rend er die Kirchen verfolgte, die Re-
„ ligion verachtete, die Priester beraubte,
„ und göttliche und menschliche Rechte mit
„ einander vermengte, wurde er durch **Jo-**
„ **hannes** a) Erzbischof von **Upsal** „ ei-

a) v. Salsstadt.

1448. „ einem tapferen Prälaten, der grosse Ver-
„ dienste hatte, geschlagen, und aus dem Kö-
„ nigreich verjagt. Dieser Prinz lebt an-
„ jetzo auf einer kleinen Insel, unweit der
„ Mündung der Weichsel. Christiern,
„ König von Dännemark, der ihm nach-
„ folgte, übertrift ihn an Gerechtigkeit und
„ Gottesfurcht. Er hat diese drei Königrei-
„ noch einmal zusammen gebracht. 1)

Ungarn und Türkey.

XXXVIII. Die unglückliche Schlacht bei Varna, lag dem Johann Hunniades, Waywoden von Siebenbürgen, noch immer nahe am Herzen. Er brannte vor Verlangen sich zu rächen, und war daher voller Vergnügen, als er vernahm, daß Amurat der II. grosse Kriegszurüstungen machte, und sowohl in Asien, als in Europa mit Gewalt Truppen anwarb. Bei Erhalt dieser Nachricht, verließ er mit einer Armee

von

---

1) Æn. Sylv. Europ. Cap. XXXIII. Ich habe diese Stelle um so lieber eingerücket, weil einige Partikularitäten dabei sind, die sich in der schönen Geschichte der schwedischen Revolutionen nicht finden, wo jedoch dieser Vorgang mehr auseinandergesetzter, und in Ansehung des Königs, mit mehr Mäßigkeit und mit weniger Vorurtheil für die Geistlichkeit, befindlich ist. P. m. 40. 41.

von 22,000 Mann das Königreich **Ungarn**, 1448.
und wurde auf seinen Zug von den apostolischen Legaten, und einer ungeheuren Menge hohen und niedern Adels begleitet. Als er über die **Donau** gegangen war, wandte er alles mögliche an, um den **Georg, Despoten** von **Rascien**, der, nachdem er das Königreich **Mysien** erobert, mit **Amurat** einen Frieden geschlossen hatte, bei dieser Unternehmung auf seine Seite zu ziehen. Allein der **Despot**, entweder weil er den Frieden nicht brechen wollte, oder weil er nicht Willens war, unter den Befehlen eines blosen Statthalters von **Ungarn** zu stehen, anstatt sich mit ihm zu vereinigen, benachrichtigte er die **Türken** Tag zu Tag von ihrem Marsch, und gab selben Rathschläge, wie sie den **Huniades** mit guten Erfolg schlagen könnten. Da nun letzterer mit dem **Scanderberg**, König von **Albanien** einen Vertrag gegen die **Türken** errichtet hatte, begehrte er, daß sich dessen Völker mit den seinigen vereinigen sollten, damit man den Feind in gleicher Zeit von Seiten **Illyriens**, und von Seiten der **Bulgarey**, anzugreifen vermögte. Allein **Scanderbergs** Unterstützung kam allzuspat an. **Huniades** zog mit starken Tagreisen, und **Amurat** ließ ihn mit fleiß einen Vorsprung gewinnen, damit er ihn einsperrren, und dessen Rückzug verhindern könne. Endlich stiessen sie an den Gränzen von **Rascien**,

1448. cien und der Bulgarey, auf einer breiten Ebene, die ein Fluß durchströmmte, aufeinander. Man erzählet, daß ein altes Weib, welche beide Armeen marschiren sahe, den Ungarn eine Niederlage vorhersagte, und zwar, weil sie bemerkte, daß die Ungarn das Wasser kaum einen Tag trübe gemacht, die Türken hingegen dieß während drei Tagen gethan hatten. Hier nun bote Amurat ein Treffen an, allein Huniades, der von dem Scanderbeeg Unterstützung erwartete, verschob es so lang, bis er durch der Türken Feindseligkeiten, die ihm die Lebensmitteln auf allen Seiten abschnitten, hierzu gezwungen wurde. Als es nun schon zum Handgemeng kommen sollte, liesse Huniades seinen Truppen das Abendmahl reichen, und hielte ihnen eine Rede, um sie zum Streit aufzumuntern. Bei dem ersten Gefecht, das fast drei Stunden dauerte, wurden die beiden Flügel der Türkischen Armee beinahe von einander getrennet, Amurat schickte geschwind eine Unterstützung dahin ab, und fieng das Gefecht neuerdings an. Es wurde während den ganzen Tag mit vieler Hartnäckigkeit sehr blutig fortgesetzt. Die Türken verlohren dabei sehr viel Volk, und die Nacht trennete die Streiter bis auf den andern Morgen, den man mit Ungedult erwartete. Am frühesten Morgen des andern Tags also, fienge es neuerdings an. Denen Türken wa-

ren

ren noch 4000 Mann frische Truppen, die 1448.
noch nicht gestritten hatten, übrig. Der Sieg
würde sich an diesem Tag für sie erkläret ha-
ben, wenn Nacht und Müdigkeit beiderseitige
Armeen nicht abermal gezwungen hätten, sich
von einander zu entfernen; der darauffolgende
Tag entschied folglich alles. Die **ungarische**
Armee, durch die Zahl ihrer Feinde überwo-
gen, wurde theils darnieder gehauen, theils
in die Flucht gejagt. Verschiedene ihrer Ge-
nerale wurden getödtet, oder zu Gefangene ge-
macht, und der größte Theil des **ungari-**
schen Adels bliebe dabei auf dem Platz.
Der Bischof von **Corona, Barrholo-**
mäus de la Passe, Legat des Pabsts,
war mit unter Letztern. **Hunniades** selbst
hatte viele Mühe sich, bald zu Pferd, bald
zu Fuß, mit der Flucht zu retten. Nachdem
er drei Tage lang ohne essen und trinken auf
ungebahnten Wegen herumgeirret, begegnete
er zwei Räubern, denen er sich, da er weder
Waffen zu seiner Vertheidigung, noch ein
Pferd um zuentfliehen bei sich hatte, ergeben
mußte. Während sich diese Räuber um ein
Kreuz, das er am Hals hatte, stritten, so be-
mächtigte er sich des Schwerds des Einen, töde-
te ihn damit, und jagte den Andern in die
Flucht. Fünf Tage lang war er nun schon
ohne Speise und Trank geblieben, als er ei-
nen Schäfer antraf, der ihm in seiner Hütte
Brod, Zwifel und Wasser reichte. Er sagte

1448. nachher, daß er in seinem Leben keine so vortrefliche Mahlzeit gehalten habe. Bei seiner Ankunft zu **Schmitz** in **Rascien**, wurde er durch den **Georg**, Befehlshaber dieser Provinz, gefangen genommen, und konnte nicht eher seine Freiheit wieder erhalten, bis er nicht einen seiner Söhne zur Geisel gab. 1) Endlich kam er nach **Ungarn** zurück, woselbst er mit allgemeiner Freude aufgenommen wurde. a)

a) Bonfin. de Reb. Hung. Dec. III. L. VII. A. 1448.

Böhmische Vorfallenheiten.

XXXIX. Wir kehren wieder nach **Böhmen** zurück. Nach dem feindlichen Einfall des von **Podiebrad** zu **Prag**, war in ganz **Böhmen** alles ruhig, um so mehr, als eine sehr gesegnete Aernde im vorigen Jahr, Uiberfluß und Zufriedenheit daselbst verbreitet hatte. b) Allein die Obermacht der **Hussiten**, oder **Kalixtiner**, hinderte die **Katho-**

b) Balb. Epist. p. 506.

---

1) In den Archivischen Nebenarbeiten ꝛc. von **Phil. Ernst Spies.** **Halle bei Gebauer** 1 Thl. 1783. findet sich ein Ehevertrag, den der Despot **Georg von Rascien** 1451, mit dem Gubernator **Johann von Hunnyad**, seinem ehemaligen Gefangenen geschlossen hat, und woraus es wahrscheinlich wird, daß der Letzte, ob es gleich die neuesten Geschichtschreiber läugnen, seinen Sohn **Mathias** mit der **Cilnischen** Prinzeßin **Elisabeth**, hat verloben müssen. D. H.

tholiken weitere Früchte hiervon zugenies- 1449.
sen. Fast alle wurden von Prag hinweg-
gejagt. Waren sie krank, so versagte man
ihnen das heilige Abendmahl, und den Todten
ein christliches Begräbniß, wofern sie nicht
unter zweierlei Gestalt kommuniziren wollten,
und man warf ihre Körper ausser der Stadt
auf den Schindanger. 1) Es fehlt viel, daß
es auf dem Land eben so ruhig war. Die
beiden strittigen Partheien übten gegenseitige
Feindseligkeiten aus, und das, was die Ge-
schichtschreiber mit Recht befremdete, war, daß
verschiedene der eifrigsten Anhänger der Ta-
boriten, und die größten Feinde des Herrn
von Neuhaus zur andern Parthei übergien-
gen, und sich mit dessen Kindern und mit
dem von Rosenberg vereinigten, um seinen
dem von Podiebrad zu Last gelegten Tod
zu rächen. a) So machten es Colda von a) Theob.
Nachod der Jüngere, und der Priester Be- Part. I.
drzich von Kolin, der vorher diese Stadt Cap.
LXXXIII.

---

1) Infirmi cum peterent Sacræ Eucharistiæ viaticum, compellebantur per Sacerdotes Rokyczana ad Communionem utriusque Speciei, qui vero nolebant libere de Calice, mortuis non permittebatur sepultura Ecclesiastica, sed efferebantur extra Civitatem, Sepeliebanturque sepultura Asini. Pess de Czechor. p. 743.

1449. den **Taboriten** weggenommen hatte. Auf einer andern Seite verbanden sich **Berthold** von **Mähren**, und **Bohusch** ein Sohn des **Kostka**, der vorher ein Feind des von **Podiebrad** war, mit demselben, und wurden Freunde seines Glücks. Man giebt vor, **Kolda** habe sich aus der Ursache gegen den von **Podiebrad** aufgelehnet, weil dieser im J. 1440 gegen seinen Vater Feindseligkeiten ausgeübet habe. a) In Ansehung des Priesters **Bedržich**, so entsprang seine Feindschaft aus Eifersucht gegen den **Rokyczana**, der sich mit ihm um die nämliche Stelle bewarb. Es sey wie ihm wolle, der von **Podiebrad** konnte bei diesen gegenseitigen Feindseligkeiten nicht die Oberhand gewinnen. **Kolda** mit **Bedržich** vereinbart, schlug dessen Truppen verschiedenemal, oder jagte sie in die Flucht. b) In der nämlichen Zeit, machten der von **Kostka und Bohusch**, ein Sohn des **Kostka**, die sich miteinander vereiniget hatten, in Gesellschaft anderer ihrer Anhänger einen Einfall in den **Königsgrätzer** Kreis, in der Hofnung den **Colda** und seine Leute allda anzutreffen. Da sie solche aber nicht fanden, kehrten sie zurück, und **Pardus** gieng seitwärts zu, wo er von dem Priester **Bedržich**, der sie anführte, dergestalt angegriffen wurde, daß ihrer sehr wenige entwischten. c) Inzwischen wurde durch Vermittelung **Heinrichs von Rosenberg**, ein

a) Balb. Epist. p. 505. & 506.

b) Hagec. A. 1449.

c) Theob. P. I. Cap. XXXVIII. p. 159.

Sohn

Sohn des **Ullrichs**, ein Friede oder Waffen- 1449.
stillstand zu **Iglau** in **Mähren** zwischen beiden Partheien geschlossen, und dabei festgesetzt, daß man sich während einem Jahr von beiden Seiten aller Feindseligkeiten enthalten sollte. **Hagek** giebt vor, daß des von **Podiebrads** Absichten bei diesem Stillstand dahin abzweckten, um Zeit zugewinnen, die Freundschaft der Städte an sich zuziehen, und von selben zum Statthalter ernannt zu werden; allein **Kolda**, den die Geschichte, als einen unruhigen und treulosen Mann darstellet, brach ihn kurz hernach, und zwar unter dem Vorwand, als habe er dessen Innhalt nicht recht eingesehen, und verheerte die Gegenden zwischen den Städten **Hohenmaut** und **Chrudim**, die dem von **Podiebrad** zugehöreten. a) Letzterer wollte lieber darüber hinweggehen, als bei den gegenwärtigen Umständen ein Kriegsfeuer anzünden, da er, um sich in einer so glücklichen Lage, als damals die seinige war, zu erhalten, Freunde so nothwendig hatte. **Cochläus** giebt vor, daß **Rokyczana** selbst mit diesen Verwirrungen sehr zufrieden war, weil er befurchte, daß, wenn sie beigelegt würden, mögte sein Ehrgeiz darunter leiden müssen. Auf eine unrichtig erhaltene Nachricht (wie unser Geschichtschreiber erzählet) als wenn ein abermaliger Versuch zu einem Frieden gelungen hätte, wurde er so ärgerlich, daß er eine Prozession,

a) Balb. Epit. p. 507. Theob. part. 2. Cap. XVII. Hag. 1449.

1449. die am Fest St. Georgi gehalten werden sollte, einstellte. Nachdem er aber vernahm, das dieser Friede nicht geschlossen worden, verordnete er sie auf einen andern Tag, und ließ das Herr: wir loben dich, absingen. a)

a) Cochl. ut sup. 36.

Dritte Gesandtschaft der Böhmen an den Kaiser.

XL. Während diesen Vorfällen wurde zu **Czaslau**, der Hauptstadt eines Kreises gleiches Namens, ungefähr 9 Meilen von **Prag**, wo damals die Pest war, eine Versammlung der **böhmischen** Stände gehalten, bei welcher man auf Mittel dachte, wie die damaligen Unruhen gedämpfet werden möchten. Die Meinungen waren getheilet. Die, welche es mit den vom **Podiebrad** hielten, hätten lieber gesehen, daß man einen König aus der Nation selbst erwähle, ohne sich neuerdings von Seiten des Kaisers einer abschläglichen Antwort auszusetzen. Allein die allgemeine Meinung gieng dahin, eine dritte Gesandtschaft an den Kaiser abzuschicken, und von demselben abermal den **Ladislaus**, den er noch immer unter seiner Vormundschaft hielte, abzufodern; dieß Begehren sollte so nachdrücklich als möglich vorgestellet, und sogar die Drohung beigefügt werden, daß, wenn man ihnen solchen nicht bewilligen würde, wären sie genöthiget einen andern König zu erwählen. Der von **Podiebrad** sah wohl ein, daß dieser Entwurf dahin abzielte, ihm die Statthalterschaft und die Hofnung zu regieren, zu

ents-

entziehen, demungeacht wollte er sich der Ge- 1449.
sandtschaft nicht widersetzen; allein nach seiner Meinung sollte man solche nicht vornehmen, ohne wegen der Freiheit des Königreichs, und der Sicherheit der Religion, sonderheitlich aber wegen der Kommunion unter beiderlei Gestalt, alle mögliche Vorsicht gebraucht zu haben. Er schlug also vor, man möchte die Bedingnisse, unter welchen man den **Ladislaus** herbeiruffen wollte, von Artikel zu Artikel aufsetzen, damit bei seiner Ankunft keine Streitigkeiten dieserwegen erwachsen könnten. a) Ich finde in meinen Autoren, daß diese Gesandtschaft so wie die vorigen fruchtlos abliefe. Der Kaiser entschuldigte sich mit der Minderjährigkeit des Prinzen. Man wird in Kurzen von einer vierten Gesandtschaft Erwähnung machen. Inzwischen sehen wir, was sich in **Böhmen** zugetragen hat.

a) Dub. Hist. Bohem. L. XXVIII. p. 742.

XLI. **Colda** uud seine aufrührische Rotte übten noch immer Feindseligkeit aus, weswegen der von **Podiebrad** eine Armee versammelte, um ihnen in ihren Unwesen Einhalt zu thun. Er bemächtigte sich gleich unfänglich des festen Schlosses **Kostelez** 1) in

Der von Podiebrad greift den Colda an, um seinen Strassenräubereien Einhalt zuthun.

1) Kostelez an der Elbe im Kaurzimer Kreise. Im J. 1424. fehlte wenig, daß nicht **Ziska** in dieser Stadt von den **Pragern**, mit denen

1449. in dem Königgrätzer Kreis, wo ein ansehnlicher Vorrath an Bier und Wein vorfindig war, und gab die Aufsicht darüber dem Herrn von Sternberg. Nach diesem belagerte er Nachod in dem Königgrätzer Kreis, woselbst Colda seine Strassenräubereien ausübte. Er vertheidigte diesen durch seine Lage sehr festen und auch sonst wohl versehenen und bewährten Platz während langer Zeit. Da er sich endlich nicht mehr halten konnte, verließ er solchen während der Nacht, samt noch zwei andern, und der Ort wurde auf Gnad und Ungnad den Belagerern übergeben. Hagek stellet in dieses Jahr die Einäscherung der Stadt Königshof 2) an der Elbe, in dem Königgrätzer Kreis, die auf Anstiftung einiger Schlesier entstanden war. Einige dieser Mordbrenner wurden verbrannt.

XLII.

---

er im Strit war, gefangen worden sey. Er entwischte jedennoch, und nachdem er sich in das Gebirg zurückgezogen hatte, verbrannte er Kuttenberg. Da er endlich nach Kostelez zurückgekommen, trug er über die Prager einen Sieg davon, und grief diese Hauptstadt an.

2) Kralowedwur, Königshof, eine königl. Leibgedingstadt im Königgrätzer Kreise. D. H.

XLII. Während der ganzen Zeit des Waffenstillstands hielt sich der von **Podiebrad** blos an den **Colda**, der ihn gebrochen hatte. Als er geendiget war, belagerte er das Schloß **Buschtiehrad**, welches dem **Friedrich** von **Kolowrat** zugehörte, auf welchen er eine tödliche Feindschaft geworfen hatte. Der Ort wurde zwar sehr lebhaft angegriffen, aber auch sehr tapfer vertheidiget. **Kolowrat** hatte ihn mit allen, was zu einer langen Vertheidigung nothwendig war, versehen, ansonst erwartete er auch Unterstützung von **Friedrich** II. Kurfürst von **Sachsen**, der auf des von **Neuhaus** Söhne, und des **Johann von Rosenberg** inständiges Anersuchen in **Böhmen** eingedrungen war, und den Vorsatz gefaßt hatte **Prag** zu belagern. Die Unternehmung gelang dennoch nicht, und zwar weil der Herzog **Wilhelm** sein Bruder, und der Marggraf von **Brandenburg**, in das Kurfürstenthum **Sachsen** eingefallen waren, und daselbst alles mit Feuer und Schwerdt verheereten. Er mußte also zur Unterstützung seiner eigenen Länder zurückkehren. Da dieser Beistand mangelte, die Anhänger des von **Podiebrad** aber von dem von **Neuhaus** weit überlegen waren, lagerten sich jene in der Gegend von **Pilsen**, woselbst sie Einverständnisse hatten, **Kolowrat** von aller erwarteter Hilfe entblößt, und unfähig sich weiter zu

1450. Seine übrigen Unternehmungen.

1450. wiedersetzen, war genöthiget, sich den Gesetzen des Uiberwinders zu unterwerfen. **Colda** seiner Seits hatte sich nach dem erlittenen Unfall zu einigen Herren, die seine Freunde und mit ihm gleicher Gesinnung waren, zurückgezogen. Sie verheereten mit ihren Leuten den ganzen **Königgrätzer** Kreis. Allein **Georg** von **Podiebrad** hatte um sie daraus zu verjagen, einige Völker abgeordnet, die sie in die Flucht schlugen, und ihnen verschiedene Orte hinweg nahmen. **Mähren** war auch in zwei entgegen stehende Partheien zertheilet. Einige hielten es mit dem **Georg von Podiebrad**, die andern mit den Katholiken. Die ganze Provinz war in Zerrüttung, als der Landshauptmann von **Mähren** a) und der Landschreiber b) einen Landtag nach **Brünn** ausschrieben, auf welchen alles beigeleget wurde. c)

a) Johann von Cymburg.

b) Hinko von Prussinowicz.

c) Mars. Morav. p. 646. 647.

Seine Unternehmung nach Sachsen, zu Gunsten des Herzog Wilhelms gegen den Kurfürsten.

XLIII. Man hat oben gesehen, daß der Kurfürst von **Sachsen** zur Unterstützung seiner Staaten, wo sein Bruder **Wilhelm** eingefallen war, aus **Böhmen** zurückzukehren genöthiget worden. Letzterer verlangte von den **Böhmen** Unterstützung; der **Georg von Podiebrad** ermangelte nicht diese Gelegenheit zu benützen, um sich an den Kurfürsten, wegen seiner Verbindung mit der **Neuhausischen** Parthei gegen ihn, zu rächen. Es kostete ihm gar keine Mühe die **Böhmen**, wel-

welche von den **Sachsen** immer beunruhi- 1450.
get wurden, zu dieser Unternehmung zube-
wegen. Sie erinnerten sich auch noch ganz
wohl der reichen Beute, die sie unter dem
Prokop Rasus aus dieser Provinz davon
getragen hatten. Er schickte einen in den
Krieg gegen die **Sachsen** erfahrnen Kriegs-
hauptmann a) mit einem Theil seiner Trup- a) Peter Holiczky.
pen dahin ab, und nachdem er in **Böhmen**
alles in Ordnung gebracht, 1) und dessen Re-
gierung einem seiner Vertrautesten b) überge- b) Czabe-
ben hatte, folgte er selbst mit dem Rest seiner lisky.
Völker, worunter sich auch **Mährer** befan-
den, nach. Nachdem sie sich mit Feuer und
Schwert einen freien Weg gebahnet hatten,
bemächtigten sie sich sogleich **Altdreßden,**
Wilhelmsdorf, Döbeln, und anderer
Plätze. Der Herzog **Wilhelm** hatte den
Vorsatz gefaßt, **Naumburg** zubelagern,
dessen Bischof 2) es mit den Kurfürsten hielt;

allein

---

1) **Balbin** sagt, daß damals der von Podiebrad mit den **Schlesiern** unterhandelte, und daß sie versprachen, während dem Interregnum gegen die **Böhmen** nichts zu unternehmen. Epit. p. 705.

2) Pess. de Czecherod sagt, daß er aus dem Haus **Schleinitz** war. Allein der Status Eccles. von Deutschland bemerket, daß Johann von Schleinitz im J. 1434. gestorben sey. Dieß kann ein Druckfehler seyn, und 1454. haben heissen sollen. Pess. de Czechor p. 650.

1450. allein er konnte solchen nicht ausführen, weil er sich durch den Baron von **Gera Heinrich** den Jüngern, der ihn durch Beschimpfungen und bittere Spöttereien aufgefodert hatte, in **Meisen** aufgehalten sah. Nach einer Belagerung von einigen Tagen, überstiegen die durch die erwartete Beute aufgemunterten **Böhmen**, die Mauren mit einer unglaublichen Kühnheit, und nahmen diesen Ort ohne sonderlichen Verlust mit Gewalt hinweg. Man findet eine kurze Beschreibung dieser Belagerung, in einem Brief eines **böhmischen** Generals an seinen Vater. „Wir „ sind, schrieb er, mit unsern Völkern vor „ **Gera** gekommen. Wir haben heute diesen „ Ort mit Lebhaftigkeit angegriffen, und darinnen nach dessen Einnahm den jüngern „ Herrn **Gera**, den Herrn **Johannes** von „ **Dohna** und **Avensbach**, **Wilhelm**, „ Grafen von **Orlamünd**, **Johannes** „ Grafen von **Kirchberg**, **Konrad** von „ **Kaffung**, und verschiedene andere vornehme Personen, an der Zahl bei 150. so „ wie auch 440 Personen sowohl Bürger, als „ Besatzung zu Gefangenen gemacht. Bei „ 300 sind auf dem Platz geblieben. Obwohl wir eine lange Zeit einen ziemlichen „ Wiederstand erdulten mußten, haben wir „ doch nur 15 der Unsrigen verlohren, unter „ welchen sich mein alter Freund **Tobias** „ von **Radim**, **Jaroslav** von **Stehno**,

„ aus

„ aus dem Gefolg des Herrn **Burgän**, und 1450.
„ euer Kammerdiener **Hermann** befinden.
„ Ver=wundete fande man sehr wenig. Wir er=
„ warten Morgen des Kaisers Räthe, die
„ an der Versöhnung beider Brüder arbeiten
„ wollen. Aus dem Lager zu **Gera** den 11.
„ Tag vor **St. Gallus** 1450.

Peter von Sternberg.

Pefs. de Czechor. ut sup. p. 650.

XLIV. Nach seiner Rückkunft von die=
ser Unternehmung, die etwa zwei Monate ge=
dauert hatte, kam **Podiebrad** triumphi=
rend nach **Prag** zurück. Am Allerheiligen
Tag, sollte eine Versammlung der Stände
daselbst gehalten werden. Alle Umstände wa=
ren seinem Ehrgeiz günstig, und das Glück
zeigte ihm täglich ein noch günstigeres Ausse=
hen. Mit sich hatte er tapfere Truppen, und
andere standen in der Nähe, um auf das er=
ste Zeichen loszubrechen. In dieser Lage der
Sachen kostete es ihm wenig Mühe, die ein=
müthige Einwilligung der Stände zu erhalten,
um mit der Würde und den Ansehen eines
Statthalters des Königreichs versehen zu wer=
den. Katholiken und andere Glaubensgenos=
sen, alle waren einstimmig, daß er diese Wür=
de verdiene. Sein Hauptaugenmerk war Frie=
den und Gerechtigkeit überall wiederum her=
zustellen. Tag und Nacht der Arbeit ergeben,
versaumte er bei dringenden Vorfallenheiten
Essen und Trinken. Mit einem immer ge=

Er kommt als Sieger nach Prag zurück, und wird zum Regenten des Königreichs ernennet.

gen=

1450. genwärtigen durchdringenden Geist, wußte er in gleicher Zeit die Zukunft abzuwarten, und sich auch auf der Stelle nach den Umständen zu fassen. Uibrigens war er auch im Stand durch seine Pracht, durch die Neugung, die seine Völker für ihn hatten, und durch die grosse Anzahl seiner Klienten, diesen erhabenen Posten zu behaupten; Und wenn er auch den größten Häusern des Königreichs, als z. B. denen von **Rosenberg**, und von **Neuhaus** nichts bevor that, war er ihnen doch wenigstens in allen Stücken gleich. a)

a) Pels. de Czechor. 651. Theob. Part. II. Cap. XVIII.

Bedingnisse, unter welchen er als Statthalter bestätiget wird.

XLV. Man giebt vor, daß eine der Bedingnisse, unter welchen er zum Statthalter ernennet worden, darinnen bestanden, habe, daß er den **Ladislaus**, auf welche Art es immer seye, zurückzuschaffen trachten solle. Er willigte auch in solche mit Freuden ein. In diesem hohen Ehrenstand, sagt Theobald, sahe er wohl ein, daß es ihm leicht seyn würde, mit einem so jungen König nach seinem eigenen Belieben zu schalten und zuwalten; oder daß er, wenn durch weitere Verweigerung des Kaisers, die Böhmen einen andern König zu erwählen genöthiget wären, hierzu einen grossen Anspruch hätte. Inzwischen sagt der Verfasser des **Mars Moravicus** nicht, daß diese eine der Bedingnisse

gewe-

gewesen, unter welchen der von Podiebrad 1450.
als Statthalter ernennet worden sey. Er er-
zählet sogar diese Sache für Podiebrad
weit vortheilhafter, als es die protestantischen
Geschichtschreiber thun. Daß, was am
meisten beitrug, sagte er, ihn dem
Adel, den Pragern, und dem gan-
zen Volk angenehm zu machen, war,
daß er seit Anfang des 1451. Jahrs
über Mittel rathschlagte, wie La-
dislaus in das Königreich zuruckge-
bracht werden könnte, an welches
ein anderer, der an seiner Stelle
gewesen wäre, gewiß nicht gedacht
haben würde, ausser nur verstell-
ter Weise. *) a) Man wird in Kurzen
den Erfolg dieser Unterhandlungen sehen.

a) Pels.de Czechor. p. 651.

---

*) Besondere und bisher unbekannte gewesene Nachrichten, von diesen merkwürdigen und in der Geschichte berühmten Herrn, findet man in des gelehrten Prälaten, Otto von Steinbach, dipplomatischer Sammlung historischer Merkwürdigkeiten. Prag 1783.

Drei

1451.

Drei und zwanzigstes Buch.

Die Pest richtet in Böhmen grosse Verwüstungen an.

I. Während diesem richtete die Pest in **Böhmen, Mähren, Oesterreich** und **Pohlen** grosse Verwüstungen an. Zu **Prag** raffte sie verschiedene angesehene Personen, und unter andern auch den **Peter Mladenowitz** weg, von dem wir schon mehrmal geredet haben. Er war damals Pfarrer an der **St. Michaelskirche.** An seine Stelle wurde **Christian Prachaticzky** ernennet.

Rokyczana zieht sich von der römischen Kirche gänzlich ab.

II. **Rokyczana**, in der Hofnung, wegen dem **Prager** Erzbisthum eine Bulle zu erhalten, versprach, sich der päbstlichen Autorität zu unterwerfen. Da er aber fand, daß man ihm nicht Wort hielt, und nachdem er sich sogar mit dem Kardinal Legaten entzweiet hatte, entschloß er sich mit der römischen Kirche gänzlich zu brechen, und die Vereinigung mit der griechischen Kirche anzusuchen. Die **Böhmen** waren hierzu um so geneigter, da man sie auf dem Konzilium zu **Florenz** als Ketzer behandelt hatte. Man beschloß demnach eine feierliche Gesandtschaft, mit einem Glaubensbekänntnisse an die Kirche zu

Kon-

Konstantinopel abgehen zu lassen. Die Antwort hierauf war günstig, wie es aus einem Schreiben dieser Kirche, welches hier einen Platz verdienet, zu ersehen ist. 1451.

III. „ Die heilige Kirche zu Konstan- Schreiben
„ tinopel, Mutter und Herrinn aller Kir- der Kirche
„ chen, an alle und einem jeden unserer vor- zu Kon-
„ treflichen und lieben Brüder und Kinder, stantino-
„ an die erhabene Universität zu Prag, de- pel an die
„ nen edlen und tapfern Fürsten, Hauptleu- Böhmen.
„ ten, Oberhäuptern, oder Heerführern, Ba-
„ ronen, Edelleuten, den geistreichen Männern,
„ Eiferern des Glaubens, den Meistern und
„ allen Anführern der Kirche, den Bürgern
„ und Beamten, wo sie nur immer sind, al-
„ len Rechtgläubigen jenseits der Gebirge, wel-
„ che die christlichen Wahrheiten aufrichtig be-
„ kennen, und dieses Schreiben der mütter-
„ lichen Vorsicht lesen, Heil durch den Sohn
„ der glorreichen Jungfrau, und Wachsthum
„ an hundertfältigen geistlichen Segen. Die
„ heilige Braut des himmlischen Bräutigams,
„ welcher das Oberhaupt der allgemeinen Kir-
„ che ist, kann keine grössere Freude haben,
„ als wenn sie ihre Kinder in der Wahrheit
„ wandeln sieht; aus dieser Ursache hat die-
„ se gottesfürchtige und gütige Mutter von
„ unserm Bruder, und dem Sohn unserer
„ Kirche, Konstantin Angelikus, Dok-
„ tor und ehrwürdigen Priester, Uiberbrin-

1451. „ ger des Gegenwärtigen mit einem ausneh-
„ menden Vergnügen, und als ein Pfand
„ der künftigen Glückseligkeit vernommen,
„ daß sich unter Euch eine Menge Personen
„ befinden, die um der Wahrheit willen lei-
„ den, ohne daß sie sich durch Neuerungen,
„ die durch einige gegen die Kirche Jesu Chri-
„ sti eingeführet worden, beirren lassen ꝛc.
„ sich an den Grund des Glaubens, der uns
„ durch unsern Herrn, und seine Jünger er-
„ theilet worden, fest halten. Sie hat also
„ beschlossen, euch zuzuschreiben, um euch zu
„ ermahnen, sich mit ihr zu vereinigen; al-
„ lein wir verstehen dieses nicht nach Art der
„ verstellten **Florentiner** Vereinigung, die
„ mehr Uneinigkeit war, und die wir anstatt
„ anzunehmen, verworfen haben. Die Einig-
„ keit, die wir in Vorschlag bringen, muß
„ sich auf eine unveränderliche Vorschrift grün-
„ den, und diese ist die **heilige Schrift**,
„ mittelst welcher ihr, wie wir mit Vergnü-
„ gen vernehmen, euch den gefährlichen Neue-
„ rungen der **römischen Kirche** entgegen ge-
„ setzt habt, von welchen ihr, wie man uns
„ zu verstehen geben wollte, nicht weit ent-
„ fernet wäret, ja daß ihr selbst euch sogar
„ in verschiedenen Dingen von der alten Tra-
„ dizion der **allgemeinen Kirche** entfernet.
„ Allein seit kurzem sind wir vollkommen un-
„ terrichtet und überzeugt worden, daß ihr,
„ so zusagen wieder auflebet, indem ihr euch

„ nach

„ nach dem Gottesdienst der Christen und der 1451.
„ wahren Religion bequemet, und ein bren-
„ nendes Verlangen traget, euch in die Ar-
„ me eurer **wahren Mutter** zu werfen.
„ Hiervon sind wir durch die Gegenwart,
„ und das Zeugniß des so eben erwähnten
„ **ehrwürdigen Vaters** gänzlich über-
„ zeugt worden. Er hat uns von allem dem,
„ was bei euch geschieht, genau unterrichtet,
„ und sein eigenes Glaubensbekänntniß, wel-
„ ches mit jenem der **heil. Mutter** gleich-
„ stimmig ist, vorgelegt, und von derselben
„ die Lehre des wahren Glaubens erhalten,
„ welche er euch lehren wird, und welche alle
„ diejenigen, die ihr ewiges Heil wünschen,
„ befolgen sollen. Also **meine lieben Brü-**
„ **der und Kinder**, wenn das, was wir
„ vernommen haben, und was wir hoffen,
„ dem also ist: so eilet, euch mit uns zu ver-
„ einigen. Denn, wo wollet ihr sonst als
„ in dem Schooße der **wahren Mutter**,
„ und in dem Grunde des **ächten Glau-**
„ **bens** Widerstand gegen die Verfolgungen
„ eurer Feinde finden? Wo würdet ihr euch
„ lieblicher als an der Quelle des lebendigen
„ Wassers erquicken? Ihr alle, die ihr dur-
„ stig seyd, kommet also zu diesem Wasser,
„ kommt, und kauft ohne Geld den Wein
„ mäßiger Freude, und sauget Milch des
„ Trosts; denn wir hoffen von der Gnade
„ Gottes, daß ihr in allen Stücken mit uns

1451. „ einstimmig seyn werdet. Denn werden wir
„ besondere Sorge tragen, euch Hirten zu ge-
„ ben, die eure Seelen mit dem Worte des
„ Lebens weiden werden, und deren Leitung
„ euch keineswegs nachtheilig seyn soll. Wir
„ wollen nach dem Beispiele der Apostel, ganz
„ gern eure Religionsgebräuche genehm hal-
„ ten, wenn sie aus guten Gründen ent-
„ springen, eine rechtmäßige Absicht haben,
„ und indem sie zu eurer Erbauung dienen,
„ jener der **heiligen Mutter** nicht ent-
„ gegen sind; denn wir meinen, daß man
„ sich gar nichts daraus machen soll, eini-
„ gen Unterscheid in den Gebräuchen zu dul-
„ den, wenn solche nichts Strafbares an sich
„ haben. Der allmächtige Gott, wolle euch
„ also in den Stand, in welchen er euch ge-
„ setzt hat, erhalten, und euch die Gnade
„ erweisen, daß ihr zu unserer allgemeinen
„ Zufriedenheit, und zur Ehre Gottes, die
„ Zahl der Kinder der **wahren Mutter**
„ vermehren möget, Amen." a) *)

Die-

a) Freher Scriptores Rer. Bohem. Part. I. p. 235. 237.

*) In der auserlesenen **böhmischen** Bibliothek des Hrn. Professors **Slobitzky** zu **Wien**, befindet sich die erste Herausgabe dieses Schreibens in dem seltenen Werkchen: Davidis Chytræi Oratio de Statu Ecclesiarum hoc tempore in Græcia, Asia, Boœmia &c. Francof. apud hæredes Andreæ Wecheli. 1583. 8vo.

Dieses Schreiben war zu **Prag** in der Karoliner Bibliothek in griechischer Sprache gefunden, und durch des Kaisers **Maximilian** II. Rath, **Kaspar von Mydbruck** bekannt gemacht. Es war im Jahre 1451 ausgestellt, und man bemerket daraus, daß es zwei Jahre vor der Einnahme von **Konstantinopel**, die, wie man in der Folge sehen wird, im Jahre 1451 durch **Mahomet** II. geschah, sich zugetragen hat. Es war von 6 **griechischen** Prälaten unterzeichnet, an deren Spitze **Nikomedus Makaire** stund, welcher ohne Zweifel damals Patriarch von **Konstantinopel** war. Man findet auf dem nämlichen Pergamente auch eine Uibersetzung dieses Schreibens in sehr barbarischem Latein, mit Zusätzen, die man im **Griechischen** nicht findet. 1)

Seite 261 — 267 griechisch, und S. 268 — 271 lateinisch. D. H.

1) Ad Certitudinem atque Cautionem Omnium ad quos præsentes pervenerint, Sigillo consueto Imaginis Dei nostri Jesu Christi. Genitricisque suæ Matris, in Cera Lazurea impressæ, in buxeo ligno cavato pendentem, sub margine per sericum funiculum paonagium muniri, nec non subscriptionibus nostris potissimorum corroborari voluimus. Da-

1451. Landtag zu Beneschau.

IV. In diesem Jahre sollte ein allgemeiner Landtag zu **Prag** gehalten werden, allein wegen der Pest ward derselbe nach **Beneschau**, 5 Meilen von dieser Stadt verlegt. 1) Die **Böhmen** hatten vorher noch eine neue Gesandtschaft an den Kaiser abgeschickt, 2) um den jungen **Ladislaus** von ihm zuverlangen, und ihm zu erklären, daß, wo er ihr Verlangen nicht erfüllte, sie einen andern König wählen würden. Der Kaiser, welcher befurchtete, daß sie ihre Drohung bei dem Landtage, dem von **Podiebrad** vorstund, erfüllen möchten, schickte eine feierliche Gesandtschaft an sie ab. 3) **Aeneas Sylvius** führte das Wort, und hielt eine Rede in lateinischer Sprache, die von dem **Prokop**

von

---

tum die XVIII. Januarii MCCCCLI. Indict. XV. Freher ut supra.

1) Beneschau im Bechiner, nicht jenes im Kaurzimer Kreise. D. H.

2) Den Heinrich von Rosenberg, Idenko von Sternberg, Johann Malovecz.

3) Aeneas Sylvius, damals Bischof von Sienna, Prokop von Rabenstein, Baron und Kanzler des Kaisers, anstatt dem Kaspar Schlick, der im J. 1449 gestorben war. Albert von Ebersdorf, und Heinrich von Truchseß, Oesterreicher. Pessina de Czechorod. p. 651.

von Rabenstein in böhmischer Spra- 1451.
che wiederholet wurde.

Rede des Aen. Syl. auf dem Landtage zu Benes schau.

V. „Ihr habt von dem Kaiser anver-
„ langt, daß man euch den **Ladislaus**
„ (einen Sohn **Alberts**, eures vormali-
„ gen Königs) zusenden soll. Die **Ungarn**
„ und **Oesterreicher** haben das nämliche
„ mit gleichem Ungestümme verlangt, (im-
„ portunis precibus.) Wenn man nun
„ euer Verlangen erfüllet, so beleidiget man
„ sie; bewilliget man ihn aber den **Ungarn**,
„ und schlägt euch solchen ab, so werdet ihr
„ dessen Versagung als eine Verachtung auf-
„ nehmen. Wäre hierinfalls eine Wahl noth-
„ wendig, so würde der Kaiser eure Freund-
„ schaft der andern ihrer vorziehen, und zwar
„ wegen den vieljährigen Verbindungen seiner
„ Vorfahren mit den **Böhmen**, und der
„ von ihnen erhaltenen Freundschaftsbezeu-
„ gungen. Wollte man sein Absehen auf
„ Tapferkeit und Adel richten, wer würde
„ nicht der **Böhmen** Ruhm beneiden, die
„ zu unsern Zeiten mehr Siege davon getra-
„ gen, als sich andere Nazionen in Jahr-
„ hunderten rühmen können. Allein der Kai-
„ ser ist der Meinung, daß **Ladislaus** für
„ gegenwärtig euch gänzlich unnöthig sey, in-
„ dem er noch nicht in dem Alter ist, in wel-
„ chem er weder euch, noch den **Ungarn**
„ von einigen Nutzen seyn kann. Setzen wir

1451. „ den Fall, Ladislaus käme nach Böh-
„ men: was würdet ihr für einen Vortheil
„ davon haben? Würde er den streitigen Par-
„ theien Gerechtigkeit widerfahren lassen, die
„ Sache des Reichs wieder herstellen, die
„ Armeen befehligen, oder Schiedsrichter vom
„ Kriege und Frieden werden können? Was
„ kann man von einem Prinzen, der der
„ Vormundschaft noch so sehr benöthiget ist,
„ erwarten? Uiberhaupt aber, überdenket nur,
„ was alles bei seiner Ankunft zuthun, noth-
„ wendig wäre. Man müßte grossen Auf-
„ wand machen, um ihn mit königl. Pracht
„ zu empfangen; ihm einen Hofstaat errich-
„ ten, die dem Prachte seiner Vorfahren wür-
„ dig wäre; seine Palläste wieder herstellen,
„ auch Minister und Hofbediente annehmen.
„ Inzwischen vernehme ich doch, daß eure
„ Einkünfte erschöpfet sind, daß ihr keine Re-
„ venüen habt, und öffentliche Auflagen giebt
„ es nicht: Ihr müsset also eure eigenen
„ Beutel erschöpfen, um euren König zu er-
„ halten, und die unersättliche Habsucht der
„ Minister zu befriedigen. Uibrigens sind
„ verschiedene von euch im Rathe, die einan-
„ der im Ansehen und an Reichthümern bei-
„ nahe gleich sind. Man könnte die Leitung
„ des Königs doch nur einem Einzigen, und
„ nicht mehrern anvertrauen. Derjenige nun,
„ dem die Aufsicht über dem König anver-
„ trauet wäre, würde selbst so viel, als der

„ Kö-

„ König seyn; und wer unter euch wäre wohl 1451.
„ derjenige, welcher diese Ehre lieber einem
„ andern als sich selbst gönnte? Dieses wür-
„ de nur der Saame zu neuen Uneinigkeiten
„ unter euch seyn. Der Kaiser befreiet euch
„ von diesen verdrüßlichen Unbequemlichkei-
„ ten, da er sich auf eigene Kösten der Auf-
„ sicht und der Unterhaltung des Erben des
„ Königreichs unterzieht. Unter was für Hän-
„ den kann er besser aufgehoben seyn, als
„ unter jenen des Kaisers, und zwar eines
„ Kaisers, der sein naher Anverwandter ist?
„ Wenn zwischen euch und den **Ungarn** ein
„ Streit entstünde, wem die Aufsicht über
„ den Prinzen überlassen werden sollte, so
„ würde das Urtheil dahin ausfallen, daß
„ beide gleiches Recht hätten; man würde
„ aber auch sagen, daß die **Ungarn** doch
„ darinnen den Vorzug hätten, daß der
„ Prinz bei ihnen gebohren, und gekrönet
„ worden wäre. Hättet ihr den Kaiser zu
„ euren Richter, so würdet ihr über die **Un-**
„ **garn** den Sieg davon tragen; allein in
„ dieser Sache glaubt er für euch den Vorzug
„ zu verdienen, denn es hängt das Wohl
„ seines Vetters davon ab. 1) Sorget also

 „ für

---

1) Friederich III. und Albert, Ladislaus Vater, waren von Seite des Vaters Geschwisterkinder, indem sie beide von Albert dem Weisen, ihren Urgroßvater abstammten.

1451. „ für das Königeeich; lasset dem Kaiser sei-
„ nen Puppillen über: wird er volljährig seyn,
„ so wird er euch solchen vorzüglich überlassen.
„ Was das Vorgeben eurer Gesandten anbe-
„ langt, als würdet ihr einen andern König
„ erwählen, so hält dieses der Kaiser blos
„ für eine Drohung, womit ihr ihn schrö-
„ cken wolltet; keineswegs aber für eure wah-
„ re Gesinnung. Eure bisher unerschüttert
„ gebliebene Treue, verspricht etwas ganz an-
„ ders. Die von den Vorfahren des **La-**
„ **dislaus** euch erwiesenen Wohlthaten er-
„ fodern eine ganz andere Belohnung, und
„ sein zartes Alter hat keine solche Begeg-
„ nung verdienet. Nach allem diesen, über-
„ legt es doch als vernünftige Männer, wie
„ ihr es wirklich seyd. Wen könntet ihr
„ wohl dem **Ladislaus** vorziehen? von
„ Seiten seiner Mutter ist er von **vierfa-**
„ **chen** kaiserl. Geblüte, und von seinem
„ Vater der **fünfte Herzog in Oester-**
„ **reich.** Man müßte nur zu sehr die Fin-
„ sterniß lieben, um von einem so erleuchten-
„ Ursprunge nicht gerührt zuseyn! Bedenket
„ übrigens seine Macht, seine Verbindungen,
„ seine Staaten. Er besitzet das benachbarte
„ **Oesterreich**; **Mähren** und **Schle-**
„ **sien** sind ihm unterthan; und obwohl die
„ **Ungarn** zur Aufruhr geneigt zuseyn schei-
„ nen, so werden sie doch zu ihrer Pflicht
„ wieder zurückkehren. Der Kaiser, von dem

„ euer

„ euer Königreich abhängt, wird niemals 1452.
„ das Beßte, und die Rechte seines Bluts
„ und seiner Familie verlassen: Die Herzoge
„ von **Bayern** und **Sachsen**, die Marg-
„ grafen von **Brandenburg**, und alle
„ übrigen Fürsten sind des **Ladislaus** nahe
„ Verwandte. Man würde diesen Prinzen
„ niemals beleidigen können, ohne nicht zu-
„ gleich ganz **Deutschland** aufzubringen.
„ Ich bin zwar versichert, daß alles was ich
„ euch gesagt habe, euch überflüßig scheinen
„ wird, allein ich muß den Auftrag des Kai-
„ sers vollziehen. Er gehet mit seinem Pu-
„ pillen nach **Italien**. Kömmt er zu dem
„ gehörigen Alter, und ihr verbleibet ihm
„ getreu, so wird er euch solchen zuerst zu
„ senden. Ich lasse euch alles dieses nach
„ eurer Klugheit, und nach der Wichtigkeit
„ der Sache überdenkenken, und wählen, was
„ euch, dem Volk, und dem Königreich am
„ vortheilhaftesten zuseyn dünket." a) Man brauchte keine lange Uiberlegung, sondern es war einstimmig beschlossen, dem Kaiser wegen den Vorzug zu danken, welchen er den **Böhmen** vor allen andern, dem **Ladislaus** unterworfenen Nazionen gönnen wollte, so, wie auch einige Standspersonen abzuschicken, die diesen jungen Prinzen auf seiner Reise nach **Italien** begleiten sollten.

a) Æneas' Sylvius Hist. Bohem. C. LVII. p. 100.

1451. Der Kaiser sucht Podiebrads Freundschaft beizubehalten, und dieser leistet besagten Fürsten grosse Dienste.

VI. Da dem Kaiser nicht unbekannt war, wie viel vermögend **Podiebrad** geworden, seit dem er einmüthiglich zum Statthalter des Königreichs ernannt war, so trug er dem **Aeneas Sylvius** auf, dessen Wohlwollen beizubehalten, und ihn durch allerhand Versprechungen mit des **Ladislaus** Interesse zu verknüpfen. Und obwohl sich **Podiebrad** durch diese süssen Verheissungen nicht hinter das Licht führen ließ, so hörte er ihn dennoch an, und glaubte sich desto mehr in seiner neuen Würde zu erhalten, wenn er mit dem Kaiser in gutem Einverständnisse lebte, als sich mit ihm zuentzweien. Und seit dieser Zeit waren sie auch wirklich immer gute Freunde. **Podiebrad** leistete dem Kaiser bei mehr als einer Gelegenheit grosse Dienste, und dieser legte seine gegenseitige Erkänntlichkeit dadurch an den Tag, daß er den **Viktorin** und dessen zwei Söhne zur fürstlichen Würde, unter dem Titel der Fürsten von **Münsterberg** erhob. a) **Aeneas Sylvius** unterredete sich auch wegen der Religion mit dem **Podiebrad**, wie dieses aus einem sehr merkwürdigen Brief erhellet, den er dieserwegen an den nämlichen Kardinal **Carvajal** schrieb, welcher Legat in **Böhmen** gewesen war. Er verdient hier eingerückt zu werden, indem er natürlicher Weise auch zu dieser Geschichte gehöret.

a) Cochl. Hist. Hufs. L. XIII. p. 429. Theob. ut sup. Cap. XVII.

VII. Nach dem Eingange der ein bloſ- 1451.
ſes Kompliment iſt, erzählt er, daß, nach- Schreiben des Aeneas Sylvius, wegen den mit Podiebrad gehabten Unterredungen.
dem er mit ſeinen Gefährten von dem Herrn von **Neuhaus** abgereiſet wäre, hätten ſie lieber eine Nacht bei den **Taboriten** in **Tabor**, als auf dem freien Felde zubringen wollen, weil ſie den Hinterhalt und die Räuber fürchteten. Die **Taboriten**, welche von ihrer Ankunft Nachricht erhalten hatten, giengen ihnen entgegen, und nahmen ſie mit groſſer Freude auf. Daß war (ſagt er) „ein „ ſeltſames Schauſpiel, ein bäuriſches und „ grobes Volk zu ſehen, das doch höflich „ ſcheinen wollte. Einige waren nur im Hemde, ob es gleich damals ſchon ſehr kalt war, „ und viel Regen fiel; andere hatten Peltze „ an; einige waren zu Pferde ohne Sattel, „ andere ohne Zügel, und wieder andere ohne Sporen. Einige hatten Stiefel an, andere keine; einer war einäugig, der andere „ lahm; ſie giengen untereinander, und führten eine Bauernſprache. Sie boten uns „ dennoch Erfriſchungen an, als **Fiſche**, „ **Weine** und **Bier**. Wir kamen auch „ zu **Tabor** an, welches ich nicht beſſer benennen kann, als eine **Verſchanzung** „ und eine **Freiſtadt** der **Ketzer**; denn „ dieſes iſt der Zuſammenkunftsort, und die „ **Freiſtädte aller Ungeheuer der** „ **Gottloſigkeit, und Gotteslä-** „ **ſterung**, die nur immer in der Chriſtenheit

„ an-

1451. „ anzutreffen sind. An diesem Orte findet
„ man eben so viel Ketzereien, als Köpfe sind,
„ und man kann dort glauben, was man nur
„ immer will. An dem äußern Stadtthore
„ hiengen zwei Schilder; auf deren einem
„ man einen Engel abgemalt sah, der
„ einen Kelch hielt, als wenn er
„ zur Kommunion unter der Gestalt
„ des Weins einladen wollte; auf
„ dem andern war ein blinder Greis, Namens
„ Zizka vorgestellt. Dieses Oberhaupt der
„ **Taboriten**, nachdem er in seiner Jugend
„ schon ein Aug eingebüsset hatte, verlohr
„ auch das andere durch einen Pfeilschuß.
„ Dieser Mann war es, der so viel Siege
„ über die **Gläubigen** davon trug, der ei-
„ ne so grosse Anzahl Christen ermordete, der
„ so viel Städte, Kirchen und Klöster ab-
„ brannte, soviel Jungfrauen schändete, und
„ so viel Priester tödtete. Die **Taboriten**
„ gehorchten und folgten ihm standhaft, nicht
„ nur als er einäugig, sondern auch noch als
„ er ganz blind war. Hierinfalls handelten
„ sie nicht unrecht, denn wer sonst, als ein
„ Blinder hätte das Oberhaupt eines Volks
„ seyn können, welches nicht weis, wer Gott
„ ist; das ohne Religion und Sitten lebt?
„ Dieses ist die Erfüllung dessen, was der Er-
„ löser sagt: **wenn ein Blinder dem**
„ **andern den Weg weiset, werden**
„ **sie alle beide in die Grube fallen.**

„ Als

„ Als Zizka seinem Ende nahe war, so be- 1451.
„ rathschlagten sich die **Taboriten** mit ihm,
„ wegen einem Oberhaupte, welches sie nach
„ seinem Tode zu erwählen hätten. **Wenn**
„ ich tod seyn werde (sagte er zu ihnen)
„ so schindet mich; mein Fleisch gebt
„ den Vögeln, und aus meiner Haut
„ macht eine Trommel, 1) diese wird
„ euer Anführer seyn; denn so oft
„ die Deutschen solche werden rühren hören, werden sie auch davon fliehen, und den Zizka in dieser Trommel furchtbar finden.
„ Nach seinem Tode erwählte ein Theil der
„ **Taboriten** den **Prokop** zu ihrem Ober-
„ haupte, die andere Parthei aber war sei-
„ nem Andenken so getreu, daß sie niemand
„ würdig fande, dessen Nachfolger zu wer-
„ den. Sie nahmen daher den Namen der
„ **Waisen** an; und nicht zufrieden, diesem
„ Blinden während seinem Leben gefolgt zu
„ haben, wollten sie dieses auch noch nach
„ seinem Tode, ja bis in die Hölle thun.
„ Die **Taboriten** betrachteten ihn als ei-
„ nen Gott; und ungeachtet sie für alle Ge-
„ mälde einen Abscheu haben, verehren sie
„ doch mit der größten Hochachtung das sei-

„ nige

---

1) Dieses ist schon bei dem Tode des Zizka erzählet worden.

1451. „ nige (religiose colunt.) Sie leisteten
„ dem Zizka Ehrenbezeugungen, die sie Chri-
„ sto versagten. 1) Dieses ist eine verab-
„ scheuungswürdige, ansteckende, und der streng-
„ sten Strafe würdige Sekte. Sie will die
„ obere Gerichtsbarkeit der römischen Kirche
„ nicht anerkennen. 2) Sie behauptet, daß
„ die Geistlichkeit nicht nöthig habe, etwas
„ Eigenthümliches zu besitzen; sie verwüßten
„ die Bilder Christi und der Heiligen; sie
„ verwerfen das Fegfeuer, und sie bestehen
„ darauf, daß die Fürbitten der Heiligen die
„ mit Christo herrschen, den Lebenden von
„ keinem Nutzen seyen. Sie beobachten keine
„ andern Feiertage, als die Sonntage und
„ und den Ostertag; sie verachten die Fast-
„ tage und die Betstunden. Sie kommuni-
„ ziren unter beiderlei Gestalt, und reichen das
„ heil. Abendmahl den Kindern und Narren.
„ Diejenigen, welche die Messe lesen, sagen
„ blos das Gebet des Herrn, und die
„ Worte der Einsetzung her, tragen auch da-
„ bei nur ihre gewöhnliche Kleidung, ohne
„ den mindesten priesterlichen Schmuck. Es
„ giebt

---

x) Das ist dem Kruzifix, oder der Hostie.

2) Aeneas Sylvius war selbst nicht sehr weit von dieser Meinung auf dem Basler Konzilium entfernet; allein er veränderte sie, als er zu geistlichen Würden erhoben wurde.

„ giebt einige unter ihnen, die so sehr aus- 1451.
„ schweifen, daß sie sagen: Der wahre
„ Leib Jesu Christi sey nicht im
„ Sakramente des Altars, sondern
„ dieses wäre eine blosse Vorstel-
„ lung, so wie es Berenger vor sei-
„ nem Tode widerruffen hatte. Sie
„ lassen keine andere Sakramente zu, als die
„ Taufe, das Abendmahl, die Ehe
„ und die Priesterweihe, und verwerfen
„ die Busse, die Firmung und die letzte
„ Oehlung. Sie sind geschworne Feinde
„ des Klosterlebens, welches sie für eine teuf-
„ lische Erfindung halten; bei der Taufe be-
„ dienen sie sich nur des gemeinen Wassers,
„ und haben kein Weihwasser, auch keine ge-
„ weihten Kirchhöfe. Ihre Todte begraben
„ sie auf das Feld mit den Thieren, so, wie
„ sie es auch verdienen. Sie sagen, daß es
„ unnütz sey, für die Todten zu beten; sie
„ verspotten die Einweihung der Kirchen, und
„ kommuniziren ohne den geringsten Unterschied
„ an allen Orten.

„ Für nichts haben sie mehr Sorgfalt,
„ als für die Anhörung der Predigt. Ver-
„ säumt jemand dieselbe, oder bleibt er wäh-
„ rend derselben zu Haus, schläft, arbeitet,
„ oder beschäftigt sich mit Spielen, so wird
„ er gegeiselt, und gezwungen solche anzuhö-
„ ren. Sie haben ein hölzernes Haus, ei-

1451. „ ner Scheuer sehr ähnlich, welches sie einen
„ Tempel nennen. In demselben stehet ein
„ einziger nicht eingeweihter Altar, auf dem
„ sie das Abendmahl austheilen. Ihre Prie-
„ ster haben keine geschorne Kronen, und
„ rasiren sich nicht. Die **Taboriten** ver-
„ sehen sie mit Korn, Bier, Milch, Gemüß
„ und allen Lebensmitteln; auch zahlen sie
„ ihnen alle Monate eine gewisse Summe
„ Schock, (Sexagenam) dafür sie Fische,
„ frisches Fleisch, und wenn sie wollen, auch
„ Wein einkaufen können. Für, oder auf dem
„ Altar wird nichts geopfert; und sie tadeln
„ die Zehenden sowohl, als die Erstlinge.
„ (Primicias) In der Religion sind sie nicht
„ alle einig; der Eine glaubt dieß, der Andere
„ das, und ein jeder lebt nach seiner Einbil-
„ dungskraft. Inzwischen, so gottlose und
„ und grosse Bösewichter sie auch sind, so hat
„ ihnen **Siegismund** doch das Bürger-
„ recht und viele Freiheiten verliehen, sich
„ auch mit einer sehr geringen Auflage begnügt,
„ anstatt, daß er sie hätte ausrotten, oder
„ an das äußerste Ende der Welt, an Oerter,
„ die von allen menschlichen Umgange ent-
„ fernet sind, verbannen sollen. Dieses war
„ sowohl für ihn als für das ganze König-
„ reich sehr schändlich und nachtheilig, weil
„ so, wie ein wenig Sauerteig den ganzen
„ Teig versäuert, auch der Hefen dieses Volks,
„ die ganze Nazion verunreinigt hat.

„ Nun

„ Nun muß ich euch auch eine Beschrei- 1451.
„ bung der Stadt machen, die ihr nur in
„ der Nähe gesehen habt. Sie ist rings herum
„ mit einer doppelten Mauer umgeben, und
„ mit Thürmen und Verschanzungen befestiget.
„ Gegen die Abendseite zu, ist ein sehr
„ ausgebreiteter Hügel, der mit den Feldern
„ in einer Horizontallinie stehet, durch steile
„ Felsen aber vertheidiget wird. Auf einer
„ Seite, wird sie durch einen Fluß benetzt,
„ den sie **Lusniza** nennen; auf der andern
„ Seite aber durch einen kleinen Bach, der
„ schnell fliesset, sehr tief ist, und daher den
„ Zugang nicht leicht gestattet. Dieser Bach
„ schlängelt sich rings um die Stadt, bis er
„ sich mit gedachtem Flusse vereiniget. Und
„ so ist die Stadt durch die Felsen sowohl,
„ als das Wasser vertheidiget; nur an einem
„ Orte, der sehr schmal und durch einen Gra-
„ ben, nebst einer breiten Mauer verwahret
„ wird, ist sie zugänglich. Man muß durch
„ drei Thore gehen, ehe man in die Stadt
„ kommen kann. An den ersten Ort, ist ei-
„ ne Verschanzung 20 Fuß breit, und 40
„ Fuß hoch. 1) Durch ihre Siege haben
„ sie verschiedene Kriegsmaschinen erobert,

1) Man sehe bei nahe die nämliche Beschreibung in der Geschichte Böhmens, von dem nämlichen Verfasser. Cap. 40.

1451. „ womit sie auf den öffentlichen Plätzen Staat
„ machen; die Mauren ihrer Häuser aber,
„ bestehen aus Holz oder Mörtel ohne Ord-
„ nung. Die Strassen sind nicht gerade,
„ denn man bauete die Häuser dahin, wo
„ vorher die Zelter standen. Die Einwohner
„ besitzen kostbares Hausgeräthe, und viele
„ Reichthümer, die sie aus der Beute ver-
„ schiedener Nazionen gesammelt haben.

„ Anfänglich wollten sie den Sitten der
„ ersten Kirche folgen, und alles gemein-
„ schaftlich haben. Sie nannten sich Brüder,
„ und das, was einem fehlte, ersetzte der
„ andere. Gegenwärtig lebt ein jeder für sich,
„ der eine hungert, der andere berauscht sich;
„ der Eifer der Menschenliebe erkaltet, und
„ man wird bald müde, diesem Beispiele
„ nachzufolgen. Die ersten Christen, welche
„ die Kirche gründeten, theilten mit ihren
„ Brüdern das, was sie besassen; sie nah-
„ men nichts von andern, als was man ih-
„ nen aus Menschenliebe und aus Liebe zu
„ Christo gab; Die **Taboriten** hingegen,
„ plünderten das Erbgut anderer. Sie ha-
„ ben nichts gemeinschaftlich unter sich, als
„ das, was sie gewaltthätig nehmen, und
„ sie leben nicht einmal lange noch auf diese
„ Art. Betrachtet man sie ihrer Natur nach,
„ so sind sie alle geizig. Da sie nicht mehr
„ ihre Räubereien treiben können, indem sie

„ we-

„ wegen ihrer Schwäche ihre Nachbarn fürch- 1451.
„ ten, überlassen sie sich dem Handel und
„ schändlichen Wucher. In dieser Stadt sind
„ gewiß 4000 Einwohner, welche die Waf-
„ fen tragen können; da sie aber Profeßionen
„ erlernet haben, gewinnen sie ihren Lebens-
„ unterhalt mit Verfertigung leinener und wol-
„ lener Stofe, und man hält sie nicht mehr
„ tauglich zum Kriege. Anfänglich besassen
„ sie keine Landstücke; sie bemächtigteu sich
„ aber derer, welche vormals dem Adel und
„ den Klöstern zugehörten, und **Siegis-**
„ **mund**, vielleicht wider alle göttliche und
„ menschliche Rechte, hat ihnen solche auf
„ ewige Zeiten zuerkännt. Ich habe euch
„ nun erzält, was dieses für eine Stadt
„ ist, euch die Sitten dieses Volks bekannt
„ gemacht, und von diesem Rathe der Ketzer,
„ dieser **Sinagoge der Gottlosigkeit**,
„ diesem **Wohnplatz des Satans**, die-
„ sem **Tempel Belials**, diesem **Reich**
„ **des Luzifers** Nachricht gegeben. Als
„ ich die Nacht daselbst zubrachte, habe ich
„ mir von meinem Hauswirthe das so eben
„ Gemeldete erzählen lassen. Ich ermahnte
„ ihn, von so grossen Irrthümern abzustehen.
„ Er war nicht ganz ungelehrig, und verwarf
„ meine Vorstellungen nicht. In der Kam-
„ mer, worinnen er schlief, hatte er die Bild-
„ nisse der seligsten **Jungfrau Maria**,
„ **und Jesu Christi**, die er in Geheim

1451. „ verehrte. Ich glaubte, er würde sich be-
„ kehren, wenn er nicht befürchtete, sein Ver-
„ mögen zu verliehren, denn er ist reich; al-
„ lein der größte Theil verliehrt lieber seine
„ Seele, als sein Vermögen, und die Reich-
„ thümer verursachen vieler Verderben, wie
„ unser **Erlöser** sagt. Den Tag darauf
„ besuchten uns die Rathspersonen dieser
„ schändlichen Stadt, und dankten uns für
„ unsern Besuch. Da ich mit Recht urtheilte,
„ daß sie mehr mit Worten, als in der That
„ gefällig seyn würden, so sagte ich zu mei-
„ nen Kollegen: **Wir haben unrecht**
„ **gehandelt, daß wir mit einem**
„ **gottlosen Geschlecht, welches ein**
„ **Feind Gottes ist, Umgang ge-**
„ **pflogen haben.** Ich dachte nicht,
„ daß ich bei demselben so viele, und
„ so grosse Irrthümer antreffen
„ würde; und ich glaubte, dieses
„ Volk wäre blos durch die Kom-
„ munion unter beiderlei Gestalt
„ von uns unterschieden. Jzt aber,
„ weiß ich aus der Erfahrung, daß
„ es ketzerisch, unglaubig, wider
„ Gott aufrührisch, und ohne Re-
„ ligion ist. Daher, wenn wir un-
„ ser Gewissen frei machen wollen,
„ so muß man so reden, daß sie
„ nicht der Meinung bleiben, als
„ ob wir ihr Verfahren billigten,

„ noch

„ noch sich rühmen, daß die Ge- 1451.
„ sandten des römischen Königs
„ Gemeinschaft mit ihnen gehabt
„ haben. Prokop billigte den Vorschlag;
„ jedoch die Oesterreicher, furchtsam wie
„ die Haasen, wollten nicht darein willigen,
„ ungeachtet ich mich erbot, mit ihnen auf
„ eine solche Art zu reden, die sie nicht er-
„ bittert haben würde. Wir mußten wegge-
„ hen, ohne den Gottesdienst zu verrichten,
„ obwohl es Sonntag war, aus Furcht, mit
„ Ketzern Gemeinschaft zu haben. Ich war
„ Willens nach **Prag**, dieser so berühmten
„ Hauptstadt zu gehen; jedoch die Pest wü-
„ thete daselbst so stark, daß sie täglich zwei
„ hundert Personen wegraffte. Dieses hat-
„ te die Grossen von **Böhmen** bewogen,
„ ihren Landtag nach **Beneschau**, *) von
„ **Prag** zuverlegen. Während der Zeit,
„ daß wir daselbst waren, starb die Kaiserin
„ **Barbara**, die Ehegattin **Siegismunds**,
„ und eine Schwester **Friedrichs**, Gra-
„ fen von **Cilly**. Man brachte ihren Leich-
„ nam nach dem **Prager** Schlosse. Sie
„ war ein herzhaftes Weib, die aber, so wie
„ man sagt, nicht viel auf ein künftiges Le-

*) Im Bechiner und nicht jenes im Kaurzimer Kreise, nach dem Index der Müllerischen Karte, 23 Meilen von Prag entlegen. D. H.

1451. „ ben baute. Wenn sie Gottesfürchtig ge-
„ lebt hat, so genießt sie jetzt ihre Belohnung.
„ Man sagt, daß sie als eine gute Christin
„ gestorben sey. Als wir in Beneschau
„ angelangt waren, fanden wir den Landtag
„ versammelt. Die Baronen waren Georg
„ von Kunstadt und von Podiebrad. 1)
„ Heinrich von Rosenberg, Aleß
„ Zdeniek, und Peter von Stern-
„ berg, Zbyniek von Hasenburg, Jo-
„ hann Smirzitzky, Johann Cza-
„ belitzky, Zdienek Kostka, Johann
„ von Malowetz, Johann von Kra-
„ dek und verschiedene andere. Es
„ waren daselbst Abgeordnete von allen Städ-
„ ten, von Praz, Kuttenberg, Pil-
„ sen, Laun, Kollin, Klattau, Kö-
„ niggrätz, Leutmeritz, Schlan,
„ Saatz, Budweis und Tabor; Ka-
„ tholiken und Ketzer, alles unter-
„ einander. Ihr würdet gesagt haben,
„ daß die Prophezeihung des Esaias erfül-
„ let worden war, daß die junge Kühe,
„ und der Bär miteinander weiden,
„ und ihre Jungen beisammen ru-
„ hen würden. Der größte Theil der
„ Grossen sind Katholiken; der größte
„ Theil

1) Er war Statthalter, und hernach König von Böhmen.

„ Theil der Städte aber **Taboriten**, oder 1451.
„ solche die der Lehre des **Rokyczana** fol-
„ gen. 1) Es kamen ihrer von beiden Seite
„ verschiedene zu uns, eine die andere ankla-
„ gend. Da nun dieser Landtag unsertwegen
„ gehalten ward, um die Antwort des Kai-
„ sers zu vernehmen, die er den **Böhmen**
„ geben wollte, so waren wir drei Tage mit
„ ihnen in Unterredung: den vierten gab man
„ sich beiderseitig die letzte Antwort, und
„ schied von einander. Man hatte vorher
„ Briefe von dem Marggrafen von **Bran-**
„ **denburg** erhalten, mittelst welchen dieser
„ Fürst eine Zusammentrettung zwischen den
„ Grossen des Reichs, und dem Kardinal von
„ **St. Peter**, und apostolischen Legaten,
„ zur Friedensstiftung in der Kirche, anver-
„ langte. Wir trugen solches vor; sie ward
„ angenommen, und man kam übereins, sich
„ bei **St. Martin in Leutmeritz** zu
„ versammeln. Die Marggrafen von **Bran-**
„ **denburg** wurden zu Mittler zwischen
„ dem Königreiche und dem Legaten angenom-
„ men. Möchte doch Gott diese Mißhellig-
„ keiten einmal enden, und den Glauben in
„ **Böhmen** blühen lassen. !

---

1) Daß ist, sie sind blos **Kalixtiner** oder **Kelch-**
ner.

1451. „ In dieser Absicht bat ich den **Pro-**
„ **kop**, mir bei dem von **Podiebrad** als Doll-
„ metsch zu dienen, indem ich mit Recht ur-
„ theilte, daß wenn ich einen, im König-
„ reiche soviel vermögenden und angesehenen
„ Herrn gewinnen könnte, dieses ein grosser
„ Vorschub seyn würde, die andern zu glei-
„ chem Ziele zu bringen. Wir waren lang
„ beisammen; und um mich kurz zufassen, wer-
„ de ich unsere Unterredung in Form eines
„ Gesprächs hier einrücken; und zwar auf
„ die Art, wie ich sah, daß es **Cicero**,
„ und verschiedene andere gethan haben, die
„ redende Personen eingeführet haben.

Gespräch zwischen dem Aeneas Sylvius, und Georg von Podiebrad.

Aeneas. „ Weder wegen meiner eige-
„ nen Angelegenheit, noch wegen einer unbe-
„ deutenden Sache, sehnte ich mich mit Eurer
„ Herrlichkeit zu unterreden. Nein, blos
„ wegen der Ruhe des Reichs, und eurem
„ eigenen Beßten bitte ich mir ein geneigtes
„ Gehör zu schenken.

Georg. „ Ich werde alles, was ihr
„ mir sagen wollt, mit Vergnügen anhören.

Aeneas. „ Aber ich werde mit jener
„ christlichen Liebe reden, die nichts verhellet,
„ und aufrichtig handelt.

Georg. „ Dieß verlange ich eben, re-
„ det nur!

Aeneas. „ Dieses Königreich war eines
„ der reichsten und blühendsten der Abendlän-

„ dischen

„ dischen Reiche. In demselben sah man ehe- 1451.
„ dem die geistlichen Orden, die Künste und
„ Wissenschaften blühen; itzt ist dieses Land
„ arm, entkräftet, und gänzlich zerrüttet.
„ Woher kömmt dieses? **Jesus Christus**
„ giebt davon die Ursache an. **Ein Reich,**
„ **das uneins ist, wie kann dieses**
„ **bestehen?** Ihr **Böhmen**! ihr seyd
„ nicht allein unter euch selbst zertheilt, son-
„ dern auch von dem größten Theile der Chri-
„ stenheit getrennet. Ihr höret die römische
„ Kirche nicht, welche die Mutter und Gebie-
„ terin der Gläubigen ist; ihr nehmt auch
„ die Verordnungen der Konzilien nicht an.
„ Im Gegentheile aber, wenn ihr die Einig-
„ keit ergreifen, und vereinbart in das Haus
„ des Herrn gehen wolltet, Euer Königreich
„ im Kurzen seinen ersten Glanz wieder er-
„ langen würde. Ihr also, die ihr das Volk
„ wohin ihr nur immer wollt, ziehet, ihr
„ seyd vermögend, euch einen grossen Namen
„ zu erwerben, und das Wohlwollen des apo-
„ stolischen Stuhls zu erlangen, wenn ihr
„ demselben seine Kinder wieder zurückbrin-
„ get, die ihm der **Satan** geraubet hat.
„ Verschaffet dem Bache die mit der Quelle
„ vormals gehabte Verbindung, wenn ihr
„ nicht wollt, daß er versiege und gar aus-
„ trockne. Nur von euch hängt es ab, sie
„ alle wieder in den Schooß der Kirche zu-
„ rückzubringen. Ihr erwerbet dadurch die

„ Gunst

1451. „ Gunst und Freundschaft des Pabsts und
„ des Kaisers, und wenn Ladislaus in
„ sein Königreich zurückkommen wird, so wer-
„ det ihr sein Vormund und Vater seyn, und
„ er wird gegen euch die größte Verbindlich-
„ keit haben, daß ihr ihm ein Land zurück-
„ stellet, welches mit einem beruhigten von
„ Irrthümern gereinigten, gut gesitteten, und
„ im Glauben eifrigem Volke besetzt ist. Ei-
„ ne so schöne Handlung wird euch und eure
„ Nachkommenschaft zu ewigen Zeiten mit un-
„ sterblicher Ehre überschütten, und euch ei-
„ ne immerwährende Glückseligkeit erwerben.
„ Denn, es ist gewiß, daß diejenigen, die
„ ihr Vaterland verherrlichet, vergrössert, un-
„ terstützt, und vertheidiget haben, in dem
„ Himmel einen ganz besonders zubereiteten
„ Platz erlangen, woselbst sie ewig selig le-
„ ben werden. Wenn ihr also ein Mittel zur
„ Vereinigung wisset, so belehret mich davon,
„ und ich werde solches dem apostolischen
„ Stuhle sogleich bekannt machen. Ihr habt
„ sehr wohl gethan, daß ihr in eine Unterre-
„ dung mit dem Legaten eingewilliget habt,
„ denn dieser Kardinal ist ein guter Vater,
„ der allein euer Wohl verlangt. Er ist übri-
„ gens sehr geschickt, und besitzt grosse Kennt-
„ nisse; er wird auch nicht ermangeln, euch
„ Mittel zur Vereinigung vorzuschlagen. Ich
„ weiß jedoch nicht, wie weit sich seine Voll-
„ macht erstrecket; wüßte ich aber, was ihr

„ wünsch-

„ wünschtet, so würde ich den Pabst davon 1451.
„ benachrichtigen, der noch vor der Unterre-
„ dung seinen Legaten hiezu hinlänglich bevoll-
„ mächtigen könnte.

Georg. „Ich danke euch, mein Va-
„ ter, für die für unser Königreich tragende
„ Sorgfalt. Es ist, so wie ihr sagt, sehr
„ geschwächt und zu Grund gerichtet; aber
„ Gott weiß, wer daran Ursache ist! was
„ uns anbelangt, so verlangen wir nichts
„ als Friede. Wir führen Krieg, nicht um
„ Krieg zuführen, sondern den Frieden da-
„ durch zu erlangen; wir ergreifen die Waf-
„ fen wider unsern Willen, und liefern Schlach-
„ ten. Wir schickten eine Gesandtschaft an
„ das Konzilium zu **Basel**, und machten
„ mit den Vätern desselben einen gewissen Ver-
„ trag. Hätte man ihn gehalten, so würden
„ wir mit dem apostolischen Stuhle und an-
„ dern Christen in Friede geblieben, und in
„ dem Königreiche nie die mindeste Zwietracht
„ entstanden seyn, jedoch, man verletzt sol-
„ chen täglich; man behandelt uns als Ke-
„ tzer und Schismatiker. Wenn einer von uns
„ bei euch stirbt, so begräbt man ihn auf
„ dem Schindanger. Unsere Geistlichen, un-
„ geachtet sie fromm und gelehrt sind, kön-
„ nen doch nirgends die Weihe erlangen.
„ Man verspottet diejenigen, welche das Abend-
„ mahl unter zweierlei Gestalt empfangen.

„ Der

1451. „ Der Kardinal von St. Angelus 1) ist
„ als Legat zu uns geschickt worden. Unsere
„ Priester haben ihn angehört, und ich selbst
„ war mit bei diesen Unterredungen, wo wir
„ die Erneuerung und Bestättigung der Trak-
„ taten verlangten. Hätte er uns geneigt an-
„ gehört, so hätte er viele Aergernisse ver-
„ mieden, die seitdem erfolgt sind; jedoch,
„ er verwarf unser dießfälliges Bitten; ja,
„ er führte sogar eine Sprache, als wenn er
„ von unsern Konvenzionen mit dem Bas-
„ ler Konzilium nie etwas hätte reden hören.
„ Wir wissen jedoch, daß sie giltig und au-
„ thentisch sind, und von dem Konzilium,
„ ehe es **Eugenius** der IV. aufgehoben,
„ authorisirit wurden. Will **Nikolaus** V.
„ daß wir ihm huldigen, so darf er nur be-
„ fehlen, daß man uns **Treue und Glau-**
„ **ben hält**; und dann wird er uns auch
„ seinem Gehorsam unterworfen finden. Dieß
„ ist der einzige und kürzeste Weg zum Frie-
„ den, und nur dadurch kann man zu dem-
„ selben gelangen.

Aeneas. „ Es ist schon so der Gebrauch
„ unter den Menschen, gleiches mit gleichem
„ zu vergelten. Warum beklagt ihr euch, daß
„ man den Traktat verletzet habe, da ihr doch

„ die

---

1) Dieses ist Carvasal, an den dieser Brief geschrieben worden, selbst.

„ die Ersten waret, die ihn brachen? denn, 1451.
„ nicht zufrieden, daß ihr unter beiderlei Ge-
„ stalt kommuniziret, verdammet ihr noch die-
„ jenigen, die es unter einerlei Gestalt thun.

Georg. Wo verdammen wir sie?

Aeneas. „ Da, wo ihr sagt, **daß**
„ **ohne Kommunion unter zweierlei**
„ **Gestalt kein Heil zu erlangen ist,**
„ verdammet ihr uns alle, als unglückselige
„ Ketzer. Wer wird sich daher wundern, wenn
„ wir Gegenbeschuldigungen machen, und euch
„ eben so begegnen. Ihr führt eure Trakta-
„ te an, und sagt, daß sie durch das Konzi-
„ lium bestättiget worden sind; ich will es
„ zugeben: inzwischen ist das Konzilium nicht
„ eurer Meinung, indem es nicht dafür hält,
„ daß die Kommunion unter zweierlei Gestalt
„ nothwendig sey, noch daß **Jesus Chri-**
„ **stus** befohlen habe, das Volk auf diese
„ Art zu kommuniziren.

Georg. „ Ist die Kommunion unter
„ zweierlei Gestalt nicht empfohlen worden,
„ so ist es jene unter einerlei Gestalt noch
„ weniger; denn derjenige der das Volk un-
„ ter der Gestalt des Brods zu kommuniziren
„ befahl, hat auch befohlen, es unter
„ der Gestalt des Weins zuthun, und that
„ es auch selbst.

Aeneas Sylv. „ Jesus Christus
„ hat das Sakrament nicht dem Volke, son-
„ dern nur den Aposteln ausgetheilt; doch

„ itzt

1451. „ itzt ist die Zeit nicht, dieses auseinander
„ zusetzen: erlaubet mir daher, daß ich in
„ meiner ersten Rede fortfahre.

Georg. „ Fahrt immer fort, ich hö-
„ re zu!

Aeneas Sylv. „ Wer wird sich wun-
„ dern, daß der Legat eure Traktaten nicht
„ erneuern wollte? Als man euch die Kom-
„ munion unter zweierlei Gestalt zugestund,
„ so befahl man euren Priestern, bei Darrei-
„ chung derselben dem Volke zu erklären, daß
„ **Jesus Christus** unter einer Gestalt
„ eben so, wie unter zweien ganz vollkommen
„ gegenwärtig sey; aber das thun sie nicht.
„ Man untersagte ihnen, die Kommunion den
„ Kindern und Narren zu reichen; und sie
„ geben sie ihnen doch. Man verbot ihnen
„ niemand zuzwingen, unter zweierlei Gestalt
„ zu kommuniziren; sie nöthigen aber die Leu-
„ te dazu, und versagen denjenigen, die es
„ nicht thun, das Begräbniß. Sie nehmen
„ niemand, ausser mit dieser Bedingung, un-
„ ter sich auf; sie ermuntern dazu; sie rei-
„ zen dazu, und zwingen das Volk, die Ge-
„ wohnheiten und Gebräuche der allgemeinen
„ Kirche beizubehalten, und vernachläßigen
„ solche vollkommen, indem sie Gesänge in
„ gemeiner Volkssprache unter den Gottes-
„ dienst mischen. Schöner Gehorsam. Sau-
„ bere Beobachtung der Traktaten! Sie thun
„ das, was man ihnen verbietet, und thun

„ das

„ das nicht, was man ihnen befiehlt. Weil 1451.
„ ihr nun eure Privilegien mißbrauchet, und
„ die Gesetze der Väter dadurch übertrettet,
„ daß ihr dem Konzilium nicht gehorcht, so
„ habt ihr unrecht, wenn ihr euch beklaget,
„ daß der Legat einen Traktat nicht erneuern
„ wollte, von welchem ihr einen so üblen
„ Gebrauch macht.

Georg. „ Es befindet sich in un-
„ sern Konvenzionen ein Artikel, der
„ da saget, daß wenn schon einige
„ nicht gleich anfänglich den allge-
„ mein üblichen Kirchengebrauch
„ annehmen würden, so soll dieses
„ dennoch weder dem Traktat nach-
„ theilig seyn, noch die Eintracht
„ unterbrechen.

Aeneas Sylv. „ Dieses ist wahr,
„ wenn es nur einige wären; da ihr aber
„ alle Gebräuche der Kirche verwerfet, so
„ ist es eine Verletzung, die dem Traktate
„ seine ganze Stärke benimmt. Uibrigens
„ ist hier die Rede nicht allein von dem Kir-
„ chengebrauche, oder von Zermonien, son-
„ dern von dem Glauben selbst; denn, in-
„ dem man die Nothwendigkeit unter zweier-
„ lei Gestalt zu kommuniziren fest setzet, so
„ erlaubet mir, daß ichs euch sage, ihr ent-
„ fernt euch von unserm Glauben selbst.

Georg. „ Ich bin in diesem Stücke
„ unwissend. Ich sage euch nur, daß, wenn

1451. „ man uns die Traktaten nicht hält, so wird
„ niemals Friede, und keine Einigkeit zu
„ hoffen seyn. Wenn wir die Waffen ein-
„ mal wieder ergreifen, werdet ihr uns ge-
„ wiß die Festhaltung der Traktaten anbie-
„ ten; aber wir werden eure Vorschläge nicht
„ annehmen. Unserer sind nicht so wenig,
„ wie ihr meinet; es giebt sehr viele in der
„ Nachbarschaft, die unserer Meinung sind,
„ und sich auf das erste Zeichen mit einer
„ Armee in das Feld stellen werden. Ihr
„ wisset, was sich in vergangenen Jahren
„ zugetragen hat. Ist der Pabst klug, so
„ soll er sich mit der Auseinandersetzung nicht
„ aufhalten, ob wir unsere Privilegien ver-
„ lohren haben, oder nicht, aus Furcht, wir
„ möchten uns sonst mit den Waffen Recht
„ verschaffen, und uns sodann noch grössere
„ Freiheiten erwerben. Hat man die Waffen
„ in der Hand, so zwingt man den Feind,
„ alles das, was unbilliger Weise verweigert
„ worden, zugestatten. Man verspricht euch
„ vielleicht grosse Armeen, und glaubt, daß
„ sich dieselben, mit dem Degen in der Faust
„ den Weg zu uns öfnen werden: jedoch wir
„ kennen den Karakter und die Kräfte unserer
„ Nachbarn. Käme es mir zu, dem Pabst
„ einen Rath zu ertheilen, so bestünde er
„ darinnen, die Traktaten genau zu erfüllen.

Aeneas Sylv. „ Ich sehe, daß ihr
„ auf die Waffen grossen Staat machet, und

„ daß

„ daß eure vorigen Siege euren Muth ver- 1451.
„ mehren; aber es ereignet sich sehr oft, daß
„ die Gottlosen den Sieg davon tragen, da-
„ mit die Frommen geprüft werden. Der
„ Sieg ist nicht stäts der Gesellschafter der
„ Wahrheit; die Urtheile Gottes sind uner-
„ forschlich. Ihr habt lange Zeit gesiegt;
„ wer weiß, ob eure Zeit nicht schon gekom-
„ men ist? Die Waffen sind abwechselnd,
„ und man muß das Glück nicht immer auf
„ die Probe stellen. Ihr habt nicht mehr
„ das gute Zutrauen, wie vormals auf eurer
„ Seite; und verschiedene eurer Leute haben
„ euch verlassen. Kommt es zu einem Ge-
„ fechte, so lauft ihr Gefahr von vorne und
„ von hinten angegriffen zu werden. Man
„ hat von euren Glauben keine so gute Mei-
„ nung mehr, wie ehedem, als man solchen
„ für heilig, und dem Evangelium gemäß
„ hielt; ja, es giebt viele, die euch eben so
„ sehr hassen, als sie euch vorher geliebt ha-
„ ben. Doch wir wollen dieses bei Seite
„ lassen. Ihr sagt: daß der Friede allein
„ von der Beobachtung der Traktaten abhan-
„ ge; und mir scheint es hingegen, er hänge
„ von drei wichtigen Gegenständen ab, über
„ die man nicht so leicht eins werden kann.
„ 1) **Von den Traktaten**, wie ihr
„ selbst sagt. 2) **Von den Kirchengü-**
„ **tern**, derer man sich bemächtiget
„ hat. 3) **Von der Stiftung eines**

1451. „ Erzbisthums. Sind die Traktaten
„ verletzet worden, so gehöret gewiß nicht
„ viel dazu, sie wieder zu erneuern. Dieje-
„ nigen, die Kirchengüter besitzen, werden
„ sie sehr ungern wieder herausgeben; und
„ ihr begehet eine Gewaltthätigkeit, blos den
„ **Rokyczana** zu erhalten, und wenn ich
„ mich nicht irre, so wird der Pabst wohl
„ niemals einwilligen, ihn zu dieser Würde
„ zu erheben.

Georg. „ In Ansehung der Trak-
„ **taten** habe ich meine Meinung schon ge-
„ sagt. Zeigt sich der Pabst hart, so wird
„ er das Königreich noch härter finden. Ich
„ weiß nicht, wer es dem andern hierinfalls
„ zuvor thun wird; aber ich weiß sehr wohl,
„ was die Schrift sagt; **daß, wenn ein**
„ **Starker den andern angreift, so**
„ **werden sie beide fallen.** Weder ihr,
„ noch ich werden bei dem Wortwechsel etwas
„ gewinnen.

„ Auf euren Einwurf in **Ansehung**
„ **der Kirchengüter**, achte ich nicht viel,
„ denn diejenigen, welche sie ungerechter Wei-
„ se an sich gezogen haben, können solche
„ den Rechten nach nicht behalten, weil sie
„ die Reichsgesetze gar nicht begünstigen. Da
„ aber einige dergleichen Güter durch das
„ Recht der Verjährung besitzen, und viele
„ derselben um eine Kleinigkeit versetzet wor-
„ den, da, nachdem in dem Königreiche fest-

„ ge-

„ gesetztem Gebrauche, die Güter nach dem 1451.
„ Maaße ihres Ertrags verkauft werden sol-
„ len, so, daß ein Gut, das 5 Schock
„ Renten giebt, auf den Fuß von 100 Schock
„ Kapital verkauft, und erkauft wird; und
„ daß es Besitzer von Gütern giebt die 100
„ Schock werth sind, und worauf nur 10—20
„ oder mehr gelehnt worden; so könnte man
„ sie zwingen, dasjenige, was sie über die
„ gelehnten Summen besitzen, nach dem Fuß
„ von hundert Schock Kapital, für 5 Schock
„ Einkünfte augenblicklich zurückzugeben; und
„ sie können das übrige nicht länger für sich
„ zurückbehalten, als bis man vermögend ist,
„ sie bedecken zu können. 1)

„ Was das Erzbisthum anbelangt, so
„ weiß ich nicht, warum der Pabst wegen

 „ der

---

1) De bonis ecclesiasticis non est apud me grande Pondus. Nam qui occupant, nullo se Jure defendunt, neque his Regnum favet. Verum quia non nullis præscripta sunt hæc bona, & multa pro paucis jacent pignori, cum Regni mos sit, quæ bona singulis annis quinque sexagenas habent Census, ea centum sexagenis emi, hi autem procentum sexagenis & decem & viginti & amplius impignoratas habent, compelli poterunt, quos supra Consuetudinem Census occupant, hos, ut e Vestigio restituant, relinquant, quos

1451. „ der Konfirmazion des Rokyczana, den
„ wir mit Einwilligung des Kaisers erwählt,
„ und zu unterstützen versprocheu halten, so
„ viel Schwierigkeit macht.

Aeneas Sylv. „ Ihr beklagt euch
„ immer, daß man die Traktaten bricht, und
„ ihr seyd es doch bei dieser Gelegenheit ganz
„ allein, die sie verletzen.

Georg. Wie denn das?

Aeneas Sylv. „ Ihr habt in dem
„ Konkordat versprochen, euch an die Ge-
„ bräuche der allgemeinen Kirche, mit Aus-
„ nahm der Kommunion unter zweierlei Ge-
„ stalt, zu halten. Nun ist aber der Gebrauch
„ der lateinischen Kirche, von der ihr ein Glied
„ seyd, daß die Erzbischöfe durch die Kir-
„ chenkapitel erwählet werden, um mittelst
„ päbstlicher Authorität bestättiget zu werden,
„ oder daß der römische Bischof selbst die le-
„ digen Kirchenämter mit tauglichen Perso-
„ nen besetze; jedoch, ihr wollt einen andern
„ Gebrauch und eine neue Art einführen. 1)

„ Denn

---

teneant, donec restituantur. Sic mox Ecclesiæ restaurabuntur, breveque post tempus omnia vendicabunt, vel si placuerit, melior Modus inveniretur.

1) Man hat in dem ersten Buche dieser Geschichte bewiesen, daß die böhmische Kirche ihren Ursprung von der griechischen herleite.

„ Denn wenn eine Kirche erledigt wird, so 1451.
„ laßt ihr durch das Volk eine Wahl treffen,
„ und obwohl die Kirche denjenigen, der er-
„ wählet werden soll, zu prüfen hat, und
„ von dem Pabste die Wahl gebilliget wer-
„ den soll, so wollt ihr doch, wenn man euch
„ den **Rokyczana** nicht giebt, keinen an-
„ dern annehmen. Heißt dieß nicht die Ver-
„ träge verletzen?

Georg. „ Ist es eine Freiheit des Kö-
„ nigreichs sich einen Erzbischof erwählen zu
„ dürfen, warum läßt uns denn der Pabst
„ solchen nicht zu?

Aeneas Sylv. „ Er würde ihn euch
„ lassen, wenn ihr diese Gerechtigkeit hättet.

Georg. „ Es ist alter Gebrauch im
„ Reiche, daß das Kapitel auf Ersuchen des
„ Königs den Erzbischof erwählt, und daß
„ der Pabst solchen bestättiget.

Aeneas Sylv. „ Ich will dieses nicht
„ bestreiten; hierinnfalls aber hat das Ka-
„ pitel keine Wahl getroffen, und nachdem
„ diese Stelle so lang unbesetzt blieb, so hat-
„ te es auch kein Recht dazu. Uibrigens aber
„ sind gegen denjenigen, den ihr für erwählt
„ haltet, sehr schwere Beschuldigungen da.

Georg. „ Nach meiner Meinung thä-
„ te der Pabst ein gutes Werk, wenn er den
„ **Rokyczana** bestättigte; denn **Rokycza-**
„ **na** ist ein Mann, der durch seine Predig-
„ ten, sowohl dem apostolischen Stuhle, als

1451. „ dem Königreiche, und dem **Ladislaus**
„ von grossem Nutzen seyn könnte.

Aeneas Sylv. „ Es mag seyn, wie
„ ihr sagt; jedoch dieser Rath schickt sich nicht
„ für mich, noch weniger aber nach meiner
„ Meinung für den Pabst. Unser Urtheil von
„ seiner Person, ist von dem eurigen sehr
„ unterschieden.

Georg. „ Das glaube ich ganz gern,
„ denn es giebt ihrer so viele die ihn, ob-
„ wohl ungerechter Weise anklagen, und U-
„ bels von ihm reden, daß ich vollkommen
„ versichert bin, daß, wenn auch der heil.
„ **Petrus** Gutes von dem **Kokyczana**
„ redete, man ihm doch keinen Glauben bei-
„ messen würde.

Aeneas Sylv. „ Der Apostel erin-
„ nert daß man keinen **Neophiten** zum
„ Bischofe erwählen soll, aus Furcht, er
„ möchte aus Stolz in die Verurtheilung des
„ Teufels fallen. Nun ist zwar euer **Ko-**
„ **kyczana** kein Neuling in dem Glauben,
„ denn er hat gar keinen. In seinen Pre-
„ digten schimpfet er öffentlich auf den päbst-
„ lichen Stuhl; und da er behauptet, daß
„ die Kommunion unter beiderlei Gestalt noth-
„ wendig sey, so beschuldigt er die ganze Kir-
„ che eines Irrthums. Er giebt vor, er leh-
„ re Wahrheiten, welche die römische Kirche
„ bestreitet; allein er ist ein Lügner, und die
„ Wahrheit ist nicht in ihm. Er hat sich

„ auch

„ auch an die Spitze der frechen Einwohner 1451.
„ Prags gestellt, ohne einen göttlichen,
„ noch andern Beruf dazu gehabt zu haben.
„ Er nimmt den Namen Bischof an, und
„ bemächtiget sich widerrechtlich, und unge-
„ achtet der Widersetzung des **Statthal-**
„ **ters Jesu Christi**, dieses Amts. Sei-
„ ne Lehre frißt um sich wie ein Krebs, und
„ gießt ein tödtendes Gift in die Seelen.
„ Dieses ist kein bischöflicher, sondern ein
„ pestilenzialischer Stuhl, worauf euer **Ro-**
„ **kyczana** sitzt, der ein sophistischer Meister,
„ und wahrer Verführer ist. Er verließ
„ den Brunnen des lebendigen Wassers, um
„ sich einen Brunnen zu graben, worinnen
„ (weil er Ritze hat) kein Wasser zu finden
„ ist. Ich rede mit euch aufrichtig. Wie
„ würde der römische Bischof wohl eine so
„ grosse Kirche einem Feinde aller Kirchen an-
„ vertrauen können, der neue Gebräuche in
„ derselben einführen, sich keiner Untersuchung
„ unterwerfen, jedermann befehlen, und nie-
„ manden gehorchen; ja, durch eine wüthen-
„ de Begierde nach Uneinigkeit den Frieden
„ stören will? Hiesse dieses nicht den Wolf
„ in den Schaafstall einsperren? Was würden
„ die übrigen im Königreiche, welche in dem
„ Glauben der römischen Kirche standhaft ge-
„ blieben sind, von uns denken? Würde der
„ Pabst in die Wahl des **Rokyczana** ein-
„ willigen, so würden sie ohne Zweifel sa-

1451. „gen: Heiliger Vater, wem ver-
„ trauet ihr uns an? und in was
„ für Hände wollt ihr uns geben?
„ wir sind euch getreu verblieben,
„ und ihr führt unsere Seelen auf
„ die Schlachtbank. Wie? findet
„ ihr den niemand andern unter
„ uns, den ihr uns zum Erzbischofe
„ geben könnt? Wir sind doch im
„ Königreiche noch so zahlreich, so-
„ wohl an Adel, als an Volke. Was
„ half uns unsere Treue und Be-
„ ständigkeit, wenn ihr unsern und
„ euern Feinden den Vorzug gebt?
„ Sie werden einen Erzbischof ha-
„ ben, der ihnen die Kommunion
„ unter zweierlei Gestalt reichet,
„ und wir, die wir sie unter einer-
„ lei Gestalt empfangen, wir wer-
„ den wie die Waisen verlassen
„ seyn? Ich glaube nicht, daß dieses, was
„ ihr verlangt, thunlich sey. Euer und des
„ **Rokyczana** Hofnung ist eitel. Wollt
„ ihr Friede haben, so lasset von dem **Ro-**
„ **kyczana** ab, denn euer ihm gegebenes
„ Versprechen bindet euch keineswegs. Es
„ ist genug, daß ihr alles Mögliche zu sei-
„ nem Beßten angewendet habt, und Un-
„ möglichkeiten zu erfüllen, kann niemand
„ von euch fordern; und es geziemt sich auch
„ gar nicht, daß ihr den Pabst zwingen wollt.

„ Folgt

„ Folgt den Zeremonien und Gebräuchen der 1451.
„ Kirche; seyd übrigens andern Christen gleich-
„ förmig; und dann werdet ihr die Gewogen-
„ heit des Pabsts erlangen, die Zuneigung
„ der ganzen Welt gewinnen, und Friede und
„ Glückseligkeit in eurem Vaterlande gewahr
„ werden.

Georg. „Es macht mir sehr viel Ver-
„ gnügen, daß ihr so aufrichtig seyd, und
„ es fehlet nicht viel, daß ich nicht euren
„ Beweggründen beistimme. Ich sehe nun
„ gar wohl, daß man auf den **Rokyczana**
„ Verzicht thun, und die Augen auf einen an-
„ dern richten muß; da er aber durch das
„ Königreich erwählet worden, so muß man
„ es auch zu bewegen suchen, daß es von sei-
„ ner Wahl abstehe; und dann werden wir
„ von dem apostolischen Stuhle einen andern
„ Bischof begehren.

Aeneas Sylv. „Macht es wie ihr
„ wollt, wofern nur **Rokyczana** davon
„ absteht. Zeigt er Reue, und demüthigt
„ sich, so wird er vor dem apostolischen Stuh-
„ le, dessen Arm noch nicht verkürtzet ist, auch
„ Gnade finden. Was aber euch anbelangt,
„ so könnet ihr, so wie ich schon vorher ge-
„ sagt habe, die höchsten Stuffen der Ehre
„ und des Ruhms erreichen, wenn ihr diese
„ Sache zu Stand zu bringen trachtet. Mei-
„ ne Meinung ist dennoch, daß ihr eure Au-
„ gen nicht auf eine Person allein, sondern

1451. „ auf verschiedene richtet, die ihr dem Pabste
„ in Vorschlag bringen könnt, damit er aus
„ ihnen einen erwähle, dessen Lehre und Sit-
„ ten seines Beifalls werth sind.

„ Uibrigens ist von der Kommunion un-
„ ter zweierlei Gestalt, und dem dießfälligen
„ Gebote unseres Herrn Erwähnung gemacht
„ worden. Allein gegenwärtig gestattet es
„ die Zeit nicht, euch das Geheimniß eines
„ so grossen Sakraments zu erkären. Uibri-
„ gens muß euch, und einem jeden Christen
„ das, was auf dem **Basler** Konzilium
„ abgehandelt und entschieden worden, hin-
„ länglich seyn. Inzwischen, da eure Prie-
„ ster noch nicht bekehrt sind, und unvernünf-
„ tiger Weise lieber bei ihren Sinn verblei-
„ ben, als uns mit Lehrbegierde anhören, so
„ rathe ich euch, daß ihr dem **Johannes**
„ **Kapistranus**, einen gelehrten und hei-
„ ligen Mann, bei seiner Ankunft euer Herz
„ eröfnet, und ihm alle eure Zweifel vortra-
„ get. Denn wenn man geheilet werden will,
„ so muß man die Wunde zeigen. Bloß von
„ euch hängt es ab, geheilet zu werden!

Georg. „ In Betref des **Rokyczana**,
„ werden wir solche Vorkehrungen treffen, die
„ zur Ruhe des Königreichs erforderlich sind.
„ So bald als ich von **Johannes Ka-**
„ **pistranus** habe reden hören, hatte ich
„ auch schon beschlossen, daß, was ihr mir
„ gegenwärtig anrathet, zuthun; denn ich

„ ver-

„ verlasse mich nicht allzusehr auf mich, auch 1451.
„ nicht ganz und gar auf meine Priester. Al-
„ lein die Zeit ruffet mich zu andern Geschäf-
„ ten, und ich muß euch verlassen.

Aeneas Sylv. „ Ich verlasse euch
„ gleichfalls, und bitte euch, diese Unterre-
„ dung ja nicht zu vergessen. So verliessen
„ wir einander. Wir sprachen zwar noch
„ von verschiedenen andern Sachen, allein
„ alles das, was die Kirche betraf, davon
„ findet ihr hier das Wesentliche getreulich
„ angemerkt. Ich glaube auch nicht, daß
„ diese Unterredung unnützlich war; denn
„ **Georg von Podiebrad** steht in **Böh-**
„ **men** in sehr grossem Ansehen. Auf seiner
„ Seite sind alle die, welche unter zweierlei
„ Gestalt kommuniziren, und verschiedene der
„ andern Parthei haben sich, den Krieg be-
„ treffend, mit ihm vereiniget. Ist jemand
„ vermögend, die Städte auf seine Seite zu
„ bringen, so ist er es! — Wir wollen nun
„ auch von etwas andern reden.

„ Als die Unterredung geendigt war,
„ besuchte uns **Heinrich von Rosenberg**,
„ und sagte, daß er den Auftrag von seinem
„ Vater habe, ohne uns nicht zurückzukehren.
„ Er ersuchte uns darum so dringend, daß
„ wir ihm versprachen, mit ihm zugehen. Da
„ wir um die Mittagszeit bei **Tabor** vorbei
„ reisten, kammen die **Taboriten** aus der
„ Stadt, und luden den **Rosenberg** und

„ uns

1451. „ uns zum Essen ein. Dieser Herr fragte
„ mich, ab ich hineingehen wollte? Ich will
„ nicht mehr (antwortete ich ihm) bei den
„ Feinden des Glaubens wohnen!
„ Rosenberg war darüber mißvergnügt; er
„ hatte Lust die Stadt zu besehen, und wag-
„ te es nicht, mich allein zu lassen. Die
„ andern beschuldigten mich, als wäre ich
„ hart und unhöflich, daß ich diesem Edel-
„ manne sein Ersuchen abschlug. Prokop
„ machte mir Vorwürfe, daß ich diese Gele-
„ genheit nicht ergreifen wollte, mein Gewis-
„ sen dadurch zuentledigen, daß ich diesen Leu-
„ ten das, was ich ihnen das erstemal zu sa-
„ gen gewunschen hätte, jetzt vorzutragen.
„ Ich gab diesen Gründen Gehör; ich gieng
„ in die Stadt, ohne daselbst etwas zu essen,
„ oder zu trinken. Ich kehrte jedoch bei mei-
„ nem alten Wirthe ein, und verblieb bei
„ ihm während der Essenszeit. Kaum war
„ ich vom Wagen gestiegen, als die Priester
„ der Stadt mir einen Besuch abstatteten.
„ Es waren diese, Nikolaus, ein
„ alter Bösewicht, den sie Bischof nannten.
„ 1) Johann Galeth, der aus Poh-
„ len entfloh, um daselbst nicht verbrennet

„ zu

---

1) Malorum dierum plenus, nach meinem Manuskripte, und nicht malorum aucum nach dem Drucke.

„ zu werden, und **Wenzl Koranda**, ein 1451.
„ alter Sklave des Teufels, der behauptet,
„ das Sakrament des Altars, sey eine bloße
„ Figur und Vorstellung. Bei ihnen waren
„ verschiedene Schüler und Bürger, welche
„ Latein verstunden; denn dieses treulose Ge-
„ schlecht hat bloß das einzige Gute an sich,
„ daß es die Wissenschaften liebet. Sie mach-
„ ten uns ungefähr folgendes Kompliment:
„ **Wir sind euch lieber Vater! sehr**
„ **verbunden, daß ihr in unsere**
„ **Stadt habt kommen, und uns be-**
„ **suchen wollen. Wir nehmen euch**
„ mit allen Freuden auf, und bie-
„ ten euch alles an, was von uns
„ abhängt. Da ihr neulich hier wa-
„ ret, sind wir nicht zu Hause ge-
„ wesen. Aber da wir nun eurer
„ Gegenwart geniessen, so erzeiget
„ uns die Gnade, uns etwas tröst-
„ liches mitzutheilen, damit euer
„ Hierseyn nicht ohne Frucht gewe-
„ sen seyn möge. Uiber eine so günstige
„ Veranlassung vergnügt, hielt ich folgende
„ Rede an sie: **Es ist eine Wirkung**
„ **Eurer Höflichkeit, daß ihr mich**
„ **besuchet, und mir so gütige Aner-**
„ **bietungen macht, wofür ich auch**
„ **euch sehr verbunden bin. Man**
„ soll, nach der Vorschrift des heil.
„ Paulus für gastfreie Leute alle

„ Hoch-

1451. „ Hochachtung haben, und sich um
„ ihre Gastfreiheit weiters bewer-
„ ben. Dieses Wort, Bewerben zeigt
„ an, daß man sich dieser Pflicht
„ nicht nur so obenhin aus Höflich-
„ keit, oder damit es nur heisse, es
„ angeboten zu haben, entledigen
„ müsse; sondern es muß mit eben
„ dem Eifer geschehen, als wenn
„ es eine Sache von der größten
„ Wichtigkeit beträfe. Was mich
„ anbelangt, so bin ich fest entschlos-
„ sen, bis auf dem Abend nüchtern
„ zu bleiben; weil ihr aber Trost
„ begehret, so werde ich euch das
„ sagen, was ich hierzu für das
„ schicklichste erachte: Nicht in er-
„ habenen, oder affektirten Ausdrü-
„ cken, wie die menschliche Weis-
„ heit spricht; sondern allein mit
„ herzlicher Zuneigung. Ich wer-
„ de euch die Schätze der Weisheit
„ und der Wahrheit eröfnen. Gott
„ gebe, daß ihr meine Worte eben
„ so geneigt aufnehmet, als ich sie
„ zu euch sagen werde. Da sie bereit-
„ willig schienen, mich mit guten Willen an-
„ zuhören, so bat ich sie, sich zusetzen, fest
„ entschlossen, sie tapfer zu bekämpfen, und
„ mich meines Versprechen und Eides zu ent-
„ ledigen.

„ Um

„ Um euch von dieser Unterredung ge- 1451.
„ nau zu unterrichten, will ich mich so, wie
„ ich es schon oben gethan habe, der Art
„ eines Gesprächs bedienen. Wollt ihr mich
„ geneigt anhören, so werdet ihr meine
„ Schwachheiten vernehmen, und dem Streit
„ eines jungen Mannes mit kühnen Alten zu
„ sehen können.

Aeneas Sylv. „Da ihr meine Her-
„ ren Taboriten! einigen Trost von mir
„ zu erhalten wünschet, so müßt ihr von ei-
„ nem Uibel gekränket werden. Glückliche
„ pflegt man nicht zu trösten, wohl aber die-
„ jenigen, welche Betrübniß und Elend drü-
„ cket. Da ich nun sehe, daß eure Stadt
„ mit zeitlichen Gütern überflüßig versehen
„ ist; daß ihr mit euern Nachbarn in Friede
„ lebt, und einer guten Gesundheit geniesset:
„ so begreife ich nicht, wie ihr eines Trostes
„ bedürfet, ausser ihr wanket etwan im Glau-
„ ben, und werdet durch eure Zweifel beun-
„ ruhiget, welches mir auch sehr wahrschein-
„ lich vorkommt. Denn da ihr von der all-
„ gemeinen Kirche in mancherlei Dingen un-
„ terschieden seyd, so ist auch nothwendiger
„ Weise euer Glauben wankend, und euer
„ Geist durch Zweifel beunruhiget. Meine
„ Tröstungen werden sich also auf diesen Punkt
„ begränzen.

„ Eure Zweifel entspringen wahrschein-
„ lich aus der heil. Schrift, denn sie ist nir-

1451. „ gends so klar, daß sie nicht einigem Zwei-
„ fel unterliegen sollte; und daher sind auch
„ die meisten Spaltungen entsprungen, die
„ von jeher in der Kirche gewesen sind. Al-
„ lein Gott wußte, was geschehen würde. Aus
„ dieser Ursache, als er seinem Volk durch
„ seinen Diener **Moyses** sein Gesez gab,
„ sah er auch voraus, daß sich Leute finden
„ werden, die seine Gesetze der Meinung des
„ Gesetzes gerad entgegen auslegen werden.
„ Er sorgte also für das Heil der Nachkom-
„ menschaft, und steuerte den Ketzereien da-
„ durch, daß er auf der Erde einen obersten
„ Gerichtsstuhl errichtete, vor welchen alle wich-
„ tige Dinge gebracht, und alle Zweifel ent-
„ schieden werden sollten, Deut. XVII. v.
„ 12. Durch diese Vorsicht wollte nun Gott
„ verhindern, daß sich unter dem alten Volk
„ keine Person hervorthäte, welche durch ih-
„ re eigene Meinungen betrogen, zu Kirchen-
„ spaltungen Anlaß gäbe, und fremde Reli-
„ gionen in die Kirche einführe; allein unser
„ **Herr Jesus Christus**, der Gesetzge-
„ ber des neuen Bundes, der Lehrer der Wahr-
„ heit, der Urheber des Heils, hat eben so
„ wenig einen Zufluchtsort, zu einer höchsten
„ Gerichtsstelle auf Erden anzuzeigen, unter-
„ lassen: denn er hat den heil. **Petrus** er-
„ wählt, und in seiner Person alle Bischöfe
„ des römischen Stuhls, die nach seiner Him-
„ melfahrt seine Stadthalter gewesen, und

„ den

„ den ersten Platz in der Kirche behauptet 1451.
„ haben. Da er ihm die Schlüssel
„ des Himmelreichs, und die Macht
„ zu binden und zu lösen versprach,
„ da er ihm seine Heerde zu weiden
„ übertrug, indem er zu ihm sagte:
„ weide meine Schaafe; warum that
„ er es? War es nothwendig daß Petrus
„ damals der Hirte seyn mußte, daß er die
„ Schlüssel des Himmelreichs bekam, daß er
„ die Oberstelle erhielt, daß er die Stadthal-
„ terschaft ausübte, wenn es nicht in der Ab-
„ sicht gewesen wäre, damit er die Irrenden
„ zu rechtweise, die Unwissenden unterrichte,
„ die Furchtsammen befestige, die Hartnäcki-
„ gen abweise, den Gläubigen beistehe, und
„ die Ketzer bestreite? Wären wir das was
„ wir seyn sollten, so würden wir durch uns
„ selbst die Wahrheit erkennen, sie befolgen,
„ und weder Gesetz noch Herrn nöthig haben.
„ Da aber gefährliche Geister unter uns auf-
„ gestanden sind, die giftige Lehren ausstreuen,
„ und tödtliches Gift in die leichtgläubigen
„ Seelen giessen, so mußte ein höchster Ge-
„ richtsort errichtet werden, der den Aussatz
„ von dem Aussatze zu unterscheiden wußte.
„ Dieses findet sich nun also bei dem aposto-
„ lischen Stuhle, den der Herr und niemand
„ anderer festgesetzet hat, um das Oberhaupt
„ der Gläubigen, auf dem alles beruhet, zu
„ seyn; und so wie sich die Thüre um die

1451. „ Thürangeln drehet, so werden auch die Kir-
„ chen auf den Befehl Gottes beherrschet,
„ und um mich der Worte des heil. Pabsts
„ Kalixtus zu bedienen, so zweifelt
„ niemand, daß die römische Kirche
„ nicht die Mutter aller andern Kir-
„ chen sey; eine Regel, von welcher wir
„ nicht abweichen dürfen.

„ Aus dieser Ursache meine lieben Ta-
„ boriten! habt ihr einige Glaubenszwei-
„ fel; so berathschlaget euch mit der römi-
„ schen Kirche, höret den Statthalter Jesu
„ Christi an, thut alles das, was
„ euch diejenigen sagen werden, die
„ an der Stelle, die der Herr er-
„ wählet hat, den Vorsitz haben.
„ Saget mit dem Esaias: Kommt,
„ lasset uns auf den Berg des Herrn
„ gehen, und in das Haus des Got-
„ tes Jakobs, er wird uns seine
„ Wege lehren, und wir werden
„ auf seinem Fußsteige wandeln. Wo
„ ist der Berg des Herrn, ist es nicht der
„ apostolische Stuhl? Welches ist das Haus
„ Gottes, ist es nicht die Kirche? welchen
„ Ort hat sich Gott erwählt, ist es nicht
„ Rom, welches durch das Märtyrthum des
„ heil. Peter und Pauls eingeweihet wor-
„ den. Petrus floh aus Rom, aus Furcht
„ für den Tod; er begegnete dem Herrn und
„ sagte zu ihm: Herr! wo gehest du
„ hin?

„ Hin? Ich gehe (antwortete ihm der 1451.
„ Herr) nach Rom, um noch einmal
„ gekreuziget zu werden. Hierauf kehr-
„ te Petrus nach Rom zurück, errichtete
„ daselbst den Stuhl der obersten päbstlichen
„ Würde, wo er sodann auch gekreuziget wor-
„ den ist. Dort also muß man die Lehre
„ des Herrn schöpfen; von daher fliesset das
„ Wasser des Heils. Dort eröfnet sich der
„ versiegelte Brunn, aus welchem die leben-
„ digen Wasserquellen strömen. Dieses ist
„ der verschlossene Garten, dieses ist die Ar-
„ che des Herrn, ausser welcher kein Heil ist.
„ Schämmt euch nicht, ihr **Taboriten**!
„ euch in Betref eures Glaubens auf den
„ apostolischen Stuhl zu verlassen. Denn ob-
„ gleich **Paulus** einen himmlischen Beruf
„ hatte, und für das Evangelium **Jesu**
„ **Christi** besonders bestimmet worden war,
„ so wollte er doch solches ohne Vorwissen
„ **Petri** und der übrigen Apostel nicht pre-
„ digen. Und der heil. **Hieronymus**, der
„ so voll der göttlichen Lehre war, und von
„ allem genaue Wissenschaft hatte, schrieb an
„ den Pabst **Damasus**: Dieses ist,
„ vortreflichster Vater! die Lehre,
„ die ich in der Kirche gelernet,
„ und immer beibehalten habe. Ist
„ etwas dagegen einzuwenden, so
„ wünsche ich von euch, der ihr den
„ Glauben und das Verdienst des

1451. „ heil. Petrus habt, gebessert zu
„ werden. — Ich ermahne euch, das
„ nämliche zuthun! zeiget euch, und eure
„ Lehre dem Pabste. Thut das, was er euch
„ sagen wird, ohne weder rechts oder links
„ einzulenken. Dadurch könnt ihr euch Ruhe
„ und Heil für eure Seelen verschaffen!

Nik. „Wir würden der apostolischen
„ Majestät (Majestati Apostolicæ) ge-
„ horchen, und uns derselben gänzlich unter-
„ werfen, wenn sie nicht dem göttlichen Ge-
„ setze entgegen wäre.

Aeneas Sylv. „Man wird nirgends
„ finden, daß der apostolische Stuhl in dem,
„ was den Glauben betrift, geirret, noch
„ daß er je falschen Lehren beigepflichtet habe.

Galeth. „ Allein, war der Umstand
„ mit der **Agnes**, nicht ein offenbarer Irr-
„ thum?

Aeneas. „ Von was für einer **Agnes**
„ sprecht ihr?

Gal. „ Von der, welcher der römische
„ Hof als einem Mann begegnete, und wel-
„ che er auf den päbstlichen Stuhl erhoben
„ hat.

Aeneas. „ Dieses ist eine Unwissenheit
„ der Sache, aber nicht des Rechts. Uibri-
„ gens ist diese Geschichte ungewiß.

Nik. „ Allein es gab verschiedene la-
„ sterhafte Päbste, die gegenwärtig die Stra-
„ fe ihrer Verbrechen in der Hölle büssen.

Ae-

Aeneas. „ Ich weiß es nicht; allein 1451.
„ wenn auch einige aus Schwachheit gesün-
„ diget haben, so ist dieses etwas menschli-
„ ches. Ich wage es dennoch zu sagen, daß
„ niemals ein rechtmäßiger römischer Pabst ei-
„ ne falsche Lehre öffentlich unterstützet habe.

Nik. „ Es hat doch öfter schon ein
„ Pabst das Gesetz seines Vorfahren aufgeho-
„ ben, und daher muß entweder Einer oder
„ der Andere geirret haben.

Aeneas. Eure Einwendung hat keinen
„ Grund, denn, wenn gleich ein Pabst die
„ Verordnung seines Vorfahrers wiederruft,
„ so folgt ja dennoch nicht daraus, daß er
„ sie mißbilliget; denn die menschlichen Ge-
„ setze verändern sich nach der Zeit, und das,
„ was heute nützlich ist, kann morgen schäd-
„ lich seyn. Die erste Kirche hat nicht ge-
„ irret, da sie den Priestern zu heirathen ge-
„ stattete; und die heutige irret auch nicht, da
„ sie ihnen solches untersaget. Und ihr selbst,
„ die ihr die römische Kirche in verschiedenen
„ Dingen bestreitet, verdammet die Ehen der
„ Priester, dabei ihr weder der ersten Kirche,
„ noch der griechischen, noch der unsrigen fol-
„ get. Da sich die Sitten der Menschen än-
„ dern, so können auch die Gesetze, welche
„ die Sitten betreffen, nicht unveränderlich
„ bleiben, und das, was zu einer Zeit nütz-
„ lich war, kann zu einer andern schädlich
„ seyn; dergestalt, daß sowohl der eine, der

1451. „ das Gesetz gab, als der andere, welcher es
„ aufhob, beiderseits recht haben können.
„ Moyses, z. B. erhob eine eherne Schlan-
„ ge, die nach der Meinung unserer Dokto-
„ ren das Vorbild Jesu Christi war;
„ gleichwohl ließ sie Ezechias lange Zeit
„ hernach mit Recht niederreissen. Auf diese
„ Art kann der Pabst unschuldigerweise eine
„ Verordnung seines Vorgängers aufheben,
„ der bei ihrer Festsetzung keineswegs gefehlet
„ hat, wenn sie blos Sitten und Gebräuche
„ zum Gegenstand hatte. Mit Verordnun-
„ gen aber, welche den Glauben betreffen,
„ ist es etwas ganz anders. Diese müssen
„ unveränderlich seyn, denn die Aechtheit des
„ Glaubens ist immer dieselbe, und hängt
„ weder von der Zeit noch dem Orte ab; aus
„ dieser Ursache nun, sind die Verordnungen
„ der Kirchenväter in Ansehung des Glau-
„ bens, fortdaurend, und unwiderruflich.

Gal. „ Ihr bemühet euch vergebens,
„ die Irrthümer der römischen Kirche zu ver-
„ theidigen, denn sie lehret und beträgt sich
„ gegen das Evangelium Jesu Christi.

Aeneas. Wo dann, und Worinnen?

Gal. Uiberall, und hauptsächlich bei dem Sakramente des Altars.

Aeneas. Erkläret mir doch wie?

Gal. Sie verbietet dem Volke den Kelch zu reichen, und Jesus Christus hat es doch verordnet.

Aeneas. Beweiset mir, wo er dieß ver- 1451.
ordnet hat.

Gal. „ Unser Herr Jesus sagt bei
„ Johann C. 6. v. 53 und 54. Wer-
„ det ihr nicht essen das Fleisch des
„ Menschen Sohns, und trinken
„ sein Blut, so habt ihr kein Leben
„ in euch. Wer mein Fleisch isset,
„ und mein Blut trinket, der hat
„ das ewige Leben. Es ist also von
„ dem römischen Stuhle eine grosse Kühnheit,
„ ich will nicht sagen Vermessenheit, dem Vol-
„ ke zu verbieten, ein Blut zu trinken, ohne
„ welches man, wie Christus sagt, das
„ ewige Leben nicht haben kann. Jedoch, hö-
„ ret die Worte Jesu Christi selbst, als
„ er dieses Sakrament einsetzte, bei Math.
„ XXVI. v. 26. 28. Trinket alle da-
„ von; und bei Markus XIV. 22. Sie
„ trunken alle davon. Ihr sehet also,
„ daß die Evangelisten erzählen, wie Jesus
„ seinen Jüngern befahl, zuthun, was er
„ that, indem er Befehlsweise sprach: thut
„ es! sollte sich jemand einbilden, daß die-
„ ser Befehl nur die Gestalt des Brods be-
„ trift, wie es beim Lukas XXII. v. 19.
„ zuseyn scheinet, der höre Paulum in sei-
„ nem ersten Briefe an die Korinther C.
„ XI. v. 24. Dieser Apostel ergänzet den
„ Lukas, indem er diesen Befehl sowohl
„ auf den Kelch, als auf das Brod deutet,

1451. „ und der heil. **Mathäus** sagt: **trinket**,
„ so, wie er gesagt hat, **esset**. Wenn also
„ den Worten des heil. **Paulus** und der
„ Evangelisten gemäß der Befehl ausdrück-
„ lich ist, **zu trinken**, so wie **zu essen**,
„ wer siehet denn nicht ein, daß die römische
„ Kirche diese Vorschrift verletzet hat, und
„ dem Volke den Weg zum Leben versperret,
„ da es ihm das Blut versagt? Fügt diesem
„ noch die Gewohnheit der heil. Apostel und
„ der andern Jünger bei, die den wahren
„ Sinn des neuen Gesetzes nicht von einem
„ Menschen, sondern aus dem Munde **Jesu**
„ **Christi** selbst gehöret haben. Ihr Be-
„ tragen sey unsere Richtschnur, indem uns
„ nicht zu denken erlaubt ist, daß sie geirret
„ haben. **Griechenland** selbst, welches
„ die Mutter der Wissenschaften, und die
„ Meisterin aller Kirchendisciplin ist, hat die
„ Tradizion des heil. **Paulus**, so wie sie
„ solche von dem Apostel überkommen hat,
„ und wie dieß aus einer Epistel an die **Ko-**
„ **rinther** zu ersehen ist, getreulich beibe-
„ halten. Es giebt über dieß einige Dokto-
„ ren, die, so wie wir den Text des heil.
„ **Johannes** annehmen, und man sagt,
„ daß der Pabst **Leo** statuirte, daß **der-**
„ **jenige, der nur eine Gestalt nimmt,**
„ von dem Kelche sich nicht enthält. Wie
„ können wir dann nun die römische Kirche
„ zu Rathe ziehen, deren Stimme anhören,

„ und

„ und ihrer Lehre folgen, da sie den göttli- 1451.
„ chen Sprüchen so offenbar entgegen?
„ Ist es besser man gehorcht **Gott**, als dem
„ **Menschen**; **Jesu Christo** als dem
„ **Pabst**; dem **Evangelium**, als den
„ **Dekretalen**?

Aeneas. „ Ihr saget mir viele und
„ wichtige Dinge, sie haben eine grosse Wahr-
„ scheinlichkeit für sich, und würden dieser-
„ wegen Leute, die mehr auf Worte, als
„ auf den Sinn der heil. Schrift, deren Ge-
„ heimnisse sich nicht nach dem Buchstaben,
„ sondern allen durch den Geist erklären las-
„ sen, aufmerksam sind, hintergehen können.
„ Dieserwegen sagte **David: Oefne mir**
„ **die Augen, und ich werde sehen**
„ **die Wunder an deinem Gesetze.**
„ Keiner versteht die Schrift, wenn ihm nicht
„ der heil. Geist seinen Beistand leistet. Die-
„ serwegen sagt der heil. **Paulus: Gott**
„ **hat uns zu Dienern des neuen**
„ **Testaments gemacht, nicht durch**
„ **den Buchstaben, sondern, durch**
„ **den Geist, denn der Buchstabe**
„ **tödtet, aber der Geist belebet.**
„ Es ist also nothwendig, daß wenn wir das
„ Evangelium verstehen wollen, wir auch in
„ dem Geiste wandeln, so wie der Lehrer der
„ Völker es an die **Galater** geschrieben hat:
„ Was aber mich anlangt, da ich mit Sün-
„ den und Missethat umfangen bin, so traue

„ ich

1451. „ ich mir selbst nicht, und schmeichle mir auch
„ nicht, die heiligen Ausspruche zu verstehen,
„ und ihren erhabenen Sinn zufassen. Aus
„ dieser Ursache sage ich euch nicht für den
„ meinigen gut, wohl aber für das, was
„ ich von den, durch den heil. Geist erleuch-
„ teten heil. Kirchenvätern vernommen habe,
„ und was die Kirche lehret, denn Jesus
„ Christus unterstützt sie, und der heil.
„ Geist flösset ihr alles ein. Ihre Würde
„ ist sehr groß, ihre souveraine Macht, ihr
„ Ansehen ist ohne Maaße. Sie kann nicht
„ betrügen, aber auch nicht betrogen werden.
„ Wer ihre Unterweisung und ihre Urtheile
„ verachtet, der soll für einen Heiden,
„ und Zöllner gehalten werden. Ich will
„ mich der Worte des heil. Cyprians, die-
„ ses gelehrten und verherrlichten Märtyrers
„ bedienen: Ein solcher Mensch ist ein
„ Fremdling, ein Gottloser, ein
„ Feind. Wer die Kirche nicht zur
„ Mutter hat, kann Gott nicht zum
„ Vater haben. Es giebt verschiedene
„ Worte in der heil. Schrift, die verschie-
„ dentlich auszulegen sind. Aus dieser Ursa-
„ che muß man keinen fremden Sinn ander-
„ wärts suchen, um sie zu erklären, sondern
„ man muß dieses durch die Schrift selbst
„ thun, welche die Kirche verstehen, und ih-
„ ren Kindern erklären kann. Ich halte euch

„ viel-

„ vielleicht allzulang auf. Ich werde mich 1451.
„ also kürzer fassen, um geschwinder zu endi-
„ gen. Ihr habt die römische Kirche angeklagt,
„ als ob sie das Evangelium dadurch verfäl-
„ sche, daß sie dem Volke den Kelch versagt,
„ daß sie **Jesum Christum** verläugnet,
„ und der Kirche das Blut **Jesu Christi**
„ entziehet, welches das Mittel zur Selig-
„ keit ist. Die Meinung, ich will nicht sa-
„ gen, die Raserei der **Hußiten**, die euch
„ von der Kirche getrennet hat, gründet sich
„ so viel ich einsehe, auf **vier Ursachen.**
„ Die **erste** ist eine Stelle des heil. **Jo-**
„ **hannes.** Die **zweite**, die von drei
„ Evangelisten, und dem heil. **Paulus** er-
„ zählte Einsetzung des Sakraments. Die
„ **dritte** der Gebrauch bei der ersten **grie-**
„ **chischen** Kirche; und dir **vierte** ist das
„ Ansehen einiger Doktoren und Päbste. Wir
„ können auf diese mit aller Deutlichkeit ant-
„ worten; unsere Gründe sind aus der heil.
„ Schrift hergeleitet, und von der Kirche an
„ die Hand gegeben. Der heilige **Johan-**
„ **nes**, ja sogar der **Heyland** selbst sagt
„ bei diesem Evangelisten: **man könne das**
„ **Leben nicht haben, wenn man nicht**
„ **sein Blut trinke.** Und durch diese Wor-
„ te verstehet ihr eben sowohl die Kommu-
„ nion unter beiderlei Gestalt, als das Was-

„ ser

1451. „ ser der Taufe. 1) Dieses ist eine alte Unge-
„ reimtheit der **Armenier**, welche, sobald ihre
„ Kinder gebohren wurden, solche tauften, und
„ sie kommunizirten. Man sagt, ihr machet
„ es eben so, und reichet sowohl den Wahn-
„ sinnigen als den Kindern das heil. Abend-
„ mahl, wodurch ihr dieses göttliche Sakra-
„ ment entheiliget, zur Verachtung der Er-
„ mahnung des heil. **Paulus**, der da ver-
„ langt, **daß sich ein jeder selbst prü-**
„ **fe**, welches weder Kinder, noch Narren
„ thun können. Allein man muß die Stelle
„ des heil. **Johannes** nicht so, wie ihr
„ erklären: Er verstehet hier nicht **sakra-**
„ **mentalisch**, sondern **geistlicher Wei-**
„ se zu trinken, denn das **Blut Christi**
„ verschaffet nach der Meinung **Albert des**
„ **Grossen** in seinem Traktate über den **Leib**
„ **Jesu Christi**, der eben so scharfsinnig,
„ als gründlich geschrieben ist, einen dreifa-
„ chen Trank. Einen **sakramentalischen.**
„ nämlich, der bloß für die Priester ist; ei-
„ nen **geistigen**, der dem Volke unter der
„ Gestalt des Brods dargereicht wird; und
„ einen **geistlichen**, der allen Glaubigen

„ ge-

---

1) Er sagte dieses nicht besser oben von ihnen: quibus verbis non minus utriusque Speciei Communionem, quam Baptismatis undam mandatam censes.

„ gemein ist, welche andächtig und fleißig die 1451.
„ Menschwerdung und das Leiden des Erlö-
„ sers überdenken. Und auf diese Art hat
„ Jesus Christus bei dem heil. Jo-
„ hannes zu trinken geboten, wie es aus
„ der Folge dieser Rede zu erkennen ist. Denn
„ nachdem Christus gesagt hatte; Mein
„ Fleisch ist die rechte Speise, und
„ mein Blut ist der rechte Trank;
„ Wer mein Fleisch isset, und trin-
„ ket mein Blut, der bleibt in mir,
„ und ich in ihm, so sagten viele seiner
„ Jünger, die das hörten: Das ist eine
„ harte Rede, wer kann sie hören:
„ da aber Jesus bei sich selbst merk-
„ te, daß seine Jünger darüber
„ murreten, sprach er zu ihnen: är-
„ gert euch das? Wie? wenn ihr
„ dann sehen werdet des Menschen
„ Sohn auffahren, dahin, wo er
„ ehedem war? Der Geist ist es,
„ der da Lebendig machet, das
„ Fleisch ist nichts nütze. Die Wor-
„ te, die ich rede, die sind Geist,
„ und sind leben. Aber es sind et-
„ liche unter euch, die nicht glau-
„ ben. Christus erkläret durch diese Wor-
„ te, daß nicht von leiblichen essen und trin-
„ ken die Rede sey, sondern daß darunter
„ geistliche Geheimnisse verborgen liegen. Wollt
„ ihr aber überzeugt werden, daß der Evan-

1451. „ gelist von einem geistigen Essen, das durch
„ den Glauben geschiehet, redet, so merket
„ auf das, was Jesus Christus sagt:
„ Wer da isset, und trinket, welches
„ in der gegenwärtigen, und nicht in der
„ zukünftigen Zeit ist. Es gab also, als
„ Christus redete, Leute, die ihn assen
„ und tranken. Der Herr hatte noch nicht
„ gelitten, und das Sakrament war noch
„ nicht eingesetzt. Wie assen und tranken sie
„ dann also Jesum Christum, wenn es
„ nicht geistlicher Weise durch den Glauben,
„ und durch die Liebe geschehen ist, indem,
„ daß sie an ihn glaubten, und seinen Wil-
„ len erfüllten? Dann er hatte vorher gesagt:
„ Ich bin das Brod des Lebens.
„ Wer zu mir kömmt, den wird
„ nicht hungern, und wer an mich
„ glaubet, den wird nimmermehr
„ dürsten. Diejenigen, die an ihn glaub-
„ ten, und seine Werke nachahmten, die as-
„ sen sein Fleisch, und tranken sein Blut.
„ Dieses ist der wahre Sinn des Evange-
„ liums, weil man auf eine andere Art we-
„ der sein Fleisch essen, noch sein Blut trin-
„ ken konnte. Christus sprach bei dieser
„ Gelegenheit figürlich, so wie damals, als
„ er zur Samariterin, und am Kreuze sprach:
„ Mich Dürstet; indem er über den Glau-
„ ben dieses Weibes, und über das Heil der
„ Menschen Durst litt. So versteht es der

„ Aus-

„ Ausleger des Evangeliums; so verstand es 1451.
„ auch der heil. **Augustinus**, dem seine
„ Lehre so ehrwürdig, als erhaben macht,
„ und dessen Ruhm so groß ist, daß er we-
„ der durch Lob erhöhet, noch durch Schimpf
„ erniedriget werden kann. Würde ihm je-
„ mand den **Wiklef**, oder den **Rokyczana**
„ vorziehen, so wäre es eben so viel, als
„ wollte man der Finsterniß für dem Licht,
„ oder den Lügen für der Wahrheit den Vor-
„ zug geben. Und was noch mehr ist: sagt
„ **Christus** nicht in dem Evangelium: **Ich**
„ **bin das Brod des Lebens. ꝛc.**
„ **Hier ist euer Brod!** Man kann davon
„ essen und trinken, damit seinen Hunger stil-
„ len, und seinen Durst löschen. Wem lö-
„ schet es den Durst, und auf welche Weise?
„ Es löschet ihn dem Glaubigen durch die
„ Liebe, denn wer einen reinen Glauben hat,
„ und Werke des Glaubens thut, der isset
„ sein Fleisch, und trinket sein Blut. Folg-
„ lich das, was ihr vom heil. **Johannes**
„ anführet, ist unserer, aber nicht eurer Mei-
„ nung günstig. Wenden wir uns zu den
„ übrigen Evangelisten, und fügen ihnen den
„ heil. **Paulus** bei; weil, wenn man sie zusam-
„ men nimmt, eine vollständige Erzählung des
„ Abendmahls des Herrn findet, und das,
„ was bei dem einen mangelt, durch den an-
„ dern ersetzt wird, ohne daß etwas Wider-
„ sprechendes dabei wahrgenommen wird. Der

1451. „ einzige Evangelist **Lukas** setzt die Worte
„ **thut dieses zu meinem Gedächt-**
„ **nisse,** nach der Danksagung, hinzu, ohne
„ sie bei der Danksagung des Kelchs zu wie-
„ derholen. Da aber **Paulus** diese näm-
„ lichen Worte bei der einen und der andern
„ Gestalt hinzusetzet, so muß man glauben,
„ daß **Jesus Christus** nach dem Brode
„ sowohl, als nach dem Kelche gesprochen ha-
„ be: **thut dieses zu meinem Gedächt-**
„ **nisse.** Ich glaube in diesen Worten die
„ Kommunion unter zweierlei Gestalt zu fin-
„ den, und daß, so, wie man die Gebote
„ Gottes halten muß, um selig zu werden,
„ auch derjenige verdammet sey, der nicht un-
„ ter beiderlei Gestalt kommuniziret. Und
„ daraus schlisset ihr, daß der apostolische
„ Stuhl ungerechter Weise, das Volk von
„ der Kommunion unter beiderlei Gestalt aus-
„ schliessen will. Allein vernehmet meine Ant-
„ wort. Ich gestehe ein, daß, so wie ihr
„ sagt, die Evangelisten also gesagt haben,
„ und ich will von den Worten **Pauli** nichts
„ wegnehmen; allein ich sehe nicht, daß dar-
„ innen ein Gebot das Volk unter der Gestalt
„ des Brods und des Weins zu kommunizi-
„ ren, enthalten ist. Denn die Worte, die
„ ihr anführet, sind nicht zu allen Gläubigen,
„ sondern allein zu den Aposteln gesagt wor-
„ den, welche nach der allgemeinen Meinung
„ der Kirchenlehrer, entweder schon Priester

„ wa-

„ waren, oder es doch damals wurden. Ist 1451.
„ dieß also ein Gebot, so gehet es nur die
„ Priester, und nicht das Volk an, es be-
„ trift allein die versammelte Kirche, aber
„ nicht ein jedes Glied derselben. Allein da-
„ mit ich euch durch stärkere und kräftigere
„ Gründe überzeuge, so frage ich euch: wa-
„ ren die Apostel als sie dieses Gebot erhiel-
„ ten Prister, oder waren sie es nicht? Wa-
„ ren sie Priester, so gehet dieses Gebot auch
„ nur die Priester an; waren sie es nicht,
„ so folgt daraus, daß den Layen geboten
„ ist, nicht allein das Sakrament zu empfan-
„ gen, sondern es auch zu machen (confi-
„ cere) welches weder ihr, noch ich glaube.
„ Sie waren also Priester, und folglich ge-
„ het dieses Gebot nur die Priester an.

Gal. „ Allein der heil. Paulus redet
„ in seinem Briefe an die Korinther nicht
„ allein zu den Priestern, sondern zu dem
„ ganzen Volke, zu Geistlichen und Weltlichen,
„ zu Männern und Weibern.

Aeneas Sylv. „ Der Apostel befiehlt
„ an diesem Orte nichts, er führt nur das
„ Gebot und die Einsetzung Christi an, und
„ da kein Evangelist nach der Mittheilung des
„ Kelchs diese Worte hinzu gesetzet hat, thut
„ dieses zu meinem Gedächtnisse, so
„ muß man auf das, was der heil. Paulus
„ sagt, wohl Acht haben. Was sagt er?
„ Nach dem Sakramente des Brods: thut

1451. „ dieß zu meinem Gedächtnisse, und
„ nach dem Kelche, thut dieß, so oft
„ ihr davon trinket, zu meinem Ge-
„ dächtnisse. Was will dieses sagen? so
„ oft. Es will sagen, wenn es nöthig ist,
„ den Kelch zu trinken; wenn ihr dieses Sa-
„ krament machen werdet; (Conficietis)
„ wenn ihr dieses Opfer vollbringen werdet,
„ so thut es zu meinem Gedächtnisse.
„ Dieses ist nur allein den Priestern erlaubt;
„ denn man muß dieses göttliche Sakrament
„ unter zweierlei Gesichtspunkten betrachten.
„ Entweder blos als ein Sakrament, oder als
„ ein Opfer und Sakrament. In dem Opfer
„ ist eine und die andere Gestalt nothwendig,
„ indem es ein Bild dieses Opfers ist, in
„ welchem Jesus Christus als ein Hohe-
„ priester der zukünftigen Güter sich selbst
„ bei Gott seinem Vater, als ein grösseres
„ und vollkommeneres, nicht von Menschen-
„ händen gemachtes Opfer, auf den Altar
„ des Kreuzes dargeboten hat. Aus dieser
„ Ursache wird Jesus Christus nicht nur
„ leidend vorgestellet, sondern man stellet auch
„ dabei das Leiden selbst vor, wo sein Blut
„ von seinem Leibe abgesöndert worden. Al-
„ lein in dem blossen Sakramente, welches
„ zu unsrer Heiligung erforderlich ist, erhal-
„ ten wir eine unsichtbare Gnade in sichtba-
„ rer Gestalt. Die Vorstellung des leiden-
„ den Christus ist hinlänglich, und dieses

„ Ge-

„ geschieht zur Genüge unter der Gestalt des 1451.
„ Brods, indem sich der Herr mit einem
„ Saamenkorne verglichen, welches stirbt, um
„ Frucht zu bringen. Und um mich in der
„ Uiberdenkung dieses grossen Sakraments
„ noch mehr zu erheben, so ist es ein drei-
„ faches Zeichen einer sehr vortreflichen Sa-
„ che, in Ansehung der drei Zeiten, wie un-
„ ser heil. **Thomas von Aquin**, ein
„ sehr geistreicher Lehrer sagt. **In Anse-**
„ **hung des vergangenen**, bedeutet es
„ das Leiden unseres Herrn, und ist in diesem
„ Verstande ein Opfer; in Ansehung des
„ gegenwärtigen, stellet es die Einigkeit der
„ Kirche vor. In diesem Verstande ist es die
„ Kommunion. In Ansehung der Zukunft,
„ bedeutet es das Vaterland, welches wir im
„ Himmel erwarten, und nennet sich (Via-
„ tikum) den Zehrpfenig, womit wir in un-
„ ser Vaterland gelangen. In diesem Ver-
„ stande ist es auch, das heil. Abendmahl
„ (**Eucharistie**) das ist, eine Wohlthat.
„ Das Opfer ist den Priestern zuständig; die
„ Kommunion und das Viatikum den andern,
„ und die Gestalt des Brods ist hinlänglich,
„ weil das Brod von verschiedenen Korn ge-
„ macht wird, welches sehr gut die Einigkeit
„ der Kirche und das Brod der Engel, wel-
„ ches wir in dem himmlischen Jerusalem ge-
„ niessen werden, vorbildet.

1451. Gal. „ Ihr häufet viele Dinge aufein„ ander, und entfernet euch weit von dem, „ wovon die Rede ist. Christus sagte: „ thut dieses, das ist, machet es wie „ ich (conficite ut ego) nehmt dieses „ Sakrament, trinket, und gebt „ es den andern, dieses ist der Knote; „ dieses ist der Sinn und die Stärke des „ Ausdrucks.

Aeneas. „ Ihr habt recht, daß ihr „ von einem Knoten sprecht, dann „ ihr sucht einen Knoten in einem „ Schilfrohre. 1) Allein dieses ist kein „ gordianischer Knote, von welchem man „ sagt, daß ihn Alexander mit seinem „ Schwerdte entzwei gehauen hat, weil er „ solchen nicht aufknüpfen konnte. Dieser ist „ aber leichter aufzulösen, dann Christus „ hat nicht gesagt: thut, wie ich ge„ than habe; er sagte: thut es, das „ ist, macht dies Sakrament zu mei„ nem Gedächtnisse. Wann ihr der „ Meinung seid, daß die Worte, neh„ met, esset, trinket, ein Gebot bedeu„ ten, so muß ich euch sagen, daß das erste „ die Priester angeht, weil die Apostel damals

„ das

---

1) Dieses lateinische Sprüchwort steht nicht im Manuscripte, wohl aber in der Freher, und in der Venezianer Ausgabe v. 1481.

„ das Priesterthum erhielten; und da der 1451.
„ Befehl: **gehet hin und lehret alle**
„ **Völker**, an die Apostel gerichtet ist: so
„ hat es mit diesen die nämliche Beschaffen-
„ heit. So verstehen die Kirchenlehrer das
„ Wort des Herrn, und so lehret es auch
„ die Kirche selbst. Hätte **Christus** durch
„ diese Worte den Laien den Kelch zu neh-
„ men, anbefohlen, so wäre dieses nicht al-
„ lein den **Böhmen**, sondern auch allen
„ Völkern des Erdbodens bekannt gemacht
„ worden, und zwar schon von so viel Jahr-
„ hunderten her. Allein keine Schule lehret
„ es, keine Stadt billigt es, und ausser
„ **Böhmen** lehret es keine hohe Schule.
„ Es wäre gewiß ein grosses Wunder, wenn
„ ihr bei vollen Tafeln, bey euren mit Bier
„ vermischtem Weine, und sehr langem Schla-
„ fe die heilige Schrift besser verstündet, als
„ andere bey strengem Fasten und Wachen.

„ **Gal.** Ihr klaget uns unschuldiger
„ Weise an, denn wir folgen ja nicht un-
„ serer, sondern der Lehre der Apostel und
„ der **Griechen.**

„ **Aeneas.** Aber diese sagten nie, daß
„ die Völker welche den Kelch nicht genieſſen,
„ verdammet sind. Uebrigens sind wir ja
„ auch nicht gehalten, das zu thun, was die
„ Väter der ersten Kirche thaten. Als voll-
„ kommene Leute, beobachteten sie verschiede-
„ ne Dinge, die blos den Stand der Voll-

1451. „ kommenheit betrafen; dann sie besassen
„ nichts eigenes, sondern wie der heil. Lu-
„ kas in der Apostelgeschichte sagt,
„ alle die glaubten, waren sich gleich,
„ und hatten alles unter sich gemein.
„ Sie verkauften ihr Vermögen, und theil-
„ ten es unter sich, nach eines jeden Be-
„ dürfnisse. Was uns anbelangt, so haben
„ wir nicht nöthig, alles zu verkaufen, und
„ sind dannoch erlöset. Sie assen nicht sein
„ Fleisch mit dem Blute; wir essen davor,
„ und sind dieserwegen doch nicht verdammt.
„ Die Apostel hatten Weiber, wir haben kei-
„ ne, und haben mehr Verdienste. Sie ver-
„ boten dem Volk den Kelch nicht, wir ver-
„ bieten ihn denselben, und machen uns da-
„ bei lobenswürdig, weil wir der Kirche ge-
„ horchen, die aus Eingebung des heil. Geis-
„ stes, es für gut erachtet hat, dem Volke
„ den Kelch zu entziehen, so wie Christus
„ bei dem heil. Johannes gesagt hat: der
„ Tröster, welcher ist der heil. Geist,
„ den euch mein Vater senden wird
„ in meinem Namen, wird euch
„ alle Dinge lehren, und euch ein-
„ flössen, was ich euch zu sagen ha-
„ be. Denn da kein Befehl von Christo
„ da ist, daß man dem Volke den Kelch dar-
„ reichen soll, wer siehet da nicht ein, daß
„ man sich an den Rathschluß der Kirche hal-
„ ten muß, so, wie man es in allen andern

„ Din-

„ Dingen thut, wann kein besonderer Befehl 1451.
„ des Herrn vorhanden ist? jeder göttliche
„ Befehl ist der Anordnung der Kirche über-
„ lassen, deren Befehle man als göttlich auf-
„ zunehmen, und auf das heiligste zu befol-
„ gen hat, wenn sie keinem göttlichen Gebo-
„ te entgegen sind, oder wenn es nicht klar
„ erwiesen ist, daß solche demselben zuwider
„ laufen. **Griechenland** muß hierinfalls
„ zu keinem Irthume Veranlassung geben.
„ Denn obwohl die **Griechen** nicht irren,
„ wenn sie dem alten Gebrauche folgen, so
„ kann dieses euch doch nicht entschuldigen,
„ daß ihr, die ihr unter den Lateinern gebohr-
„ ren und erzogen worden seid, 1) aus ei-
„ gener Gewalt einen Kirchengebrauch verwer-
„ fet, der rein, löblich, und von der römi-
„ schen Kirche angenommen worden ist, indem
„ ihr euch folglich strafbar macht, daß ihr ei-
„ ne Verordnung, oder einen durch lange
„ Zeit gebilligten Gebrauch verletzet. Ich
„ weiß nicht, was euch bewegen mag, lie-
„ ber der griechischen, als der lateinischen
„ Kirche nachzuahmen. Der lateinische Kir-
„ chenrath handelt gewiß reiner, vernünftiger
„ und mit mehr Sicherheit und Klugheit, als
„ der **griechische**. Dann der erstere hat

---

1) Man hat das Gegentheil zu Anfang dieses Werks gezeigt.

1451. „ aus **dreierlei** Ursachen den Kelch verbo-
„ ten: **erstens**, aus Furcht das gemeine
„ Volk möchte glauben, **Christus** sey blos
„ unter zweierlei Gestalt, und nicht unter
„ einer jeden derselben gegenwärtig; **zwei-**
„ **tens** aus Furcht ein flüßiger Körper möch-
„ te verschüttet werden, indem man ihn mit
„ der Hand nimmt. Man sagt, dieses sey
„ in **Prag** geschehen, wo ein Kind, das
„ kaum ein Jahr alt war, und welches man
„ kommuniziren wollte, den Kelch einem un-
„ vorsichtigen Priester aus der Hand gerissen,
„ und das Sakrament auf die Erde verschüt-
„ tet hätte; **drittens** endlich, um die Vor-
„ bilder des alten Testaments zu erfüllen.
„ Denn ungeachtet dasselbe befahl, das Volk
„ an dem Opfer Theil nehmen zu lassen, so
„ war diese Handlung doch selbst den Opfer-
„ priestern und Leviten zu vollbringen aufge-
„ tragen. Was habt ihr übrigens für Ursachen,
„ die griechische Kirche so sehr zu erheben?
„ sehet ihr nicht selbst ein, daß die lateinische
„ Kirche viel blühender ist? die unserige ist
„ die herrschende an allen Enden; die andere
„ aber, steht unter der Herrschaft der **Ma-**
„ **hometaner.** Die eine wird durch ein
„ einziges Oberhaupt regiert, und die andere
„ durch mancherlei Spaltungen zerrissen. Die
„ eine ist mit herrlichen Tempeln geziert, die
„ andere alles Prachts beraubt; die eine hat
„ immerfort eine heil. Lehre gelehret, die an-

„ dere

„ dere aber ist in verschiedene Irrthümer ver- 1451.
„ fallen. Ich will nicht mit **Cicero** sagen,
„ daß die Römer **von den Griechen ent-**
„ **weder nichts überkommen, oder**
„ **das, was sie von ihnen erhalten,**
„ **verbessert hatten.** Ich schätze die
„ **Griechen** hoch, von ihnen haben un-
„ sere Vorfahren ihre Lehrsätze geschöpfet.
„ **Griechenland** ist jedoch alt geworden,
„ es ist kalt, und giebt nichts Erwärmetes
„ wieder. Diejenige, welche vorher andere
„ Nazionen beherrschte, ist nun selbst zinsbar;
„ und die Meisterin von **Asien** ist eine Schü-
„ lerin der Lateiner geworden. Was habt ihr
„ also für Ursachen, ihr **Böhmen**! die ihr
„ in der lateinischen Kirchenzucht erzogen wor-
„ den seyd, daß ihr in Ansehung des Kelchs
„ **griechischer** Meinung werdet? Warum
„ nehmt ihr nicht auch gesäuertes Brod? Wa-
„ rum befolgt ihr nicht auch ihre andern Ge-
„ bräuche? Warum verachtet ihr die Mönchs-
„ orden, welche sie doch gestatten? Warum
„ verheirathen sich nicht eure Priester, wie es
„ in **Griechenland** geschiehet, und wie
„ man in der ersten Kirche that? Es schickt
„ sich für euch gar nicht wohl, daß ihr halb
„ **Griechen** und halb **Lateiner** seyd!
„ man muß entweder kalt oder warm seyn.
„ Denket also auf euer Beßtes; verlangt nicht
„ klüger zuseyn, als es sich zuseyn gebühret.
„ Hört die Lehren eurer Mutter an. Folgt

„ dem

1451. „ dem Gebote der Kirche, welches heilig und
„ sehr lieblich ist. Bildet euch nicht ein, daß
„ die Apostel und andere Jünger Jesu Chri-
„ sti stäts den Kelch genommen haben, denn
„ nach dessen Leiden wird des Kelchs sehr sel-
„ ten gedacht, wohingegen des Brods so oft
„ erwähnet wird, als z. B. in den Stellen:
„ Sie kannten ihn an dem Brod
„ brechen; und in der Apostel Ge-
„ schichte: indem er von Haus zu
„ Haus das Brod brach, und bei
„ dem Brod brechen verblieb. Hier
„ wird des Weins gar nicht gedacht. Ihr
„ müsset es euch auch gar nicht befremden
„ lassen, daß einige Doktoren, als sie von
„ der sakramentalischen Kommunion sprachen,
„ und das Volk ermahnten, die Stelle des
„ heil. Johannes angeführet haben; denn
„ es folgert sich daraus nicht, daß dieses der
„ wahre Sinn gedachter Stelle sey, und man
„ führt sie dieserwegen nur als eine Art von
„ Vergleich oder Aehnlichkeit an. Es geschieht
„ nicht sowohl zu beweisen, als sie durch ei-
„ nen Vergleich zu verherrlichen. Den Dok-
„ toren ist es erlaubt, sich in rednerischen
„ Diskoursen der Figuren und Metaphern zu
„ bedienen; daher kömmt es, daß die Red-
„ ner von dem Zeichen, auf die bezeichnete
„ Sache übergehen. Jedoch, wenn sie leh-
„ ren, und wenn sie entscheiden, so ist es
„ ganz was anders, als wenn sie Regungen

„ er-

„ erwecken wollen. Es ist auch wohl zu be- 1451.
„ merken, daß ungeachtet verschiedene Dok-
„ toren die Worte des heil. **Johannes** dem
„ Sakramente des Altars zufällig beilegen,
„ so thut es doch keiner unter ihnen in einer
„ gefolgerten Auslegung, so, wie **Zacha-**
„ **rias von Chrisopolis** in seiner **evan-**
„ **gelischen** Harmonie 1) sagt: Das, was
„ ihr von der Verordnung des Pabstes **Leon**
„ erwähnet, ist uns gar nicht entgegen. Zur
„ Zeit, da dieser Pabst lebte, behaupteten
„ die **Mänichäer**, daß **Christus** nur
„ dem Anschein nach einen Leib und kein Blut
„ hatte. Sie glaubten nicht, daß er auf-er-
„ standen sey, feierten keinen Sonntag, und
„ um ihren Irrthum noch besser zu bemän-
„ teln, wollten sie in der Kommunion blos
„ den Wein und kein Blut nehmen. Um sich
„ nun dieser Gottlosigkeit entgegen zusetzen,
„ befahl der Pabst, daß, wenn man unter
„ einerlei Gestalt kommuniziren würde, man
„ sich der andern auch nicht enthalten sollte.
„ Dieses geschieht sehr oft, daß Dinge we-
„ gen gewissen Ursachen, und nach den Um-
„ ständen der Zeit, des Orts, und der Per-
„ sonen anbefohlen, und wenn diese Ursachen
„ und Umstände nicht mehr bestehen, wieder

„ auf-

---

1) Dieser Autor hat in dem 12. Jahrhunderte geschrieben. Man sehe den Cavel du Pin.

1451. „ aufgehoben werden. Diejenigen also, die
„ über etwas ihr Urtheil fällen wollen, ha-
„ ben sich wohl vorzusehen, daß sie das, was
„ sie nicht verstehen, und ohne es recht über-
„ dacht zu haben, nicht tadeln. Heut zu Ta-
„ ge haben sich die Sachen geändert. Eure
„ Vorfahren sowohl, als die unsrigen haben
„ unter einer Gestalt kommuniziret. Ver-
„ schiedene Doktoren, die von der Kirche an-
„ erkannt, ja sogar kanonisirt worden, und
„ herrliche Wunder gewirket haben, waren
„ der Meinung, daß man dem Volke den Kelch
„ nehmen müsse. Die lateinische Kirche beo-
„ bachtet es, lehrt es, und befiehlt es. Ich
„ rathe euch also, ihr zu gehorchen, und daß
„ Gesetz eurer Mutter zu beobachten, damit
„ dieses eine Zierde eures Haupts, und ein
„ Geschmeid für euren Hals sey, wie es Sa-
„ lomon denjenigen, die ihrer Mutter ge-
„ horchen, verspricht.

Nik. „ Ist wohl eine Verordnung des
„ apostolischen Stuhls, oder eines General
„ Konziliums vorhanden, welche den Laien
„ verbietet, unter zweierlei Gestalt zu kom-
„ muniziren?

Aeneas Sylv. „ Wenn ich euch eine
„ Verordnung vorzeige, werdet ihr solcher auch
„ nachleben?

Nik. „ Ja, wenn es dem göttlichen
„ Gesetze nicht zuwider ist.

Aeners Sylv. „ Es ist kein göttli- 1451.
„ ches Gesetz vorhanden, welches diesem Be-
„ fehl der Kirche entgegen wäre.

Nik. „ Ihr sagt es wohl, aber wir
„ sind von dieser Meinung sehr weit entfernet.

Aeneas Sylv. „ Es ist wahr, ihr
„ sagt, Christus habe unter beiderlei Ge-
„ stalt kommunizirt; allein wir läugnen es.
„ Wem kann man also eher glauben, euch,
„ oder dem römischen Stuhle?

Nik. „ Man muß dem glauben, dem
„ die heil. Schrift recht giebt.

Aeneas Sylv. „ Ihr sagt, die heil.
„ Schrift sey auf eurer Seite, und wir glau-
„ ben es nicht.

Nik. „ Ich glaube, daß die Meinung,
„ welche mit der heil. Schrift die einstimmig-
„ ste ist, die beßte sey.

Aeneas Sylv. „ Allein, wenn dabey
„ einige Zweifel erwachsen, wer wird sie ent-
„ scheiden?

Nik. Unser Herr wird dieses thun.

Aeneas Sylv. „ Hieraus sehe ich,
„ daß ihr hier auf Erden wegen euren Glau-
„ bensstreitigkeiten keinen obersten Richter
„ erkennen wollet. Ihr glaubet also nicht,
„ daß der römische Pabst das Haupt des
„ christlichen Volks sey; ihr erkennet nicht
„ die Generalkonzilien, und verehret auch die
„ streitende Kirche nicht, welche jedoch die
„ Beherrscherin der Gläubigen, der Lehrer

„ in

1451. „ in der Wahrheit, eine Feindin der Lügen,
„ und unsere Mutter ist; die uns in Jesu
„ Christo wieder gebohren hat, und wel-
„ che uns in dem Glauben ernähret und er-
„ ziehet. Wenn ihr auch keine andere Be-
„ weggründe hättet, so sollte euch schon euer
„ kleines Häuflein Furcht erregen; denn wie
„ viel sind eurer denn, daß ihr euch einen so
„ unzählbaren Haufen Lebender, und einer
„ unendlichen Menge Verstorbener zu wider-
„ setzen getrauet? Die ganze Christenheit ist
„ wider euch, und ihr wollt doch nicht nach-
„ geben. Wenn eure Meinung wahrhaft wä-
„ re, so würden alle eure Vorfahren mit
„ den Teufeln und seinen Engeln im Feuer
„ brennen, darum, weil sie nicht unter zweier-
„ lei Gestalt kommuniziret haben; denn das
„ Königreich **Böhmen** hat seit seiner Be-
„ kehrung jederzeit nach dem katholischen Kir-
„ chengebrauche kommunizirt, nur seit etnigen
„ Jahren, und zu unserer Zeit, da ihr euch
„ auf Anstiftung des **Johann Huß**, und
„ des **Hieronimus** von der Kirche entfer-
„ net habt, hat sie dieß unterlassen. 1)

Gal.

---

1) Aeneas Sylv. sagt selbst in seiner böhmischen Geschichte, daß zu den Zeiten des Johann Huß, die Kommunion unter beiderlei Gestalt noch nicht gebräuchlich war, und daß Jakob von Mies, und Peter von Dresden solche eingeführt haben. Cap. XXXV.

Gal. „ Ihr werfet uns unsere geringe 1451.
„ Anzahl vor, aber **Christus** fürchtete sich
„ nicht, wider das ganze jüdische Volk zu pre-
„ digen, ungeachtet er nur wenige Schüler
„ bei sich hatte; und als die Juden die **Mo-**
„ **saischen** Gesetze annahmen, so waren sie ge-
„ gen die Heiden nur ein ganz kleines Häuflein.

Aeneas Sylv. „ **Christus, Gott**
„ **und Mensch** ist der Herr und der Mei-
„ ster. Er kam auf die Welt um ein neues
„ Gesetz zu geben, und um sein Volk zu erlö-
„ sen. Was ist wohl für ein Vergleich zwi-
„ schen dem Lichte und der Finsterniß, dem
„ Himmel und der Erde, zwischen **Christo**
„ und Belial? Indessen hat man **Christo**
„ doch nicht ohne Wunder gethan zu haben
„ geglaubt, und **Moyses** hat das Gesetz
„ auch nicht ohne Mirakel befestiget. Aber
„ ihr, was wirkt ihr denn für Wunder, daß
„ man eurem kleinem Häufgen glauben und
„ sich mit euch vereinigen sollte?

Gal. „ **Das böse und ehebreche-**
„ **rische Volk verlangt Zeichen.** Wir
„ aber haben zum Beschützer unseres kleinen
„ Haufen **Christum**, der gesagt hat, daß
„ überall, wo zwei oder drei in sei-
„ nem Namen versammelt seyn wür-
„ den, er mitten unter ihnen seyn
„ werde. Da wir nun von dem himmli-
„ schen Lehrer geleitet werden, so haben wir
„ die Gunst der Menschen nicht nöthig.

1451. Aeneas Sylv. „ Zur Zeit des heil.
„ Cyprian gab es Leute, welche die nämli-
„ che Sprache führten, wie ihr; und hier ist
„ seine Antwort: Die Verdrehung des
„ Evangeliums, und die falschen
„ Ausleger desselben, führen nur
„ die letzten Worte an, und lassen
„ das Vorhergehende weg, indem
„ sie nur einen Theil davon erwäh-
„ nen, und den andern betrüglicher
„ Weise unterdrücken. So, wie
„ sie sich von der Kirche entfernen,
„ so entfernen sie sich auch von den
„ Sentenzen eines Kapitels, denn
„ da Christus seine Jünger zur Ei-
„ nigkeit und zum Frieden ermah-
„ nen wollte, sagte er zu ihnen:
„ Ich erkläre euch, daß wenn zwei
„ unter euch auf Erden einig sind ꝛc.
„ — Hierdurch beweiset er, daß
„ er nicht wegen der Menge der
„ Bittenden, sondern ihrer Einig-
„ keit wegen, ihnen das, warum
„ sie bitten, gewähret. Wie kann
„ nun aber einer mit dem andern
„ einig seyn, wenn er mit dem Kör-
„ per der Kirche selbst nicht einig,
a) Cypr. „ und mit den andern Brüdern nicht
de unit. „ gleicher Gesinnung ist. a) Merket
Eccl. p. „ auf diese Worte wohl, sie sind geheimniß
m. 81. „ voll (Notate verba, signate Myste-
ria)

„ ria) Jesus Christus ist nicht mit de- 1451.
„ nen, die sich von der Kirche entfernen.
„ Wir waren alle Glieder der nämlichen Kir-
„ che; wir hatten einen Glauben, einen Gott,
„ und einerlei Kirchengebräuche. Wir haben
„ uns nicht von euch getrennet; ihr ward es,
„ die dieses thaten, da ihr verschiedene heim-
„ liche Zusammenkünfte hieltet, und fremde
„ Lehren lehrtet, wovon unsere Väter nie re-
„ den hörten. Ihr habt das Oberhaupt und
„ die Quelle der Wahrheit verlassen. Wenn
„ ihr die Gegenwart J. C. wünschet, so
„ müßt ihr zu seiner Braut zurückkehren.

Gal. „ Wir sind in der Kirche, und
„ haben uns nicht von ihr getrennet, und es
„ wäre unrecht, wenn wir auf eure Seite trä-
„ ten, während ihr das Gesetz Jesu Chri-
„ sti verletzet; indem man mit dem mistischen
„ Leibe Christi nicht vereiniget seyn kann,
„ wenn man sich von dem Evangelium ent-
„ fernet. Allein, warum sagt ihr uns nicht,
„ ob es eine Verordnung gäbe, welche die
„ Kommunion unter zweierlei Gestalt verbietet.

Aeneas Sylv. „ Darum, weil ihr
„ mir nicht versprechen wollt, solcher nachzu-
„ leben. Ich will es euch inzwischen dennoch
„ sagen: ich halte euch immer für einsichtig,
„ daß ihr für einen Gebrauch der allgemei-
„ nen Kirche eben soviel Achtung, als für
„ ein geschriebenes Gesetz haben werdet. Die
„ Kraft eines Gesetzes entspringt aus der Ein-

1451. „ willigung; die Einwilligung ist nun bei ei-
„ ner Gewohnheit eben so nothwendig als
„ bei einem geschriebenen Gesetze, und derje-
„ nige, welcher einen alten Gebrauch verle-
„ tzet, ist eben so strafbar, als der Ueber-
„ tretter eines geschriebenen Gesetzes: denn
„ ein langer Gebrauch billigt die Gewohnheit,
„ und wenn man sich solchem nicht wiederse-
„ tzet hat, so ist es mehr ein göttliches, als
„ ein menschliches Werk. Es giebt Gesetze,
„ denen ein Theil des Volks oder des Raths
„ wiederspricht, obwohl man sie als solche
„ die von Gott eingesetzt sind erkennet, wel-
„ ches hier nicht geschehen ist. Da man nun
„ während verschiedenen Jahrhunderten den
„ Gebrauch hatte, dem Volke den Kelch nicht
„ zu reichen, so solltet ihr als getreue Beo-
„ bachter eures väterlichen Gesetzes diesen Ge-
„ brauch beibehalten, der, wie man schon ge-
„ sagt hat, dem alten und neuen Testamente
„ nicht zuwider ist, und sich auf erlaubte
„ und billige Beweggründe stützet, Allein,
„ weil ihr eine geschriebene Verordnung haben
„ wollt, so muß ich euch zufrieden stellen.
„ Schlaget in dem **Kostnitzer** Konzilium
„ nach, und untersucht die Akten desselben,
„ und ihr werdet diesen Gebrauch bestättiget,
„ ratifizirt, und als ein Gesetz anerkennt fin-
„ den. Eben so war es zu **Basel**, woselbst
„ man während dem, daß das Konzilium
„ daselbst versammelt war, und nachdem man

„ vor-

„ vorher alle Stellen der heil. Schrift, und 1451.
„ alle Verordnungen der Konzilien, die Tra-
„ dizionen der Väter und Kirchenlehrer wohl
„ geprüft, und reiflich überdacht hatte, diese
„ Verordnuug fest stellte, welche klar in sich
„ enthält, daß die Gläubigen, sowohl Laien
„ als Geistliche, welche kommuniziren, und
„ nicht zelebriren, (non conficiunt) durch
„ einen Befehl des Herrn nicht gehalten sind,
„ unter der Gestalt des Brods und Weins zu
„ kommuniziren, und man fügte am Ende
„ diese Worte bei: Der löbl. Gebrauch,
„ das Volk unter einerlei Gestalt zu
„ kommuniziren, der durch die Kir-
„ che und die heil. Väter einge-
„ führt, seit sehr langer Zeit in
„ Achtgenommen worden, und eben
„ so lang durch die Doktoren der
„ heil. Schrift in dem göttlichen
„ Gesetze und in den Kanonen an-
„ empfohlen worden, soll als ein
„ Gesetz fest gehalten werden; und
„ es ist nicht erlaubt, es ohne das
„ Ansehen der Kirche, zu verwer-
„ fen, oder etwas daran zu ändern.
„ Nun habt ihr also die Dekrete der Konzi-
„ lien, und den alten Gebrauch der Kirche,
„ so, wie ihr es verlanget angezeigt.

Gal. „ Kann die Kirche, oder ein Kon-
„ zilium die von Christo eingesetzten Sa-
„ kramente abändern?

1451. Aeneas Sylv. Keineswegs.

Gal. „ Da aber Christus dieses Sa-
„ krament unter der Gestalt des Brods und
„ des Weins eingesetzet hat, woher kommt es
„ denn, daß es die Kirche zerstückt, und dem
„ Volke nur das Brod reicht?

Aeneas Sylv. „ Die Kirche ändert
„ dieses Sakrament nicht ab, es verändert
„ nur die Art solches zu administriren, (ri-
„ tum mutat) das, was dem Sakramente
„ wesentlich und nothwendig ist, darf nicht
„ abgeändert werden; was aber blos Ge-
„ wohnheit und die Art betrift, kann von
„ der Kirche abgeändert werden. Sie hat in
„ unsern Tagen noch eben diese Gewalt, wel-
„ che sie zur Zeit der Apostel hatte. Die
„ Macht und Verwaltung der Kirche bestehet
„ nach der Tradition der Kirchenlehrer in drei
„ Dingen: in der Ordinazion der verschiede-
„ nen Prälaten; in der Administrirung der
„ Sakramente, und in den verschiedenen Ge-
„ bothen, welche sie ihren Untergebenen er-
„ theilet, (in diversis Præceptis Subdi-
„ torum) In Ansehung des erstern hat der
„ berühmte Thomas von Aquin mit
„ Recht geurtheilt, daß die Kirche die Macht
„ habe, verschiedene Ordnungen der Prälaten
„ einzusetzen, und nach der Verschiedenheit
„ der Umstände und der Zeit wieder andere
„ aufzuheben. Auf diese Art wurden Unter-
„ diakonen angestellt, die in der erstrn Kirche

„ nicht

„ nicht waren. Man hat die Bischöfe über 1451.
„ die Priester erhoben, welche nach dem heil.
„ **Hieronimus** sonst eben so viel Macht,
„ wie die Bischöfe hatten. Eben so hat man
„ den heil. **Senat** der Kardinäle festgesetzt,
„ welcher die grosse Zierde, oder das fest be-
„ stehende Firmament der Kirche ist. Die
„ Kirche kann auch neue Zeremonien und Ge-
„ bräuche in der Verwaltung der Sakramente
„ einführen, und die alten aufheben. Daher
„ kömmt es, daß, obschon **Christus** seine
„ Jünger nach dem Abendmahle kommunizirte,
„ die Kirche dennoch nicht gestattet, daß man
„ ausser in höchstem Nothfalle anders als
„ nüchtern kommunizire. Eben so auch, ob-
„ schon **Christus** das Sakrament mit ei-
„ nem Leintuche umgürtet, und mit seiner ge-
„ wöhnlichen Kleidung angethan, eingesetzet,
„ und sich dabei weniger Worte bedienet hat,
„ so hat dennoch die Kirche aus Ehrfurcht
„ für dieses Sakrament, den Priestern Kir-
„ chenkleidungen gegeben, und die Feierlich-
„ keit der Messe mit der Ablesung der Pro-
„ pheten und Apostel, und verschiedener an-
„ derer Gebethe bereichert. Denn so, wie
„ im alten Testamente, dem ganz ungeschmück-
„ ten Tabernakel, und den roth gefärbten
„ Fellen 1) die Herrlichkeit des Tempels nach-

1) Rubricatæ Pelles, & rudia Tabernacula sacra.

1451. „ folgt, so gewann eben auch im neuen Te-
„ stamente nach dem ersten Anfange, oder
„ den Grundfesten der ersten Kirche der Got-
„ tesdienst ganz unvermerkt einen völlig neuen
„ Glanz; die Zeremonien bei den Sakramen-
„ ten wurden verschönert, und die Majestät
„ des Priesterthums ward in Pracht gehüllet.
„ **Drittens**, kann die Kirche in dem, was
„ die Sitten und Gebräuche betrift, nach den
„ Umständen der Zeit, der Personen, und des
„ Orts, so, wie schon gesagt worden, die
„ Statuten und Verordnungen der Väter eben
„ auch verändern. Was das Sakrament selbst
„ anlangt, so kann man das, was demsel-
„ ben nothwendig ist, nicht wegnehmen; al-
„ lein das, was nicht nothwendig ist abän-
„ dern, oder abgeändert werden. Da nun,
„ wie schon erwiesen worden, der Gebrauch
„ zweierlei Gestalten dem Volke gar nicht noth-
„ wendig ist, so hat man billiger Weise, ei-
„ ne davon nehmen können; und dieses hieß
„ nicht, das Sakrament abändern, sondern
„ blos dessen Gebrauch verändern.

Gal. „ Wer kann es läugnen, daß
„ dieses Sakrament unter der Gestalt des
„ Weins ist? Folglich, wer die Gestalt des
„ Weins wegnimmt, der nimmt das Sakra-
„ ment weg.

Aeneas Sylv. „ Die Schlußfolge ist
„ nicht richtig. Es sind sieben Sakramente,
„ ohngeachtet ihr deren nur fünf erkennet.

„ Un-

„ Unter diesen ist das Abendmahl das größte 1451.
„ und vortreflichste. Es bleibt immer ganz,
„ es sey, daß man es unter einer oder unter
„ zweierlei Gestalt nimmt. Würde man das
„ Brod in tausend, und den Wein in eben
„ so viel Theile zertheilen, so würde doch
„ **Christus** in einem jeden derselben ganz
„ seyn; und indem man die Gestalt des Weins
„ wegnimmt, so zerstückt man darum nicht
„ das Sakrament, weil man es in der an-
„ dern ganz, und vollkommen geniesset. Die
„ Heiligkeit der römischen Kirche, ist demnach
„ in Beobachtung der Sakramente von allem
„ Vorwurfe frei. Wenn ihr also die Trö-
„ stungen des Geistes empfangen wollt, wenn
„ ihr Ruhe liebet, wenn ihr die Wahrheit
„ sucht, und wenn ihr eure Seelen retten
„ wollt, so höret den apostolischen Stuhl;
„ folget seinen Tradizionen, ehret sie als die
„ keusche Braut **Jesu Christi**, die reine
„ weisse Taube, die den Oehlzweig bringt,
„ den Menschen den Frieden versichert, und
„ den Hoffärtigen den Krieg ankündigt.

„ Nach dieser Rede näherte sich mir ei-
„ ner der vornehmsten **Taboriten**, und sag-
„ te mit einer trotzigen Mine: 1) **Warum**
„ **erhebt ihr so sehr den apo-**

1) Animo inflato.

1451. „ stolischen Stuhl? Wir wissen gar
„ wohl, daß der Pabst und die Kardi-
„ näle Sklaven des Geizes, ungedul-
„ dige, stolze, aufgeblasene, in Un-
„ mäßigkeit und Wohllust vergra-
„ bene Leute sind, die allerlei Ar-
„ ten Laster an sich haben, Prie-
„ ster des Teufels und Vorläufer
„ des Antichrists sind, deren Gott
„ der Bauch, und das Silber der
„ Himmel ist. Dieser Mann berstete für
„ Dicke, und hatte einen grossen Wanst. Ich
„ sah ihn an, und indem ich meine Hand
„ ganz gelind auf seinen Bauch legte, sagte
„ ich lächelnd zu ihm: **Ich sehe wohl,**
„ **daß ihr euer Fleisch ausnehmend**
„ **durch das Fasten tödtet.** Jeder-
„ mann lachte und spottete seiner. Was mich
„ anbelangt, da ich sah, daß diese Priester
„ zu mir gekommen waren, blos um zu di-
„ sputiren, nicht aber sich belehren zu lassen,
„ so endigte ich meine Rede und zugleich un-
„ sern Disput; denn es schien mir leichter zu
„ seyn, die Wellen eines wüthenden Meers
„ durch mein Zureden zu stillen, als die Wuth
„ dieser Leute durch meine Reden zu besänfti-
„ gen. Es ist unnütz einem Blinden ein Licht
„ hinzustellen, einem Tauben zuzureden, und
„ von einem unvernünftigen Thiere Klugheit
„ zu fordern. Ich sagte ihnen jedoch noch
„ folgende Worte: **Meine Gefährten**

„ ha-

„ haben gespeiset, und sind bereit 1451.
„ weiter zu reisen; es ist also Zeit,
„ daß ich mich auch aufmache. Wir
„ haben genug disputirt, inzwischen,
„ da ihr mir (wie ich sehe) keinen
„ Glauben beimesset, und ich euch
„ durch Gründe nicht zu rühren
„ vermogte, so muß es schon in der
„ vorherigen Lage bleiben. Ich
„ habe dieses zwar wohl vorgese-
„ hen; allein ich hielt mich zu reden
„ verbunden, weil ich befürchtete,
„ mein Stillschweigen möchte eure
„ Meinungen rechtfertigen, und
„ man möchte sagen, der Bischof
„ von Siena sey bei den Taboriten
„ gewesen, ohne daß er ihren Mei-
„ nungen widersprochen habe. Ent-
„ weder glaubt er, sie haben recht,
„ oder er befürchtet ihren Argu-
„ menten nichts entgegen setzen zu
„ können. Haben gleich meine Re-
„ den nicht die mindeste Wirkung
„ bei euch hervorgebracht, so ha-
„ ben sie doch wenigstens denen
„ hier gegenwärtig gewesenen ge-
„ zeigt, daß ich von euren Glau-
„ bensmeinungen weit entfernt bin.
„ Inzwischen werdet ihr daran
„ denken, und vielleicht eine bessere
„ Parthei ergreifen. Hierauf sagten sie:

„ Wa-

1451. „ Wäre hierzu Zeit, so würden wir
„ unsere Bücher holen, und euch
„ zeigen, daß wir Jünger Jesu
„ Christi, und Eiferer für die gött-
„ lichen Gesetze sind. Allein lebt
„ wohl. Lebt wohl, sagte ich ebenfalls
„ zu ihnen. Weder ich, noch ihr ha-
„ ben Zeit, länger beisammen zu
„ bleiben. Und so schieden wir voneins-
„ ander.

„ Von da aus gieng ich mit dem jun-
„ gen Rosenberg nach Sobieslau, *)
„ hernach auf die Kuttenberger Insel,
„ und endlich zu dem Herrn von Rosen-
„ berg. **) Es schien mir, als ob ich
„ unter den Sarmaten über den Eis-
„ meer, unter den Barbaren, den An-
„ thropophagen, den Ungeheuern von
„ Indien und Libien gewesen wäre.

„ Nein,

---

*) Eine artige Stadt in dem Bechiner Kreise, wo die Pikarditen eine berühmte Schule hatten, deren Einrichtung Voigt in actis litter. Bohem. & Moraviæ recensirt. D. H.

**) Diese Stadt heißt Rosenberg, und hat ein doppeltes Schloß an der Moldau, in eben diesem Bechiner Kreise. Sie gehörte vormals den Herren von Rosenberg, deren Familie jetzt schon erloschen ist. D. H.

„ Nein, unter dem Himmel ist kein abscheu- 1451.
„ licheres Geschlecht als diese **Taboriten**.
„ Es giebt unter den **Scythen** und den
„ **Tapobranen** dem Körper nach sehr un-
„ gestalte Menschen, allein die Seele der
„ **Taboriten** ist noch ungestallter, und mit
„ tausend und tausend Flecken bedeckt. Die-
„ ses ist der Rendezvous aller Ketzereien, wel-
„ che die bösesten Geister seit dem Ursprunge
„ der Kirche ausgesäet haben. Es giebt **Ni-**
„ **kolaiten**, **Arianer**, **Manichäer**,
„ **Armenier**, **Nestorianer**, **Beren-**
„ **garier**, **Arme von Lyon**. Man
„ sagt jedennoch, daß die vornehmsten Haupt-
„ feinde des einzigen Statthalters **Jesu**
„ **Christi**, und des päbstlichen Stuhls diese
„ **Waldenser** wären. Da sie unter dem
„ Vorwande der Freiheit, das Joch von aller
„ Authorität abschütteln, so ist es ganz leicht,
„ daß sie in allerlei Irrthümer verfallen. Da
„ ich sie verließ, dachte ich aus dem inner-
„ sten der Hölle zu kommen; und wieder un-
„ ter die Lebenden zu gelangen 1) da ich
„ zu dem Herrn Ulrich von **Rosenberg**
„ nach **Budweis** kam; denn die Einwoh-
„ ner dieser Stadt sind von der Ketzerei nicht
„ angesteckt, und **Ulrich** ist ein geschworner
„ Feind der Ketzer, und ein wahres Kind

„ der

---

1) Nec me prius ad superos receepisse putavi.

1451. „ der Kirche. 1) Er zeichnet sich unter den
„ Grossen von **Böhmen**, welche den ka-
„ tholischen Glauben durch ihre Reden und
„ Waffen vertheidigen, besonders aus, und
„ verdient von dem römischen Stuhle vorzüg-
„ lich geehrt zu werden. Ich schreibe 2)
„ euch dieses durch meinem getreuen Jo-
„ **hann**, den ihr kennt, und der nach Rom
„ reiset; ich wlll euch lieber nur etwas von
„ dem, was mir auf meiner Reise begegnet
„ ist, erzählen, als euch davon gänzlich un-
„ belehrt lassen. Bei diesem Dispute über
„ erhabene Dinge, habe ich mir die Freiheit
„ genommen, den mystischen Sinn der heil.
„ Schrift zu erforschen. Ohne Zweifel wer-
„ den mir dabei Dinge entwischt seyn, die
„ nicht hinlänglich überdacht waren, da ich
„ nur noch ein Neuling und Lehrling in die-
„ ser Art Streitigkeiten bin. Allein ich dach-
„ te nicht, daß es gut wäre, die Wölfe so
„ ungestraft heulen zu lassen, der Wahrheit
„ zu entsagen, und die Kirche zu vernachläs-
„ sigen. Uiberzeugt von meiner geringen Fä-
„ higkeit, zu diesem wichtigen Geschäfte, ha-
„ be ich Vertrauungsvoll um Hilfe von oben

„ ge-

---

1) Man hat schon gelesen, daß die Herren von Rosenberg anfänglich den Hußitismus annahmen, und ihn hernach verliessen.

2) Præstabilitati tuæ.

„ gefleht, und auch merkbare Unterstützung 1451.
„ gespüret. Denn die Worte giengen aus
„ dem Grunde meines Herzens, und die ar-
„ men **Taboriten** wurden dadurch ganz dar-
„ nieder geschlagen. Gelobt sey der Gott
„ der Barmherzigkeit, der das Flehen des
„ Sünders nicht verschmäht. Ich glaube es,
„ und bin dessen gewiß versichert. Nicht mei-
„ ne Heiligkeit, sondern mein Glaube war
„ es, der mir diesen Beistand erwirket, und
„ mich von allen verfänglichen Reden und
„ Sophismen der **Taboriten** glücklich be-
„ freiet hat. Es sey, wie ihm will, ich
„ habe bei diesem Vorfalle verschiedene Dinge
„ geredet und geschrieben, die keiner Aufmerk-
„ samkeit würdig sind. Es ist wahr, wenn
„ man auch solches tadeln wollte, so wäre es
„ eine vergebliche Mühe, weil man das da-
„ mals geredte nun nicht mehr zurücknehmen
„ kann. (Semel emissum volat irrevo-
„ cabile Verbum.) Was ich gegenwärtig
„ schreibe, kann leicht verbessert werden, be-
„ vor es bekannt gemacht wird; ich bitte
„ mir es auch von euch in Betrachtung unse-
„ rer alten und beständigen Freundschaft aus,
„ daß ihr es befeilet und zu Ende bringet,
„ bevor es bekannt gemacht wird. Ich em-
„ pfehle mich Euern Andenken, und Eurer
„ Wohlgewogenheit. Wir werden euch be-
„ suchen, wenn es Gott und das Schicksal

„ ha-

1451. „ haben will. Neuhaus 1) den 21.
„ August 1451.

Der Pabst schickt den Kapistran nach Deutschland, und warum es geschiehet.

X. Nach dem Berichte des **Aeneas Sylvius**, sandte der Pabst in diesem Jahre den **Johann von Kapistran**, einen Mönch, aus dem Orden der Minoriten Observanten, Magister der Gottesgelehrtheit, Doktor der bürgerlichen und kanonischen Rechte 2) nach **Böhmen**. Es war derselbe ein Schüler des berühmten **Bernhardus**, den man in kurzen kanonisiret sehen wird. Der Endzweck dieser Sendung war, die Sünder zu bekehren, und die Irrenden, sonderlich in **Böhmen** wieder auf den rechten Weg zurückzuführen. **Kapistran** hatte sich zu diesen Fechterstreichen in seinem Unternehmen gegen die **Fratizelli** oder **Begards** in **Italien** geschickt gemacht; allein dieser Mann war kein gewöhnlicher Mißionair. Er reisete in der Eigenschaft eines päbstlichen Nunzius und General Inquisitors nach **Steuermarkt**,

„ Kärn-

---

1) Dieses ist eine schöne Stadt mit einem Schloß in dem Bechiner Kreis.

2) Pels. de Czecherod sagt, daß Kapistran oberster Richter des Justizhofs des Ladislaus, Königs von Neapel gewesen war. S. dessen Mars Morav. p. 656.

Kärnthen, Oesterreich. ꝛc. a) Er ward auch dieserwegen überall, nicht allein als Legat, sondern gleich einem Gesandten, der vom Himmel kommt, aufgenommen, und wenn dem am Rande bezeichneten Autor Glauben beizumessen ist, so geschah es mit guten Grunde, indem er den Kranken blos durch Berührung seines Habits zur Genesung verhalf. **Aeneas Sylvius** redet von diesen mirakuleusen Operazionen, blos als von einem Volksgerichte. **Kapistran** ließ sich diesem Autor zu Folge, von den Kranken nicht an seinen Habite berühren, sondern er reichte ihnen blos **Bernhards Biret** (Mütze) dar, und zeigte ihnen das Blut, das wie man sagt, vor seinem Tode aus seinen Nasenlöchern geflossen seyn soll. Schade, daß er uns nicht auch anzeigt, welches von beiden die meiste Würkung that. Wenn er an einem Orte anlangte, so folgte ihm stäts eine Menge Volks nach, und die Geistlichkeit gieng ihm mit Fahnen und Reliquien der Heiligen in Prozeßion entgegen. Er durchzog ganz **Deutschland**, wo jedermann seinen Predigten zulief, die er in lateinischer Sprache hielt, welche nachher ein Dollmetsch verdeutschte. Man sagt sogar, es wären Leute blos durch den Schall seiner Stimme und Geberden bekehret worden, so bedeutend waren solche. b) Ein Geschichtschreiber, um die Sache noch rührender zu machen, sagte ganz natürlich, daß

1451.

a) Cochl. ub supr. L. X. p. 366. Æn. Sylv. Vit. Frid. III. p. m. 79. 80.

b) Spond. 1451. N. IV.

1451. das Volk auf den Prediger, den es nicht verstund, aufmerksamer, als auf seinen Dollmetsch gewesen wäre. Allein, wen wird es Wunder nehmen? Er unterstützte seine Predigten mit den glänzendsten Mirakeln. Er gab (sagt Dlugos) den Todten das Leben, den Blinden das Gesicht, den Stummen die Sprache wieder, er machte Hinkende gerad gehend, und heilte die Lahmen. a) Er war damals 66 Jahre alt. Man stellt ihn als einen Mann von zarter Leibesbeschaffenheit und so mager vor, daß man nur Haut und Beine an ihm sah, jedoch war er thätig, aufmerksam, und unermüdet.

a) L. XIII. p. 74.

Erfolg seiner Predigten.

XXII. Da die Beruhigung Böhmens seinen Hauptgegenstand ausmachte, so gieng er nach einigem Aufenthalte in Wien, nach Mähren ab, woselbst er eben so, wie überall aufgenommen ward, und blieb ungefähr zwei Monate in Ollmütz, der Hauptstadt dieser Provinz bei dem Dechante 1) der daselbigen Kathedralkirche. Wenn man den Mährischen Geschichtschreibern und dem Kapistran

1) Bohuls de Zwole, oder Bohuslaw von Zwole. Er ward nachher Bischof von Ollmütz, Johann Hase von Brünn, (Joannes Has de Bruna) war damals Bischof.

stran selbst Glauben beimessen darf, so ge- 1451.
wann er allda grossen Fortgang; seine Predigten hatten einen so starken Zulauf, daß die größte Kirche daselbst nicht alle Zuhörer in sich fassen konnte, und daher genöthiget war, auf öffentlichem Platze zu predigen. Er hatte zwei Dollmetscher, einen **Böhmen**, und einen **Deutschen**. Seine Reden zweckten hauptsächlich dahin ab, das Volk zu bereden, es wäre nicht nöthig, das Abendmahl unter zweierlei Gestalt zugenieſſen, indem es **Jesus Christus** nicht befohlen habe. Hier sind die Worte, mit welchen er sich selbst in einem Schreiben an die **Wiener** Universität ausdrücket. **Sobald ich nach Mähren kam, habe ich meiner Pflicht gemäß alle meine Kräfte angestrenget, die verdammlichen Ketzereien der Böhmen zu bestreiten. Ich habe mich weder durch Drohungen, noch durch irgend eine Furcht, vom predigen abwendig machen lassen. Ich habe öffentlich frei heraus gesprochen, und nach allen meinen Kräften die Meinung derjenigen, welche sagten, daß die Kommunion unter zweierlei Gestalt nothwendig sey, bestritten. Dieses gelang mir sowohl, daß 40,000 an der Zahl nicht allein Baronen und Edelleute, sondern auch Priester, alle hus-**

1451. sitische Irrthümer abgeschworen haben, verschiedener Unterthanen der Baronen nicht zu gedenken. Ein anderer Mährischer Geschichtschreiber a) nennet unter denen Proseliten des Kapistran, einen Herrn von grossen Ansehen, Namens **Wenzeslaus von Bozkowitz**, der samt 2000 seiner Unterthanen die Lehre des **Johann Huß** verließ. Uibrigens redete **Kapistran** nach dem Beispiele seines Meisters **Bernhard**, auch sehr eifrig wider die Glücksspiele, mit Würfel und Karten. Man brachte ihrer einstmal einen grossen Haufen auf den Marktplatz, wo sie alle verbrennt wurden. Er mußte jedoch auch in **Mähren** Widersprüche hören. Der Landshauptmann des Markgrafthum **Mähren**, Namens **Johann von Zymburg und Tobitschau**, schrieb an ihn unter andern folgendermassen: Bruder Johann. Eure Schriften verbergen unter einer anscheinenden Anmuth Otterngift: Sie zielen nur dahin ab, die Glaubigen von der evangelischen Wahrheit abzubringen. Ihr könnt versichert seyn, daß ich eure falsche Lehre nicht annehmen, sondern lieber sterben werde, als daß ich einen eurer Glaubensartikel billigte. Die Antwort des Kapistran ist sehr dunkel. So viel ich daraus begreifen kann, zweckte sie allein dahin

a) Pefs. de Czechor. mars mo-rav. ub supr. p. 657.

b) Dubrav. L. XXIX. p. 747.

hin

hin ab, dem Landshauptmann Vorwürfe zu ma- 1451.
chen, daß er den innerlichen Verstand des Kon-
kordats überschritte, und den wahren Sinn da-
von nicht gefasset habe.

Unruhe des Rokyczana, in Ansehung der Fortschritte des Kapistrans. Er ladet ihn zu einer Unterredung ein.

XXIII. Diese Art Revoluzion in **Mähren**, machte dem **Rokyczana** nicht wenig Unruhe. Er befürchtete nicht ohne Grund, **Kapistran** möchte in **Böhmen** gleichen Fortgang machen, die Kommunion unter beiderlei Gestalt aufgehoben werden, und er dadurch das **Prager** Erzbisthum nicht erhalten. Man sagt sogar, daß die **böhmischen** von Adel, entweder daß sie erschüttert waren, oder des **Rokyczana** Ehrgeiz erwecken wollten, in ihn drangen, dem Kapistran eine Unterredung vorzuschlagen; **Entweder**, sagten sie ihm, **überwindet ihr, und zwingt ihn still zu schweigen, oder ihr unterliegt. Im erstern Falle, bleiben wir euch zugethan, im letztern aber, kehren wir zur Einigkeit zurück.** a) Andere sagen, daß er von sich selbst und wider den Willen des **Podiebrads**, dem des **Kapistrans** Bewegungen verdächtig vorkamen, hierzu Neigung gefaßt hatte. Es sey wie ihm wolle, Letzterer wurde durch den **Rokyczana** zu einer Unterredung eingeladen, die er so, wie einige sagen, mit Freuden annahm. Andere geben vor, daß er sie unter dem Vorwande,

a) Dlugos ut sup. p. 74 Theob. Cap. XVIII.

1451. daß er gekommen sey, zu predigen, und nicht zu streiten, und daß man den katholischen Glauben nicht auf das Spiel setzen müsse, ausgeschlagen. Man suchte nun einen sicheren Ort hierzu zu erwählen. **Kapistran**, der den **Böhmen** nicht traute, hätte den **Rokyczana** gern nach **Mähren** gezogen, welches diesem, nachdem was daselbst vorgefallen war, gar nicht anständig war. **Rokyczana** ließ ihm dennoch die Wahl eines Orts in **Mähren** oder **Böhmen**, wie dieses aus nachstehendem Briefe erhellet.

Schreiben des Rokyczana an den Kapistran.

1) Dem ehrwürdigen Ordensbruder Johann von Kapistran, unsern vielgeliebten in Jesu Christo, dem wir alles mögliche Gute anwünschen, mit der Unterwerfung an Jesum Christum.

Schreiben des Rokyczana an Kapistran.

XXIV. „ Wir vernehmen mehrmalen „ durch das allgemeine Gerücht, daß die Glau- „ bigen

1) Venerabili Viro Fratri Religioso Joanni de Capistrano, sibi in Christo dilecto. Cujus-

„ bigen mit einem heiligen Eifer in dem Vor- 1451.
„ ſatz beharren, den ſie durch die Gnade
„ des heil. Geiſtes gefaßt haben, und aus
„ allen Kräften mit ſtandhaften Muthe die
„ Feinde der Kirchenzucht beſtreiten. Ob ich
„ euch gleich mein lieber Bruder in dem
„ Herrn! nicht perſönlich kenne, ſo kenne ich
„ euch doch durch den Ruf, durch eure Hand-
„ lungen, und aus einigen eurer Schriften,
„ und ſo viel ich davon zu urtheilen vermag,
„ glaube ich ſogar eure Willensmeinung zu
„ ergründen. Denn ich begreif aus dem,
„ was ich reden höre, daß ihr nicht ohne
„ Abſcheu hören könnt, daß man dem Volke
„ das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt aus-
„ theilt, und daß ihr auf alle nur immer
„ mögliche Weiſe jedermann davon abzuhal-
„ ten ſucht. Ich befand mich auf dem zu
„ **Baſel** rechtmäßiger Weiſe in dem heil.
„ Geiſt verſammelt geweſenen Konzilium,
„ hatte dabei eine ziemliche Zeit lang die
„ Vertheidigung dieſer Kommunion auf mir,
„ und vollführte ſie mittelſt des Anſehens
„ der heil. Schrift, der Doktoren, der Ka-
„ nons, und durch mancherlei Argumente.
„ Noch immerfort bin ich von gleichem Ei-
„ fer angeflammt, dieſe Wahrheit zu verthei-

---

vis boni affectum, cum obſequio in C. J. famulandi.

1451. „ digen. Aus dieser Ursache, mein lieber
„ Bruder in Christo! werde ich mit Ver-
„ gnügen mit euch dieses Gegenstandswegen
„ auf die nämliche Art in Unterredung treten,
„ damit man nach genauer Prüfung der bei-
„ derseitigen Gründe, sich um so besser be-
„ lehren könne, was diese Wahrheit und das
„ Heil der Völker betrift. In dieser Absicht
„ lasse ich euch mein lieber Bruder! unter
„ drei Städten die Wahl, ob ihr nämlich
„ nach **Trebone** *) in **Mähren**, oder
„ **Deutschbrod** 1) oder nach **Pellitz** 2)
„ kommen wollet. Ich erwarte euren Ent-
„ schluß wegen der Zeit und dem Orte der
„ Unterredung. Uibrigens habt ihr nichts
„ dabei zu befürchten, denn ich werde euch
„ durch die Befehlshaber freie Geleitsbriefe
„ zusenden lassen, die euch vor aller Gefahr
„ schützen. **Prag** am Sonnabende vor der
„ **Erhebung** des **Kreuzes** 1451.

Ants

*) In Cochlæo S. 371 stehet: in Trebonia seilicet Moravienſi, (zu Mährisch-Triebau) Broda Teuthonicoli (Deutschbrod) sive in Pelzimow, am Rande stehet aber Pellitz Monasterio. D. H.

1) An der Gränze von Mähren.

2) Vermuthlich Politschka.

Antwort des Kapistrans an den Rokyczana.

1451.

Dem ehrwürdigen Meister Johann von Rokyczana, den ich in der Wahrheit des Glaubens an Jesum Christum als meinen Vater ehren muß. 1)

XXV. „ Ehrwürdiger Meister! „ Heil und Gnade in Jesu Christo, und „ ewiger Friede in dem Herrn, sammt einem „ brünstigen Herzen zur Erlangung des ewi- „ gen Lebens! Ich habe euer Schreiben in „ Gegenwart zweier Bischöfe und verschiedener „ Grossen erhalten. Es kann nichts höfli- „ chers seyn, als die Art mit welcher es aus „ gefertiget ist. (Tuas honestas (Lite- „ ras) quales alii non dixerunt.) Ich „ ersehe daraus mit besonderen Vergnügen „ die Höflichkeit und gütigen Gesinnungen ei- „ ner Person, die mir bis nun unbekannt

Antwort des Kapistrans an Rokyczana.

1) Venerabili Magistro Joanni de Rokyczana, in fidei veritate tanquam Patri præcolendo Jesus Christus.

1451. „ war. Um auf den Gegenstand eures Schrei-
„ ben zu kommen, so meldet ihr mir, aus
„ dem Munde des Publikums mehrmalen ge-
„ hört zu haben, daß die Gläubigen mit ei-
„ nem heil. Eifer in dem Vorsatze beharren,
„ den sie durch die Gnade des heil. Geistes
„ gefaßt haben, und daß sie aus allen Kräf-
„ ten mit standhaften Muthe die Feinde der
„ Kirchenzucht bestreiten. Allein ich verstehe
„ nicht, wenn ihr unter den Gläubigen ver-
„ stehet, noch welche ihr die Feinde der Kir-
„ chenzucht zuseyn glaubet. Wenn ihr durch
„ diese Feinde die Katholiken verstehet, die
„ nur alle Jahre einmal nach der Kirchen-
„ tradizion unter einer Gestalt kommuniziren, müsset ihr wissen, daß diese keine
„ Feinde der Kirchenzucht, vielmehr wahre
„ Katholiken sind. Und wenn ihr durch die
„ Gläubigen, die von eurer Parthei, die
„ Kommunikanten unter zweierlei Gestalt ver-
„ steht, so ist es klar, daß sie es sind, wel-
„ che die Kirchendisciplin nicht beobachten,
„ wofern ihr nicht den Rock Jesu Christi
„ zerreissen wollt, welchen die Juden selbst,
„ die ihn doch kreuzigten, nicht berühren
„ wollten (Tunicam inconsutilem.) Denn
„ es ist nur eine Braut Jesu Christi,
„ das ist die Taube ohne Mackel, die heil.
„ Mutter, die katholische Kirche. Es ist
„ nur ein mistischer Leib unsers Herrn Jesu
„ Christi, wovon er das unsichtbare Ober-

„ haupt

„ haupt ist, welches sich **Petrus** mit den 1451.
„ Worten: **man wird euch Cephas**
„ **und das Oberhaupt der Gemein-**
„ **de heissen**, substituiret hat, welches der
„ ganzen streitenden Kirche sichtbar ist. Er
„ hat ihm die Hauptstadt der ganzen Welt
„ zum Aufenthaltsorte angewiesen. Vor sei-
„ nem Leiden sagte er zu ihm: **du bist Pe-**
„ **trus**; und nach seiner Auferstehung wie-
„ derholte er ihm den Befehl, seine Schaafe
„ zu weiden. Einige Jahre nach seiner sieg-
„ reichen Auferstehung erschien er dem **Pe-**
„ **trus**, der von Rom weg gieng, welcher
„ ihn fragte, **Herr! wo gehst du hin?**
„ Ich gehe nach Rom, antwortete ihm der
„ Herr, um daselbst das zweitemal gekreuzi-
„ get zu werden. **Petrus** blieb also zu
„ Rom, und ward daselbst gekreuziget. 1)
„ Man wird hievon ein andersmal reden.
„ Was euer Geschäft auf dem heil. Konzi-
„ lium zu **Basel** anbelangt, so habe ich
„ diese Sache ganz genau untersucht, und
„ aus-

---

1) Man kann nicht bündiger beweisen, daß der heil. **Petrus** der Stadthalter **Jesu Christi** ist, als weil er statt seiner gekreuziget worden. Ich überlasse dem Leser von diesem Muster auf das ganze zuschliessen: Uibrigens erzählt **Aeneas Sylvius** auch diese Fabel in seinem Schreiben an **Carvajal.**

1451. „ auseinander gesetzt. Ich habe, ja sogar
„ seit eurer Abreise von **Basel** das Dekret
„ und die authentische Entscheidung, welche
„ das Konzilium hierüber geben sollte, mehr-
„ mal gesehen, und ich zweifle keineswegs,
„ daß ihr solches erhalten und gebilliget habt.
„ Hierdurch, und durch das Dekret des **Kost-**
„ **nitzer** Konziliums könnet ihr also wissen,
„ was zum Heil nothwendig, und was das
„ Wesentliche der Wahrheit in dieser Mate-
„ rie ist.

„ In Betref der mir angetragenen Un-
„ terredung, so nehme ich solche an, ja ich
„ verlange sie sogar aus Herzensgrunde, und
„ erwarte sie mit Ungedult. Was den Ort,
„ den Tag, die Art und die Personen so da-
„ bei gegenwärtig seyn sollen, anbelangt, so
„ bitte ich euch **mein werthester und**
„ **in Christo ehrwürdigster Vater,**
„ ihr wollet die Güte haben, und mir je-
„ manden zusenden, mit welchem ich wegen
„ aller dieser Punkte eine Verabredung treffen
„ könne. Ich habe von **Rom** bis **Ollmütz**
„ eine sehr grosse Reise gemacht, und ich
„ wollte nicht, daß meine Sorgen und Be-
„ mühungen fruchtlos gewesen wären. Wir
„ müssen also auf einen bequemen sichern,
„ freien, der einen und der andern Parthei
„ anständigen Ort bedacht seyn, woselbst sich
„ alle diejenigen, welche dieser Handlung,

„ wo-

„ wobei sich die Wahrheit offenbaren, und 1451.
„ der Weg des Heils eröfnet werden soll,
„ einfinden können. Ich bin euch übrigens
„ als meinem ehrwürdigen Vater nach der
„ katholischen Wahrheit, und unter der dem
„ allerheiligsten Vater **Nikolaus V.** und
„ der heil. römisch-katholischen Kirche schul-
„ digen Gehorsam sehr verbunden, daß ihr
„ mir Geleitsbriefe zu meiner Sicherheit an-
„ bietet. Ich bitte den Höchsten u. s. w. 1)

Fragmente der Antwort des Kapistrans auf jene, so er von Rokyczana erhalten hatte.

XXVI. **Kochläus**, von dem man diese Partikularitäten hat, sagt, daß man auf des **Rokyczana** Antwort lange Zeit warten mußte. Er behauptet sogar, daß zwischen dem **Podiebrad** und dem **Rokyczana** sich eine Zwistigkeit angesponnen, und daß während dieser der eine den **Kapistran** aufmunterte zu kommen, der andere ihm aber Hindernisse in den Weg legte; inzwischen bemerket man die Zeit und den Ort der Unterredung, nämlich **Kromau**, eine Gränzstadt

---

1) Das Schreiben ist datirt ex Brutia, vielleicht Bruze; den 20. Sept. 1451. *)

*) In Cochlæo S. 373. stehet freilich verdruckt, statt Bruna (Brünn) Brutia, aber gleich darauf S. 375 stehet schon recht Bruna Oppido Moraviæ XX. die Septembris. D. H.

1451. stadt von Mähren, 1) welche dem von Rosenberg einem katholis. Herrn zugehörte, woselbst folglich Kapistran in Sicherheit seyn konnte. Die dazu bestimmte Zeit war der 28. Oktober, und der Richter der Kontrovers sollte die heil. Schrift seyn. Kapistran begab sich also nach Kromau, woselbst er des Kokyczana und der Baronen Antwort erhielt. Diese Antwort erscheint nirgends; allein man findet in der Antwort des Kapistrans nachstehendes Fragment. „ Ich „ habe eure Antwort verschiedene Tage erwartet, da ihr mir aber nichts geschrieben habt, so habe ich mich, um keine Zeit zu verlieren, unter vieler Beschwerlichkeit nach Böhmen „ begeben, welches ich ohnehin schon „ seit so langer Zeit zu besuchen „ wünschte. Meine Absicht, wenn „ es Gott gefällt, ist dieses Volk „ durch

---

1) Es giebt zwei Krumau, eines in Böhmen, dieß liegt im Bechiner Kreise gegen Oberösterreich zu, mithin kann dieß keine Gränzstadt von Mähren seyn: das andere Mährisch-Krumau, in Mähren in dem Znaymer Kreise. Dieß gehörte damals den Herren von Lippa oder von der Leipe, und ist drei Meilen von Znaym gelegen. Vom ersten ist hier die Rede. D. H.

„ durch sein Wort zu erleuchten, und 1451.
„ zu unterrichten, die Irrenden auf
„ den rechten Weg zurückzuführen,
„ und die Laster durch meine Pre-
„ digten auszurotten. Was euren
„ freien Geleitsbrief anbelangt, so
„ traue ich solchem nicht mehr, seit
„ dem ich das Schreiben des er-
„ lauchten Herrn Georg, Statt-
„ halters von Prag, an den vortref-
„ lichen Herrn von Rosenberg (de
„ Rosis) gesehen habe, durch wel-
„ ches er ihm untersagt, mich bei
„ ihm aufzunehmen. Was würde
„ er wohl thun, wenn er mich un-
„ ter seinen Händen hätte? Ich bin
„ ganz leicht überzeugt, daß alles
„ dieß durch eure Veranlassung ge-
„ schieht.

XXVII. Dieses Schreiben war so, wie Apologie des Kapistran über die Anklage, als ob er die Einladung zur Unterredung ausgeschlagen hätte.

Cochläus sagt, ein Triumph für den Rokyczana. Er machte überall bekannt, daß Kapistran die Unterredung ausgeschlagen habe. Man verbreitete auch Schriften in ganz Böhmen, in welchen der Mißionarius auf das häßlichste heruntergesetzt wurde. Er ward darinnen als ein milzsichtiger Mönch, Heuchler, Verführer des Volks, Stöhrer der öffentlichen Ruhe, Feind des Basler Konziliums, des Konkordats, und der Kommunion un-

1451. unter beiderlei Gestalt behandelt. a) Es war
a) Cochl. L. X. p. 371. 375. also keine Unterredung. **Kapistran** hielt sich jedoch einige Zeit in verschiedenen katholischen Orten, als z. B. zu **Pilsen**, zu **Baden** an der **Eger**, zu **Brix**, in dem Saatzer Kreise, und zu **Eger** auf. Aus diesen Oertern schrieb er verschiedene Briefe zu seiner Vertheidigung. Unter selben ist ein langes beissendes Schreiben wider den **Rokyczana**, voll von Prahlereien; ein anderes an die Baronen, worinnen er den **Rokyczana** als einen weggeworfenen Menschen behandelt, und endlich ein ziemlich höfliches an **Georg von Podiebrad**, worinnen er diesen Herrn ermahnet, ihn bei seinem Amt als Inquisitor und apostolischer Kommissaire zu unterstützen, und sein Schreiben an die Baronen öffentlich ablesen zu lassen. **Podiebrads** Antwort war keineswegs günstig. Hier ist sie: b) **Georg von Kunstadt von Podiebrad, Statthalter, und der Rath von Böhmen: Dem Klostermann, Johann von Kapistran, gegenwärtig in Brixen.**

b) Antwort des Georg v. Podiebrad an den Kapistran.

„ mann! euer Schreiben, das mehr einer
„ Schmähschrift, als einem Briefe ähnlich ist,
„ und worinnen wir gar nicht den Karakter ei-
„ nes Religiosen erkennen, haben wir erhalten.
„ Mit eurer Erlaubniß müssen wir euch sagen,
„ daß es voller giftigen Züge ist, und viel
„ Klopffechterisches enthalte. Wenn ihr euch

„ in

„ in Kraft des Ansehens und der Gewalt des 1451.
„ apostolischen Stuhls, welche ihr auf euch
„ zu haben rühmet, so sehr von der Hellig-
„ keit und Sanftmuth, die man von diesem
„ Stuhle erwartet, entfernet, was hat man
„ denn von diesem Stuhle zu erwarten?
„ Denn setzen wir den Fall, daß sich der
„ Ehrwürdige Meister **Johann von Ro-**
„ **kyczana**, einigermassen von den Gränzen
„ der Mäßigkeit entfernet hat, welches wir
„ jedoch weder glauben, noch einsehen, so
„ hättet ihr doch mit mehr Nachsicht schreiben,
„ und euch nicht dergestalt von Unwillen da-
„ hin reissen lassen sollen, indem euch ja be-
„ kannt seyn soll, daß harte Worte Wuth
„ erregen. Unsere Ohren, o Mönch **Kapi-**
„ **stran**! sind von nichts anders, als tra-
„ gischen Reden, Geschrei und Brüllen gegen
„ unsere glaubige Doktoren voll. Man kann
„ sich nicht genug wundern, daß ihr die Kühn-
„ heit hattet, dergleichen Briefe zu unter-
„ schreiben, und zu besiegeln. a)

a) Cochl. ut supr. p. 378.

Auswärtige Begebenheiten. Italien. Spanien. Abtretung Felix des V. Nikolaus der V. macht wegen solcher 3 Bullen bekannt.

XXVIII. Wir wenden uns wieder zurück, um zu sehen, was sich vom Jahr 1448 bis 1451 eingeschlossen, anderwärts zugetragen hat. Man sah im Jahre 1448 alle Vorkehrungen zu Erlöschung des Schisma. Es ward endlich im Jahre 1449 zur größten Freude **Europens**, durch den freiwilligen Abtritt **Felix** des V. alles beigelegt, der sich

1451. auch dadurch den Beifall aller Völker erwarb. **Nikolaus** der V. ward überall anerkannt. Zu **Rom** wurden grosse Freudenfeuer gemacht, und in den Strassen vernahm man nichts als: **es lebe Nikolaus!** welches zu folgendem lateinischen Verse Veranlassung gab.

Fulfit Lux Mundo, ceffit Felix Nicolao.

Gleich nach dem Abtritte **Felix** des V. machte **Nikolaus** dieserwegen 3 Bullen bekannt. In der **ersten** bestättigte er alles, was vorgegangen war, und legte dem Publikum von dieser Unterhandlung Rechenschaft ab. In der **zweiten** stellte er alle diejenigen, welche wegen ihrer Anhängigkeit an **Felix** und dem Konzilium ihrer Ehren, Würden und Benefizien durch **Eugenius** den IV. entsetzet worden, wieder in ihre vorige Rechte ein. In der **dritten** erklärte er alles was gegen den **Felix**, und insbesondere gegen das **Basler** Konzilium gelehrt worden, für ungültig, mit dem Beisatze, **daß alles aus den Registern und wo immer ausgelöschet, und keine weitere Erwähnung mehr davon gemacht werden soll.** a) Dieser Punkt ist wegen der ultramontanischen Kontroversisten wichtig, welche vorgaben, das **Basler** Konzilium habe seit der Absetzung **Eugenius** des IV. und der Wahl **Felix** des V. an, aufgehört rechtmäßig zuseyn. Dieses Vorgeben ist durch

a) Spond. 1449. N. IV, Fleury ub sup. T. XXII. P. 499.

die-

diese Bulle von **Nikolaus** gänzlich wider- 1451.
legt, noch mehr aber durch die Wahl dieses Pabsts, welche von dem Konzilium nach dem Konkordat vorgenommen wurde. Denn, wäre das Konzilium damals nicht rechtmäßig gewesen, so folgte daraus, daß **Nikolaus V.** und seine Nachfolger ebenfalls keine rechtmäßigen Päbste gewesen wären. In Gemäßheit des Traktats, nahm der Pabst zwei von **Felix** den V. erwählt gewordene Kardinäle unter die übrigen auf, und stellte die von einer andern Wahl, welche von **Eugenius** dem IV. abgesetzt worden, wiederum her.

Geschichte des Kardinals von Arles.

XXIX. Unter diesen Letztern war **Ludwig Alleman** Kardinal von **Arles**, ein Prälat von grossen Ansehen, sonderlich in diesen letztern Zeiten, der daher verdient, daß etwas mehr von ihm erwähnt werde. Er war aus der Gegend **Bugei in Bresse** gebürtig, und nicht von **Bourguignon**, wie einige andere meldeten. Nachdem er einige geistliche Würden erlanget hatte, ward er Bischof von **Maguelone**, hierauf Erzbischof von **Arles**. **Martin** der V. machte ihn im Jahre 1426 zum Kardinal, und schickte ihn als Legat nach **Bononien**; da sich aber im Jahre 1431 das Konzilium zu **Basel** versammlen sollte, so schickte ihn derselbe auch dahin ab, um demselben an seiner statt vorzusitzen. Nach **Martins** des V. Absterben, bestättigte ihn **Eugenius** in

1451. seinem Präsidium, allein kurze Zeit darauf veruneinigten sie sich beiderseits auf das äußerste, weil **Eugenius** das Konzilium von **Basel** nach **Bononien** übersetzen wollte. **Alleman** stellte sich, so wie man vorwärts gesehen hat, an die Spitze der Väter des Konziliums, um sich dieser Uibersetzung zu widersetzen. Er war einer der Hauptbeförderer der Wahl **Felix** des V. und auch derjenige, welcher ihm die dreifache Krone nach **Ripaille** überbrachte. **Eugenius** konnte ihn nach diesem Vorgange nicht anders als absetzen, allein er erkannte diese Absetzung nicht für giltig, da sie von einem selbst abgesetzten Pabst herkam. Da er indessen doch einsah, daß der Friede in der Kirche nicht anders als durch die Abdankung des **Felix** hergestellet werden konnte, so war er einer der ersten, der ihn hierzu vermogte. In diesem Anbetracht, und Kraft des Vergleichs, setzte ihn **Nikolaus** wieder in seine Würde ein, schenkte ihm einen grossen Theil seines Wohlwollens, und schickte ihn, zu Folge des Fortsetzers des Abts **Fleury** a) als Legat nach **Niederdeutschland**. Bei seiner Rückkunft begab er sich in seinen Kirchsprengel, woselbst er im Jahre 1450 im Geruche der Heiligkeit verstarb. Die Geschichte sagt sogar, er habe viele Mirakel gewürket. Ich habe nicht gefunden daß er heilig gesprochen worden sey, aber im Jahre 1527 ward er von **Klemens** dem VII. selig

a) ub sup. 499.

ge-

gesprochen. Uibrigens kann Aeneas Syl- 1451.
vius in seiner Geschichte des Basler Kon-
ziliums, woselbst er zugegen war, die Klug-
heit und Standhaftigkeit dieses Prälaten auf
diesem Konzilium nicht genugsam bewundern.
Er nennet ihn den Hektor des Konziliums,
und er nimmt gar keinen Anstand, seinem gu-
ten Betragen und seinem grossen Ansehen al-
les das, was auf dem Konzilium geschah,
zuzuschreiben, weil ohne ihm die Prä-
laten nicht standhaft verblieben wä-
ren, und kein Schatten von einem
Fürsten die Versammlung beschützet
haben würde. a) Aeneas Sylvius
hat, nachdem er Pabst geworden, seine Spra-
che sehr verändert.

a) De Cons. Basil. L. II. p. m. 95,

XXX. Nikolaus bestättigte die Wahl der drei Kardinäle des Felix, nämlich des Johann von Artus, Erzbischofs von Taranta; des Ludwigs von Varambon, Bischofs von Maurienne; und des Wilhelm von l'Etang, Erzpriesters zu Metz; b) von welchen die Geschichte nichts merkwürdiges sagt. Die übrigen von dieser Wahl waren entweder gestorben, oder hatten ihre Würde freiwillig niedergelegt. Aus dieser Zahl war Johann von Segovien, ein spanischer Gottesgelehrter, der auf dem Basler Konzilium, deren Superiorität er gegen die Anhänger

Geschichte des Johann von Segovien.

b) Spond. 1449. N. 5.

1451. Eugenius des IV. auf das eifrigste unterstützte, eine schöne Rolle spielte. Er war einer der Abgeordneten dieses Konziliums an den Reichstag zu Maynz, dessen man seiner Zeit erwähnte; und einer der dreien, welche die Wähler des neuen Pabsts ernannten, ja, einer derselben selbst. a) Man ersieht aus dem Spondanus, daß Johann von Segovien zwei Bücher über das Basler Konzilium geschrieben, woraus Augustus Patrizius die Auszüge, die er von diesem und dem Florentinischen Konzilium schrieb, gezogen hat. Der nämliche Patritius behauptet, daß Johann von Segovien in dem Schisma beharret hätte. b) Allein man thut besser, wenn man dem gleichzeitigen Aeneas Sylvius Glauben beimißt, der da sagt, daß sich Johann von Segovien mit dem Nikolaus vereiniget hat. Es sey wie ihm wolle, er legte seine Würde und den Titel eines Bischofs ab, um sich in ein Kloster auf einen hohen Berg 1) zu begeben. Von da aus ließ er Gelehrte von Spanien nach Arabien gehen, durch deren Beihilfe er eine neue lateinische Uibersetzung des Alkorans verfertigte, und ihn, so, wie Aeneas Sylvius sagt, widerlegte. 2) Letzterer

a) Æneas Svlv. de gestis Concil. Basil. p. m. 62. 63.

b) Hist. Concil. Basil. Cap. 143. in act. Labb. T. XIII.

1) Segovien liegt am Fusse hoher Berge.

2) Ich finde weder im Cave, noch in du Pin noch in einem andern Bibliograph, den Johann

kerer eignete ihm sein Werk über das Basler Konzilium zu. 1451.

Geschichte Felix des V. nach seiner Abdankung, und seines Tods.

XXXI. In Ansehung Felix des V. der wieder Amadeus, Herzog von Savoyen und zum Kardinal von St. Sabina ernannt worden war, kehrte dieser wieder in seine Einsamkeit nach Ripaille zurück, woselbst er seine übrige Lebenstäge mit seinen Rittern aus dem Militair Orden St. Mauritz, die ohne Mönchsregeln angenommen zu haben, daselbst in sehr guter Ordnung in Unschuld lebten, in einer gottesfürchtigen und frommen Musse zu brachte. So lauten die Worte des Fortsetzers der Kirchengeschichte des Abts Fleury. Es ist also nicht an dem, fügt dieser gelehrte Autor hiezu, daß man daselbst, wie einige Schriftsteller vorgeben haben, im Vergnügen und Wohlleben die Zeit zubrachte, und daß dar-

---

von Segovien unter den Kirchen Schriftstellern. Ich habe ein aus der Leipziger Bibliothek gezogenes Manuskript gegen die Neutralität der Fürsten während dem Basler Konzilium in Handen. Diese Rede wurde 1439 gehalten.

1451. daraus das Sprichwort entsprang, Faire ripailles, das ist, sich wohl
a) ut sup. p. 500. seyn lassen. a) Amadeus lebte nicht lange nach seiner Abdankung. Die Autores sind über das Jahr seines Todes nicht einig. Der größte Theil davon stellt ihn in das Jahr 1450. Einige in das 1451. wieder andere in das 1452. Jahr. Diese Ungewißheit kommt blos aus den Fehlern der Zahlen. Er starb, so, wie einige sagen, zu Genf, und sein Körper ward nach Ripaille gebracht. Philipp von Bergamo sagte in seiner Chronik, jedoch ohne Grund, daß an seinem Grabe Mirakel geschahen. Aeneas Sylvius der damals lebte, anstatt diesem Wunderbaren Glauben beizumessen, spricht vielmehr von ihm in ganz trocknen Worten: Versöhnt (sagt er) mit Nikolaus, legte er den Namen eines Pabsts ab, und behielt allein die Ehre des Kardinalats. Er starb kurz nach dem er diese Würde überkommen hatte, und hinterließ den Ruhm eines rechtschaffenen Mannes. Allzuglücklicher Prinz, wenn er sein Alter nicht durch geistliche Würden entehret hätte. b) So spricht er in seinem Euro-
b) Europ. C. XXXVIII. p. m. 311. pa, welches beweiset, daß er dieses Werk nach der Geschichte des Basler Konziliums geschrieben, worinnen er ihm wegen seiner päbstlichen Würde mit Lobserhebungen überhäuft.

XXXII.

XXXII. Nikolaus der V. machte in diesem Jahre ein Jubiläum für das folgende Jahr bekannt, nach der Konstituzion Klemens des VI. der alle fünfzig Jahre eines zu halten verordnete. Er dachte durch die öffentliche Andacht, und die Anreizung nach Ablässen, die Italienischen und übrigen Staaten miteinander auszusöhnen. Es ereigneten sich während diesem Jubiläum Vorfälle, die nach dem Aeneas Sylvius erzählt zu werden verdienen. Es kam (sagt 1451. Nikolaus der V. verkündigt ein Jubiläum. Was sich dabei zutrug.

„ er) eine erstaunliche Menge Volks aus der
„ ganzen Christenheit dahin. Obwohl nun
„ täglich mehr als vierzig tausend Men-
„ schen von allerlei Landessitten und Spra-
„ chen die Kirchen besuchten, so gab der
„ Pabst doch so gute Verordnungen, daß
„ man an nichts Mangel litt, noch sich die
„ geringste Streitigkeit äußerte. Gegen das
„ Ende des Jubiläums, truge sich dennoch
„ ein schröckliches Unglück zu. Denn eines
„ Tags gegen Abend, da das Volk haufen-
„ weise nach der St. Peterskirche eilte,
„ um allda den Segen zu empfangen, brach
„ die Engelsbrücke ein. Viele Menschen
„ ertranken, und andere wurden von den
„ Pferden und Mauleseln zertreten. Es gien-
„ gen dabei mehr als zwei hundert Personen
„ zu Grunde. Der Pabst ließ ihre Leichna-
„ me mit vielem Fleisse zusammen suchen, und
„ für dieselbe feierliche Seelenmessen halten.

1451. „ An dem nämlichen Orte ward auch eine „ Kapelle aus Marmor erbauet, in welcher „ jahrlich für die Seelen dieser Verunglück„ ten Messe gelesen wurde.

Trauriger Zufall der einer Dame während den Jubiläum wiederfuhr.

XXXIII. **Aeneas Sylvius** erzählet hierauf einen andern traurigen Zufall, der auch während diesem **Jubiläum** sich ereignete. Eine deutsche Dame von Stande kam nach **Rom**, um allda mit vielen männlichen und weiblichen Bedienten den Ablaß zu gewinnen. Da sie in das **Veronesische** kam, stieß sie auf einen Trupp Reuter des **Siegismunds Malatesta**, welcher sie nicht ehe als nach erlangter Befriedigung seiner viehischen Leidenschaft wieder in Freiheit setzte. Man behauptet, daß **Malatesta** selbst von der Schönheit dieser Dame enzündet, an diesem abscheulichen Verbrechen Antheil nahm. Einige dieser Verbrecher wurden in Verhaft genommen, und nach **Venedig** geführt, um das Verbrechen ihres Herrn zu entschuldigen, oder abzubüssen; allein die Dame wollte lieber dieses Vergehen im Stillschweigen vergraben, als solches rechtlich betreiben lassen, weil dieses nur Aufsehen verursachet, und für ihre Ehre nachtheilige Folgen gehabt hätte. Anfänglich verbreitete sich das Gerücht, als ob es des Kaisers Schwester gewesen, hierauf, daß es die Frau eines **Pfalzgrafen** war, die ihr Mann verlassen

hat-

hatte; und endlich gab man sie für eine Her- 1451.
zogin von Sachsen aus; zuletzt aber fande es sich, daß sie eine Nonne vom Stande war. a)

a) Æneas Sylv. in Vita Frid. III. p. m. 76.

XXXIV. Bei diesem Jubiläum war eine grosse Anzahl allerhand Personen vom Stande. Man sah dabei unter andern Jakob, Kurfürsten und Erzbischof von Trier, der bei dieser Gelegenheit von dem Pabste die Erlaubniß erhielt, eine Universität in seiner Hauptstadt errichten zu können. Konrad, Bischof von Metz; Wilhelm Graf v. Douglas, einer der größten Schottischen Herren. Dieser Graf ward in seiner Abwesenheit verschiedener Verbrechen wegen angeklagt, und unter andern, daß er nach der königl. Krone gestrebet habe. Bei seiner Zurückkunft ward er hingerichtet. Diese Hinrichtung verursachte in Schottland solche Unruhen, daß der König dabei in Gefahr war, zu unterliegen.

Herren vom Stande, die sich auf diesem Jubiläum befanden.

XXXV. Friederich Graf von Cilly, ein Sohn Hermanns, Vater der Kaiserin Barbara, begab sich in einem Alter von neunzig Jahren ebenfalls auf das Jubiläum nach Rom. Man muß nach Anleitung des Aeneas Sylvius seinen Karakter hier beifügen. „Dieser Graf (sagt er) „ war in Wohllüsten begraben. Nachdem er

Karakter, Friederichs Grafen von Cilly.

„ sich

1451. „ sich an eine Buhlerin, Namens **Veroni-**
„ **ka**, verliebte, tödtete er seine Gattin, aus
„ dem Hause der **Kroatischen** Grafen, mit
„ seiner eigenen Hand. Sein Vater **Herr-**
„ **mann**, ließ diese nichtswürdige Buhl-
„ schwester ersäufen; allein nach **Herrmanns**
„ Tode, setzte der Sohn sein zügelloses Le-
„ ben fort, entführte den Männern ihre Wei-
„ ber, unterhielt bei sich ein Serail von Mäd-
„ chen, begegnete seinen Unterthanen wie Skla-
„ ven, und ließ von allen Orten und Enden
„ **falsche Müntzer, Gift-Mischer,**
„ **Wahrsager**, und Schwarzkünstler her-
„ bei kommen. Obwohl er in seinem neun-
„ zigsten Jahre nach **Rom** gieng, um allda
„ den Ablaß zu gewinnen, so kam er doch
„ nicht gebessert zurück. Man fragte ihn, zu
„ was ihn denn seine Reise nach **Rom** ge-
„ dienet hätte, da er doch noch immer seinen
„ vorigen Lebenswandel fortsetzte? und er
„ antwortete; **mein Schuster ist auch**
„ **nach Rom gegangen, und fährt**
„ **doch immer fort Stiefel zu ma-**
„ **chen.** a)

a) Æneas Sylv. Europ. Cap. XXI.

Kanonisazion des Bernhards von Siena.

XXXVI. Man muß eines feierlichen Akts, der bei diesem **Jubiläum** begangen worden, nicht mit Stillschweigen übergehen. Dieser ist die Heiligsprechung des **Bernhards von Siena**, aus dem Orden des heil. **Franziscus**, eines des berühmtesten

Pre-

Predigers dieses Jahrhunderts, von dem man 1451.
mehrmalen zu reden Gelegenheit gehabt hat. **Johann von Kapistran**, der einer seiner Zöglinge, und gleichfalls ein Franziskanermönch war, suchte darum an. Ohngefähr 6 oder 7 Jahre vorher starb **Bernhard** 1) zu **Aquileja** in **Arbruzo** im Ruhme der Heiligkeit. Man kann sich leicht vorstellen, daß bei seinem Grabe Mirakel geschahen. **Aeneas Sylvius** sagt, daß man solches bekräftigte, und in der That, ohne solche wäre auch keine Heiligsprechung erfolget. Man darf auch nicht zweifeln, daß er solche bei seinen Lebenszeiten ausübte; es scheinet jedoch, daß **Aeneas Sylvius** auf die Art, wie er sich ausdrückt, nicht dafür Gewährsmann seyn wollte. **Man muß nicht zweifeln** (sagt er) **daß er nicht Kranke geheilet, und im Namen Jesus noch andere Wunder gethan habe. Wir haben ihn selbst zu Siena auf öffentlichem Platze predigen gesehen, und dieses während sechzig Tagen. An einem Sonntage, als eben eine grosse Menge Volks um ihm zuzuhören, versammlet war, verwandel-**

1) Er ward im Jahre 1383 gebohren. Sein Vater war ein Edelmann, und hinterließ ihn in seinem zarten Alter als Weise.

1451. delte sich der ganz klar gewesene Himmel in ein dichtes Gewölke, welches einen starken Regen vermuthen ließ. Jedermann war auf dem Punkte davon zu laufen, als der Prediger seine Zuhörer zu verbleiben ermahnte, unter der Versicherung, daß es gewiß nicht regnen würde. Die Zuhörer blieben, und der Prediger fieng an zu beten. Sogleich heiterte sich der Himmel auf, der befürchtete Sturm entfernte sich, und der Prediger erlangte ein ruhiges Gehör. Ob nun schon (schliesset Aeneas Sylvius seine Erzählung) sich dieses ganz natürlich, oder von ungefähr zutragen konnte, so schrieb doch jedermann diesen Vorfall dem Gebet dieses heiligen Mannes zu. a) Man findet die Beschreibung des Karakters **Bernhards**, in der Geschichte des **Konstanzer** Konziliums, so wie auch einige ihn betreffende historische Züge. b) Ich werde hier blos einige besondere Umstände beifügen. Der eine ist, daß er in der Eigenschaft eines Kommissairs des heil. Landes nach **Jerusalem** abgeschickt ward, der andere aber, daß er die Bisthümer zu **Siena**, zu **Ferrara**, und zu **Urbino** ausschlug, und sich mit der Stelle eines Generalvikarius der Observanten Brüder in ganz **Italien** begnügte, und der drit-

a) Vita Frid. III. p. m. 78.

b) L. VI. p. 262. Man sehe auch nach Æn. Sylv. Vit. Frid. ub sup. und den Fortsetzer des Abts Fleury T. XXII. p. 429. 430. & 514.

dritte endlich, daß er der Verfasser einiger an das Tageslicht getretener Werke ist. Man feiert sein Fest den 20. Mai. 1451.

XXXVII. Die andern Mitwerber von dem Herzogthum **Mailand**, dessen sich **Franziscus** bemächtiget hätte, giengen zu weichlich zu Werke, um ihn davon zu verdrängen. Dieserwegen blieb die Sache den **Venezianern** zum beendigen übrig, wobei aber **Sforza** die Oberhand behielt. Die Stadt **Mailand** ergab sich, da sie durch den Hunger auf das äußerste gebracht war, und behändigte ihm die Schlüssel, nachdem der Pöbel den **Venetianischen** Gesandten ermordet, weil dieser Staat nicht die versprochene Unterstützung herbei geschaft hatte. **Sforza** als erklärter Herzog von **Mailand** zog siegreich in die Stadt ein, und nachdem er eine Zeit lang den Krieg gegen die mit den **Florentinern** und dem König von **Arragonien** verbundenen **Venetianer** ausgehalten hatte, ward er mit Ausnahme des Kaisers, und des Königs von **Frankreich**, die sich ihre Forderungen auf dieses Herzogthum vorbehielten, als Herzog von **Mailand** allgemein anerkannt. a)

Franziscus Sforza wird als Herzog von Mailand erklärt.

a) Æneas Sylv. Europ. Cap. L. Spond. 1449. N. VII,

XXXVIII. In diesem Jahre gab es in **Spanien** grosse Unruhen, wegen den Krieg zwischen den **Kastilianern** und **Arragoniern**,

Unruhen in Spanien.

1451. niern, bei Gelegenheit des grossen Ansehens, welches Don Alvarez in Kastilien ungerechter Weise an sich zog. Die Stadt Toledo empörte sich wegen einer ganz mäßigen Auflage, welche man auf Anersuchen des Alvarez zur Unterstützung des Kriegs erheben wollte. Diese Stadt drohte sogar dem Johann II. König von Kastilien, seinen Sohn Heinrich auf den Thron zu setzen, wenn er den Alvarez nicht wegjagen, und die Auflagen aufheben würde. Die Einwohner liessen auch wirklich den jungen Heinrich in die Stadt einziehen, ohne ihm jedoch weder die Stadtschlüssel zu übergeben, noch zum Herrn der Citadelle zu machen. Sie versagten dem Könige den Eintritt in die Stadt, der aus Italien herbei geeilet war, um durch seine Gegenwart die Meuterer in Schranken zu halten. Er war gezwungen auser der Stadt an einem Orte stille zu halten, wohin von der benachbarten Mauer ein Kanonenschuß geschah, wobei auf die vermessenste Weise dem Könige zugeruffen wurde; **dieses wären die Aepfel, welche er von den Einwohnern von Toledo zu erwarten hätte.** Allein Heinrich, anstatt den Aufruhr noch mehr anzufachen, stillte solchen, und ließ nach seiner Versöhnung mit dem Könige, die Verbrecher bestraffen. Während dieser bürgerlichen Wuth, liessen die Einwohner von Toledo einen Befehl ergehen, womit sie alle

die-

diejenigen, so aus einer jüdischen Familie 1451.
abstammten, von den öffentlichen Bedienstun-
gen ausschlossen, und führten zu dessen Be-
schönigung ein Gesetz vom Alphons den Wei-
sen an. Der Dekanus von Toledo wider-
setzte sich dieser Verordnung vergeblich; er
ward vielmehr gezwungen, sein Amt zu ver-
lassen, um sich nicht den Beleidigungen der
Rebellen auszusetzen. Da er sich aber nachher
an einem sichern Ort befand, zeigte er durch
eine Schrift die Ungerechtigkeit dieses Gese-
tzes, indem die beßten Kastilianischen
Häuser von Juden entsprungen, oder mit sel-
ben verwandt wären. Er vermochte sogar
Nikolaus den V. eine Bulle zu erlassen,
welche dieses Gesetz verdammte. 1) Der Kö-
nig Johannes von Navarra, versuchte
vergeblich die aufrührischen Toledaner zu
unterstützen. Dieser Fürst war allzusehr be-
schäftiget, um einige Plätze wieder zu erobern,
welche ihm die Engelländer in Gasko-
nien hinweggenommen hatten. 2)

---

1) Man findet diese Bulle in dem Mariana L. 22. Cap. 8. Bzov. A. 1449. N. 6 Spond. eod. A. N. VII.

2) Mauleon de Soules das Vaterland des Annalisten. Heinrich Spondanus wurde den Engelländern durch den Grafen de Foix zum

1451. Aeneas Sylvius wird von dem Kaiser an den König von Arragonien gesandt, um Eleonora seine Nichte für den Kaiser zur Ehe anzuverlangen.

XXXIX. Ohngefähr um diese Zeit war es, daß **Aeneas Sylvius** damaliger Bischof von **Triest**, vom Kaiser **Friederich** III. an **Alphons** König von **Arragonien** und **Neapel** abgeschickt ward, um für diesen die **Eleonora**, eine Schwester des **Eduards** Königs von **Portugal** und Nichte des **Alphons**, eine Prinzeßin von ausserordentlichem Verstand und grosser Schönheit, zur Ehe anzuverlangen. Der damals verwittwete **Dauphin** hatte ebenfalls um sie geworben, und der König von **Portugal** hielt es für einen grossen Vortheil, sich mit dem **französischen** Geblüte zu verbinden. Allein **Eleonore** von dem Schimmer einer Kaiserkrone verblendet, bedachte sich nicht lange, dem **Friederich** den Vorzug zu geben; und der König von **Portugal** willigte dazu ein. Die Zusammenkunft, um wegen der Heirathsbedingnisse übereinzukommen, war zu **Neapel**. Der König von **Portugal**, und **Alphons** begaben sich dahin. **Friederich** schickte den **Aeneas Sylvius** mit einigen Herren und Rechtsgelehrten dahin ab, um die Heirath zu schliessen, und alles nöthige zu seiner Krönung in **Rom** vorzubereitet

---

Nachtheile des Königs von **Arragonien** seinem Schwiegervater weggenommen, damit er die dem Könige von **Frankreich** schuldige Treue hielte.

reiten. Der Kardinal von **Morini** päbst- 1451.
licher Legat, nebst den **Venezianischen, Florentinischen, und Mailändischen** Gesandten, auch verschiedenen andern Fürsten fanden sich dabei ein, so wie auch der Herzog von **Kleve**, der aus **Jerusalem** zurück kam, mit einer grossen Menge Fürsten und andern Personen vom Adel. Nach geschlossener Heirath 1) kam man darinnen übereins, daß der König von **Portugal** gegen das Ende des Jahrs 1450 die Prinzeßin nach einen **italiänischen** Hafen zwischen **Pisa** und **Neapel** nach der eigenen Wahl des Kaisers abschicken sollte, wo sie derselbe selbst abholen würde.

XL. Nachdem nun alles in Ordnung gebracht war, giengen **Friederich**s Gesandte zu dem Könige von **Arragonien** insbesondere, um ihm das Vorhaben ihres Herrn sich bevorstehenden Winter nebst **Eleonoren** zu **Rom** krönen zu lassen, bekannt zu machen. Da **Friederich** die Sitten der **Italiäner** kannte, so hatten seine Gesandte den Auftrag, sich wegen seiner Sicherheit Raths zu erholen, und ihm eine Unterredung wegen der **italiänischen** Angelegenheiten

Der Kaiser will nach Rom abgehen, um sich daselbst krönen zu lassen.

1) Eleonora sollte 60,000 Goldthaler zum Heirathsgute haben.

1451. vorzuschlagen. Der König rieth ihm seinen Weg durch das **Venezianische** und die **Mark Ankona** zu nehmen, und die **Lombardei** zu vermeiden, woselbst **Franziscus Sforza** tirannisch regierte, und ihm eben so wie **Toskana** Verdacht erregen sollte, indem die **Florentiner** Feinde des Reichs, und Verbundene des **Sforza** wären. Er bot ihm 10,000 Mann Reuterei zu seiner Bedeckung an. In Betref der Unterredung ließ er ihm in allgemeinen Ausdrücken wissen, daß sie ihm sehr angenehm seyn würde, und daß sie bei einer Reise nach **Neapel** ganz leicht geschehen könnte. **Friederichs** Gesandte giengen von da nach **Rom**, um dem Pabste von ihren Verrichtungen Nachricht zu geben, und ihm des Kaisers Gesinnung, sich diesen Winter in **Rom** krönen zu lassen, bekannt zu machen. Der Pabst antwortete, daß er den **Friederich** mit Vergnügen sehen würde, und daß alles zu seiner Krönung bereit wäre. Wegen seiner Reise gab er ihm den nämlichen Rath, ohne weder Uibels noch Gutes von den **Mailändern** zu sagen. Er fügte noch bei, daß der Kaiser wohl thäte, den Winter abzuwarten, indem die grosse Hitze den Deutschen tödlich wäre. Sobald die Gesandten dem Kaiser diese guten Nachrichten überbracht hatten, machte er sogleich alles zu seiner Abreise bereit. Er schickte Gesandte nach **Portugal** ab, um die Prinzessin in seinem Na-

men zu ehlichen, und schickte den Aeneas 1451.
Sylvius wieder zurück, seiner Sicherheit
wegen die nöthige Maasregeln zu nehmen,
und Nachricht zu ertheilen, daß er sich nach
Italien begeben würde. Allein die Unru-
hen welche sich in Oesterreich ereigneten,
erlaubten ihm nicht eher, als im J. 1452
dahin abzureisen, wie man in der Folge se-
len wird.

Frankreich und Engelland.

XLI. Der Krieg fieng dieses Jahr zwischen Engelland und Frankreich, zum grossen Nachtheil der Erstern, neuerdings an. Sie hatten schon gegen die Schotten zwei Schlachten verlohren, und es gab in Engelland selbst viele innerliche Unruhen. Der Herzog von Burgund aufgebracht über die Engelländer, daß sie ihm Fougéres, eine Stadt dieses Herzogthums, welche ihm ein englischer Kapitain während den Waffenstillstand weggenommen hatte, nicht zurückgaben, machte mit Karl dem VII. der schon die Könige von Schottland und von Kastilien auf seine Seite gebracht hatte, ein Schutz und Trutzbündniß. Bei dieser Lage der Sachen, fiel es dem Könige von Frankreich gar nicht schwer, seine Länder wieder zurückzubekommen. Er eroberte verschiedene Städte in Guienne und andern Provinzen wieder, und brachte die ganze Normandie gleichfalls an sich. Ich werde hier die Be-

Frankreich und Engelland. Der Krieg geht zwischen Engelland und Frankreich neuerdings an. Einzug Karl des VII. zu Rouan.

1451. schreibung einrücken, die der P. Daniel a) von dem Einzuge Karl des VII. zu Rouan macht. 1) „ Dieser Fürst hielt daselbst sei-
a) Tom. IV. p. 188. „ nen Einzug den 10. November. Er war „ an Pracht demjenigen ähnlich, den er 12 „ Jahre vorher zu **Paris** gehalten hatte. „ Er saß auf einem schönen Wettläufer, der „ mit einer blauen sammeten Satteldecke be- „ deckt war, worauf Lilien mit Gold einge- „ stickt waren, und welche bis auf die Erde „ herab hieng. Er war ganz geharnischt, „ statt dem Helm aber hatte er einen Kastor- „ hut auf, der mit rothen Sammet gefuttert „ war, und obenauf einen Buschen von Gold- „ fäden hatte." Ich bemerke diesen Umstand, weil man bei diesem Einzuge, oder wenigstens unter dieser Regierung in **Frankreich** sich der Hüte zu bedienen anfieng, die sich seitdem nach und nach statt der Mützen, der man sich bisher bedienet hatte, einschlichen.

Die beiden darauffolgenden Jahre waren für die **Engelländer** eine Reihe von Verlust, und für die **Franzosen** von Siegen. 2)

XLII.

---

1) Man findet eine noch umständlichere Beschreibung in sehr schönen Ausdrücken in dem Fortsetzer der Kirchengeschichte des Abts Fleury T. XXII. p. 509.

2) Wenn mir nicht der Abt Choisi und der Fortsetzer des Abts Fleury ein Beispiel gegeben hät-

XLII. Im Jahre 1450 starben zwei Herzoge von **Bretagne**. Der erste war **Egidius**, ein Sohn **Franz** des Ersten, regierenden Herzogs. Dieser Prinz nahm ein sehr unglückliches Ende. Sein Bruder ließ ihn wegen seinem Einverständnisse mit den **Engelländern** in Arrest setzen. Man war entschlossen ihn daselbst erhungern zu lassen; allein ein armes Weib, welches ihn um Nahrung ruffen hörte, unterstützte ihn während sechs Wochen, da sie ihm täglich ein Stück schwarzes Brod zu steckte. Endlich wurden seine Feinde überdrüßig, so lange auf seinen Tod zu warten, und erstickten ihn in dem Gefängnisse. Der Pater **Lobineau** zweifelt, daß **Ludwig** von dieser Unmenschlichkeit Kenntniß gehabt habe. **Egidius** beichtete vor seinem Ende einem Franziskaner, und ersuchte ihn von seiner Seite, seinen Bruder **Franz** zu zitiren, in vierzig Tagen vor dem Richterstuhl Gottes zu erscheinen. Dieser

1451. Unglückliches Ende des Egidius, eines Sohns des Herzogs von Bretagne.

---

te, würde ich mir ein Bedenken gemacht haben, den Tod der schönen **Agnes** Soreau, Maitresse **Karl** des VII. hier anzuführen. Man nannte sie Mademoiselle de Beauté, indem ihr der König das Schloß Beauté an der Marne geschenkt hatte. Sie starb zu Anfang des 1451. Jahrs. Choisi Hist. Eccles. L. XXVI. Cap. VI. p. 160. Fleury ub supr. p. 519.

1451. Auftrag ward von Seiten des Franziskaners erfüllet, und machte auf den Herzog einen solchen Eindruck, daß er darüber in eine Krankheit fiel, woran er ungefähr drei Monat hernach seinen Geist aufgab. **Peter** II. sein Bruder folgte ihm in der Regierung. Dieser Herzog, sagt der Pater **Lobineau**, erwartete nicht die Zeremonie, um ein Gesetz gegen diejenigen zu erlassen, welche, nachdem sie von Rom Bullen erhalten, sie sogleich loßdonnern, und ausführen liessen, ohne sie vorher dem Staatsrath vorgewiesen zu haben. a)

a) Histoire de Bret. L. LVIII. p. 643. 647.

Vergeblicher Versuch des Pabsts, Frankreich und Engelland zu vereinigen.

XLIII. Der Pabst machte im Jahre 1451 einige vergebliche Versuche, **Frankreich** und **Engelland** zu vereinigen. In dieser Absicht sandte er den Kardinal d'Estouteville nach **Frankreich**, und den Erzbischof von **Ravenna** nach **Engelland**. Der erstere fand den König von **Frankreich** zum Frieden geneigt, weil er seine Waffen gegen die Feinde des christlichen Namens wenden wollte. Mit **Heinrich** den VI. war es ganz anders. Dieser Fürst antwortete sehr trotzig, er wolle nicht eher vom Frieden reden hören, bis er nicht das, was man ihm in **Frankreich** weggenommen, wieder erobert hätte. **Karl** der VII. verfolgte also seine Siege in **Guienne** durch die Tapferkeit des Grafen von **Dunois**, der es wieder eroberte, und **Engelland** war ein Raub

der

der innerlichen Unruhen, die durch den Herzog von York, welcher nach dem Königreich trachtete, erreget worden waren. 1451.

XLIV. Während diesen Jahren war ein langer und blutiger Krieg zwischen Albert dem Markgrafen von Brandenburg, einen Sohn des Kurfürsten Friederichs des II. und den Nürnbergern über einige von ein- und anderer Seite bestrittener Gerechtsame. Letzterer hatte an die Nürnberger das Burggrafen Recht verkauft, welches zu verschiedenen Streitigkeiten, und vermuthlich auch zu denjenigen, welche die Geschichtschreiber in das Jahr 1449 setzen, Anlaß gegeben hat. Albert hatte einen grossen Theil der deutschen Fürsten und Prälaten auf seiner Seite, wohingegen die Nürnberger die schwäbischen Städte auf der ihrigen hatten, die einen grossen Sieg über Ulrich dem Herzoge von Würtemberg, ihren Nachbarn, und Alliirten des Alberts davon trugen. Bei neun Schlachten, die zwischen ihnen vorfielen, war Albert achtmal Sieger; allein das neuntemal mußte er unterliegen. Durch Vermittlung des Kaisers und des Pabsts, wurde im Jahre 1450 zu Alberts Vortheil der Friede geschlossen. a) Man muß der prächtigen Lobserhebung, welche Aeneas Sylvius, der damals lebte, und vielleicht Zuschauer war, von diesem grossen

Deutschland. Krieg zwischen Albert Markgrafen von Brandenburg und den Nürnbergern. Lob dieses Prinzen.

a) Struv. ut supr. Dissert. XXX. §. XIX. pa. 1041.

sen

1451. sen Fürsten machte, nicht mit Stillschweigen übergehen. „ Albert (sagt er) war von „ Jugend auf in den Waffen erzogen wor„ den. Er befand sich bei mehrern Schlach„ ten als ein Feldherr damaliger Zeit. Er „ führte in Pohlen, Schlesien und „ Preussen Krieg. Er schlug die Feinde „ in Böhmen. 1) In Deutschland „ war kein Winkel wo er nicht mit dem „ Degen in der Faust gewesen wäre. Er „ hat unzählbare Armeen angeführt, seine „ kühnsten Feinde in den Staub gelegt, und „ die festesten Plätze erobert. Stäts war er „ der erste im Streite, und der letzte beym „ Ausgange nach erlangtem Siege. In „ den Belagerungen war er sehr oft der erste „ der die Mauer bestieg. Verschiedenmal „ ward er zu einem Zweikampfe aufgefordert, „ schlug solches niemals aus, und blieb je„ derzeit Sieger. In den Tourniren und „ Karousselen, wo man mit Lanzen ficht, „ war er der einzige der niemals herabge„ stochen worden, und der seinen Gegentheil „ immer zu Boden warf. In dem Tourni„ ren trug er stäts den Sieg davon. Man „ sah ihn siebzehnmal ganz ausgezogen (so „ wie es in Deutschland bei diesen Gele„ gen-

1) Dieses habe ich noch nicht gefunden, wohl aber daß er daselbst geschlagen worden.

„ genheiten der Gebrauch) blos mit Schild 1451.
„ und Helm bedeckt, gegen die andern Rit-
„ ter anstossen, und dieselben zur Erden stre-
„ cken, ohne daß er je eine Wunde davon
„ getragen hätte. Man fand in ihm die Ei-
„ genschaft eines Soldaten und eines Gene-
„ rals; aus dieser Ursache ward er auch der
„ deutsche **Achilles** genennet. Mit einem
„ Worte nicht allein seine edle Geburt, son-
„ dern auch seine Schönheit, Stärke, Wuchs,
„ und bewunderungswürdige Beredsamkeit ha-
„ ben einen ganz unnachahmlichen Mann aus
„ ihm gemacht." a) **Ein französischer** Annalist ist in seiner Lobserhebung noch viel weiter gegangen. **Meiner Meinung nach** sagt dieser, **ist es eine grosse Ungerechtigkeit, wenn man sich begnügt, diesen Fürsten den deutschen Achilles zu nennen, wenn dieses, was Aeneas Sylvius von ihm gesagt hat, und andere bestätigen, wahrhaft ist. Er hat den Achilles um vieles übertroffen, von dem selbst die Fabel nichts ähnliches gesagt hat, ausser daß er mit keinem Hektor zu streiten hatte.** b) Dieser Fürst befand sich im Jahre 1471 auf dem berühmten **Regensburger** Reichstage, wo man so vergebliche Berathschlagungen wegen den **Türkenkrieg** hielt. Er wird von einem **italiänischen** schönen Geist c) als ein lebhaf-

a) Æneas Sylv. Europ. Cap. XL. p. m. 305.

b) Spond. A. 1449. N. XV.

c) Campan Epist. L. VI, apud Spond. ut supr,

1451. hafter, munterer, feiner, und beredter Fürst vorgestellt, nicht allein als ein **Achilles**, sondern auch als der **Fuchs von Deutschland.** Er erschien daselbst voll von Wunden, von Kopf bis auf die Füsse, an Händen, im Gesicht und am Halse.

Einige Thatsachen in Betref des Erzbischof v. Maynz. Nikolaus von Cusa, Legat in Deutschland.

XLV. Im Jahre 1451 trug sich nichts sonderbares zu. Der Erzbischof von **Maynz** hatte sich, wie man vorwärts gesehen, mit **Albert** von **Brandenburg** gegen die **Nürnberger** verbunden. Nach geschlossenen Frieden wandte dieser Prälat seine Sorge dahin, die innerlichen Unruhen in seiner Nachbarschaft zu dämpfen. Er verglich sich mit den Deutschen Ordensrittern in seinem Kirchsprengel, welche gewisse Auflagen, die er von ihnen verlangt hatte, zu zahlen verweigerten. Er nahm die **Frankfurter** wieder zu Gnaden an, die sich solcher verlustig gemacht hatten. Warum? ist mir unbekannt. Das vorzüglichste was er unternahm, war die Zusammenberufung eines Provinzial Synods, auf welchem die Sitten der Geistlichkeit geordnet, und eine gute Kirchenzucht, nach Art damaliger Zeit und Religion, festgesetzet werden sollte. Damals bei Gelegenheit des Absterben **Amurats**, und der Thron Gelangung **Mahomets** II. wovon man in der Folge reden wird, sandte der Pabst **Nikolaus** den berühmten **Nikolaus von Cusa**, den er

im

im Jahre 1448 zum Kardinale gemacht hat- 1451.
te, nach Deutschland. Ich werde mich we-
gen der Ursache und dem Erfolge seiner Le-
gazion der Ausdrücke des Fortsezers der
Kirchengeschichte des Abts Fleury
bedienen. Er sandte den Kardinal
von Cusa ab, damit er die Klosterzucht daselbst wieder herstelle, einen dauerhaften Frieden unter den Fürsten vermittle, die Ablässe des Jubiläums bekannt mache, und die Gläubigen ermahne, mit ihrem Allmosen die von den Türken Bedrängte zu unterstützen. Er machte in diesen Ländern beträchtliche Sammlungen. Der Legat traf daselbst eine Veränderung in Ansehung der Frohnleichnahms-Prozessionen, die alle Donnerstage gehalten wurden, befahl, daß man solche unterlassen, und sich blos mit zwo Prozessionen begnügen lassen sollte, die am Frohnleichnahmstage und 8 Tage nachher gehalten werden sollten, um denselben, wenn sie nicht so allgemein würden, mit mehrerem Eifer und Andacht beizuwohnen. Man warf dem Pabst vor, daß das als Allmosen gesammlete Geld mehr wider die Mailänder und den Alphons König von Neapel, als gegen die

Tür-

1451. Türken verwendet worden wäre, welches die Menschenliebe der Gläubigen sehr erkalte. Der Verfasser des gelehrten Purpurs erzählet, daß Cusa während seiner Legazion sich bestrebte, den Erzbischof von Kölln, und den Herzog von Kleve, die miteinander in Krieg verwickelt waren, auszusöhnen. Er wird in dem folgenden Jahre abermal erscheinen.

Pohlen.

Nikolaus V. macht in Pohlen einige geistliche Beförderungen. Landtag in diesem Königreiche.

XLVI. Der Pabst Nikolaus der V. machte im Jahre 1449 in Pohlen einige geistliche Promozionen. Er bestätigte den Wladislaus Oporowski in dem Erzbisthum Gnesen, welches ihm der König ertheilet hatte. Er schickte in diesem Jahre den Kardinalshut an Sbinko (Sbigüeus) von Oleschnicza, Bischof von Krakau, durch den Johann Dlugos, Kanonikus von Krakau seinem Sekretär und Verfasser der Geschichte von Pohlen, welche man in diesem Werke mehrmals angeführet hat. Dieser Prälat ist schon mehr als einmal mit Auszeichnung erschienen. Er war schon von Eugenius dem IV. zum Kardinal bestimmt worden, auch hatte ihn Nikolaus sogar schon bestätiget; allein er hatte den Kadinalshut noch nicht erhalten, wie es Nikolaus in seiner den ersten August 1449 ausgestellten Bulle gemeldet hat. Der König von Pohlen hielt in diesem Jahre einen Landtag

tag zu Piotrocow. Der Kardinal fand 1451.
sich dabei mit den Ornamenten seiner neuen Würde und einem unzähligen Gefolge ein, wodurch der Neid der andern Prälaten und Grossen von **Oberpohlen** sehr gereizt ward. Der Erzbischof, der nicht ohne Grund befürchtete, **Sbinko** möchte ihm den Rang streitig machen, entfernte sich mit einigen Prälaten und Palatins aus **Oberpohlen** vom Landtage, der dem ungeachtet gehalten ward. Uiber das Ansehen des Kardinals, und daß man in ihrer Abwesenheit auch Angelegenheiten des Reichs abhandelte, aufgebracht, verlangten sie eine besondere Versammlung. Der König bewilligte ihnen solche bei dem Erzbischofe zu halten. Die Baronen von **Niederpohlen**, Anhänger des Bischofs von **Krakau**, wurden von dieser Versammlung ausgeschlossen. Der Erzbischof und die Grossen von **Oberpohlen**, beklagten sich auf demselben bitterlich über den Schimpf und Nachtheil, den ihnen des **Sbinko** neue Würde verursachte. Da ihnen aber der König zur Antwort gab, daß es nicht in seiner Macht stünde, das, was der Pabst gethan hätte, zu widerruffen, so war diese besondere Versammlung von keiner Wirkung. Der Landtag ward immer fortgesetzt. Die von der **Krakauer** Partei beklagten sich, daß sie von der besondern Versammlung ausgeschlossen worden, und vertheidigten des Kardinals

Par-

1451. Parthei auf das eifrigste. Dieser Vorfall hätte beinahe beide **Pohlen** zerrüttet. Der König, um sie soviel thunlich, zu vereinigen, erklärte, daß wenn sich der Erzbischof durch den Vorrang des Kardinals verletzt zusey vermeinte, so könnte er aus dem königlichen Rathe weg bleiben, wenn letzterer sich daselbst einfände, und daß man künftig vom römischen Hof erwirken würde, daß kein Kardinal aus **Pohlen** mehr erwählet würde.

Man hat den **Kapistran** in **Böhmen** verlassen. Der König von **Pohlen** und der Kardinal, schrieben ihm im Jahre 1451 einen Brief voller Hochachtung und Zuneigung, um ihn zu bewegen, nach **Pohlen** zu kommen, wo man ihn auch im Jahre 1453 wirklich finden wird.

Ungarn. Oesterreich. Türkey. Veranlassung zu den Unruhen in Ungarn und Oesterreich.

XLVII. Man hat im Jahre 1450 gesehen, daß die **ungarischen** und **österreichischen** Unruhen den Kaiser **Friederich** verhindert hatten, seine Reise zu einer Zeit, da er sie vornehmen wollte, auszuführen. Diese Unruhen entstunden bei folgender Gelegenheit. Die Geschichte redet von **Albert**, Herzog von **Oesterreich**, als von einem grossen Prinzen, der aber so freigebig und verschwenderisch war, daß er sich arm machte, um seine Günstlinge zu bereichern. Da er in Geldmangel war, so entschloß er sich

ein

ein Schloß, das er nahe bei Wienerisch-Neustadt in Ungarn hatte, zu verkaufen. Es war damals in Oesterreich ein bairischer Edelmann, Namens Ulrich von Einzing, der, obwohl er sehr arm in dieses Land gekommen, nun sehr mächtig und angesehen war. Er hatte sich dergestalt der Gewogenheit des Kaisers Albert, den Vorfahren des Friedrichs, zu erwerben gewußt, daß er sogar, sowohl im Civil- als Militär- und Finanzsachen allvermögend war. Er erbot sich also gedachtes Schloß zu kaufen. Während den Wiedersprüchen, die wegen Abschliessung dieses Kaufs vorfielen, bat Friedrich den Albert innständigst ihm hierinfalls den Vorzug zu geben, indem ihm dieses Schloß sehr gelegen wäre. Da Albert schon sein Wort von sich gegeben hatte, wollte er ohne des von Einzings Einwilligung nichts versprechen, denn dieser war wegen den grossen Besitzungen die er sich darinnen erworben hatte, faßt Herr im Lande. Man schickte aus dem Rathe der beiden Prinzen Abgeordnete an ihn ab, die ihn ersuchen sollten, seine Forderung an den Kaiser abzutreten. Die Abgeordnsten brachten die Antwort zurück, daß er dieselbe ganz willig abtrete. Der Verkauf geschah gegen baar Geld, und das Schloß ward übergeben. Bei erhaltener Nachricht von diesem Vorgange, spie der von Einzing Feuer und Flammen, und beklagte sich, daß er 1451.

1451. betrogen worden wäre, und daß er schon Gelder mit Interressen aufgenommen, und einige Güter versetzet hätte, um die Zahlung dafür leisten zu können. Man gab ihm zur Antwort, daß er ja eingewilliget habe, und stellte ihm die Zeugen dar. Der von **Einzing** aber strafte sie Lügen. Da diese Zeugen Edelleute waren, so schien es (nach Landesgebrauch) daß sich diese Sache nicht ohne Zweikampf endigen könnte. Allein weder der eine noch der andere Theil war Willens, es auf die Probe ankommen zu lassen. Der Kaiser und sein Bruder wollten diese Sache den Baronen zur Entscheidung überlassen. Von **Einzing** schlug den Rechtsweg aus, unter dem Vorwande, es wäre etwas hassenswerthes und gefährliches, daß ein Unterthan gegen seinen Herrn den Weg der Rechten ergreife. Er verlangte daher, daß man ihm dadurch Recht wiederfahren liesse, daß man ihn in den Besitz des Schlosses setze, ungeachtet der Verkauf an ihn nicht statt gefunden hatte. a) Zu jeder anderer Zeit wäre dieser Vorfall nur eine Kleinigkeit gewesen; allein **Friedrich** auf den Punkt nach **Italien** abzureisen, hatte von den mißvergnügten **Ungarn** alles zu befürchten, weil er ihnen noch immerfort den **Ladislaus** versagte, sonderlich da ihnen bewußt war, daß er ihn mit sich nach **Rom** nehmen wollte. Die Sache blieb also unentschieden, weil **Friederich** nur auf seine Reise dachte. Er

a) Æneas Sylv. Vit. Frid. III. p. 84. 85.

ließ

ließ die Städte **Oesterreichs** befestigen, und 1451.
mit dem Nothwendigen versehen, und stellte in den Provinzen Befehlshaber auf; allein während er auf dem Wege war, fiengen die Uneinigkeiten in **Oesterreich** an heftiger als jemals zu werden. Von **Einzing**, der wegen dem Schlosse nichts als Rache athmete, indem er vorgab, als wäre es ihm von dem Kaiser ungerechter Weise entzogen worden, bewog die **österreichischen** Baronen sich zu versammlen, unter dem Vorwande, den **Ladislaus** zu verlangen. Auf diesen vorgeblichen Landtag, der zu **Meilsperg** auf den **österreichisch**- und **mährischen** Gränzen gehalten wurde, berief man auch den benachbarten Adel, von welchem man wußte, daß er dem **Friederich** abgeneigt war. Der von **Einzing** hielt auf demselben eine Rede an den Adel, die dahin abzweckte, ihn zu bewegen, das kaiserliche Joch abzuschütteln, und die Regierung der Provinz zu übernehmen. Man beschloß jedennoch ihm eine Gesandtschaft zuzuschicken, um ihm von diesem Entschlusse Nachricht zu ertheilen. Erstaunt und aufgebracht über dieses Verfahren antwortete er, daß, da dieser Entschluß blos durch einige Verschworne, keineswegs aber durch eine rechtmäßige Versammlung abgefaßt worden wäre, so sollten sie sich in Ruhe halten, und denen zurückgelassenen Befehlshabern gehorchen. Er versprach ihnen auch dabei,

1451. daß er nach seiner Zurückkunft aus Italien alles zur allgemeinen Zufriedenheit ausmachen würde. Verschiedene von den kaiserlichen Räthen waren der Meinung, er möchte nach **Wien** zurückkehren, und dieses Feuer auslöschen, allein er wollte diesen Vorschlag nicht genehmigen.

Inzwischen fuhren die Verschwornen in ihrem Unternehmen fort. Da ihnen sehr viel daran lag, **Wien**, die Hauptstadt von **Oesterreich**, zu gewinnen, so drangen sie auf die Einwohner derselben sich mit ihnen zu vereinigen. Sie führten dieserwegen zum Beweggrunde an, daß **Friedrich** schon in **Steyermarkt** sey, und ungeacht ihrer Vorstellungen den **Ladislaus** dennoch mit sich nach **Italien** führe; er habe ohne Einwilligung der Provinz, Befehlshaber allda angestellt; und zur Verachtung der Städte, des niedern Adels, und der Prälaten, nur Baronen hiezu erwählet; allein die **Wiener**, weit entfernt diese Vorschläge anzunehmen, gaben dem Kaiser von allem was vorgieng, genaue Nachricht. Hierauf ließ dieser Fürst nach **Oesterreich** und **Wien** Befehle ergehen, daß man alle diese Arten von Versammlungen verhindern, und dem von **Einzig** auf das muthigste widerstehen sollte. Er schrieb sogar selbst an den von **Einzing**, und seine Mitverschworene sehr drohende Briefe. Inzwi-

zwischen wandte der von **Einzing** alles an, um 1451. das gemeine Volk auf seine Seite zu ziehen, und es gelang ihm auch, ungeacht sich die Grossen dagegen setzten. Der von **Einzing** hielt also eine Versammlung zu **Wien**, wobei sich die Prälaten, Edelleute und Abgeordnete der Städte, aber sehr wenig Baronen einfanden; indem ein grosser Theil von ihnen dem Kaiser nachgefolgt war, und der andere den Erfolg abwartete. Da hielt nun der über diesen glücklichen Erfolg triumphirende von **Einzing** eine Rede an die Versammlung, wobei er die Prinzeßin **Elisabeth**, eine Schwester des **Ladislaus**, welche schon heurathsmäßig war, und die man in **Wien** gelassen hatte, bei der Hand hielt, ohne Zweifel, um die Zuhörer dadurch in Bewegung zu setzen. Die Hauptsätze seiner Rede waren: Es wären nun schon 11 Jahre, daß sie unter der Tiranei **Friedrichs** schmachteten; daß er ihren Prinzen als Gefangenen zurück hielte, daß er ihnen gewaltthätige und heißhungerige Befehlshaber in der Provinz zurück gelassen, die sie nunmehr aussaugten; daß er täglich die Auflagen vermehre, und sich das Geld aus **Oesterreich** nachführen liesse. **Sehet nur** (sagte er zu ihnen) **diese junge** Prinzeßin an, die schon heurathsmäßig ist, wie hält er sie? es ist keine Bürgerin in der Stadt, die so, wie sie angezogen ist, denn ih-

1451. re Kleider und Schuhe sind zerrissen. Kaum giebt er ihr etwas zu leben. Auf die nämliche Art begegnet er seinem Mündel, während dem, daß er sich auf unsre Kösten bereichert, täglich Diamanten und Geschmeide einkauft, und neue Kirchen und prächtige Palläste bauet. Aus diesen und noch mehr andern Beschwerden schloß er, daß man nun nicht länger warten müsse das Joch abzuschütteln, und machte ihnen Hoffnung vom **Ludwig Herzog von Bayern**, dem **Albert von Brandenburg**, und dem **Grafen von Tilley** unterstützt zu werden. Während dieser Rede erweckte die junge Prinzeßin, des **Ladislaus** Schwester, durch einen Strom von Thränen, das Mitleiden der Versammlung: Von der andern Seite schonten diejenigen, welche sich über den Kaiser zu beklagen Ursache zu haben vermeinten, weder dessen Person, noch Regierung. Jedermann gab der Rede des von **Einzings** Beyfall, und es ward mit allgemeiner Einstimmung beschlossen, den **Friedrich** aus **Oesterreich** zu verjagen, und dagegen den **Ladislaus** dahin zu berufen. Indessen erwählte man aus allen Ständen 12 Personen, welche die Geschäfte verwalten sollten, und an derer Spitze der von **Einzing** stand. Dieses machte die Versammlung sogleich dem Kaiser **Friedrich** zu wissen, und

ersuchte ihn, den **Ladislaus**, als den Be- 1451.
herrscher **Oesterreichs** zurückzusenden, und sie nicht durch eine abschlägliche Antwort auf das äusserste zu bringen. **Friedrich** antwortete der Versammlung zu **Wien**, daß sie nur eine Winkelgesellschaft von Aufwieglern wäre, ohne Einwilligung des Landesfürsten und in Abwesenheit der vornehmsten Herren; er hätte seine Zusage nicht unerfüllt gelassen, die Zeit der Vermundschaft wäre noch nicht verflossen, und sie sollten zu ihrer Pflicht wieder zurückkehren.

Abermalige Gesandschaft der Ungarn, um den Ladislaus von dem Kaiser zu verlangen.

XLVII. Da der Kaiser inzwischen vernahm, daß sich die Grafen von **Cilley** mit den Aufwieglern vereinigen wollten, so trachtete er, wiewohl vergeblich, sich mit ihnen auszusöhnen, denn die Grafen begünstigten entweder den **Ladislaus**, oder sie trachteten nach der Herrschaft in **Oesterreich**. Sie hatten jedoch eine Unterredung mit **Albert** Herzog von **Oesterreich**, einem Bruder des Kaisers, in welcher sie ihm getreu zu verbleiben versicherten; allein sie hielten nicht Wort. Da von **Oesterreich** täglich unangenehme Nachrichten einliefen, so rieth man dem Kaiser dahin zurückzukehren, wofern er nicht diese Provinz verlieren wollte. Auf der andern Seite schickte ihm der Pabst eine Gesandtschaft, um ihn zu vermögen, seine Krönung bis auf den folgenden Som-

1451. mer zu verschieben. Zu gleicher Zeit, um das Unangenehme noch mehr zu vergrössern, kam auch eine Gesandtschaft aus **Ungarn** bei dem Kaiser an, die von **ihrer**, der **Böhmen** und der **Oesterreicher** Seite den **Ladislaus** verlangte, zu welchen sich noch die Abgeordneten der Grafen von **Cilley** gesellten. Da aber die **Ungarn** versprochen hatten, den Waffenstillstand bis zur Rückkunft des Kaisers zu halten, so entschloß er sich seine Reise weiter fortzusetzen, ungeachtet es sein Staatsrath widerrieth, besonders, seitdem **Aeneas Silvius** den Pabst gewonnen hatte, wie man besser oben gesehen hat.

Tod des Amurat.

XLVIII. Man hat bei den vorigen Jahren gesehen, daß der grosse **Scanderbeeg** sein Königreich **Albanien** von dem Sultan **Amurat**, der ihm seinen Vater **Kastriot** entführet hatte, wieder eroberte. Der Sultan um dieses Königreich zurück zu bekommen, hatte schon verschiedene Versuche gemacht, die aber so unglücklich abliefen, daß er sich aus Verdruß zu den **türkischen** Mönchen nach **Klein-Asien** gezogen hatte. Inzwischen stellte er sich im Jahre 1451 auf Anersuchen seiner Janitscharen wieder an die Spitze einer grossen Armee, um mit derselben die Hauptstadt **Albaniens** (Croye) zu belagern. Allein, anstatt so, wie er erwartete, daselbst zu siegen, ward seine Armee gänzlich

zu

zu Grunde gerichtet, und er selbst vom Tod 1451.
übereilet. Die Geschichtschreiber sind wegen der Art seines Tods nicht einstimmig. Einige sagen, er wäre vom Schlage getroffen worden, andere hingegen, daß es in einem Rausch geschehen, da er wieder das Gebot seines Propheten, Wein getrunken.

XLIX. Nach **Amurats** Tode, dessen ganze Regierung blos die Christen zu bekriegen, angewendet worden, schmeichelten sich dieser, daß sie unter seinem Sohne **Mahomet** II. der ihm in einem Alter von 21 Jahren folgte, mehrerer Ruhe geniessen würden. Allein der Erfolg wird es zeigen, daß dieser Fürst die schröcklichste Geisel war, welche Gott zur Züchtigung der Christenheit schicken konnte. Ich werde ihn hier nach dem Abte **Vertot** abzeichnen: „Er war ein junger „Prinz, dem die Natur und das Glück mit „einer ausnehmenden Tapferkeit vereint, zum „Schröcken der ganzen Welt machten. Sein „Ehrgeiz war gröſſer, als seine Geburt und „sein Reich. Er besaß alle erhabene Talente, „unermessene Aussichten, ein verwunderns„würdiges Genie; er wußte stäts den wah„ren Zeitpunkt, seine Entwürfe auszuführen, „zu erwählen, war immerfort auf die Bege„benheiten aufmerksam, voll Gegenwart des „Geistes, und verlohr niemals die Lage und „Kräfte seiner Feinde aus dem Gesichte; Sein Sohn Mahomet II. folgt ihm nach. Portrait dieses Prinzen.

1451. „ Unersättlich nach Ehre und Vergnügen, und
„ sogar besudelt von den abscheulichen Wohl-
„ lüsten, welche selbst die Natur nur mit
„ Gräuel nennt. Ohne Treue, ohne Mensch-
„ lichkeit, ohne Religion, machte er sich eben
„ so wenig aus dem **Alkoran**, als aus
„ dem Evangelium, und nach seinen Grund-
„ sätzen waren nur zwo Gottheiten, wel-
„ che von den Menschen angebetet zu wer-
„ den verdienten, nämlich das Glück und die
„ Tapferkeit. So war **Mahomet** der II.
„ der sich schon frühzeitig den Namen Al
„ Binch, oder **Mahomet der Grosse**
„ zu eignete, einen Beinamen, den auch die
„ Nachkommenschaft beibehalten hat. Er
„ verdiente solchen, wenn man ihn blos nach
„ seinen Siegen beurtheilet hätte, allein bei
„ Beherrschern sind noch andere Tugenden,
„ die der Tapferkeit vorgehen, nothwendig;
„ und ein Fürst ist nur dann wirklich groß,
„ wenn er Gottesfurcht und Gerechtigkeit
„ liebt; Tugenden, die dem **Mahomet**
„ unbekannt waren; oder von welchen er nicht
„ glaubte, daß sie von jemand andern, als
„ von geringen Personen ausgeübet werden
„ können." a) Der Fortsetzer der Kirchen-
geschichte des Abts **Fleury** fügt noch hinzu,
daß **Mahomet** der II. für einen **Türken**,
sonderlich in der Mathematik und Geschichte
sehr gelehrt war. b) Man hatte kaum (fährt
der Geschichtschreiber von **Maltha** fort)

a) Hist. de l'ordre de Malte L. VI. p. 226. 227.

b) ut sup. p. 538. 539.

Amu-

Amurats Tod und Mahomets Gelangung zum Ottomannischen Thron bekannt gemacht, als man Gesandte des Konstantinopolitanischen und Trebisontischen Kaisers, und der meisten Fürsten des Griechen- und Morgenlands nach der Pforte eilen sah. Der Großmeister sandte den seinigen auch dahin. 1451,

Schreiben des Pabsts Nikolaus V. an Konstantin Palåologus dem Kaiser von Orient.

L. In der nämlichen Zeit schrieb Pabst Nikolaus V. an Konstantin Palåologus den Kaiser von Orient, der den Johann Palåologus seinem Bruder nachgefolget war. Dieser letztere hatte, wie man oben gesehen hat, der zu Florenz unter dem Eugenius IV. geschehenen Vereinigung widersprochen, und diese kam folglich nicht zu Stande. Dieser Pabst beklagte sich bei dem Konstantin, hierüber auf das Nachdrücklichste, und ermahnte ihn auf das dringendste, sie wieder zu bestättigen, wobei er ihm in diesem Falle alle mögliche Unterstützung versprach; bedrohete ihn aber in Verweigerungsfalle, zum Nachtheil der griechischen und zur Ehre der römischen Kirche, Maasregeln zu ergreifen. Er verglich in diesem Schreiben die griechische Kirche mit dem Feigenbaume, den Jesus Christus noch drei Jahre verschonen wollte, welches als eine Art Prophezeihung angesehen ward, weil Konstantinopel wirklich drei Jahre hernach eingenommen wurde. Die Antwort

1451. wort des griechischen Kaisers auf dieses Schreiben hat man nicht ganz. Die **Griechen**, sagt der Abt **Choisi**, antworteten ihm blos mit ehrfurchtsvollen Worten, und glichen den alten Juden, die sich ebenfalls durch ihre Propheten vergebens warnen liessen. a) Wenn man aber dem **Gennadius**, dem Patriarchen von **Konstantinopel** dieserwegen Glauben beimessen will, so war die Antwort weder zu Ehrfurchtsvoll, noch zu verbindlich. Der Pabst (soll er gesagt haben) ist ein Sünder, und wir können ihm in dem was den Glauben betrift, nicht beipflichten. b)

a) Hist. Eccles. L. XXII. Ch. VI. p. 164. 165.

b) Rayn. 1451. N. 3.

Der Kardinal von Kiovien geht als Legat nach Konstantinopel. Was ihm wiederfuhre.

LI. Ich finde, daß ungefähr zu der nämlichen Zeit der Pabst einen Legaten nach **Konstantinopel** sandte, der diese Vereinigung zu Stande bringen sollte. Dieser war **Isidor von Thessalonien**, Erzbischof von **Kiovien** und Kardinal von der Wahl **Eugenius**. Dieser Prälat war auf dem Konzilium zu **Florenz**, woselbst er versuchte, die **Russen** mit der lateinischen Kirche zu vereinigen, Allein, er irrte sehr, denn da er bei seiner Zurückkunft in sein Land, diese vermeinte Vereinigung ins Werk richten wollte, ward er seiner Güter beraubt, und ins Gefängniß gesetzt. Nachdem er nun aus solchen entwischte, gieng er nach **Rom** zurück, von da aus er nach **Konstantinopel** abgeschickt ward. Nach dem Tode des **Eugenius** bestät-

sättigte ihn **Nikolaus** in dieser Legazion, 1451.
bei welcher er bis zur Einnahme von **Konstantinopel** verblieb, welcher Zufall die Unterhandlung, die, wie man sagt, schon ziemlich weit eingeleitet war, unterbrach. Er kam in Lebensgefahr; allein dem Gefängniß konnte er bei dieser Gelegenheit doch nicht ausweichen. Denn da die Türken Meister von der Stadt waren, so suchten sie den Legat auf, um ihn umzubringen. Er rettete sich aber dadurch aus ihren Händen, daß er von einem todten Menschen die Kleider anzog, und dessen Körper mit den seinigen bekleidete. Die Türken wurden dadurch hintergangen; denn bei Erblickung des mit bischöflicher Kleidung angethanen todten Körpers, brachen sie in ein lautes Freudengeschrei aus, und steckten dessen mit einer rothen Mütze bedecktes Haupt auf eine Lanze, mit der Uiberschrift: **Dieses ist der Kopf des rußischen Kardinals.** Inzwischen ward der Kardinal dennoch erwischt, und da man ihn nicht erkannte, als ein Sklave behandelt. Er kaufte sich mit einer mittelmäßigen Summe los, und kehrte nach **Rom** zurück. Hierauf bekam er nach und nach drei Bisthümer und starb im Jahre 1463. a)

a) Æneas Sylv. Europ. p. 247. Eggs. Purp. docta L, III. p. 105. 112.

Vier und zwanzigstes Buch.

Reise des Kaiser Friedrichs nach Italien.

I. Das Jahr 1452 stellet uns merkwürdige Vorfälle dar. Einer der vornehmsten ist die Reise Friedrich III. nach **Italien**, und seine Krönung in **Rom**. Wir fangen gegen unsere gewöhnliche Methode damit an, weil sie uns geraden Wegs nach **Böhmen** zurück führet. Da die **Böhmen** dem Kaiser versprochen hatten, ihn durch den vornehmsten Adel begleiten zu lassen, so hielten sie auch ihr Versprechen. Die **Italiener** hatten nicht Augen genug um diese neue Gäste zu betrachten. Die Neugierde vereinigt mit Furcht, welche ihre Waffen einflößten, war die Ursache, daß man sie genau beobachtete. Man hielt mit dem Kaiser verschiedene Unterredungen wegen ihrer Vereinigung mit der römischen Kirche. **Aeneas Sylvius** der bei dieser Gelegenheit zum Kardinal von **St. Sabina** ernannt wurde, hatte einen grossen Antheil an diesen zufälligen Unterredungen. Er empfahl die **Böhmen** den Kardinälen, und die Kardinäle empfahlen sie dem Pabst.

II. Es scheint, daß die Böhmen dem römischen Stuhl zu ihrer Unterwürfigkeit einige Hofnung gegeben hatten. Dies bezeuget wenigstens das Schreiben des Kardinals Kusa an die böhmischen Stände, womit er selben seine Legation nach diesem Königreich bekannt machte. Inzwischen gieng er nicht dahin ab, weil man ihm keinen freten Geleitsbrief, den er mit Sicherheit hätte annehmen können, anbot. Alles wurde durch Briefe ausgemacht. Kochläus meldet uns, daß er 6 Briefe an die Böhmen geschrieben, einige von Brixen, andere von Regensburg aus, wo er die hußitischen Irrthümer, und ihr Vertrauen auf das Konkordat, im Betref der Kommunion unter zweierlei Gestalt, auf das gelehrteste und gründlichste widerlegte. 1452. Schreiben des Kardinals Kusa an die Stände von Böhmen.

Dieser Geschichtschreiber hat uns ein Schreiben aufbewahrt, das von Regensburg im Monat Juni im Jahre 1452 ausgestellet war. Es enthält nachstehende Hauptpunkte. 1) Wünscht er ihnen Glück, weil er von ihren Abgeordneten zu Regensburg vernommen, daß sie Willens wären in den Schoos der Kirche zurückzukehren. 2. Verlangt er ihre Bestättigung hierüber, weil es ohne solche unnöthig wäre, daß der Pabst einen Legaten nach Böhmen sände. 3) Ersucht

1452. sucht er sie, seinen Kapellan geneigt aufzunehmen, welchen er in der Absicht ihre Gesinnung zu wissen, an sie abgehen ließ. 4) Erklärt er ihnen, daß wenn sie sich nicht rein und aufrichtig, ohne mindesten Vorbehalt, und ohne nur die geringste Absicht auf das Konkordat zu haben, vereinigen wollten, so wäre auch auf keine Aussöhnung zu gedenken, weil man aus Erfahrung wüßte, daß nur das Konkordat das Schisma unterhalten hätte. 5) Spricht er mit ihnen wegen ihrer Kalixtinischen Lehrer in sehr harten Ausdrücken: „ Glaubet vielmehr (schrieb er) eurer Mut„ ter der Kirche, als diesen Verführern, die „ so blind sind, daß sie nicht einmal die Son„ ne am heitern Mittag sehen, und so unver„ ständig, daß sie ihre Mutter verkennen. „ Verachtet alles, was sie euch von dem Kon„ kordat sagen. Dies ist eine Sache, die „ Gott zuließ, damit diese Halbgelehrte (Scio„ lorum) zu Schanden würden. Es ist „ wahr, daß weder der geistliche Bruder Ka„ pistran, dieser von Eifer Gottes und mit „ Wissenschaften begabte Mann, noch ein an„ derer euch jemals gesagt hat, daß das Kon„ kordat keine Ketzerei in sich enthalte; allein „ man hat immerzu bestritten, daß man euch „ das, was sie euch glaubend machen wol„ len, darinn bewilliget habe. Es hängt „ blos allein von euch ab, eure Verführer „ durch das Konkordat selbst davon zu über„ zeu-

„ zeugen." 6.) Er behauptet, daß wenn 1452.
ihnen auch das Konkordat einigen Vortheil
verschaffet haben würde, so hätten sie solchen
doch durch dessen Beeinträchtigung verlohren.
Woraus er auf eine allgemeine und unbegränz-
te von dem Konkordat unabhängige Unterwer-
fung schloß. **Carvajal** hatte beinahe das
nämliche gesagt. Ich überlasse dem Leser zu
urtheilen, ob dieß ein Mittel war, die **Böh-
men** zu nachgiebigen Gesinnungen zubringen,
und kehre wieder zur Reise des Kaisers zurück.

III. Nachdem sowohl in **Deutschland** als in **Oesterreich** alles in Ordnung gebracht war, so reisete der Kaiser gegen Ende des Herbsts mit dem jungen **Ladislaus**, unter Begleitung einer Menge **böhmischen** 1) und **ungarischen** Adels, nach **Italien** ab. Er hatte den **Albert**, Herzog von Oe-

Verschiedenheit der Meinungen, welche die Reise des Kaisers: auf das Gemüth der Italiener hervorbrachte. Der Pabst will ihn davon abhalten.

bb ster-

1) Aus den böhmischen Edelleuten waren die vornehmsten: **Idenko** von **Sternberg**, und **Konopisst** des bei **Wischehrad** erschlagenen Peters von **Sternberg** Sohn, **Getrzisch Slawata**, Johann von **Lobkowitz**, Friedrich und **Hanuss**, die jüngere von **Kolowrat** ꝛc. aus **Mähren** aber: Johann von **Neuhaus** von der Teltscher-Linie, Wilhelm der jüngere von Pernstein, Tobias von **Boskowitz**, Karl von **Wlassin** ꝛc. D. H.

1452. sterreich mit einem ansehnlichen Trupp Reuterei voraus gesandt. Italien war bei der Nachricht von seiner Ankunft sehr getheilt. Diejenigen, die das Obergewicht hatten, furchten einige Abänderung, und waren daher nicht der Meinung, daß man ihm den Eintritt in Italien gestatten sollte. Die andern, die von Tirannen unterdrückt wurden, hofften durch die Waffen und das Ansehen des Kaisers, davon befreiet zu werden, und seufzten also nach ihm, als nach ihrem Erlöser. Die ersten suchten dem Pabst Verdacht zu erregen. Sie stellten ihm vor, daß Friedrich jung, mächtig, ehrgeizig, und mit Alphons seinem Onkel 1) verbunden, keine andere Absicht habe, als Italien zu überziehen, wo eine Menge Mißvergnügter wären; die Geistlichkeit zu unterjochen, und sich von Rom Meister zu machen. Man führte ihm sogar Prophezeihungen zum Beweis an, nach welchen Friedrich III. sich von Rom Meister machen würde; und daß im Monat März der Pabst Nikolaus sterben, oder gefangen genommen werden würde. Der Pabst wurde von der Furcht, daß dieses geschehen möchte, und dem Verlangen vor seinem Tod den Ruhm zu erlangen, einen Kaiser gekrönt zu haben,

auf

---

1) Eleonora von Portugal war eine Nichte von Alphons, König in Neapel.

auf das äusserste bestritten. Die Furcht trug 1452.
dennoch über den Ehrgeiz den Sieg davon.
Er beordnete also einen seiner Sekretär, der
wegen andern Anliegenheiten nach **Deutsch-
land** gieng, dem Kaiser, so wie er schon
selbst einmal gethan hatte, vorzustellen, daß
er viel besser thäte, wenn er im Winter nicht
nach **Italien** gienge, weil es in dieser Jahrs-
zeit an allen mangle, und die Wege nicht zu
bereisen wären, sondern lieber den Sommer
abzuwarten. 1) Dieser Sekretär traf den Kai-
ser in **Passau** an.

IV. In gleicher Zeit schrieb der Pabst an **Aeneas Sylvius**, der damals in **Siena** war, er solle nach **Rom** kommen, damit er sich mit ihm im Betref der Ankunft des Kaisers besprechen könne. Er antwortete, daß er den Auftrag habe, die Kaiserin in dem Hafen zu **Talamone** im **Toskanischen** zu empfangen, und selbe nach **Siena** zu begleiten, daß er aber sodann nach **Rom** kommen würde. Inzwischen gab es in dieser Hauptstadt **Deutsche**, die den **Aeneas Sylvius** von allen dem, was sich zutrug, benachrichtigten, sonderlich von der Bestür-

Schreiben des Aen. Sylv. dieser Sache wegen an den Pabst und an den Kaiser

Der Pabst willigt endlich ein.

1) Im vorigen Jahre hatte er gerathen, den Winter abzuwarten, und den Sommer wegen der grossen Hitze zu meiden.

1452. tzung des Pabsts, und dessen gemachten Vorkehrungen. Dieß bewog ihn, ein sehr nachdrückliches, lebhaftes und kühnes Schreiben an den Pabst abzulassen, in welchem er ihm seine Unbeständigkeit und Treulosigkeit vorwarf, seine ungereimte Furcht zu zerstreuen suchte, und ihn sogar bedrohte, im falle er die Krönung des Kaisers nur im mindesten zu verzögern suchte. **Aeneas** schrieb in gleicher Zeit an den Kaiser, auf die Vorstellungen des Pabsts nicht zu achten, und sich ungesäumt nach **Rom** zu begeben, aus Furcht daß, wenn er noch länger verzögere, keine Rückkehr sodann mehr anzuhoffen seyn möchte. Der Pabst selbst, ob er wohl über des Aeneas Zuschrift mißvergnügt war, faßte den Entschluß, in die Aufnahme des Kaisers, so bald es ihm gefällig seyn würde zu kommen, einzuwilligen, und schrieb ihm sogar selbst in den verbindlichsten und dringendsten Ausdrücken.

Ausnahm dieses Fürsten in allen Städten Italiens.

V. Der Kaiser wurde in allen Städten **Italiens** mit lautem Freudengeschrei aufgenommen. Man sah überall nichts anders als Feuerwerke, Spiele, Turnire und Kämpfe. Man sparte keine Festivität, um ihn wohl aufzunehmen. Bei seinem Eintritt in **Italien** empfiengen ihn die **venetianischen** Abgesandte *) und führten ihn nach **Venedig,**

*) Bernardo Justiniano mit drei andern Rathsherren. D. H.

dig, woselbst er mit all möglicher Achtungs- 1452.
bezeigung und Freude aufgenommen wurde. Von Venedig gieng er nach Ferrara, woselbst ihn eine Menge Adels aus Schwaben, Franken und den Gegenden des Rheins erwarteten; *) was aber noch mehr Verwunderung erreget, ist, daß ihm der neuerwählte Herzog von Mailand, Franz Sforza, selbst seinen Bruder und Sohn mit den größten Herren aus dem Mailändischen entgegen schickte, um ihn zu bewillkommen, seine Staaten anzubieten, und ihn zu bitten, über Mailand zurückzukehren, damit er daselbst die eiserne Krone empfangen könnte, welche er ihm mit Vergnügen geben würde. Der Kaiser machte auf diese Anerbietungen keine grosse Rechnung, nahm sie aber jedoch als eine ihm gebührende Sache an. Er antwortete zwar auf eine ganz verbindliche Weise; allein er gab nicht die mindeste Hofnung, daß er nach Mailand kommen würde. Zu Ferrara empfieng er auch die Gesandten von Bononien und von Florenz, welche ihn ebenfalls ersuchten, durch

*) Die angesehensten davon waren die Bischöfe von Regensburg, von Gurk und von Lüttich, dann die Grafen von Henneberg, Leiningen, Sulz, und Thierstein, und ein Markgraf v. Röteln. D. H.

1452. ihre Städte zu reisen. Er nahm auch dies Anerbieten wirklich an, ohngeacht verschiedene seiner Räthe entgegen waren, indem sie vermeinten, man sollte beiden Städten nicht trauen, da die eine aufrührisch und unruhig, die andere aber wegen ihrer Verbindung mit **Frankreich** und mit dem **Renatus** von **Anjou**, einem Mitwerber des **Alphons** verdächtig wäre. Bei seinem Eintritt in **Bononien** wurde er von dem dortigen Legaten, dem Kardinal **Bessarion** empfangen. Dieser Kardinal gieng ihm entgegen, und begleitete ihn in die Stadt. Dieser **Bessarion** war einer mit von den berühmten **Griechen**, die die schönen Wissenschaften nach **Italien** brachten. Er hatte sich auf dem Konzilium zu **Florenz** sehr ausgezeichnet, indem er auf selben anfänglich die Parthei der **Griechen** nahm, sich aber nachher mit den **Lateinern** vereinigte, welches ihm von **Eugenius** IV. den Kardinalshut zu wege brachte. Es wird seiner noch weiterhin Erwähnung gemacht werden. Zu **Bononien** kamen die Gesandten von **Siena** zu ihm, welche ihn auf das geziemenste ersuchten, mit keiner allzustarken Begleitung in ihre Stadt zu kommen. Dieserwegen hielt er sich auch dießmal daselbst nicht allzulange auf. Man wird ihn im kurzen wieder allda eintreffen sehen.

VI. Von Siena gieng er nach Florenz, woselbst er zwei Kardinäle *) antraf, welche ihm während seinem Aufenthalt in Rom, zur Begleitung dienen sollten. Es trafen auch daselbst Gesandte der Grafen von Cilley bei ihm ein, welche ihm von Seite ihrer Herren erklärten, daß sie entschlossen wären, sich seines Gehorsams zuentziehen, da er ihnen, ihrem Vorgeben nach, übel begegnet hätte. Er hielt seine Schutzrede, und schickte sie unter der Bedrohung zurück, die Grafen bei seiner Rückkunft wegen ihres Ungehorsams zu strafen. In dieser Zeit erhielt er die Nachricht, daß die Kaiserin nach einer langen und gefährlichen Schiffahrt zu Livorno angelangt wäre. Die Florentiner hätten gerne gesehen, daß der Kaiser nach Florenz gekommen, und die Vermählung in dieser Stadt vollzogen worden wäre, damit sie den Ruhm gehabt hätten, in gleicher Zeit einen Kaiser und eine Kaiserin in ihren Ringmauern gehabt zu haben, wovon der eine aus Norden, und die andere aus den Abendländern gekommen wären. Allein Aeneas Sylvius wußte sich sowohl zu verwenden, daß seine Vaterstadt Siena und seine Kirche diese Ehre hatten. Der Kaiser gieng also

1452. Der Kaiser und die Kaiserin treffen einander in Siena an.

*) Der eine war des Pabsts Bruder, der andere der Kardinal von St. Angelo. D. H.

1452. nach **Siena**, und vertrieb diesmal dieser Stadt durch seine Gegenwart die Zweifel wegen seiner anzähligen Begleitung. Ungeacht mehr als 4000 Menschen mit ihm dahin kamen, so hatte man doch an nichts Mangel. Kurz hernach wurde auch die Kaiserin **Eleonora** durch **Aeneas Sylvius** selbst dahin geführet, da er sie von **Pisa** aus abgeholet hatte. Er macht von dieser Prinzeßin sowohl wegen ihrer Schönheit, als wegen den Eigenschaften ihres Geistes und Herzens eine sehr reizende Schilderung. Nichts ist anmuthiger zu lesen, als die Beschreibung der Zusammenkunft **Friedrichs** und **Eleonorens**. a)

a) Hist. Frederici III. p. m. 138. 142.

Der Kaiser legt dem Pabst den in den Clementinen enthaltenen Eid ab. Betrachtung des Aeneas Sylv. dieserwegen.

VII. Während seinem Aufenthalt in **Siena** drangen die Legaten des Pabsts sehr stark in den Kaiser, er möchte doch, bevor er in den Kirchenstaat einzöge, dem Pabst den in den **Klementinern** eingeschalteten Eid ablegen, und gaben vor, als wäre es von jeher der Gebrauch gewesen. Ich werde die vom **Aeneas Sylvius** dieserwegen gemachte Betrachtung von Wort zu Wort hier beisetzen. b) **Ich habe nirgends gefunden** (sagt er) **daß ein Kaiser diesen Eid abgeleget, es wäre denn Karl IV. und Siegismund sein Sohn. Heinrich der VII. läugnete, daß er dem Pabst diesen Eid der Treue abgeleget, und man sagt, daß die**

b) Clementines L. II. Tit. IX.

Cle-

Clementinen dieserwegen gemacht worden wären. Ludwig von Baiern wollte ihn nicht ablegen, und er wurde von dem Präfekt von Rom gekrönt, da es der Pabst zuthun verweigert hatte. Man findet nirgends, daß Karl des grossen Vorfahren diesen Eid abgelegt hätten. Allein aus den Dekretalen ersehen wir, daß es nach ihm Ludwig I. und die Otto gethan haben. Inzwischen (fügt Aeneas bei) obwohl diese Forderung unsern Friedrich sehr befremdete, wollte er doch dem Pabst, als Stadthalter J. C. hierinfalls gehorsam seyn. a) 1452.

a) Vita Frid. III. p. m. 133.

VIII. Der Kaiser war noch in Siena, als die Oesterreicher, die sich der Regierung Oesterreichs bemächtiget, und die Kaiserlichen mit Gewalt daraus vertrieben hatten, an den Pabst Abgeordnete absandten *) die ihm von ihrem Betragen Red und

Die Oesterreicher bemächtigten sich der Regierung Oesterreichs, nachdem sie vorher die Kaiserlichen hinweggejaget, und schicken an den Pabst Abgeordnete, um von ihrem Verfahren Rechenschaft zu geben.

*) Æneas Sylv. in Hist. Fried. III. nennet namentliche nur einen einzigen, Augustinum, Bischof von Raab (Episcopum Jaurinensem) von den übrigen saget er nur überhaupt ex Austria & Hungaria ad Summum Pontificem atque ad Cæsarem graves viros legant. Kolar Analista Vindeb. Tom. II. p. 322. D. H.

1452. Antwort geben sollten. Ihre Instrukzion enthielt, dem Pabst zu ihrer Rechtfertigung vorzustellen, „daß, als sich des Kaisers Al-
„ berts Wittwe bei dem Absterben ihres
„ Gemahls in der Hofnung befand, so wäre
„ dem Friedrich bis zu ihrer Niederkunft
„ die Regierung Oesterreichs mit dem
„ Beding anvertrauet worden, daß wenn es
„ ein Prinz seyn würde, er dessen Vormund
„ seyn sollte, daß er aber seinen Pupillen
„ nur so lange in seiner Aufsicht haben soll-
„ te, bis er zu einem vernünftigen Alter ge-
„ langet wäre, und daß alle Jubelen, Ge-
„ räth, und sowohl geistliche als weltliche
„ Schätze, welche der österreichischen
„ Krone zugehörten, inventirt, und unter
„ zwei Schlüsseln, wovon der Kaiser den einen,
„ und die Oesterreicher den andern ha-
„ ben sollten, aufbewahret werden würden.
„ 2. Daß er dieß nicht nur zu halten geschwo-
„ ren, sondern sogar noch beigefüget hätte,
„ daß wenn er sein Versprechen nicht halten
„ würde, möchten ihn die Oesterreicher
„ verlassen, ja sogar mit gewafneter Hand
„ ihren Souverain zurückfordern. 3. Daß
„ Ladislaus nach diesem Versprechen ge-
„ bohren worden, der sogleich gekrönet und
„ zur Vormundschaft in die Hände des Kai-
„ sers übergeben worden wäre. 4. Daß der
„ Kaiser, da er einmal seinen Pupillen un-
„ ter seinen Händen hatte, weder auf das

„ Te-

„ Testament dessen Vaters **Albrechts**, noch 1452.
„ auf das den **Oesterreichern** gegebene
„ Versprechen mehr achtete, sondern ungeacht
„ des dringenden Verlangens der **Oester-**
„ **reicher** um ihren Prinzen, solchen im-
„ merfort zurück hielte. Daß er diese Pro-
„ vinz ohne den Rath der Eingebohrnen be-
„ herrsche, Schlösser verpfände, die Zölle im
„ Land sich zueigne, das Land mit ausser-
„ ordentlichen Abgaben beschwere, **Alberts**
„ Schulden nicht abzahle, und **Oesterreich**
„ auf tausenderlei Art verwüßte. 5. Daß
„ hierauf die **Ungarn**, so wie die **Böh-**
„ **men** den **Ladislaus** verschiedenmale
„ auf das dringendste anverlanget, **Fried-**
„ **rich** aber ihnen solchen beständig versaget
„ hätte, und daß sogar der Guberneur von
„ **Ungarn** in **Oesterreich** eingedrungen,
„ und daselbst alles in Feuer und Flammen
„ gesetzt habe. 6. Daß der Kaiser, anstatt
„ dieses Unwesen abzuwähren, den **Ladis-**
„ **laus** gegen die Meinung der Prälaten und
„ Herren mit sich nach **Italien** genommen,
„ welches so anzusehen wäre, als hätte er
„ diesen Prinzen durch ein anderes Klima töd-
„ ten wollen, damit er sich hernach des Her-
„ zogthums, das er ohnehin schon für das
„ seinige ansah, bemächtigen könnte. 7. Daß
„ sich hierauf die **Oesterreicher** in **Wien**
„ versammelt und beschlossen hatten, sich in
„ Erwägung des Eids, den sie dem **Albert**

„ ge-

1452. „ geschworen, seine männliche Erben zu ihrt
„ Beherrscher aufzunehmen, dann auch in
„ Betracht des mit **Friedrich** getroffenen
„ Einverständniß, welches er jedoch nicht ge-
„ halten, von aller Verbindlichkeit für frei
„ anzuerkennen, und nun einmüthig einver-
„ standen wären, dem **Friedrich** nicht mehr
„ zu gehorchen, weil er ihnen seinen Pupil-
„ len nicht zurückgeben wollte, und sich end-
„ lich auch mit den **Böhmen**, **Ungarn**,
„ und **Mährern** zur Befreiung des **La-**
„ **dilaus** ihres Königs und Herrn verbun-
„ den hätten." Diese Instrukzion war mit einem Schreiben von **Ulrich von Einzing** *) Oberhaupt der Rebellen **) an das Kardinal-Kollegium, und an den Kardinal **Carvajal** insbesondere begleitet. Sie waren voller Schmähungen über **Friedrich**. **Thomas Angelpeck** das Oberhaupt der **österreichischen** Gesandtschaft, wandte sich gleich an-

---

*) Die meisten Geschichtschreiber nennen ihn nur schlechtweg Einzinger. D. H.

**) Die erstern die mit dem von Einzing zusammen getretten sind, waren Johann und Heinrich Herren von Lichtenstein, zwei Brüder; Wilhelm deren Nefe ꝛc. und den Rittern (Militaribus) Georg Taschner, Georg Fritzendorfer, Wolfgang Rechendorfer ꝛc. Der Graf Cilley war das Oberhaupt. D. H.

anfänglich an **Friedrich** unter dem Vor- 1452.
wand, einige Empfehlung an den römischen Hof zu erhalten, woselbst er, wie er vorgab, für **Oesterreich** Benefizien anzusuchen hätte; allein er hatte mit einem schlauern Mann zuthun, als er selbst war. Der Kaiser ließ ihn verfolgen. Man nahm ihm seine Briefe und Instrukzion ab, und er konnte sich glücklich schätzen, daß er mit dem Leben davon kam. Man kann sich das Erstaunen des Kaisers bei Durchlesung derselben leichtlich vorstellen, da sie für ihn so schimpflich waren, und da man ihn darinn des Reichs unwürdig erklärte. In der Folge wird man den Ausgang dieser Sache sehen.

Der Kaiser reist nach Siena um von da nach Rom zu gehen. Das heil. Kollegium geht ihm entgegen.

IX. Nachdem der Kaiser mit seiner neuen Gemahlin einige Tage in **Siena** zugebracht hatte, setzte er seine Reise weiter nach **Rom** fort. Da er zu **Viterbo** einer bischöflichen Stadt, dreizehn Meilen von **Rom** ankam, war er in Gefahr, durch einige Räuber, welche ihn ausplündern wollten, sein Leben zu verlieren. Sie wurden theils in die Flucht gejagt, theils gefangen genommen. Der Kaiser schenkte Letztern das Leben. Von **Viterbo** gieng er nach **Sutri**, einer andern bischöflichen Stadt, acht Meilen von **Rom**. Da er sich dieser Stadt näherte, kamen ihm die Fürsten **Kolonna** und **Ursini**, der Adel, die Bürgerschaft und des Pabsts Militz entgegen.

1452. gen. Als er bei einem gewissen Hügel, worauf er die ganze Stadt übersehen konnte, abgestiegen war, kam ihm das ganze heil. Kollegium entgegen. Man giebt vor (sagt Aeneas Sylvius) daß diese Ehre noch keinem andern Kaiser widerfahren wäre. Ich glaube (fährt dieser Geschichtschreiber fort) daß sich seit dieser Zeit die Majestät des Reichs vermindert hat; denn so viel ist gewiß, daß vorher nicht allein die Kardinäle, sondern sogar die Päbste selbst den Kaisern entgegen gegangen sind. Der Pabst gieng Friedrichen bis nach Sutri entgegen; allein alles Ansehen dieser Welt ist der Veränderung unterworfen. Vormals war die Würde eines Kaisers sehr erhaben, gegenwärtig hat der apostolische Stuhl die Oberhand gewonnen. Als die Kardinäle ihren Willkomm abgelegt hatten, kehrten sie nach Rom zurück, und liessen den Kaiser ausser der Stadt. Aeneas bemerket hier, daß es der Gebrauch nicht war, daß die sich in Rom krönen lassenden Kaiser in einem Tag allda ankommen, und am nämlichen Tage auch allda ihren Einzug halten, sondern daß sie eine Nacht vor der Stadt unter Zelten zubringen mußten. Er giebt eine von beiden Ursachen an; entweder damit sie dem Pabst Zeit lassen, alle Dinge

in

in gute Ordnung zubringen, oder damit der 1452.
Kaiser Zeit gewinne, den Zustand der Stadt
wegen seiner Sicherheit genau zu untersuchen.
Aeneas Sylvius gieng auch wirklich vor-
aus um den Pabst zu versichern, daß er von
der Ankunft des Kaisers, gegen welchen man
ihm viel Mißtrauen eingeflösset hatte, nichts
zu befürchten habe.

X. Tags darauf stellte sich die ganze Bedeckung des Kaisers auf einer an Rom anstossenden Fläche in Schlachtordnung. Die päbstliche Reuterei war nicht weit davon entfernt. Der Kaiser befand sich mitten unter den italienischen Gesandten in seiner (Trabea) Kaiserkleidung. Die Kaiserin mit ihren Portugiesen und Kataloniern umgeben, zog die Augen der ganzen Welt auf sich. Der junge Ladislaus König von Böhmen und Ungarn, gieng voll Majestät unter den Prälaten. Albert des Kaisers Bruder, der Anführer der Armee war, gieng von Glied zu Glied, und ertheilte seine Befehle. Die deutsche und lateinische Reuterei in Waffen, stand in Schlachtordnung in der schönsten Verfassung von der Welt. Bei dem Einzug in Rom wurde folgende Ordnung beobachtet. Zwei Fahnen zogen voraus. 1) Eine, worauf der heil. Sein Einzug in Rom.

Georg

1) Der Anführer war Heinrich Graf v. Fürstenberg. D. H.

1452. Georg stund, wurde von den Schwaben bewacht. Die Andere, welche verschiedene Ritter umgaben, deren Oberhaupt der Burggraf von **Magdeburg** a) war, hatte einen Adler; die Fürsten und Gesandten der Städte folgten. Bei diesem Einzug erhob sich ein Streit unter ihnen. **Albert** hatte denen **venezianischen** Gesandten den Vorschritt zu gestanden, worüber sich die **mailändischen** Gesandten höchlichst beschwerten. Es fielen dabei von ein und anderer Seite empfindliche Reden vor. Inzwischen verblieb **Albert** standhaft auf der **Venezianer** Seite, zum größten Mißvergnügen der **Mailänder**, die auch sogleich den Zug verlassen haben würden, wenn ihnen nicht die Bischöfe von **Piazenza** und von **Siena** davon abgerathen hätten. Nach ihnen kam der **deutsche, böhmische** und **ungarische** Adel. Hierauf erschien der Kaiser mit dem jungen König **Ladislaus** unter Begleitung ihrer Minister, und verschiedener deutschen Grafen. Zwischen dem Kaiser und **Ladislaus** war der Stadthalter von **Rom**, weil er bei dem Einzug des Kaisers in die Stadt, dessen Pferd am Zügel führen mußte. Der Reichs-Marschall Graf von **Pappenheim**, trug das blosse Schwerd vor **Friedrich** her. Gleich nach ihnen kamen die Bischöfe von **Siena**,

a) Graf Hardek.

von.

von Gurk, von Regensburg, von Triest, 1452. und verschiedene Räthe und Baronen. Man ließ einen Zwischenraum von zehn Fuß, um der Begleitung der Kaiserin, die aus einer grossen Anzahl Adel ihres Raths bestund, Platz zu machen. Der Bischof von Koimbra, und der Marggraf von Valentinois mit ihrem Obristhofmeister, dem Albert von Pottendorf, giengen vor ihr her. Die Garden zu Fuß begleiteten sie. Verschiedene ausserordentlich schöne und prächtig gekleidete Damen und Fräulein *) folgten, und die päbstliche Reuterei machte den Schluß. Als man an dem Thor der Engelsburg anlangte, kamen der Bischof von Spoleto, als päbstlicher Vikar mit einigen Weihbischöfen und infulirten Aebten, die Reliquien bei sich hatten, dem Kaiser entgegen, der unter einem Himmel gieng, den die Italiener Baldachin nennen, und begleiteten ihn bis an die Treppen der St. Peterskirche. Allda saß der Pabst auf einem elfenbeinernen Thron, mit päbstlichem Kirchengewand geziert, und um seinen Thron stund das Kardinalskollegium, und

 eine

*) Roo sagt S. 218 unter diesen Frauen und Jungfrauen seyen die Margareta und Walpurga von Zinzendorf, und Ursula und Dorothea von Heydeck, wegen ihrer ungemeinen Schönheit zum Gedächtniß aufgezeichnet worden. D. H.

1452. eine grosse Anzahl Prälaten, und vornehme **italienische** Herren. Er empfieng **Friedrich** mit einem freundlichen Gesicht, und sprach mit ihm wie ein liebvoller Vater auf die freundschaftlichste Weise. Der Kaiser küßte ihm die Füsse, und verehrte ihm ein stück Gold (Massam auri) darauf hielt der Bischof von **Siena, Aeneas Sylvius** eine kurze Rede, die auf die Zusammenkunft der beiden Oberhäupter der Welt einen Bezug hatte. Nach dieser Rede kamen der König **Ladislaus, Albert** Herzog von **Oesterreich**, und endlich die Kaiserin mit einer Menge Adel beiderlei Geschlechts zum Fußkuß. Die Kaiserin zog sich hierauf in ihre Wohnung, und der Pabst kehrte mit seinen Kardinälen in seinen Pallast zurück; der Kaiser aber gieng mit seinem Gefolg zu dem Altar des heil. **Peter**, verrichtete daselbst ein kurzes Gebet, und nahm nachher diese grosse prächtige, und mit so vielen maßiven und herrlichen Säulen versehene Kirche mit vieler Verwunderung in Augenschein; endlich gieng er nach seiner Wohnung, die ihm der Pabst in seinem eigenen Pallast auf das herrlichste hatte zu bereiten lassen.

Man bestimmt den Tag zur Krönung. Rede des Kai-

XI. Tags darauf sprach man von der Krönung. Da sich des Pabsts Geburtstag näherte, so schlug er vor, diesen Tag abzuwarten, um samt der Krönung des Kaisers

ein

ein alle Jahr gewöhnlich gewestes Fest zu feiern. Der Kaiser willigte ein, ohngeacht es ihm sehr leid that, bis dahin seine Zeit so unthätig hinbringen zu müssen, indem er inzwischen nichts anders thun konnte, als die schönen Gebäude **Roms** zu besehen. **Aeneas Sylvius**, der uns meldet, daß der Kaiser in der Baukunst sehr große Kenntniß hatte, sagt, daß die von **Nikolaus** hergestellte neue Werke die seinigen an Geschmack und Schönheit weit übertrafen. Als er alles besichtigt hatte, besuchte er den Pabst um sich mit ihm über die **österreichischen** Anliegenheiten zu besprechen, da er gar nicht zweifelte, man würde ihn in Anbetracht selber gegen ihn eingenommen haben. Hier ist der Hauptinhalt dessen, was der Kaiser diesfalls mit dem Pabste sprach. „1. Es „ sey eine bei dem **österreichischen** Haus, „ aus welchem sowohl er als **Ladislaus** „ abstammten, von jeher eingeführte Gewohnheit, daß die Pupillen ihre Schätze, Kammergüter, und was sie nur immer kostbares besässen, bis zu ihrem mannbaren Alter den Händen des Aeltestgebohrnen ihres „ Hauses, übergeben. 2. Daß, als **Albert** „ sein Onkel und Vorfahrer im Reich vor 12 „ Jahren verstorben wäre, und seine mit „ **Ladislaus** schwanger gegangene Frau „ hinterlassen, so hätten die **Oesterreicher**, „ sobald sie von seinen Tod benachrichtigt

1452. sers an den Pabst, über die österreichischen Anliegenheiten.

1452. „ gewesen, ihm Friedrich, als dem Aelte-
„ sten die österreichische Regierung über-
„ tragen, wohl wissend, daß, wenn die Kö-
„ nigin einen Sohn auf die Welt brächte,
„ ihm die Vormundschaft aufgetragen werden
„ müßte; wohingegen, wenn sie mit einer
„ Tochter nieder käme, ihm und seinem Bru-
„ der die Provinz zugehörig wäre 3. Daß
„ die Königin, da sie einen Sohn auf die
„ Welt gebracht hatte, solchen sogleich als
„ König von Ungarn krönen ließ, daß sie
„ ihm aber diesen Sohn anvertraute, da sie
„ sah, daß sie den Oesterreichern nicht
„ gewachsen wäre, die aus Pohlen einen
„ andern Prinzen herbeigerufen; und daß er
„ den Prinzen noch zur Stund unter seiner
„ Aufsicht hätte. 4. Daß er seit dieser Zeit
„ Oesterreich mit Rechtschaffenheit regieret,
„ Lehen bewilliget, Richter verordnet und
„ eingesetzt, Festungen hergestellt, die Feinde
„ hinweggejagt, und bei dem Eintritt seiner
„ Administrazion 70,000 Goldthaler an die
„ Soldaten ausgezahlt hätte, welche man
„ ihnen schuldig gewesen wäre. Mit einem
„ Wort, daß er sie als seine Brüder und
„ Kinder behandelt hätte; sie hingegen, so-
„ bald sie von seiner Reise nach Italien ge-
„ höret, ohngeacht der ihm bis zur Zeit des
„ von ihrem Fürsten erreichten männlichen
„ Alter, zugeschwornen Treue, gegen ihn kon-
„ spirirt, um ihm sowohl die Regierung von

Oe-

„ Oesterreich, als die Vormundschaft des 1452.
„ Prinzen zu entziehen. Was ihren Vorwurf
„ anbelangt, als hätte er den Prinzen mit
„ nach Italien genommen, um ihn daselbst
„ des Lebens zu berauben, so fände er gar
„ nicht nöthig, sich hierüber zu entschuldigen.
„ Ich bin (sagte er) im Winter nach Ita-
„ lien abgegangen, zu einer Jahrszeit, wo
„ die Luft daselbst viel gesunder als in
„ Deutschland ist. Hätte ich seiner los
„ werden wollen, würde ich seit 11 Jahren
„ Mittel genug dazu gefunden haben. Die
„ Ungarn richten in diesem Fall andere
„ nach sich selbst, denn sie haben den Ge-
„ brauch, ihre Könige, sie mögen Kinder,
„ oder schon erwachsene Männer seyn, auf ei-
„ ne solche Art aus der Welt zu schaffen.
„ Meinerseits sorgte ich vielmehr, daß er lan-
„ ge leben möchte. Unserer sind vier Prin-
„ zen aus dem Haus Oesterreich, und ein
„ jeder von uns ist reich genug um keinen
„ andern beneiden zu dürfen. Statt daß uns
„ Güter mangeln sollten, sind wir vielmehr
„ kaum im Stande solchen allen hinlänglich
„ vorzustehen. Ich hielt es für den Prinzen
„ sehr vortheilhaft Rom zu sehen, die Sit-
„ ten Italiens kennen zu lernen, große
„ Männer zu hören, und Eure Heiligkeit mit
„ ihrem heiligen Senat zu bewundern, um
„ sich in der Folge seines Lebens an alles
„ dies erinnern zu können. Eure Heiligkeit

1452. „ selbst haben Ursache mit an diesem Gerücht
„ Antheil zu nehmen, denn um gegen mich
„ Empörungen anzuzetteln, wählten sie den
„ Zeitpunkt, wo ich mich hieher verfüget ha-
„ be, um mir die Kaiserkrone auffetzen zu
„ laßen, und mich über die Anliegenheit der
„ Christenheit zu berathschlagen. Wendet al-
„ so heiliger Vater euer Ansehen gegen sie an,
„ und straft sie mit dem geistlichen Schwerd,
„ während dem ich das Zeitliche, um diese
„ Aufrührer zu züchtigen und zu bezähmen,
„ ergreifen werde.„ Diese Rede hatte einen guten Erfolg. Der Pabst sah die Sache des Reichs und der Kirche mit gleichen Augen an, versprach jemand nach **Oesterreich** zu schicken, und die **Oesterreicher** mit dem Bann bedrohen zu lassen, im Fall sie in Zeit von 40 Tagen nicht wider zu ihrer Pflicht zurückkehren würden. In gleicher Zeit aber eiferte er den Kaiser an, so, wie ein General seine Untergeordnete nur immer hätte aufmuntern können, sie auf das äusserste zu treiben, ohne ihnen längere Nachsicht zu gönnen. **Was nutzt es** (sagte er) **wenn ihr inzwischen eure Armee ruhen lasset, und wir unsere Schwerder nicht miteinander vereinigen?** Leute, die ihren geleisteten Eid brachen, werden diese Strafen der Kirche fürchten? Wenn man den Himmel nicht fürchtet, so fürchtet man gewiß auch diese nicht. Man tauft die **Oesterreicher**, wenn

sie

sie noch Kinder sind, sobald sie aber Männer werden, verlachen sie die Taufe, und ist ihnen leid um das Wasser, das man dazu verwendet hat. — a) 1452.

a) Æneas Sylv. ut supra p. 151.

XII. Nach dieser gehabten Unterredung unterhielt der Kaiser den Pabst mit einem andern Gegenstand. Wir haben vorwärts gesehen, daß **Franziskus Sforza**, damals Herzog von **Mayland**, den Kaiser eingeladen hatte, die eiserne Krone in **Mayland** aufzusetzen, und daß es der Kaiser, der dem Herzog nicht trauete, nicht angenommen hatte. Er schlug also dem Pabst vor, solche aus eigener Machtsvollkommenheit (de plenitudine potestatis) zu **Rom** aufzusetzen. Der Pabst fand diesen Vorschlag sehr kützlich, indem dem **Sforza**, dem dieses Recht zugehörte, dem römischen Stuhl ein fürchterlicher Mann war. Da er jedoch die Kardinäle darüber berathschlaget hatte, so hielten diese für rathsam, dem **Friedrich** nichts abzuschlagen, und er wurde auch wirklich zum größten Leidwesen der **mailändischen** Gesandten, die sich darüber höchstens beschwerten, als König der **Lombardie** zu **Rom** gekrönet. **Aeneas Sylvius** merket an, daß der König **Ladislaus** bey dieser Krönung unter den Kardinälen, und von dem päbstlichen Thron weit entfernet stand, und daß man dies für einen gesalbten und gekrönten König schimpf-

Der Kaiser wird als König der Lombardie gekrönt. Anmerkung des Aen. Sylv. bei Gelegenheit des Platzes, den König Ladislaus bei dieser Krönung einnahm.

1452. lich hielt. Allein (fügt er bei) der Kaiser selbst ist vor seiner Krönung zu Rom, nicht über die Kardinäle erhaben. Der erste Kardinal Franz Kondulmer, ein Venezianer, und Neffe Eugenius des IV. der damals Vizekanzler gewesen, war über ihn erhaben. Man erkannte ihn damal nicht für einen Kaiser, sondern für einen König der Deutschen, der zu Aachen erwählt worden, um römischer Kaiser zu werden. Dieserwegen (fährt er fort) hat man wohl zu bemerken, daß es eigentlich, so, wie man glaubt, und gemeiniglich sagt, keinen römischen König giebt; der, so zu Aachen gekrönt wird, ist kein römischer König, sondern ein König von Deutschland, oder der Deutschen Als die Römer den Tarquin verjagten, verwünschten sie solchergestalt den Namen König, daß kein Kaiser (Cæsar.) auch nicht der, der noch so tyrannisch regierte, es wagte, den Titel König anzunehmen. Karl der Grosse, der der erste Deutsche ist, welcher römischer Kaiser geworden war, nennet sich nicht König, sondern (Imperator Augustus) Kaiser und allzeit Mehrer des Reichs. Der römische Stuhl

nen-

nennet folglich mit Recht vor der Krönung zu Rom keinen König, oder deutschen Kaiser, und gestattet ihm auch nicht den Rang eines Kaisers. a) 1452.

a) Æneas Sylv. ut supra p. 152. 153.

Betrachtung des Aeneas Sylv. über die Kronen.

XIII. Der nämliche Geschichtschreiber macht bei dieser Gelegenheit eine Betrachtung über die Kronen, die ich hier beifügen will. Er ist ein Originalautor; und verdient über diese Gebräuche, deren Ursprung anerkannt ist, angehört zu werden. „ Ich wünsche „ (sagt er) etwas über die Kronen zu sagen, „ damit man sich nicht einbilde, ich sey so „ einfältig, mit dem gemeinen Mann zu glauben, als habe ein Kaiser drei Kronen, nämlich der **deutschen**, der **mailändischen** „ und der **römischen** Krone vonnöthen, „ wovon die eine von Silber, die andere von „ Eisen, und die dritte von Gold ist. Man „ weiß, was schon alles von diesen Mettalen gesagt worden. Die Rechtsgelehrten „ selbst wollen auf eine lächerliche Weise erklären, was das Eisen, Silber und Gold „ bedeuten soll. Sie sagen, so wie das „ Gold das kostbarste Metall ist, so sey auch „ das römische Reiche über alle andere Könige erhaben; allein die Krone möchte „ auch aus was immer für einen Metall verfertigt gewesen seyn, so würde man immer „ etwas ersinnen, um eine Anspielung dar-

1452. „ auf machen zu können. Was mich anbe-
„ langt, weiß ich sehr wohl, daß wegen den
„ Kronen keine gewisse Zahl festgesetzet ist.
„ Die alten Kaiser, von **August** bis zum
„ **Aurelius**, haben keine Kronen getragen.
„ **Aurelius**, ist nach dem **Eutropius** der
„ Erste, dessen Haupt mit einem von Gold
„ mit Perlen gefaßten Diadem geziert war.
„ Wir wissen auch, daß das Diadem älter
„ ist als die Krone, und daß sie voneinan-
„ der unterschieden sind. Allein seitdem die
„ Päbste die Kaiser gekrönt haben, haben sie
„ keiner andern als der römischen Krone von-
„ nöthen; da inzwischen das deutsche König-
„ reich mit allem Recht dem Reich zu ständig
„ ist, so wollte man auch, daß die Kaiser
„ die Krone zu **Aachen** erhielten, welche
„ Stadt der Hauptsitz von **Deutschland**
„ ist, damit dem **Deutschland** diese Ehre
„ nicht entzogen würde. Man muß die näm-
„ liche Betrachtung auch wegen dem **Lom-**
„ **bardischen** Königreich anstellen, welches
„ nach der Niederlag der **Lombarden** nicht
„ in eine Provinz, sondern in ein Königreich
„ verwandelt wurde. Das Alterthum hat
„ das nämliche auch in Ansehen **Burgunds**
„ gethan. Als **Boson** den römischen Kai-
„ sern **Burgund** abgetretten hatte, liessen
„ sie sich zu **Arles** krönen. Ich denke, daß
„ es eben so seyn würde, wenn dem Kaiser
„ ein anderes Königreich zu fallen würde.

Ich

„ Ich weiß, daß alle diese Kronen von Gold 1452.
„ sind, obwohl bei der von **Mailand** eine
„ kleine eiserne Tafel in der Mitte ist, und
„ dies wegen einer unschicklichen Auslegung
„ des Propheten **Daniels**, der, da er von
„ denen vier Hauptmonarchien redet, die letz-
„ tere mit Eisen vergleichet, womit unsere
„ heuttägigen Schriftsteller auf das römische
„ Reich deuten, welches sich alle andere un-
„ terworfen hat; allein Leider (sagt er) ist
„ es gegenwärtig so schwach, daß es die klein-
„ ste Macht erschröckt, und sich zeigt, als
„ ob es aus Thon verfertiget wäre.“

XIV. Den Tag nach der Krönung von **Mailand**, geschah die von **Rom**. Ich werde sie nach der Erzählung des **Aeneas Sylvius** hier einschalten. „ Als alles in „ gehöriger Ordnung war, setzte sich der Pabst „ auf einen Thron, der vor dem grossen **St. Peter** Altar aufgerichtet war, und hatte „ auf der rechten Seite die Kardinäle, und „ auf der linken die Bischöfe und übrigen „ Prälaten. Aussen vor dem Chor waren „ zwei Schaubühnen errichtet; eine für **Fried-** „ **rich**, die andere für **Eleonoren**. **Fried-** „ **rich** wurde hierauf von einigen Kardinä- „ len in eine Kapelle geführt, die man die „ Kapelle zwischen den Thürmen nannte, und „ legte daselbst dem heil. **Peter**, **Niko-** „ **laus** dem V. und seinen Nachfolgern den-

Krönung des Kaisers zu Rom,

„ jeni-

1452. „ jenigen Eid ab, welchen, so wie die päbst-
„ lichen Dekretalen sagen, **Ludwig**, ein
„ Sohn **Karl** des Grossen, abgeleget hatte.
„ An dem nämlichen Ort mit einem Chor-
„ hemd angethan, wurde er unter die Chor-
„ herren des heil. **Petri** aufgenommen, und
„ küßte seine neuen Kollegen. Hierauf gieng
„ er mitten unter den Kardinälen weiter, und
„ als er bei dem Hauptthor der Kirche an-
„ gelangt war, gab ihm ein Kardinal Sub-
„ diakonus einen feierlichen Segen. 1) Nach-
„ dem er in die Kapelle des heil. **Georg**
„ eingetretten war, zog er die Schuhe, den
„ Leibrock, und den kaiserlichen Waffenrock
„ an. Sobald er die Mitte der Kirche be-
„ trat, wurde er von einem andern Kardi-
„ nal das zweitemal, und endlich zum drit-
„ tenmal in der Kapelle des heil. **Peter**
„ eingesegnet. Von da führte man ihn an
„ den Altar des heil. **Maurizius**, wo-
„ selbst er von dem Vizekanzler, dem Kardi-
„ nal **Porto**, nach alten Gebrauch an den
„ Armen, und auf dem rechten Arm mit dem
„ heil. Oehl gesalbet wurde. **Eleonora**
„ folgte ihm dabei überall. Hierauf giengen

sie

---

1) Ubi ad præcipuam Ecclesiæ Portam venit, ibi per Subdiaconum sanctæ Mariæ Cardinalem Eugenii quarti Nepotem, solemni benedictione coopertus est.

„ sie wiederum auf ihre Bühne zurück. Der 1452.
„ Pabst fieng den Gottesdienst an, und beo-
„ bachtete dabei verschiedene von den alten
„ Vätern eingeführt gewordene Feierlichkei-
„ ten. Er übergab an **Friedrich** den Scep-
„ ter, welcher das Zeichen der königlichen
„ Gewalt ist, den Apfel, welcher das Reich
„ der Welt bedeutet, und das Schwerd,
„ welches das Sinnbild des Kriegs ist. End-
„ lich setzte er ihm die goldene mit Edelstei-
„ nen gezierte Krone auf das Haupt. (Co-
„ rona aurea infulata, pretiosisque
„ cooperta Gemmis) die Kaiserin wurde
„ nach ihrem Gemahl gekrönet. Man ver-
„ sichert, daß dies mit des **Siegismunds**
„ Krone geschehen sey. Obschon der Kaiser
„ Kleider von unschätzbaren Werth bei sich
„ hatte, bediente er sich bei dieser Feierlich-
„ keit doch nur des Mantels, des Schwerds,
„ des Scepters, und der Krone **Karl** des
„ Grossen, welche er (wie man sagt) aus
„ der **Nürnberger** *) Schatzkammer er-
„ halten hatte. **Aeneas Sylvius** der

die-

---

*) In den historischen Nachrichten von der freien Stadt Nürnberg ꝛc. Frankfurt 1707 findet man im Jahre 1452 nur folgendes angemerkt. „ Den „ 18. März wurde König Friedrich in Rom ge- „ krönet, und hat damals der Stadt Nürnberg „ nicht allein alle Privilegien konfirmirt, sondern

1452. dieses Schwerd nahe betrachtet hatte, fand für wahrscheinlicher, solches für das Schwerd **Karl** des IV. den Vater des **Siegismunds** anzuerkenen, weil er auf selben einen Löwen eingeätzet fand, der sich auch in dem Wappen des Kaisers, als König von **Böhmen** befand. *)

Während der Ceremonie wäre dem Pabst bei nahe die päbstliche Mütze von dem Haupt gefallen. Der Kaiser schlägt sehr viele Personen zu Rittern.

XV. Der vorbesagte **Aeneas Sylvius** erzählt, daß dem Pabst während dieser Ceremonie die päbstliche Mütze bei nahe vom Haupt gefallen wäre, welches man für eine schlimme Vorbedeutung hielt. Nachdem die Krönung vorbei war, verfügte sich **Eleonora** in ihren Pallast zurück. Der Pabst und der Kaiser giengen die Treppe der Kirche mit einander

---

„ auch von allen Reichsanlagen 18 Jahr befreiet, „ darum, weil viel derselben Bürger mit ihm nach Rom gezogen.“ D. H.

*) Von diesem böhmischen Wappen schrieb H. P. Gelas Dobner, Exprovinzial der frommen Schulen zu Prag, eine Abhandlung unter dem Titel: historisch-kritische Beobachtungen über den Ursprung, Abänderung und Verdoppelung des böhmischen Wappenschildes, wer davon näher unterrichtet zu seyn verlanget, der findet diese Abhandlung in dem vierten Bande der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen ꝛc. Prag 1779. 8. von Seite 185 bis 253 D. H.

einander herab. Hierauf bestieg der Pabst 1452.
ein Parade Pferd, (Palafredum) und der Kaiser machte einige Schritt weit seinen Stallmeister (Dextratoris officium per aliquot Passus exhibuit) 1) nachdem er nun selbst auch ein Pferd bestiegen hatte, ritten sie miteinander nach der Kirche der heil. **Maria in Rosmedin.** Hierauf begab sich der Pabst nach seinem Pallast im Vatikan, und der Kaiser nach der Engelsburg, woselbst er seinen Bruder **Albert** und verschiedene Fürsten und Grafen, an der Zahl bey 300 mit drei Schwerdstreichen zu Rittern schlug. (Milites ad Militiæ provexit honorem) **Die Deutschen** (sagt **Aeneas Sylvius**) **behaupten, daß diejenigen, die von dem Kaiser an diesem Ort zu Rittern geschlagen würden, den ersten Rang behaupteten; daß diejenigen, welche zu Aachen erwählet würden, jenen folgten; darauf die von Jerusalem kämen, die andern übrigen aber diesen allen nachstünden; allein heut zu Tag achtet man nicht mehr auf diese Auszeichnung: Derjenige, welcher der edelste und reichste ist, wenn er auch nicht der tapfer-**

1) Vermuthlich führte er nach dem damaligen Gebrauch dessen Pferd am Zügel.

1452. pferste wäre, wird für den würdigsten gehalten. Das Geld tritt zu unsern Zeiten an die Stelle des Verdiensts. Würde man blos die Vernunft und das Recht dabei zu Rath ziehen wollen, so würde keiner nicht den Ritterorden erhalten, der sich nicht durch eine tapfere Handlung ausgezeichnet, seinen Feind danieder geworfen, Verschanzungen eingenommen hätte, der nicht Sturm gelaufen wäre, und das Leben seiner Mitbürger gerettet hätte. Aber heut zu Tag werden schon Kinder in der Wiege damit beehret. Es giebt sogar Gelehrte, die unter den Büchern in der Weichlichkeit hervorgesprossen und erwachsen und dabei die zaghaftesten Menschen sind, und doch die Unverschämtheit haben, sich zu Rittern machen zu lassen. Wenn ich einer unserer braven Krieger wäre, würde ich verlangen, daß man mich mit der Doktorswürde beehrte, weil sie die Rechte eben so gut als unsere Doktoren die Waffen verstehen. Es sey wie ihm wolle, bei dieser Gelegenheit machte der Kaiser verschiedene Ritter, die dieser Ehre nicht würdig waren.

XVI. Gegen Abend begab sich der Kaiser in die **Lateran** Kirche, woselbst er zum Kanonikus dieser Kathedrale, die für die Aelteste in der Welt gehalten wird, eingeweihet wurde. Der Kaiser wurde in dem **lateranischen** Pallast auf das beßte bewirthet. **Aeneas Sylvius** Bischof von **Siena**, und der Bischof von **Placenza** waren mit an der Tafel. Das Gastmahl dauerte bis um Mitternacht, der Kaiser begab sich hernach in den päbstlichen Pallast, um der ihm so sehr benöthigten Ruhe zu geniessen, 1452. Der Kaiser wird zum Kanonikus von St. Johann in Lateran gemacht.

XVII. Einige Tage nach diesen Ceremonien gieng der Kaiser in Gesellschaft der **Eleonora**, einer Nichte des **Alphons**, nach **Neapel**, um diesem Monarchen seinen Besuch abzustatten. Während dem, daß er daselbst war, entdeckte man dem Pabst eine Verschwörung, den jungen **Ladislaus** zu entführen, um ihn nach **Ungarn** heimlich abzuführen, woselbst man ihn auf das sehnlichste erwartete. Allein der Entwurf gelang abermal nicht. Die Hauptpersonen desselben waren der **österreichische** und **ungarische** Gesandte, und der Lehrmeister des **Ladislaus, Johann Kaspar**, *) der Er geht nach Neapel. Eine Verschwörung den Ladislaus zu entführen, wird entdeckt. Der Kaiser reist von Rom ab.

*) Fugger in seinem Ehrenspiegel S. 587 nennt ihn Nikolaus von Krotendorf, und Peßina von Cze-

1452. in diese Entführung mit eingewilliget hatte. Sie hatten schon verschiedene unnütze Versuche gemacht, um dies zu Stande zu bringen. **Friedrich** ließ kurz nach seiner Rückkunft nach **Rom**, und eben so nahe vor seiner Abreise, dem Pabst durch den **Aeneas Sylvius** für alle erzeigte Ehren und geneigte Aufnahm danken, und ihn dringend ersuchen, einen Kreuzzug gegen die **Türken** anzubefehlen. Die Antwort des Pabsts fiel sehr günstig aus. Der Kaiser reisete dann endlich ab, und nahm seinen Weg über **Florenz, Bononien** und **Ferrara**. Am letztern Ort kamen von verschiedenen Orten Gesandte an, als z. B. von **Florenz, Mailand, Mantua, Venedig** und von dem König von **Arragonien**. Er versuchte an diesem Ort, **Italien** seine vorige Ruhe wieder zu verschaffen, allein es gelang ihm nicht. Alles was er zu Stand brachte war, daß er den Marggrafen **Borgia** von **Este**, der dem Kaiser sehr wich-

---

chorod in seinem Marte Morav. p. 659. nennet ihn nach dem Cochlæus p. 382. Præceptorem Casparum Sacerdotem (seinen Lehrmeister einen Geistlichen mit Namen Kaspar) Cochläus aber nach der 424. Epistel des Aeneas Sylvius giebt diese Entführung des Ladislaus nicht zu Rom, sodern zu Florenz auf der Rückreise vor, welches daher kommt, weil man zu Rom, denn wieder zu Florenz, wie es Aen. Sylv. in Friederichs Lebensgeschichte anführet, den Ladisl. zu entführen versucht hatte. D. H.

wichtige Dienste geleistet hatte, zum Herzog von Ferrara, Modena und Reggio nannte. Von Ferrara gieng er nach Venedig, woselbst er sich vergeblich bemühte, die Venezianer mit dem Franziscus Sforzia, Herzog von Mailand, zu vereinbaren. Wir wollen noch bevor er nach Deutschland zurückkehrt, uns nach Oesterreich, Ungarn und Böhmen wenden. 1452.

XVIII. Die Oesterreicher hatten, um dem Kaiser desto mehr Widerstand leisten zu können, den Grafen von Cilley zu ihren Oberhaupt erwählet. Sie schlugen in gleicher Zeit den Mährern und Böhmen eine Verbindung vor. Die Mährer vereinigten sich mit ihnen; allein die Böhmen, die den Podiebrad, einen Freund des Kaisers zum Guberneur hatten, schlugen es ab, mit ihnen ein Bündniß einzugehen, mit Ausnahm der Herren von Rosenberg, wiewohl solche Katholiken waren, und von dem Kaiser viele Wohlthaten erhalten hatten. Sie brachten noch eine grosse Anzahl Böhmen mit auf ihre Seite. Obschon die Ungarn versprochen hatten, gegen Friedrich während dem Waffenstillstand keine Feindseligkeiten auszuüben, vereinigten sie sich doch heimlich mit den übrigen. Dieses Bündniß wurde öffentlich errichtet, und dabei beschlossen, es überall bekannt zu machen, Truppen anzuwerben, und Gesandte an den Pabst und den Kaiser abge-

Oesterreicher, Mährer und Böhmen gegen den Kaiser. Ihr Schreiben an diesen Prinzen, und ein Schreiben des Ladislaus an den Pabst.

1452. hen zu lassen. Da diese kein Gehör erlangen konnten, indem der Kaiser von allen Seiten von ihrem Betragen Nachricht erhielt, und daß sie ihn zu beschimpfen suchten, so faßten sie den Entschluß, ihm das von ihren Prinzipalen mitgehabte Schreiben zuzusenden, welches in folgenden Ausdrücken abgefaßt war: **Wir haben Ew. Majestät oftmals ersuchet, uns unsern König Ladislaus zu übergeben, damit er selbst seine Staaten regieren möge, welches für uns höchst nöthig war; allein anstatt auf unsere Bitten zu achten, führtet Ihr dieses edle Blut, unsere Hofnung, unsere Ruhe, und unser Heil in fremde Himmelsgegenden. Dieses Betragen setzet uns in Verzweiflung, uud wir sind weitershin unfähig dergleichen Ungewöhnlichkeit** (Insolentiam) **zu ertragen. Wir haben uns daher einmüthig entschlossen, unsern gemeinschaftlichen Herrn aus Euren Händen zu reissen. Uiberlasset Ihr uns solchen in der Güte, so werden wir Euch dafür sehr verbunden seyn, und uns unermüdet beschäftigen, zwischen Eurer kaiserl. Majestät und unsern König ein gutes Einverständniß, und immerwährenden Frieden zu unterhalten; gewäh-**

rer

ret Ihr aber unser Ersuchen nicht, 1452.
so werden wir so handeln, wie es getreuen Unterthanen zustehet. Erwachsen hieraus Kriege, Todtschläge, Mordbrennereien, so wisset, daß man Euch solche mit Recht zu Last legen wird, weil Ihr unser gerechtes Ersuchen nicht erfüllen wolltet. Unsere Gesandte werden Euch das mehrere vorstellen, und wir ersuchen Euch hiermit, ihnen Gehör zu geben, und in allem Glauben beizumessen.

Diese Gesandte bewogen den jungen Ladislaus nachstehendes Schreiben an den Pabst mitzugeben. Ladislaus, König von Ungarn und Böhmen, dem Pabst Nikolaus V. Heil und Segen. Es werden sich vor Euch Gesandte aus Unsern Provinzen darstellen, redliche Personen, von deren Treue Wir überzeuget sind, welche Euch von den Maßregeln unterrichten werden, die sie zu Unserer Befreiung genommen haben. Wir bitten Euch inständigst sie anzuhören, und sie Uns mit einer geneigten Antwort zurückzusenden. Da Wir von verschiedenen Orten vernehmen, daß Eure Heiligkeit über

1452. Unsere österreichische Unterthanen ein Exkommunikazionsurtheil ausgesprochen haben, weil sie Uns aus den Händen des Kaisers Friedrich losmachen wollten, so ersuchen Wir Euch, eine Uns so nachtheilige Handlung zu widerrufen. Thut Ihr es nicht, so werden Wir Uns an Richter wenden, die über Euch sind; denn, so wie geschrieben stehet: Ihr werdet den Waisen (aber nicht dem Kaiser) beistehen, so dürfet Ihr auch nicht Leute, die für Unser Wohl und Bestes Sorge tragen, verfolgen, und anathematisiren. Lebt wohl. Diese Gesandte wurden zu Rom nicht günstig aufgenommen. Der Pabst wollte von seinen Rechten nichts vergeben, noch von der erlassenen Exkommunikation abstehen; er schickte sie also wie Aufrührer zurück, fügte aber dem ungeacht bei, daß er in Ansehung des Ladislaus ihn in allen dem, was gerecht seyn würde, unterstützen werde. Sobald die österreichischen Gesandten mit dieser Antwort zurückgekommen waren, rüstete man sich sogleich zum Krieg. Sie entlehnten zu dem Ende von Ludwig Herzog in Baiern Geld, dem sie dagegen ein ansehnliches Stück von Oesterreich verpfändeten; man sagt sogar, daß sich sowohl dieser Herzog, als Albert von Branden-

denburg mit ihnen in ein Bündniß einge- 1452.
lassen hätten.

XIX. Der Kaiser war kaum nach **Deutschland** zurückgekommen, so vernahm er von einem seiner vertrauten Räthe, den er um mit den übrigen diese Provinz zu regieren, zurückgelassen hatte, diese Unruhen. Dieser Minister stellte ihm vor, daß er, wenn er **Oesterreich** retten wollte, keine Zeit zu verlieren hätte; daß sich die **Ungarn** und **Mährer** mit ihnen vereiniget hätten; daß der Graf von **Cilley** und **Ulrich von Eitzing** an ihrer Spitze stünden; daß man mit Gewalt Geld erhübe, und daß man unverzüglich das Verbot erlassen müsse, nichts hiezu beizutragen; daß sich in **Oesterreich** noch treue Unterthanen und Feinde aller Neuerungen fänden; daß verschiedene Baronen dem Kaiser noch anhiengen, und daß seine Gegenwart diejenigen, die schon zu wanken angefangen, wider in der vorigen Treue befestigen würde; mit einem Wort, daß alles von der Eile, und seiner Standhaftigkeit abhienge. Auf diese erhaltene Nachricht ließ man in ganz **Oesterreich** den Befehl ausgehen, den Verbundenen keine Geldbeiträge zu geben, unter der Bedrohung, daß derjenige, der nur einen Pfenning beitragen würde, solchen dem Kaiser dreifach zu ersetzen hätte. Man berathschlagte sich hierauf, was für einen Weg der

Friedrich vernimmt bei seiner Rückkunft nach Deutschland diese Unruhen. Was er vorkehret, um sie zu zerstreuen.

1452. Kaiser bei seiner Rückkehr in seine Staaten wählen, und ob er durch **Oesterreich**, oder **Steuermarkt** genommen werden sollte. Die allgemeine Meinung fiel dahin aus, den letztern Weg zu erwählen, denn da **Oesterreich** schon in Aufruhr wäre, so stünde zu befürchten, es möchte der Kaiser in solche verwickelt werden. Inzwischen erlangte die Meinung des **Aeneas Sylvius** die Oberhand, und der Kaiser nahm seinen Weg durch **Oesterreich**, weil es daselbst leichter war, von den **Ungarn** und **Böhmen** Unterstützung zu erlangen.

Unterredung des Kaisers mit dem Aeneas Sylv. im Betref der Völker, die angeworben werden sollten.

XX. Während er nach **Wienerisch-Neustadt**, einer landesfürstlichen Stadt und bischöflichen Residenz *) die zugleich eine gute Festung, 6 Meilen südwärts von **Wien** war, abreisete, unterhielt er sich mit dem Bischof von **Siena**, **Aeneas Sylvius**, seinem getreuen Rath. Dieser Prälat fragte ihn während dieser Unterredung, was **für Truppen er sich bei diesem Krieg**

(*) Das Wienerisch-Neustädter Bisthum brachte Kaiser Friedrich mit Beistimmung P. Pauli II. im Jahre 1470. zu Stande, nachdem dessen Errichtung schon bey seiner römischen Krönung mit P. Nikolaus V. beschlossen worden war. Siehe Weiskern Topographie von Oesterreich. D. H.

Krieg bedienen wollte, und er ant- 1452.
wortete, aller deren, die meine Par-
thei ergreifen wollen. Hierauf ermahn-
te ihn der Bischof sehr, unter seinen
Kriegsvölkern keine böhmische Ke-
tzer zu dulden, damit er sich nicht dadurch
den göttlichen Zorn, den Unwillen des Pabsts
und den Tadel der katholischen Fürsten zuzie-
hen möge. Der Kaiser antwortete hierauf:
Daß seine Meinung gar nicht sey,
ohne Noth zu den Böhmen seine
Zuflucht zu nehmen; allein er dach-
te doch, daß ihm solches so gut, wie
dem Kurfürsten von Kölln erlaubt
seyn würde, der, ungeacht er ein
Geistlicher war, dennoch die Hußi-
ten zu seiner Hilfe gegen die Stadt
Soest herbei rufte; und wie dem
Marggrafen von Brandenburg und
den Herzogen von Sachsen, die das
nämliche gethan hätten. Aeneas
Sylvius versicherte ihn, daß Johannes
Maggraf von Brandenburg dieserwegen
von dem Pabst sehr strenge getadelt worden,
da er sich während dem Jubeljahr in Rom
befand. An Ansehung des Kurfürsten von
Kölln aber, wäre dies gar kein Beispiel, dem
er nachzuahmen hätte, und welcher vielleicht
von dem Pabst die Erlaubniß hiezu erhalten,
weil damal Feinde der Kirche zu bekriegen ge-
wesen wären. Der Kaiser versicherte ihn

1452. hierauf, daß er sich dieserwegen schon die Erlaubniß des Pabsts erbetten, und daß ihm Nikolaus V. während seinem Aufenthalt in Bononien gesagt habe, er könne auch von den Ketzern Unterstützung gegen die Oesterreicher verlangen, im Fall ihm jene der Glaubigen nicht hinreichend genug seyn möchte. Der Bischof fand nun gegen die Entscheidung des Orakels nichts weiter einzuwenden. Inzwischen langte der Kaiser zur größten Freude seiner getreuen Baronen glücklich in **Wienerisch-Neustadt** an, und berathschlagte sich mit ihnen über die, wegen dem Krieg zu nehmen habenden Maßregeln.

Die durch die Gegenwart des Kaisers erschütterten Oesterreicher, werden von Ulrich von Cilley neuerdings in ihrem Vorsatz bestärket.

XXI. Die Gegenwart des Kaisers schlug den Muth der **Oesterreicher** ein wenig danieder, und sie fiengen schon an, sich von dem von **Einzing** los zu machen, der sie seiner Seits gänzlich zu verlassen drohete. Allein **Ulrich** von **Cilley** brachte sie von ihrem Wankelmuth wieder zurück, indem er ihnen vorstellte, daß **Friedrich** durch die in **Rom** erhaltene Kaiserkrone um nichts furchtbarer geworden sey; daß er sich in **Italien** durch keine zum Beßten des Reichs unternommene Handlung ausgezeichnet hätte; daß er von daher ärmer zurückgekommen, als er dahin gezogen; daß er übrigens ein so karger Fürst

sey,

sey, der viel eher zu Grund gehen, als Geld 1452.
ausgeben würde, um damit Trnppen anzu-
werben, und daß sein Staatsrath aus Leuten
ohne Erfahrung zusammen gesetzt wäre, die
bloß die Kunst besässen, ihm zu schmeicheln
und ihn einzuschläfern. Diese Rede erhob
den Muth der Aufrührer. Die **Ungarn**
schrieben ihrer Seits auch an die **Oesterrei-**
cher, in ihren Gesinnungen standhaft zu ver-
bleiben, Die Herren von **Rosenberg** ver-
sprachen Unterstützung, und aus **Bayern**
und **Franken** erwartete man sie auch. Man
entschloß sich also unverzüglich Völker anzu-
werben, und Geldbeiträge einzuheben. Wäh-
rend dem dieses vorgieng, langte ein Eilbothe
mit Briefen vom Kaiser in **Wien** an. Da
dieser sah, daß man des **Ladislaus** Ver-
mögen verschwendete, daß der Adel, was er
nur vermogte, raubte, und daß der Graf von
Tilley und der von **Einzing** auf seine Kosten
auf das herrlichste lebten, so sagte er öffent-
zu den **Oesterreichern**, **sie hätten un-**
recht den Kaiser anzuklagen, daß
er das Vermögen seines Pupillen
versplittere, indem sie in einem Tag
mehr verschwendeten, als der Kai-
ser nicht in einem Jahr verbrauch-
te. Der von **Einzing** ließ ihm die Zunge ab-
schneiden.

1452. Der Kaiser zitirt den von Einzing. Bullen des Pabsts gegen die Oesterreicher.

XXII, Sobald der Graf von Tilley die Ankunft des Kaisers in Wienerisch-Neustadt vernommen hatte, schrieb er an den Grafen von Maydburg, einen der Stadthalter der Provinz. um von dem Kaiser einen Sicherheitsbrief anzuverlangen, damit er ihn besuchen könne. Der Kaiser versagte solchen, in so lange er nicht wisse, zu was Ziel er anverlanget würde. Tilley antwortete, daß er solchen aus der Ursache verlange, damit er dem nunmehrigen Kaiser huldigen, und ihm ein nahe bei Wien liegendes Schloß a) das ihm anvertrauet gewesen, übergeben könnte. Dies war eine blosse List, um den Kaiser aufzuhalten; denn da er zu dessen Besitznehmung jemand dahin abgeschickt hatte, fand es dieser schon in der Wiener Hände. Inzwischen schickte der Kaiser dem von Einzing und den Wienern einen Herold, der sie auf einen bestimmten Tag bei ihm zu erscheinen aufforderte, damit sie von ihrem Betragen Rechenschaft ablegten. Dieser Herold wurde gut aufgenommen, und sie stellten sich, als wollten sie zu ihrer Pflicht zurückkehren. In der nämlichen Zeit kamen die päbstlichen Bullen zu Salzburg, Wien, Passau und Ollmütz an, mittelst welchen die Oesterreicher mit dem Anathema bedrohet wurden, im Fall sie dem Kaiser in 40 Tagen die Verwaltung Oesterreichs nicht wieder zurückstellten. Diese

a) Villa Forensis.

Bul-

Bullen konnten nirgends angeschlagen werden. 1452.
Der Erzbischof von **Salzburg**, Legat des Pabsts und Primas durch ganz **Deutschland**, hielt deren Annahm nicht vor rathsam, und dachte, diese Unruhen leichter beilegen zu können, wenn er unpartheiisch bliebe. Die mit den **Oesterreichern** verbundene Domherren von **Passau**, rissen dem Uiberbringer die Bullen aus den Händen, und wollten sie nicht wieder zurückgeben, liessen sich auch dabei mit harten Worten gegen den Pabst aus, den sie einen nichts bedeutenden Mann nennten; und gegen den Kaiser, den sie Müßiggänger und Feigen betitelten. Zu **Ollmütz** geschah das nämliche. Die **Oesterreicher** nahmen den, der die Bullen anschlagen wollte, in Verhaft, und thaten ihm tausend Beleidigungen an. Nachdem sie hierauf ihre Doktoren versammelt hatten, appellirten sie an den besser unterrichteten Pabst, oder an ein ökumenisches Konzilium, oder auch an die allgemeine Kirche. Die Appellazionsschrift wurde zu **Wien** angeschlagen, und zu **Salzburg** bekannt gemacht. Die Bulle wurde blos in **Wienerisch-Neustadt** bekannt gemacht.

XXIII, Während dieser Zeit schickten die Herzoge von **Baiern** und der Kurfürst von **Brandenburg** Gesandte an **Friedrich**, um ihm zu seiner Krönung Glück zu wün- Die Herzoge von Baiern, und der Kurfürst von Brau-

1452. Oesterreich schicken Gesandte an den Kaiser, um ihm zu seiner Krönung Glück zu wünschen.

wünschen, und ihm ihre Vermittlung anzubieten. Sie vertheidigten sich, daß sie sich gegen ihn in ein Bündniß eingelassen. Er nahm ihr Anerbieten an, wofern man einen ruhmwürdigen Vergleich erzwecken könnte, und bat sie, ihm im Nothfall beizustehen. Der Kaiser hatte inzwischen 4000 Pferde, und eine grosse Anzahl Fußgänger angeworben. Er hatte auch jemand nach **Böhmen** abgeschickt, um von dem von **Podiebrad** Hilfe zu verlangen, der sie ihm auch zusagte. Die **Oesterreicher**, die übrigens unter sich selbst uneinig waren, hatten kein Oberhaupt, so, daß sie nach der Meinung des **Aeneas Sylvius** gewiß von **Friedrich** würden unterjochet worden seyn, wenn er sie, wie man es ihm rieth, überraschet hätte. Allein anstatt diesen Rath zu befolgen, schickte er den **Rüdiger von Stahremberg**, und einen andern **österreichischen** General, a) mit 2000 Pferden über die Donau, und behielt den Rest der Reuterei zu **Wienerisch-Neustadt** und in den Gegenden der Schlösser, ohngeacht der von **Aeneas Sylvius** geäusserten Bedenklichkeiten. Er gab dieser Armee einen **mährischen** Edelmann b) zum Befehlshaber, der ein **Hußit** und **einäugig**, so wie einsmal **Zizka** war. 1)

a) Den Georg v. Buchheim.

b) Georg von Czernahora

XXIV,

---

1) Aeneas Sylvius macht hier eine besondere Betrachtung. Gott erlaubt, sagt er, daß ein Mensch,

XXIV, Inzwischen brachen die über die Exkommunikazion des Pabsts, und über die Zitazion des Kaisers erbitterten **Oesterreicher** in voller Wuth über beide aus. Sie sagten unter andern „daß **Nikolaus V.** „ der gegen die Verordnungen des **Basler** „ Konziliums erwählet worden, kein Pabst „ wäre, und daß **Felix** es seyn sollte. „ Daß **Friedrich** ungereimterweise das zu „ **Basel** versammelt gewesene Konzilium „ getrennet, und dem **Eugenius**, der von „ diesem Konzilium abgesetzt worden, beige„ standen hätte; er sey die Ursach gewesen, „ daß **Nikolaus V.** den Stuhl des heil. „ **Petrus** eingenommen, und daß weder der „ eine, noch der andere diese Würden recht„ mäßig bekleideten, daß sich in kurzem ein „ neues Konzilium versammeln würde, wo „ man die Kühnheit des Pabsts, der sich in „ weltliche Händel zum Nachtheil des Königs „ von **Ungarn** gemenget hätte, zu unter„ drücken suchen würde; daß sie sich mit den „ **Franzosen** vereinigen, und mit selben „ ein Konzilium halten wollten.„ Dies war das Reden des Pöbels, welches ihm, so, wie **Aeneas Sylvius** vorgiebt, durch die 1452. Die Oesterreicher toben über den Kaiser und den Pabst.

Dok-

---

dessen Glaube nicht vollkommen ist, auch das Licht nicht vollkommen, oder ganz rein sehen könne. S. 154.

1452. Doktoren der Universität, von welchen er eine sehr widrige Schilderung macht, eingeflösset wurde. Man begnügte sich nicht mit den blossen Reden, man streute auch Schriften aus, welche die Gemüther sehr erbitterten. Eine dergleichen war das Schreiben des von **Einzing** und anderer **österreichischer** Statthalter an den kaiserl. Kammerpräsidenten Johann **Ungnad**, einen der vernehmsten und vertrautesten Räthe **Friedrichs**, dem man alle Fehler und Verbrechen des Kaisers, sie mochten wahr oder erdichtet seyn, zu Lasten legte. Niemal war eine Schmähschrift beissender, und wurde noch über dies im Rath vorgelesen. Die einen wurden darüber äusserst aufgebracht, die andern sagten in Geheim, daß alles dieß wahr wäre, und waren folglich gar nicht böse, daß sich einer fand, der diesem stolzen Mann den Kopf sowohl gewaschen hätte. Obschon diese Schmähschrift den Kaiser geradezu betraf, so nahm er diese Sache doch mit sehr viel Mäßigung auf. Der Staatsrath war dabei nicht so gleichgiltig, sondern er antwortete im nämlichen Thone. Ungeachtet dieser beiderseitigen Streitigkeiten begränzte sich doch alles in dem 1452. Jahr auf einige Feindseligkeiten, und auf die Hinwegnahme einiger festen Plätze, die beiden Partheien zugehörig waren.

XXV. Die österreichischen, ungarischen und böhmischen Anliegenheiten, verwirrten sich in diesem Jahr recht sehr mit einander. Bis zu dieser Zeit hatten die Ungarn die Ligue blos unter der Hand begünstiget; allein sobald die Zeit des Waffenstillstands mit dem Kaiser zu Ende gegangen war, schrieben sie an die österreichische Parthei, die es mit dem Kaiser hielt, daß sie nicht die Waffen zum Besten des Kaisers ergreifen sollten, weil dies so viel wäre, als wenn sie solche gegen ihren eigenen Fürsten selbst nehmen; und daß der einmüthige Wunsch aller Oesterreicher und aller Unterthanen des Ladislaus dahin abzweckte, ihn aus Friderichs Händen zu erlösen, und auf den Thron seiner Vorfahren zusetzen, wobei sie ihnen noch die Gefahr eines bürgerlichen Zwiespalts vor Augen legten. 1453. Die Ungarn erklären sich öffentlich gegen den Kaiser. Heinrich von Rosenberg vereinigt sich mit den mißvergnügten Oesterreichern, und verheeret mit seinen Völkern das Land.

Dieses Schreiben machte die von der kaiserlichen Parthei nicht im mindesten wankend, sogar daß man nicht einmal eine Antwort darauf ertheilte. Da inzwischen des Kaisers Vortheil erforderte, die Ungarn bei guter Laune zu erhalten, entschloß er sich den Aeneas Sylvius an sie abzuschicken, den der Pabst auch zu seinen Legaten in Ungarn ernennt hatte. Der Statthalter von Ungarn Huniades, Waiwode von Siebenbürgen, hatte ihm schon einen sichern

1453. Geleitsbrief zugeschickt; es gab sogar einige Leute, die argwohnten, als verlange ihn selbst nach der königlichen Würde, und daß er daher froh wäre, daß der Kaiser den **Ladislaus** zurückhielte. Allein die Rückkunft der **bairischen** und **brandenburgischen** Gesandtschaft, die den Frieden abzuschliessen beordnet waren, verhinderte die Abreise des **Aeneas Sylvius**. Da diese Fürsten eine Zusammenkunft der beiden Partheien veranlassen wollten, so langte **Heinrich**, ein Sohn des **Ulrich** von **Rosenberg**, von dem man schon Erwähnung gemacht hat, mit 800 Fußknechten und 200 Pferden an, um sich mit den mißvergnügten **Oesterreichern** zu vereinigen. Er war selbst bei **Friedrich** in Diensten gewesen, und hatte solche verlassen. Er hatte **Taboriten** bei sich, die sich durch mancherlei Proben ihren Nachbarn furchtbar gemacht hatten. Sie zeichneten ihren Eintritt in **Oesterreich**, durch die Einnahm und Plünderung eines Schlosses **Ort** genannt aus, das einem der kaiserlichen Parthei zugethanen Herrn, zugehörig war. Hierauf besuchten sie den von **Einzing** in **Wien**. Bei ihrer Ankunft blieben die **Oesterreicher** nicht länger unentschlossen, den Kaiser in seiner Festung in **Wienerisch-Neustadt** zu belagern. Allein die Vermittlere, die ihnen entgegen gegangen waren, ersuchten sie, in einen Waffenstillstand von einigen

nigen Tägen einzuwilligen, während welchem 1453.
sie einen Vergleich zu treffen versuchen wollten.
Sie antworteten, es wäre kein Waffenstill-
stand von einigen oder mehrern Tägen anzu-
hoffen, in so lange ihnen nicht der Kaiser
versichere den **Ladislaus** zurückzugeben,
und solchen auch wirklich behändige. Nach-
dem die Vermittlere diese Antwort dem Kai-
ser zurück gebracht hatten, versammelte er sei-
nen Rath, um sie in Uiberlegung zuziehen.

XXVI. Dieser Staatsrath bestund aus wenigen Personen. *) **Aeneas Sylvius**, in der Eigenschaft eines Raths sprach zu erst, und rieth, diesem Strom nicht zu widerstehen, sondern vielmehr durch nachgeben ein Gewitter zu vertreiben, welches in kurzem mit Wuth loszubrechen schien. Er stellte vor, **Ladis-laus** müßte doch früh oder spät zurückgestel-let werden, und es wäre daher besser, es ge-genwärtig zu thun, als sich durch die längere Rückhaltung des Fürsten gegen den Willen sei-ner Unterthanen einen Krieg zuzuziehen. Da er aber selbst zugestand, daß er noch nicht

Der Staatsrath des Kaisers ist wegen der Rückgabe des Ladis-laus in sei-nen Mei-nungen ge-theilt. Der Kaiser ents-schließt sich solche zu versa-gen.

*) Aeneas Sylvius sagt: Der Staatsrath, in welchem über die Auslieferung das Ladislaus berathschlagt wurde, habe aus 8 Personen bestanden, macht aber nur Meldung von Neiperg, Ungnade und von Starem-berg. D. H.

1453. fähig wäre, selbsten zu regieren, so schlug er vor, man sollte die Unterthanen des **Ladislaus** und die ihm verwandte Prinzen zusammen berufen, und mit ihnen die künftige Regierungsform verabreden. Der nach ihm sprach, *) war mit ihm einstimmig, allein er wagte es nicht, sich darüber offenherzig zu erklären, indem er ohne Zweifel vorher sah, daß dies nicht des Kaisers Meinung wäre. Der dritte a) von einer ganz entgegengesetzten Meinung stellte auf das dringenste vor, daß man den **Ladislaus** in so lange, bis er das gehörige Alter erreichet hätte, standhaft versagen müßte: Daß die Mutter des **Ladislaus** ihren Sohn weder dem **von Einzing**, noch einem andern, sondern blos allein dem Kaiser als rechtmäßigen Vormund und seinen nächsten Anverwandten anvertrauet hätte. Die Meinungen waren getheilt. Drei Stimmen waren auf der Seite des **Aeneas Sylvius**, und drei auf der Seite des von **Ungnade**; da sich aber **Neiperg** letztern beigesellet hatte, so wurde die Gleichheit gehoben. Der Kaiser pflichtete sogleich derjenigen Meinung bei, die seinem Unwillen die angemessenste war. Man theilte diese Antwort den

a) Johann Ungnade.

Mit-

*) Dies war Johann Neiperg, den Aeneas Sylvius inter Consiliarios Senior & auctoritate potentior benennet. D. H.

Mittelsmännern mit, und ersuchte sie, wenn es möglich wäre, einen Waffenstillstand zu vermitteln. Sie versprachen das ihrige anzuwenden, alle ihre Bemühung war vergebens. Die **Oesterreicher** blieben unbeweglich und antworteten ganz frei heraus, daß, wenn auch der Kaiser bei Bitten und Gründen unbeweglich geblieben wäre, würde er es doch nicht bei den Waffen seyn. 1453.

XXVII. Während dieser Zeit langten der schon im Jahr 1452. erwählt gewordene Erzbischof von **Salzburg**, **Sigismund** von **Wolckendorf**, der Bischof von **Freisingen**, **Johann Thalbeck**, und der Bischof von **Regensburg**, **Friedrich** von **Blanckenfels** an, um den Frieden zu unterhandeln. Die feindliche Armee, sagt **Aeneas Sylvius**, folgte so schleinig nach, daß man hätte sagen können, Krieg und Frieden giengen miteinander. Die Stadt **Wienerisch-Neustadt** war voller Verwirrung. Auf einer Seite sah man Kriegsvölker, welche zu ihrer Vertheidigung die Waffen in der Hand hatten; auf der andern Seite hingegen Geistliche in Prozeßion mit Reliquien, um den Erzbischof in der Eigenschaft eines Legaten zu empfangen. Er zog in der Kleidung eines Kardinallegaten ein, ohngeacht er kein

Der Erzbischof von Salzburg, und die Bischöfe von Freisingen und von Regensburg kommen zu Neustadt an. Belagerung dieser Stadt durch die Oesterreicher.

1453. Kardinal war. 1) Den Tag nach seiner Ankunft erschienen die Oesterreicher vor der Stadt, um sie in Augenschein zu nehmen. Nachdem sie sich einen schicklichen Platz zum Lager ausersehen hatten, hörte man auch schon den Lärmen der Trompeten, und das schröckliche Getös der Truppen, als wenn sie die Belagerten damit zum Streit auffodern wollten. Die feindliche Macht bestund anfänglich aus ungefähr 12000 Mann Fußgänger, und 4000 Pferden, allein sie wurde täglich durch die große Anzahl Freiwilliger und anderer, die sich bei ihr anwerben liessen, vollzähliger. Die vornehmsten Anführer derselben waren, **Ulrich von Cilley**, **Heinrich von Rosenberg**, **Ulrich von Einzing**, **Bernhard** Graf von **Schaumburg**, der ältere der Gebrüder von **Walsee**, an der Spitze einiger **Böhmen**, die nach der Erzählung des **Aeneas Sylvius** Wunder der Tapferkeit bei dieser Belagerung thaten, wofür er ihnen aber wenig Dank wuste, weil er ganz kaiserlich war, und endlich ein Kreishauptmann von **Znaym** aus **Mähren**.

(Ca-

---

1) Man trug das Kreuz vor ihm her, und er hatte den rothen Hut auf. Aeneas Sylvius sagt, daß Salzburg vielleicht zu letztern das Recht hatte, und zwar wegen einem der katholischen Kirche geleisteten wichtigen Dienst.

(Capitaneus Znoymæ.) Die Kaiserlichen machten schon den ersten Tag einen Ausfall; *) da sie aber eine so zahlreiche Armee vor sich sahen, wagten sie nur von weiten mit Pfeilen und Steinwerfen zu streiten. Die Belagerer ihrerseits unternahmen an diesen Tag noch gar nichts, denn sie waren nur gekommen, Entdeckungen zu machen. 1453.

XXVIII. Der Kaiser ließ inzwischen die Gesandte der Fürsten ersuchen, sich nicht mehr in eine Vermittlung zu mengen, weil er sie in Verdacht hatte, als begünstigten sie heimlich seine Feinde, und weil er seine Gerechtsame durch die Waffen behaupten wollte, weswegen sie auch sehr aufgebracht zurück giengen. Dieser Verdacht war nicht ohne Grund; denn ihre Herren waren verwandt den Alliirten des **Ladislaus**, und hatten

Der Kaiser läßt die Abgesandte der Fürstenbitten, sich in keine Vermittlung mehr zu mengen.

*) Dieser Ausfall würde für die kaiserlichen Truppen sehr unglücklich gewesen seyn, wenn nicht Andreas Baumkirchner, ein Bürger von Neustadt, bei ihrem Zurückzug in die Festung die Rebellen verhindert hätte mit jenen einzudringen. Friedrich belohnte diese edle That damit, daß er ihn zum Freyherrn ernannte, mit der Landeshauptmannschaft in Steuer beehrte, und mit ansehnlichen Gütern beschenkte. Fuggers Ehrenspiegel ꝛc. Nürnberg 1568. S. 591. D. H.

1453. den Oesterreichern Hofnung gemacht, sie würden ihnen hilfliche Hand leisten, um den Prinzen aus den Händen des Kaisers zuziehen. Es ist wahr, sie hatten dem Letztern seitdem gehuldiget, und ihm ihre Vermittlungen geboten; allein Friedrich hatte sie nur auf eine unbestimmte Weise, und blos, um nicht mit ihnen zu brechen, angenommen. Uibrigens fand es auch der Kaiser vor viel anständiger und sicherer, sein Beßtes in die Hände der Bischöfe zu übergeben.

Murren der Einwohner zu Neustadt. Waffenstillstand. Der Kaiser unterredet sich mit dem Grafen v. Cilley.

XXIX. Die Belagerung dauerte verschiedene Tage mit einer beiderseitigen Hartnäckigkeit. Täglich ereignete sich ein gräuliches Blutbad. Man erkaltete jedoch von beiden Seiten gar bald, da sich die Zahl der Streiter täglich sehr verminderte. Die Belagerer zogen inzwischen aus der in der Stadt erwachsenen Uneinigkeit grosse Vortheile. Die eigenen Einwohner, die die Besatzung durch Hunger und Durst zur Uibergab nöthigen wollten, versteckten alles vorräthige Brod, Getraid, Wein und Bier, und versagten ihr alle Art Nahrung. Hieraus erwuchs eine allgemeine Bestürtzung, und man hörte nichts als Murren über den Krieg, und die in der Stadt eingeführte Ordnung. Die Weiber brachen in ein Klaggethön aus, und es war mit einem Wort schon alles in der größten Noth, als der Erzbischof die Stadt verließ,

um

um einen Waffenstillstand anzuverlangen, der 1453.
ihm gewähret wurde. Während selben unterredete sich der Kaiser mit dem Grafen von Tilley. Der Graf hielt nachstehende Rede an ihn. Sehr ungerne ergrief ich die Waffen gegen meinen Herrn, allein das Wohl des Staats zwang mich dazu. Jedoch eben diese Waffen können Euer Majestät nützlich werden, wenn ihr mich anhören wollet. Die Oesterreicher, Ungarn und Mährer nähern sich, Euch mit einer grossen Armee zu überfallen; es hängt blos von Euch ab, diese Gefahr dadurch zu vermeiden, wenn Ihr des Alberts Testament befolgen, und Ladislaus nach Presburg schicken wollt, damit er daselbst nach dem Willen des Testators bis zu seinem reifen Alter erzogen werde. Thut ihr dieses, so werden sich die Oesterreicher zurückziehen, und die Ungarn und Mährer ruhig verhalten. Der Kaiser gab dem Grafen statt der Antwort blos Verweise über seine Untreue, und Warnungen zu seiner Pflicht zurückzukehren. Er fügte dennoch bei, daß, wenn er dieses thun würde, könnte er mancherlei Gnaden von ihm erwarten: Er sehe übrigens gar wohl ein, daß die Forderungen der Oesterreicher ungerecht wären; da sie sich nach

1453. Verlauf von 12 Jahren einfallen lieſſen, ein Teſtament darzuzeigen, welches niemals vorgewieſen worden wäre, und woraus alſo klar erhellte, daß ihm die Vormundſchaft in der Eigenſchaft eines Kaiſers, und nach dem Völkerrecht zugehöre. a)

a) Æneas Sylv. ut ſup. p. 212.

Fortdaurender Waffenſtillſtand. Bedingniſſe des mit den Oeſterreichern getroffenen Vergleichs.

XXX. Da ſie bei dieſer Unterredung nicht miteinander eins werden konnten, ſo ſchlug der Graf vor, den Stillſtand zu verlängern, und von beiden Seiten Räthe zu beordnen, die mit den Biſchöfen einen Vergleich treffen ſollen. Es giengen alſo den Tag nachher ſechs Räthe des Kaiſers *) und ſechs Räthe von Seiten der feindlichen Armee zu den Prälaten, die auſſer der Stadt wohnten, um ſich mit ihnen zu unterreden. Nachdem ſie gewiſſe Punkte miteinander abgeredet hatten, kam der Kaiſer aus der Stadt um ſie anzuhören, und wenn man darüber einverſtanden wäre, ſelbe zu beſtättigen. Bei ſeiner Ankunft ſtiegen die Hauptleute der feindlichen Armee vom Pferd, und knieten vor ihm nieder. Nachdem ſie auf ſeinen Befehl wieder aufgeſeſſen waren, umgaben beide Armeen die

Ver-

*) Dieſe waren der Markgraf Karl von Baaden, Hans von Stubenberg, Hans Ungnad, Aeneas Sylvius, Ulrich Rieder und Leopold von Aſpach. D. H.

Vermittler, zwischen welchen der Kaiser stand, 1453.
um die Friedensvorschläge anzuhören, die aber für die Feinde allzu günstig zu seyn schienen. Inzwischen blieb sehr wenig Zeit übrig, um weitere Uiberlegungen zu machen, indem der Waffenstillstand nur bis zum Sonnenuntergang dauren sollte. Die vermittlenden Bischöfe verlangten, man möchte solchen bis auf den andern Tag verlängern, allein sie konnten diesen Aufschub von den Oberhäuptern der feindlichen Armee, die sich schon zu Schiedrichtern von Krieg und Frieden erhoben hatten, nicht erlangen. Während dieses vorgieng, langte der Markgraf von **Baaden**, ein naher Verwandter des Kaisers an, der von den **Oesterreichern** noch einen Tag zur Friedensunterhandlung verlangte, und ihn auch erhielt. Nachdem er sich mit den Bischöfen vereinigt hatte, wurden sie über folgende Bedingnissen eins. 1. „ Daß die Belagerung sogleich aufgehoben, und die ganze Armee verabschiedet werden sollte. 2. „ Daß der König **Ladislaus** zwei Tage „ hernach ausser der Stadt dem Grafen von „ **Cilley** übergeben werden sollte, damit er „ ihn so lange unter seiner Aufsicht behielte, „ bis man mit dem Kaiser in einer Versammlung, die aus Unterthanen des Königs und der beiderseitigen Interessenten bestehen sollte, übereingekommen wäre, „ wessen Händen er ferner anvertraut, und

wem

1453. Verlauf von 12 Jahren einfallen lieſſen, ein Teſtament darzuzeigen, welches niemals vorgewieſen worden wäre, und woraus also klar erhellte, daß ihm die Vormundſchaft in der Eigenſchaft eines Kaiſers, und nach dem Völkerrecht zugehöre. a)

a) Æneas Sylv. ut ſup. p. 212.

Fortdaurender Waffenſtillſtand. Bedingniſſe des mit den Oeſterreichern getroffenen Vergleichs.

XXX. Da ſie bei dieſer Unterredung nicht miteinander eins werden konnten, ſo ſchlug der Graf vor, den Stillſtand zu verlängern, und von beiden Seiten Räthe zu beordnen, die mit den Biſchöfen einen Vergleich treffen ſollen. Es giengen alſo den Tag nachher ſechs Räthe des Kaiſers *) und ſechs Räthe von Seiten der feindlichen Armee zu den Prälaten, die auſſer der Stadt wohnten, um ſich mit ihnen zu unterreden. Nachdem ſie gewiſſe Punkte miteinander abgeredet hatten, kam der Kaiſer aus der Stadt um ſie anzuhören, und wenn man darüber einverſtanden wäre, ſelbe zu beſtättigen. Bei ſeiner Ankunft ſtiegen die Hauptleute der feindlichen Armee vom Pferd, und knieten vor ihm nieder. Nachdem ſie auf ſeinen Befehl wieder aufgeſeſſen waren, umgaben beide Armeen die

Ver-

*) Dieſe waren der [illegible]rkgraf Karl v[illegible] Har[illegible] Haus U[illegible] und [illegible]

Vermittler, zwisch[illegible] nit. 1453.
um die Friedensvor[illegible] oh-
für die Feinde all[illegible] ein-
Inzwischen blieb [illegible] nun
weitere Uiberlegungen [illegible] so-
Waffenstillstand [illegible] im
gang dauren sollt[illegible] on
schöfe verlangten[illegible] sei-
den andern Tag [illegible] re:
ten diesen [illegible] nit
der feindlichen [illegible] nit
richtern von [illegible] ren
ten, nicht [illegible] ir-
gieng, lange [illegible] hm
ein naher [illegible] zu
von den [illegible] er-
zur Friedenshandlung [illegible] en,
auch erhielt. [illegible] er-
schöfen [illegible] lbst
gende Bedingungen [illegible] re,
„ lagerung [illegible] ster
„ te Ihne [illegible] nem
„ Daß der [illegible] fahr
„ herum [illegible] fein-
„ Cilley [illegible] die
„ tha so lang [illegible] den
„ bis man [illegible] Man räth
„ samlung [illegible] Kai-
„ nigs [illegible] en
„ ten besitzen [illegible] den
„ weiß [illegible] nen
[illegible] er-

1453. „ wem dessen Leitung übergeben werden sollte.
„ 3. Daß sich die **Ungarn**, **Böhmen**,
„ **Mährer** und **Oesterreicher** auf be-
„ vorstehenden **St. Martinstag** zu **Wien**
„ einfinden sollten; daß der Kaiser in Per-
„ son, oder dessen Abgesandte, so, wie auch
„ die Herzoge von **Baiern**, die Markgrafen
„ von **Brandenburg** und von **Baaden**,
„ oder deren Abgeordnete sich auch daselbst
„ versammlen sollten, damit man sodann we-
„ gen dem **Ladislaus** das weitere in Uiber-
„ legung ziehen, und die ganze Sache auf
„ eine freundschaftliche Art enden könnte. 4.
„ Daß man die Gefangenen von beiden Sei-
„ ten auswechslen, alles, was hinweggenom-
„ men worden, wieder zurückgeben, und das
„ Andenken an das Vergangene gänzlich ver-
„ löschet werden sollte. 5. Daß, wenn man
„ sich bei dieser Versammlung nicht einverste-
„ hen könnte, der Kaiser in seinen vorigen
„ Rechten verbleiben sollte."

Man widerräth dem Kaiser diese Bedingnisse anzunehmen.

XXXI. Da diese Bedingnisse dem Staatsrath des Kaisers vorgeleget wurden, waren die Meinungen sehr getheilt. Die einen fanden sie hart und ungerecht, weil es schien, als wollte man dem Kaiser dadurch Gesetze vorschreiben. Um ihn zu bewegen, solche zu verwerfen, stellten sie ihm vor, daß der Ort durch seine Lage und besitzende Mund- und Kriegsbedürfnisse, stark und unbezwinglich wä-

wäre: daß man nur deswegen an Lebensmit- 1453.
teln Noth gelitten, weil sie von den Einwoh-
nern versteckt sind worden. Daß sich die Ein-
wohner unberechnet, noch bei 800 Mann
wohlgeübte Krieger darinnen befinden, die so-
gar die Mauren **Roms** zu vertheidigen im
Stand seyn würden. Daß **Georg von**
Podiebrad mit einer guten Armee zu sei-
ner Unterstützung herbei zu eilen bereit wäre:
daß die **Steuermärker** 4000 Mann mit
sich brächten. Daß sein Bruder **Albert** mit
den **Schwaben** zu seiner Hilfe erscheinen
würde, und daß er hoffen könnte, andere Für-
sten würden das nämliche thun: daß es ihm
in jedem Fall leicht seyn würde, den Platz zu
verlassen, indem die Feinde nur ein Thor ver-
rennet hätten, ihm aber drei offen wären,
durch die er sich herausziehen, nach **Steuer-**
markt wenden, und eine Schlacht daselbst
liefern könnte: daß es sogar besser wäre,
wenn auch die Feinde von dem Platz Meister
seyn würden, den **Ladislaus** an einem
Ort zustellen, wo er am meisten der Gefahr
ausgesetzt seyn würde, weil sodann die Fein-
de in Unthätigkeit verbleiben, und eher die
Belagerung aufheben, als **Ladislaus**, den
sie nun mit so viel Inbrunst verlangen, zu
Grunde gehen lassen würden.

Man räth dem Kaiser, den Ladislaus den Böhmen zu übergeben.

XXXII. Die meisten waren der nämli-
chen Gesinnung, nur fanden sie den Vorschlag,

den

1453. den Ladislaus aufzuopfern, verabscheuungswürdig. Diejenigen, die von einer entgegengesetzten Meinung waren, stellten dem Kaiser vor, daß er nicht im Stand wäre, die Kosten des Kriegs auszuhalten; daß das Schicksal des Kriegs abwechselnd wäre; würde er überwunden, würde er seinen Ruhm und alles das, was er nun zu behaupten vermeinte, verliehren; würde er aber gewinnen, so wäre sein Gewinn nichts, als eine unfruchtbare Ehre; übrigens könnte er ja die Vormundschaft über den Ladislaus doch nur höchstens noch 3 Jahre behaupten, in welcher Zeit man ihn doch nicht als Herrn in Oesterreich handeln lassen würde; in vergangenen Zeiten hätte man eine Vormundschaft mehr für eine Last, als für eine Ehre angesehen; es wäre besser, dasjenige gegenwärtig freiwillig zuthun, was in 2 oder 3 Jahren dennoch geschehen müßte, als der Last des Kriegs noch länger zu unterliegen: würde er den Ladislaus herausgeben, so würde dies ganz gewiß ein Apfel der Zwietracht unter den Böhmen, Ungarn und Oesterreichern seyn, und er dadurch die schönste Gelegenheit erlangen, sich an seinen Feinden zu rächen.

Der Kaiser folgt diesen Rath, und macht Friede.

XXXIII. Des Kaisers Gemüth war sehr beunruhigt. Inzwischen, nachdem er die Gründe beider Partheien abgewogen hatte, folgte er dem Rath der letztern. Er fand sich also

selbst

selbst bei den Feinden ein, um den Frieden 1453.
zu bestättigen, und so endigte sich diese Sache
zur allgemeinen Zufriedenheit. Beide Armeen
machten nun eine einzige aus, und der Kaiser
begnädigte die Rebellen. Einige Tage hernach
fand sich der Graf von **Cilley** und die andern
Oberhäupter der **Oesterreicher** zufolge des
Vertrags mit einer grossen Bedeckung vor dem
Thor bei **Wienerisch-Neustadt** ein,
um ihren neuen König zu empfangen. Der
Kaiser vertraute ihn den vermittelnden Bischöfen
uud vier seiner Räthe, unter welchen **Ae-**
neas Sylvius mit war. Er wurde also
zur größten Freude der **Oesterreicher** dem
Graf von **Cilley** übergeben, und der von **Ein-**
zing unter andern weinte darüber für Freu-
den. Die **Böhmen** und **Mährer** konn-
ten nicht müde werden, diesen jungen Prinzen
zu umarmen, den sie so ansahen, als wenn
er aus einer langen Gefangenschaft entwischet
wäre. Mein Autor, der dabei gegenwärtig
war, erzählt, man habe sogar den **Ladis-**
laus in das Baad geführt, so, als wenn man
alles, was nur immer **steuermärkisch** an
ihm hätte seyn können, abwaschen wollte. Von
da führte man ihn in eine Festung von der
der Graf von **Cilley** Befehlshaber war, und
bald hernach nach **Wien**. a)

a) Æneas Sylv. ut sup. p. 218.

XXXIV.

1453. XXXIV. Diejenigen, die dem Kaiser ihren Beistand zugesichert hatten, waren über diesen Frieden sehr mißvergnügt. Die **Steuermärker**, die 6000 Mann angeworben hatten, beklagten sich darüber, als über eine niederträchtige Handlung. **Georg von Podiebrad** näherte sich schon mit 16000 Streitern, um den Kaiser in Freiheit zu setzen. Auf seinem Zug übte er bei den **Taboriten**, die über seine Regierung mißvergnügt waren, Feindseligkeiten aus. Er machte Einfälle in das **Budweiser** Gebiet, und in die Herrschaften der Herren **von Rosenberg**, die keine andere Wahl hatten, als den Gesetzen des Ueberwinders nachzuleben. Da er aber vernahm, daß die Belagerung aufgehoben, der Friede geschlossen, und **Ladislaus** ausgehändiget worden, kehrte er äusserst unwillig zurück, daß er an der Zerstückung **Oesterreichs** nicht Antheil nehmen können, und der Ehre beraubt worden war, den Kaiser gerettet zu haben. Bei seinem Zurückzug bemächtigte er sich der Städte **Tabor, Budweis, Pisek, Pilsen, Saaz** und aller königl. Städte. Hiedurch wurde er Herr von ganz **Böhmen**.

Der von Podiebrad, der über diesen Frieden mißvergnügt war, bemächtigte sich verschiedener Städte in Böhmen.

Gesandtschaft der Böhmen an den Ladislaus, um ihm als

XXXV. Da die **Böhmen** die Nachricht erhielten, daß **Ladislaus** frei sey, sandten sie ihm eine Gesandtschaft, die ihm als ihren König huldigen und versichern sollte,

wie

wie sehnlich sie ihn in seinem Königreich Böh- 1453.
men zu sehen wünschten. Er versprach so- ihren Kö-
bald möglich dahin zu kommen, und bestättig- nig zu hul-
te inzwischen den von Podiebrad in der digen.
Regierung. In gleicher Zeit schrieb der Graf Schreiben
von Cilley, der den Ladislaus unter sei- des Smir-
ner Aufsicht hatte, an die Böhmen, sie zicz an
möchten zum Empfang ihres Königs alles be- diesen
reit halten. In dieses Schreiben schloß er Prinzen,
ein anderes ein, welches Smirzicz an den und dessen
Ladislaus abgelassen, um ihn von seiner Hinrich-
Reise nach Böhmen abzurathen. Der Statt- tung.
halter versammelte sogleich einen Landtag zu
Prag, auf welchem man beschloß, daß ein
jeder zum Empfang und zur Krönung des
Königs das Seinige beitragen würde. Er
zeigte in gleicher Zeit das Schreiben des
Smirzicz an diesen Prinzen, das folgen-
dermassen lautete. Ich bin vollkom-
men der Meinung, daß Ihr sobald
möglich in euer Königreich Böh-
men kommen möget, woferne Ihr
daselbst befehlen, aber nicht gehor-
chen wollt. Allein ich rathe Euch
ohne Waffen und einer ansehnlichen
Macht nicht zu erscheinen, ausser
Eure Mutter hätte Euch mit zwei
Köpfen versehen. In diesem Fall
könnt Ihr einen bei Euren Freunden
in Wien zurücklassen, und den an-
dern dem Eigensinn der Böhmen

1453. Preis geben. Gott befohlen. Podiebrad verdeckte während dem Ablesen den Namen des Verfassers. Alle Zuhörer waren einstimmig der Meinung, daß derjenige, der diese Schmähschrift verfasset habe, der schändlichsten Hinrichtung werth sey. Er verlangte auch die Gesinnung des Verbrechers zu wissen, der gegenwärtig war. Dieser unterschrieb das nämliche Urtheil, und stellte sich, als wisse er nicht, von was die Rede wäre. Man wies ihm seine Unterschrift und Siegel, und er wurde noch den nämlichen Tag hingerichtet. a)

a) Dubrav. Hist. Bohem. Lib. XXVIII. p. 742. Bonfin. Rer. Hungar. Lib. III. Decad. VII. p. 482.

Landtag zu Klosterneuburg. Klagendes von Einzing über den Grafen von Cilley.

XXXVI. Da wegen des allgemeinen Geldmangels in **Böhmen**, die benöthigte Summe sehr langsam eingehoben werden konnte, so versammlete inzwischen der Graf von **Cilley** einen Landtag zu **Klosterneuburg** in **Oesterreich**, auf welchem der König **Ladislaus** vorgestellet wurde. Der Graf schlug vor, in den Provinzen eine Auflage auszuschreiben, damit **Ladislaus** in Stand gesetzt würde, als König, nnd nicht als ein Bettler seinen Einzug in **Böhmen** halten zu können. Der Landtag verlangte einen Aufschub, um die Sache in Uiberlegung zuziehen, und Der von **Einzing** benutzte solchen, um sich an dem Grafen zu rächen, der ihn vom Hof entfernet hatte. Er versammlete alle seine Freunde, die in gleicher Zeit Feinde des

Gra-

Grafen waren. Er stellte ihnen vor, wie 1453.
schimpflich es den **Oesterreichern** wäre,
sich von einem fremden Herrn beherrschen zu
lassen. Sie hätten wegen übler Regierung
ihrer Provinz, die Waffen gegen **Friedrich**
ergriffen, der doch aus **österreichischen**
Haus und Geblüt war: Seine Regierung
wäre doch weniger lästig gewesen, als
die Regierung des Grafen, die er mit schröck-
lichen Farben abmalte: Daß er schon gegen
ihren Willen den **Ladislaus** nach **Ungarn**
1) abgeführt hätte, daß er dies auch ohne
ihr Vorwissen den **Böhmen** versprochen ha-
be, und daß er die **böhmischen** und **un-**
garischen Anliegenheiten blos nach seinem
Gutdünken behandle: daß es zwar nicht un-
billig sey, zur Reise des Königs Geldbeiträge
zu machen, daß aber dieses Verlangen von
Seiten des Pabsts, dessen Kunstgriffe er ken-
ne, Verdacht erregen müsse. „ Für ihn,
„ nicht für den König (sagte er) verlangt er
„ dieses Geld. Neue Kriege erfordern neue
„ Summen. Er verschaft sich auf unsere Ko-
„ sten Ruhe: Sein Friede ist für uns Krieg,
„ sein unruhiges Gemüth erhält sich mit un-
„ serer Sicherheit. Ich schäme mich über

1) Villeicht auch zur Huldigung nach Mähren, wie man in der Folge N. 38 in der Anmerkung sehen wird. D. H.

1453. „ unsere Geduld, allein man hat sich bis an-
„ jetzo nicht versammlen können, da wir es
„ aber nun sind, so wollen wir Muth fassen;
„ folget mir mit euren Freunden, und ich
„ versichere, entweder euch aus dieser Skla-
„ verei los zu machen, oder im Elend zu ster-
„ ben; allein man muß eine kleine Zahl ver-
„ trauter Leute zu den König abgehen lassen,
„ um ihm das Bedürfniß der Provinz ganz
„ allein bekannt zu machen. Zweifelt keines-
„ wegs, er wird uns benennen, dieserwegen
„ Vorsorge zu tragen. Geschieht dies, so
„ werde ich es schon so veranstalten, daß er
„ den Grafen entfernet."

Der Graf von Cilley wird von dem König Ladislaus verabschiedet.

XXXVII. Diese Meinung wurde von der ganzen Versammlung belobet, und einmüthig beschlossen, sie zu befolgen; es behandelte sich also nur noch sich zu verstellen, und zu schweigen. Der von **Kinzing** gieng zu dem Grafen und versicherte ihn, man würde unverweilt das Geld zur **böhmischen** Reise zusammen zu bringen trachten, daß man aber inzwischen solche Veranstaltungen zu **Wien** treffen müste, damit während des Königs Abwesenheit keine Unruhen entstünden. Der Graf genehmigte den Vorschlag, und von **Kinzing** eilte nach **Wien**. Den Morgen nach seiner Ankunft gieng er zum König, um ihn gegen den Grafen einzunehmen, der, da er nichts arges dachte, nicht geeilet hatte,

seine

seine Aufwartung zu machen; da er endlich 1453.
auch ankam, so benachrichten ihn sogleich sei-
ne Freunde, daß etwas gegen ihn angespon-
nen würde. Da man ihm den Eintritt in
das königliche Gemach versagte, stieß er mit
den Füssen an die Thür, als wenn er solche
einsprengen wollte. Kaum trat er ein, so
sagte ihm von **Einzing** im Namen des Kö-
nigs, daß er seiner Dienste entlassen sey, und
hingehen könnte, wohin er wollte. Er mog-
te immer eine Lobrede auf sich halten, und
seine Dienste herausstreichen, der König blieb
doch immer bei seinem Entschluß. Von Freun-
den, so wie vom Glück verlassen, gieng er in
sein Land zurück. Bei seiner Wegreise von
Wien, war er seines Lebens nicht sicher,
und er würde von dem Pöbel erschlagen wor-
den seyn, wenn ihm nicht **Albert von**
Brandenburg eine ansehnliche Bedeckung
mitgegeben hätte.

XXXVIII. Nachdem die **Oesterrei-** Ladis-
cher das Geld zusammen gebracht hatten, laus
welches zur Reise und Krönung des **Ladis-** kommt in
laus nothwendig war, so begleiteten sie ihn Iglau an.
nach **Iglau** in **Mähren**, wo er unter Beding-
Jubelgeschrei der Grossen und des Volks den nisse, un-
3. Oktober ankam. *) Er wurde daselbst von ter wel-
chen ihn
die Böh-
men auf-
nehmen
wollen.

*) Die Huldigung zu Brünn gieng schon den 6. Ju-
li vor sich, und dieß auf Einverständniß der mäh-

1453. dem von Podiebrad, von dem böhmischen Adel, und von den Bürgermeistern empfangen. Podiebrad gieng hierauf wieder nach Prag zurück, und versammlete allda die Landstände, um die Bedingnisse zu ordnen, unter welchen man den König aufnehmen sollte. Sie wurden über folgende zwanzig Punkte einig. 1. Ladislaus sollte die vier Religionsartikel der Kelchner beschützen. 2. Die durch Siegismund dem Königreich Böhmen gegebene Versicherung bestättigen; daß er ihm die Wahl eines Erzbischofs frei ließ, und daß er, da diese Wahl dermal auf den Rokyczana gefallen, und von Siegismund schon bestättiget worden wäre, solche auch nunmehr bestättige. 3. Daß er einen jeden in seinen Rechten und Freiheiten schützen, und die Gesetze in den Provinzen nach alten Herkommen beobachten lassen solle. 4. Daß er alle Verbindlichkeiten und Sicherheiten, die zur Zeit des Wenzels

---

rischen Stände mit den Grafen von Cilley, wie es in des Peßina Mars Morav. S. 665 wie auch die daraus entstandene Streitigkeiten der Böhmen mit den mährischen Ständen, und die hitzigen Reden des Alex. Holitzky von Sternberg, im Namen der erstern, dann des Wainek (Wenzel) von Bozkowitz im Namen der letztern S. 668 umständlich zu lesen sind. D. H.

zels und des Siegismunds sowohl we- 1453.
gen dem Königreich, als wegen der Kirchen-
güter ertheilet worden, beibehalten, und je-
den das seinige geniessen lassen sollte. 5.
Daß er die Unterthanen im Besitz der ihnen
seit Siegismunds Abreise durch den Tod
zu gefallene Güter gnädigst belassen sollte.
6. Daß die Güter der Verstorbenen ihren
männlichen oder weiblichen Verwandten ver-
bleiben sollten. 7. Daß die durch Testamen-
te hinterlassene Güter den Erben verbleiben,
und in die landschäftlichen Register eingetra-
gen werden sollen. 8. Daß der König nie-
mand verhindern soll, sein Vermögen im öf-
fentlichen Fond anzulegen. 9. Daß er den
Städten und Klöstern, die seit Siegis-
munds Zeiten in Rückstand verbliebene Auf-
lagen nachsehen, und die Schuldner darüber
entlassen soll. 10. Daß er dem Königreich
alle von der Krone veräußerte Provinzen,
Städte und Schlösser wieder herbeischaffen,
und mit selbem vereinigen soll. 11. Daß er den
Herzogen von Schlesien, der Provinz und
deren inkorporirten Landen ihre alte Gerecht-
same bewilligen soll. 12. Daß wenn der Kai-
ser Friedrich etwas zur Krone gehöriges
verbürgt oder veräußert hätte, so sollten alle
diese Benehmungen für nichtig angesehen wer-
den, wenn es auch gleich mit Einwilligung
des Königs geschehen wäre. 13. Sollte man
den König ersuchen, Oesterreich dem Kö-

1453. nigreich Böhmen einzuverleiben. Da es durch Erbrecht dazu gehörig wäre. 14. Daß er von dem Königreich, oder den dahin inkorporirten Ländern, weder Städte, Länder, noch Vermögen, unter was für einem Vorwand es immer sey, an seine Schwestern oder Töchter, wenn er deren haben würde, zu einer Aussteuer weggeben, noch verpfänden sollte. 15. Daß er in Prag residiren sollte. 16. Daß er die Kuttenberger Bergwerke thätig schützen und begünstigen soll. 17. Daß er alle Sorgfalt anwenden und nöthige Vorschüsse leisten soll, um mehrere Mienen ausfindig zu machen. 18. Daß er zu Würden und Befehlshaberstellen in denen festen Plätzen lauter Landeskinder, und keine Fremde ernennen soll. 19. Daß er die Landesanliegenheiten mit keinen fremden, sondern blos mit den Herren, dem Adel und den gewöhnlichen Räthen aus dem Königreich in Berathschlagung ziehen soll. 20. Daß er in seiner Abwesenheit keinem Fremden die Verwaltung des Königreichs überlassen sollte.

Der König nimmt diese Bedingnisse an, er leistet den Eid darüber, da er an den Gränzen von Böhmen anlangt.

XXXIX. Diese einmüthig beschlossene und mit dem offenen Siegel versehene Kapitulazion, wurde durch eine Gesandtschaft nach Iglau gebracht, um allda von dem König bestättigt zu werden. Der König versprach alle Artikel genau zu halten, und die Gesandte huldigten ihm im Namen aller Stände des

Reichs

Reichs, wohin er einige Tage hernach ab- 1453.
gienge. Als er an die Gränzen kam, leistete
er nach dem alten Gebrauch nachstehenden Eid.
„ Wir Ladislaus, durch Gottes
„ Gnade erwählter König in Böh-
„ men: da wir in dieses Königreich eintret-
„ ten, schwören und versprechen wir Gott,
„ und den Einwohnern dieses Königreichs,
„ alle sowohl geistlichen als weltlichen Stands
„ zu vertheidigen, und ihre Rechte, Immu-
„ nitäten, Hypotheken, Freiheiten und Ge-
„ rechtsame unverbrüchlich zu erhalten: die
„ Gränzen des Königreichs oder das ihm Zu-
„ gehörige nicht zu verkürtzen, oder zu ver-
„ mindern, sondern im Gegentheil solche so-
„ viel es uns möglich ist, zu erweitern, und
„ alle unsere Unternehmungen zur Ehre, Nu-
„ tzen und Vortheil des Königreichs, wie es
„ unsere Vorfahren, die ältere Könige von
„ Böhmen 1) gethan haben, einzurichten;
„ so wahr uns Gott helfe und alle
„ Heilige. a)

a) Theob. Part. II. Cap. XX.

XL. Wenn dem **Aeneas Sylvius**, und dem **Cochläus**, der ihm es nachgeschrieben hat, Glauben beizumessen ist, so hatten die

Antwort des Aen. Sylv. an den Dekan und die prager Domherren, die sich mit ihm berathschlagen.

1) Diese Klausul war nicht überflüßig, denn die letztern böhmischen Könige als Karl IV. Wenzel und Siegismund hatten viele Güter veräußert.

1453. die Hußiten von der Zeit an, daß Podiebrad den Staat, und Rokyczana die Kirche regierte, kein Ansehen und keine Gewalt mehr in Händen. Der Dekan a) und die Domherren der prager Domkirche, die so zu sagen nach Pilsen verbannt waren, wußten nicht wie sie sich betragen sollten, im Fall sie der Statthalter zur Krönung berief. Sie fragten also dieserwegen bei dem Aeneas Sylvius an, der sich damals zu Grätz in Steuermarkt befand, und vom Pabst zum Legaten in Ungarn und Böhmen ernannt war. Seine Antwort verdient hier angeführt zu werden. „ Die Sache (sagt er) worüber „ ihr mich um Rath fraget, ist bedenklich „ und delikat. Ich rechne auf eure Klugheit, „ daß ihr unter zwei Uibel das leichteste wählen werdet. Inzwischen will ich frei heraus „ sagen, was ich von der Sache denke. Ich „ sehe wohl ein, daß ihr Gefahr lauft, ihr „ möcht euch auf welche Seite ihr wollet „ wenden, das ist, ihr möget nach Prag „ gehen, oder es versagen, wenn man euch „ verlangt. Geht ihr dahin ab, so habt ihr „ von Seiten eurer Feinde zweierlei zu befürchten. Entweder daß man euch einspert, „ oder daß man euch gar tödtet, wenn ihr „ in dem katholischen Glauben beharret: oder „ aber daß man euch zwinget die Kompaktaten, und die Wahl des Rokyczana zu „ unterschreiben. Geht ihr aber nicht da-

a) Wenzel von Kruman, (de Crumlovia)

„ hin,

„ hin, so wird man euch beschuldigen, als 1453.
„ verachtet ihr den König, und tausend der-
„ lei Böses von euch reden, vielleicht über-
„ giebt man eure Plätze sogar an andere, und
„ dann wird diese so blühend gewesene Kirche
„ mit Schismatikern und Ketzern angefüllet
„ werden. Der Fußsteig ist glitschend, und
„ es ist sehr zu befürchten, daß ihr, indem
„ ihr eine Klippe vermeiden wollt, an der
„ andern scheitert. 1) Sey es wie ihm wol-
„ le; hier habt ihr meinen Rath, den ich
„ euch zu ertheilen mich für schuldig erachte.
„ Verlangt euch der König, so müst ihr ge-
„ horchen, verlanget aber einen sichern Ge-
„ leitsbrief auf einige Zeit. Habt ihr ihn,
„ so können einige von euch nach **Prag** kom-
„ men, die andern aber ausser der Stadt ver-
„ bleiben. Ihr werdet viele rechtschaffene
„ Leute unter dem Gefolg des Königs finden,
„ die euch unterstützen. Ihr werdet eure Sa-
„ che den Räthen des Königs vorlegen, und
„ ich zweifle nicht, daß mehrere auf eurer,
„ als auf des **Rokyczana** Seite seyn wer-
„ den. Ich kann auch nicht glauben, daß
„ man euch, oder den geistlichen Stand un-
„ billig behandeln werde, wenn ihr mit ei-
„ nem Geleitsbrief versehen seyd, wird man

„ von

---

1) Timemusque ne Scillæ voraginibus immerga-
mur, dum cupimus evitare Charybdim.

1453. „ von euch verlangen, daß ihr den **Rokyczana** zum Erzbischof annehmen, oder die Kompaktaten anerkennen sollt, so antwortet nur, daß ihr ohne einem besondern Befehl des Pabsts nichts unternehmen könnet." a)

a) Epist. 157. dieses Schreiben ist vom 2. Juli 1453 ausgestellt.

Ladislaus hält einen feierlichen Einzug in Prag.

XLI. Gegen das Ende des Monats Oktober, hielt **Ladislaus** unter Begleitung eines anzähligen und prächtigen adelichen Gefolgs seinen feierlichen Einzug in **Prag**, und wählte das **St. Wenzel** Schloß auf der **Altstadt** zu seiner Wohnung. Zwei Tage hernach wurde er durch den Bischof von **Ollmütz** b) in Gegenwart einiger andern Prälaten, 1) der dazu beruffen gewordenen Domherren, einer grossen Anzahl Fürsten, Herren, und ausländischen Adel, in der Schloßkirche gekrönt. Um die Kosten der Krönung zu bestreiten, hatten die **Böhmen** den dritten Theil ihrer jährlichen Einkünfte beigesteuret. Von dieser Summa blieb noch so viel übrig, daß man einige der Krone zugehörige feste

b) Johann Has; die Böhmen schreiben ihn Haz, weil sie das z in ihrer Sprache beinahe wie die Deutschen ihr s aussprechen.

Schlös-

---

1) Theobald nennt ihrer fünf, Peßina von Czechorod nur vier. Den Bischof von Breßlau, den Kardinal Erzbischof von Gran, und die Bischöfe von Passau und Warasdin. Balbin setzt noch den prager erzbischöflichen Administrator Wenzel von Krumau dazu. Es scheint nicht, daß Rokyczana an dieser Ceremonie Antheil hatte.

Schlösser einlösen konnte. a) Kurze Zeit her- 1454.
nach vertheilte **Ladislaus** verschiedene Hofämter, bestättigte den **Podiebrad** in seiner Statthalterschaft, und billigte alles das, was er während derselben vorgekehret hatte. Die benachbarten Fürsten, seine Vasallen, leisteten ihm den Eid der Treue, welches, wie man sagt, während dem Interegnum unterblieben war. Insbesondere erwähnt man des **Heinrichs**, Herzogs von **Glogau**, der die Investitur dieses Fürstenthums erhielt. In der nämlichen Zeit heirathete dieser Herzog die Tochter des Johann von **Rosenberg**, eines der mächtigsten **böhmischen** Herren. b) Man kam von allen Seiten, um dem König zu huldigen. **Nikolaus V.** sandte ihm den Bischof von **Pavia**, seinen Referendarium, um ihn zu komplimentiren. Der größte Theil begab sich in der nämlichen Absicht nach **Prag**. **Friederich** Graf von **Beichlingen**, Erzbischof von **Magdeburg**, **Kaspar** Graf von **Schapenberg**, Bischof von **Meisen**, die Fürsten und Landgrafen von **Sachsen** und **Thüringen**, der Marggraf von **Meisen**, und der Landgraf von **Hessen**, fanden sich eben auch allda ein.

a) Cochl. ut sup. p. 392.

b) Cochl. ut sup. p. 392.

XLII. **Cochläus** erzählt, daß **Rokyczana** einen Bedienten des Landgrafen von Hessen, der in eine tödtliche Krankheit verfallen war, zwingen wollte, unter zweierlei Ge-

Rokyczana will einen Sterbenden zwingen unter zweierlei Gestalt zu kommuniziren.

1454. Gestalt zu kommuniziren, und da dies der Kranke zuthun verweigert hatte, wäre er ohne das heil. Abendmahl empfangen zu haben, verstorben, weswegen ihn sein Fürst heimlich bei der Nacht in ein Franziskaner Kloster begraben lassen mußte. Der nämliche Autor erzählt dieses auch von dem Herrn **Heinrich von Gera**, den **Podiebrad** als einen Gefangenen in die Stadt seines Namens eingesperret hatte. Er starb daselbst, wie man sagt, an der Pest; da er vor seinem Ende als ein römisch katholischer Christ beichten und kommuniziren wollte, versagte man es ihm, und er starb ohne ein oder anderes vollzogen zu haben; weil er nun nicht unter zweierlei Gestalt kommuniziren wollte, wurde er auf den Schindanger geworfen. a)

a) ut sup.

Ladislaus gehet während seinem Aufenthalt in Prag in keine hussitische Kirche.

XLIII. Während der ganzen Zeit, da sich **Ladislaus** in **Prag** aufhielt, kam er in keine **hußitische** Kirche, oder wohnte ihrem Gottesdienst bei, ungeacht er hierzu dringend eingeladen wurde. Sie bemühten sich vergebens einen Prinzen auf ihre Seite zu ziehen, der die römisch katholische Lehre mit der Muttermilch eingesogen hatte, und welchen man täglich noch immer mehrers darinnen zu befestigen suchte. Man sagt sogar, **Aeneas Sylvius** hätte an seiner Erziehung sehr viel Antheil gehabt, ja daß er sogar zu dessen Gebrauch ein Buch zur Erziehung

der

der Kinder geschrieben habe. a) Von diesen Grundsätzen durchdrungen, war es kein Wunder, daß er den **Rokyczana** nicht mit günstigen Augen ansahe. Letzterer hatte einen Priester von seiner Parthei vermogt, in der Schloßkirche in Gegenwart des **Ladislaus** Messe zu lesen. Sobald es der König erfuhr, schickte er einen Hauptmann von seiner Leibwache ab, der dem Priester sagen mußte; er sollte sogleich die Kirche verlassen, oder man würde ihn von dem Schloßthurn hinunterstürzen. b) Am Frohnleichnamstage des folgenden Jahrs, gieng **Rokyczana** mit dem Kelch in Prozeßion vor den Fenstern des Schlosses vorbei; der König sahe zu, ohne daß er dem Sakrament die mindeste Ehrfurcht bezeiget hätte.

1454.

a) Theob. ut sup. Cap. XX.

b) Æneas Sylvius Hist. Bohem. Cap. LXII.

Hier endigt sich die Handschrift des Verfassers.

Ende des vierten Theils.

Summarischer Inhalt

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

des

vierten Theils

der Geschichte des Hussitenkriegs. ꝛc.

Ein und zwanzigstes Buch.

1443. I. Unterredung zu **Kurtenberg** p. 3. II. Glaubensbekänntniß der **Taboriten** wegen dem heil. Abendmahl p. 4. III. Antwort und Einwurf des **Rokyczana** p. 8. IV. Auswärtige Vorfälle. **Italien** und **Spanien** p. 10. V. Tod des Kardinals **Albergati**, und des Leonhard **Aretin** p. 14. VI. **Frankreich**, und **Engelland** ibid. VII. **Deutschland**. Schreiben des Herzogs von **Bretanien** an das **Basler** Konzilium p. 15. VIII. Lage des **Basler** Konziliums. **Felix** V. erwählet 5 Kardinäle p. 16. IX. 45ste und letzte Zusammentrettung auf dem **Basler** Konzilium p. 17. X. **Pohlen**. **Ungarn**. **Türkei**. p. 19. XI. Niederlag der **Türken** durch die **Ungarn**, und Taferkeit des Königs

nigs von Pohlen p. 21. XII. Scanderbeeg empört sich gegen die Türken. Seine Thaten. Die Türken sind gezwungen mit den Ungarn Frieden zu machen p. 24. 1444. XIII. Böhmische Anliegenheiten p. 27. XIV. Schreiben des Biskupecz, eines taboritischen Priesters p. 29. XV. Betrachtungen über den Karakter der Taboriten p. 40. XVI. Aeneas Sylvius wird zu den Taboriten geschickt, um an ihrer Bekehrung zu arbeiten p. 43. XVII. Besondere Nachrichten von seinem Leben und Karakter p, 44. XVIII. Neue Unruhen in Böhmen p, 46. XIX. Todt und Karakter des Ptaczek p. 48. XX. Meinhard von Neuhaus bemächtiget sich der Stadthalterschaft, allein die Stände erwählen den Georg von Podiebrad p. 50. XXI. Unterredung des Rokyczana mit dem päbstlichen Nunzius p. 52. XXII. Intriquen des von Podiebrad um die Regierung von Böhmen an sich zuziehen. Wiederstand den er hierinfalls antrift. p. 54. XXIII. Auswärtige Begebenheiten. Italien. Der Patriarch von Syrien nimmt den lateinischen Ritum an p. 57. XXIV. Krieg zwischen den Baslern und dem Hause Oesterreich p. 58. XXV. Frankreich, und Engelland. Eugenius giebt dem König von Engelland die goldne Rose. Heirath dieses Fürsten mit der Margaretha von Anjou p. 60. XXVI. Der Dauphin wird zum Gonfalonier des Eugenius gemacht. Belagerung von Metz p. 61. XXVII. Der Dauphin macht

sich von Mömpelgard Meister, und schlägt die Schweizer p. 63. XXVIII. Das dieserwegen sehr beunruhigte Basler Konzilium schickt an den Dauphin Deputirte ab p. 64. XXIX. Deutschland. Reichstag zu Nürnberg p. 66. XXX. Pohlen. Ungarn. Türkey. Der König von Pohlen versammelt einen Reichstag zu Ofen p. 69. XXXI. Friedensunterhandlungen mit den Türken. Die Traktaten werden geschlossen p. 71. XXXII. Der Traktat wird gebrochen p. 73. XXXIII. Abreise des Königs von Pohlen. Er belagert Nikopolis, und ist gezwungen die Belagerung aufzuheben p. 76. XXXIV. Er setzt seinen Weg weiter fort, ohngeacht man ihm räth sich zurückzuziehen p. 77. XXXV. Er wird aller angewandten Tapferkeit ungeacht geschlagen und getödet. Sein Lob. p. 81. XXXVI. Verlust auf beiden Seiten. Der Kardinal Julianus wird ermordet. p. 85. XXXVII. Besondere Geschichte von 12 pohlnischen Edelleuten, die gefangen wurden p. 87. 1445. XXXVIII. Böhmische Begebenheiten p. 89. XXXIX. Prager Landtag p. 91. XL. Streitigkeiten zwischen den Böhmen und dem Prager Domkapitel wegen des Rokyczana p. 95. XLI. Antwort der Domherren an den Rokyczana. Landtagsschluß p. 96. XLII. Auswärtige Begebenheiten. Italien. Spanien p. 99. XLIII. Die Griechen in Kolossos vereinigen sich mit der römischen Kirche p. 100. XLIV. Felix trachtet vergebens sich der Landschaft Avignon zu bemeistern. ibid. XLV.

Er-

Erfolg der Reise des Aeneas Sylvius nach Rom. Seine Rede an den Eugenius p. 101. XLVI. Todt des Erzbischofs von Palermo p. 104. XLVII. Der König von Kastilien erklärt dem König von Aragonien den Krieg p. 106. XLVIII. Frankreich und Engelland. Der König von Frankreich willigt ein, seine Armee unter gewissen Bedingnissen von Metz zurück gehen zu lassen. p. 107. XLIX. Der König von Frankreich schliesset zwei Bündnisse; eines mit den Schweizern, und das andere mit den sächsischen Fürsten p. 108. L. Unternehmung der Franzosen auf Genua p. 110. LI. Provinzial Synod zu Rouan p. 111. LII. Tod des Heinrich von Chichley, Erzbischofs zu Kantelburg, und des Herzogs von Glozester p. 112. LIII. Deutschland. Der Kaiser erklärt den Franzosen den Krieg ibid. LIV. Eugenius entsetzt die Kurfürsten von Trier und Köln ihrer Würde. Reichstag zu Frankfurt aus dieser Ursache p. 114. 1446. LV. Wie die auf dem Reichstag zu Frankfurt sich ergebenen Schwierigkeiten gehoben wurden p. 116. LVI. Bullen des Eugenius für den frankfurter Reichstag p. 119. LVII. Tod des Pabsts Eugenius IV. Dekret des basler Konziliums, um ein anderes zusammen zu beruffen p. 121. LVIII. Pohlen und Ungarn. Man erwählt den Kasimir, einen Bruder des Wladislaus zum König von Pohlen. Er nimmt aber diese Wahl nicht an p. 123. LIX. Dritte Gesandtschaft der Pohlen

len an **Kasimir** um ihm die Krone anzubieten. Antwort dieses Fürsten p. 125. LX. Auf Kasimirs abschlägliche Antwort, erwählen sie den **Boleslaus** zu ihren König p. 126. LXI. Kasimir bereuet die Krone ausgeschlagen zu haben. Man bietet sie ihm neuerdings an, und er nimmt sie an p. 128. LXII. Die **Ungarn** verlangen ihren König **Ladislaus** von dem Kaiser, und stellen inzwischen den **Huniades** zum Regenten von **Ungarn** an p. 130. LXIII. Eine zweite Gesandtschaft an den Kaiser um den **Ladislaus**, und die Krone von **Ungarn** abzufordern. Der Kaiser schlägt ein und anderes ab p. 132. LXIV. Die **Ungarn** über diese abschlägliche Antwor erbittert, erklären dem Kaiser den Krieg, und fallen in dessen Land ein p. 133.

Zwei und zwanzigstes Buch.

1447. I. **Böhmische** Anliegenheiten p. 135. II. Unternehmungen der **Taboriten** p. 138. III Tod des **Przibram** und sein Karakter p. 139. IV. Unterredung des **Giskra** mit dem jungen König **Ladislaus** p. 140. V. Feierlicher Einzug des Legaten **Nikolaus** V. zu **Prag** p. 143. VI. Unterredung der **Böhmen** mit dem Legaten p. 145. VII. Antwort des Legaten p. 148. VIII. Gegenantwort der **Böhmen** mit der Antwort des Legaten p. 149. IX. Der Kardinal entfliehr aus **Böhmen**, ohne der **Böhmen** verlangen zu erfüllen p. 150. X. Besondere Nachricht

richt wegen des **Karvajals** Unterredungen mit dem **Rokyczana** p. 151. XI. Verschwörung gegen den von **Neuhaus** p. 153. XII. Er wird in Verhaft genommen p. 156. XIII. Sein Tod. Erziehung die **Ulrich** von **Neuhaus** seinen Kindern gabe. Unordnungen die nach seinem Tod in **Prag** erfolgten p. 157. XIV. **Georg von Podiebrad** bleibt in ruhigen Besitz der **prager** Statthalterschaft p. 159. XVI. **Rokyczana** wird in die Pfarrkirche am **Tein** wieder eingesetzt p. 161. XVII. Auswärtige Vorfallenheiten. **Italien**; Bulle des Pabsts p. 162. XVIII. Heiligsprechung des **Nikolaus** von **Tolentin** p. 165. XIX. Zwei Bullen des **Eugenius**, um einem neuen Schisma nach seinem Tod vorzubeugen p. 166. XX. Besondere Umstände von seinem Tod p. 167. XXI. Sein Karakter p. 169. XXII. Urtheil des **Platina** über den **Eugenius** p. 172. XXIII. Erwählung **Nikolaus** V. p. 175. XXIV. Der König von **Arragonien** erkennt **Nikolaus** V. Absterben des Herzogs von **Mailand**. Sein Schwiegersohn folgt ihm nach p. 176. XXV. Abgekürzte Geschichte des Herzogs von **Mailand** und seines Karakters p. 177. XXVI. Begebenheiten des Lorenz **Valla** p. 181. XXVII. **Frankreich** und **Engelland** p. 183. XXVIII. Unterhandlung **Nikolaus** V. um Felix V. zu bewegen seine päbstliche Würde niederzulegen p. 185. XXIX. Verordnung des Kaisers, um **Nikolaus** V. als Pabst zu erkennen p. 187. XXX. Verordnungen des **basler** Kon-

Konzilliums, welche der Kaiser beibehalten will p. 190. XXXI. Der König von Frankreich und die andern Fürsten erkennen Nikolaus V. p. 192. XXXII. Schreiben des Grosmeisters Johann von Lostic an Pabst Nikolaus V. wegen der von einigen Commandeurs gegen ihn gemachten Klagen p. 194. 1448. XXXIII. Schreiben des Kaisers an den Rath zu Basel, um ihn zu bewegen das Konzilium zu verabschieden p. 196. XXXIV. Generalversammlung zu Lion, um die Abdankung Felix V. zu bewirken. Gesandtschaft des Königs von Frankreich an diesen Pabst und an Nikolaus V. p. 198. XXXV. Der Gesandten Vorschläge an Nikolaus V. p. 200. XXXVI. Nikolaus nimmt die Bedingnisse an, und Felix legt seine Würde ab p. 202. XXXVII. Schweden und Dännemarkt. Absterben des Königs von Schweden. Karl wird erwählt. Blutiger Krieg dieserwegen p. 204. XXXVIII. Ungarn und Türkei p. 206. 1449. XXXIX. Böhmische Vorfallenheiten p. 210. XL. Dritte Gesandtschaft der Böhmen an den Kaiser p. 214. XLI. Der von Podiebrad greift den Coida an, um seinen Strassenraubereien Einhalt zuthun p. 215. 1450. XLII. Seine übrige Unternehmungen p. 217. XLIII. Seine Unternehmung nach Sachsen, zu Gunsten des Herzogs Wilhelm gegen den Kurfürsten p. 218. XLIV. Er kommt als Sieger nach Prag zurück, und wird zum Regenten des Königreichs ernennet p. 221. XLV. Bedingnisse unter welchen er als Statthalter bestättigt wird p. 222.

Drei und zwanzigstes Buch.

1451. I. Die Pest richtet in **Böhmen** grosse Verwüstungen an p. 224. II. **Rokyczana** zieht sich von der römischen Kirche gänzlich ab. ibid. III. Schreiben der Kirche zu **Konstantinopel** an die **Böhmen** p. 225. IV. Landtag zu **Beneschau** p. 230. V. Rede des **Aeneas Sylvius** auf diesen Landtag p. 231. VI. Der Kaiser sucht **Podiebrads** Freundschaft beizubehalten, und dieser leistet besagten Fürsten grosse Dienste p. 236. VII. Schreiben des **Aeneas Sylvius** wegen der mit dem von **Podiebrad** gehabten Unterredung p. 237. VIII. Gespräch zwischen dem **Aeneas Sylvius** und dem **Georg von Podiebrad** p. 250. IX. Kontrovers Gespräch zwischen ihm und einigen **taboritischen** Priestern zu **Tabor** p. 269. X. Der Pabst schickt den **Kapistran** nach **Deutschland**, und warum es geschiehet p. 320. (hier ist schon im Druck des Originals ein Versehen geschehen, und statt § XI. u. s. w. fortgefahren worden mit) XXII. Erfolg seiner Predigten p. 322. XXIII. Unruhe des **Rokyczana** in Ansehung der Fortschritte des **Kapistrans**. Er ladet ihn zu einer Unterredung ein p. 325. XXIV. Schreiben des **Rokyczana** an den **Kapistran** p, 326. XXV. Antwort des **Kapistrans** p. 329. XXVI. Fragmente der Antwort des **Kapistrans** auf jene so er von **Rokyczana** erhalten hatte p. 333. XXVII. Apologie des **Kapistrans** über die An-

klage als ob er die Einladung zur Unterredung ausgeschlagen hätte p. 335. XXVIII. Auswärtige Begebenheiten. Italien. Spanien. Abtrettung Felix V. Nikolaus V. macht wegen solcher 3 Bullen bekannt p. 337. XXIX. Geschichte des Kardinals von Arles p. 339. XXX. Geschichte des Johann von Segovien p. 341. XXXI. Geschichte Felix V. nach seiner Abdankung, und seines Tods p. 343. XXXII. Nikolaus V. verkündigt ein Jubiläum. Was sich dabei zutrug p. 345. XXXIII. Trauriger Zufall der einer Dame während dem Jubiläum wiederfährt p. 346. XXXIV. Herren von Stande die sich auf diesem Jubiläum befanden p. 347. XXXV. Karakter Friederichs, Grafen von Cilley ibid. XXXVI. Kanonisazion des Bernhard von Siena p. 348. XXXVII. Franzisçus Sforzia wird als Herzog von Mailand erklärt p. 351. XXXVIII. Unruhen in Spanien ibid. XXXIX. Aeneas Sylvius wird von dem Kaiser an den König von Arragonien gesandt, um Eleonora seine Nichte für den Kaiser zur Ehe anzuverlangen p. 354. XL. Der Kaiser will nach Rom abgehen, um sich daselbst krönen zu lassen p. 355. XLI. Frankreich und Engelland. Der Krieg gehet zwischen Engelland und Frankreich neuerdings an. Einzug Karl VII. zu Rouan p. 357. XLII. Unglückliches Ende des Egidius, eines Sohns des Herzogs von Bretagne p. 359. XLIII. Vergeblicher Versuch des Pabsts Frankreich und Engelland zu vereinigen p. 360.

XLIV.

XLIV. **Deutschland.** Krieg zwischen **Albert Marggraf von Brandenburg** und den **Nürnbergern.** Lob dieses Prinzen p. 361. XLV. Einige Thatsachen in Betreff des Erzbischofs von **Mainz. Nikolaus von Cusa** Legat in **Deutschland** p. 364. XLVI. **Pohlen. Nikolaus** V. macht in **Pohlen** einige geistliche Beförderungen. Landtag in diesem Königreich p. 366. XLVII. **Ungarn. Oesterreich. Türkei.** Veranlassung zu die Unruhen in **Ungarn** und **Oesterreich** p. 368. XLVIII. Abermalige Gesandtschaft der **Ungarn**, um den **Ladislaus** von dem Kaiser zu verlangen p. 375. XLIX. Tod des **Amurats** p. 376. L. Sein Sohn **Mahomet** II. folgt ihm nach. Portrait dieses Prinzen p. 377. LI. Schreiben des Pabsts **Nikolaus** V. an **Konstantin Paleologus**, den Kaiser von **Orient** p. 379. LII. Der Kardinal von **Kiovien** geht als Legat nach **Konstantinopel** p. 380.

Vier und zwanzigstes Buch.

1452. I. Reise des Kaisers **Friederich** nach **Italien** p. 382. II. Schreiben des Kardinals **Tusa** an die Stände von **Böhmen** p. 383. III. Verschiedenheit der Meinungen, welche die Reise des Kaisers auf das Gemüth der **Italiener** hervorbrachte. Der Pabst will ihn davon abhalten p. 385. IV. Schreiben des **Aeneas Sylvius** dieser Sache wegen an den Pabst und an den Kaiser. Der Pabst willigt endlich ein p. 387.

V. Aufnahm dieses Fürsten in allen Städten Italiens p. 388. VI. Der Kaiser und die Kaiserin treffen einander in Siena an p. 391. VII. Der Kaiser legt dem Pabst den in den Klementinen enthaltenen Eid ab. Betrachtungen des Aeneas Sylvius dieserwegen p. 392. VIII. Die Oesterreicher bemächtigen sich der Regierung Oesterreichs, nachdem sie vorher die Kaiserl. hinweggejagt, und schicken an den Pabst Abgeordnete, um von ihren Verfahren Rechenschaft zu geben p. 393. IX. Der Kaiser reiset nach Siena, um von da aus nach Rom zu gehen. Das heil. Konzilium geht ihm entgegen p. 397. X. Sein Einzug in Rom p. 399. XI. Man bestimmt den Tag zur Krönung. Rede des Kaisers an den Pabst über die österreichische Anliegenheiten p. 402. XII. Der Kaiser wird als König der Lombardie gekrönet. Anmerkung des Aeneas Sylvius bei Gelegenheit des Platzes, den König Ladislaus bei dieser Krönung einnahm p. 407. XIII. Betrachtung des Aeneas Sylvius über die Kronen p. 409. XIV. Krönung des Kaisers zu Rom p. 411. XV. Während der Ceremonie wäre dem Pabst beinahe die päbstliche Mütze vom Haupt gefallen. Der Kaiser schlägt sehr viel Personen zu Rittern p. 414. XVI. Der Kaiser wird zum Kanonikus von St. Johann in Lateran gemacht p. 417. XVII. Er geht nach Neapel. Eine Verschwörung, den Ladislaus zu entführen, wird entdeckt. Der Kaiser reist von Rom ab ibid. XVIII. Verbindung der Oe-

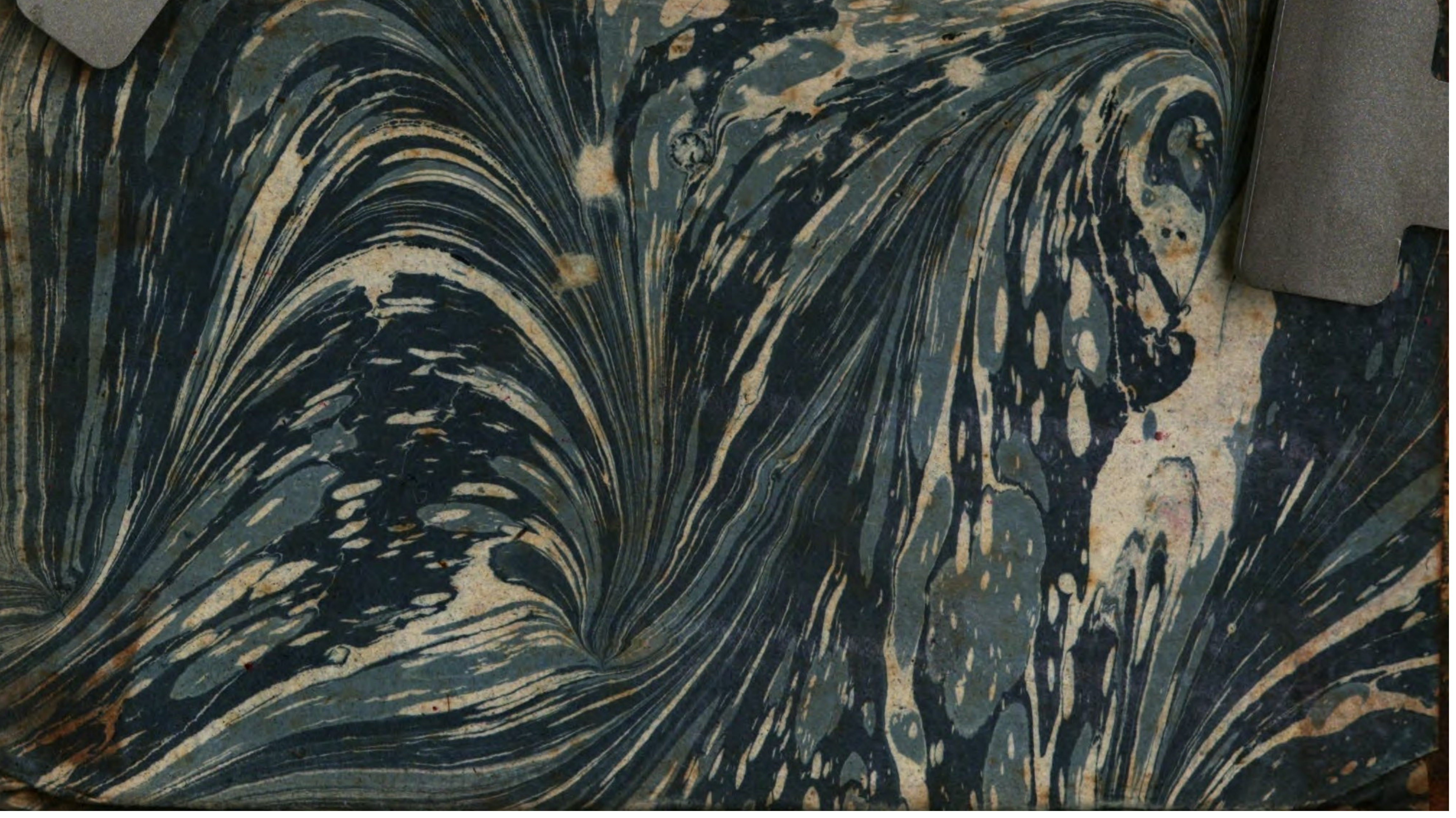
sterreicher, Mähren, und Böhmen, gegen den Kaiser. Ihr Schreiben an diesen Prinzen, und ein Schreiben des Ladislaus an den Pabst p. 419. XIX. Friederich vernimmt bei seiner Rückkunft nach Deutschland diese Unruhen. Was er vorkehrt um sie zu zerstreuen p. 423. XX. Unterredung des Kaisers mit dem Aeneas Sylvius in Betreff der Völker die angeworben werden sollen p. 424. XXI. Die durch die Gegenwart des Kaisers erschütterten Oesterreicher werden von Ulrich von Cilley neuerdings in ihren Vorsatz bestärket 426. XXII. Der Kaiser zitirt den von Einzing. Bullen des Pabsts gegen die Oesterreicher p. 428. XXIII. Die Herzoge von Baiern, und der Kurfürst von Brandenburg schicken Gesandte an den Kaiser, um ihm zu seiner Krönung Glück zu wünschen p. 429. XXIV. Die Oesterreicher toben über den Kaiser und den Pabst p. 431. 1453. XXV. Die Ungarn erklären sich öffentlich gegen den Kaiser. Heinrich von Rosenberg vereinigt sich mit den mißvergnügten Oesterreichern, und verheeret mit seinen Völkern das Land p. 433. XXVI. Der Staatsrath des Kaisers ist wegen der Rückgabe des Ladislaus in seinen Meinungen getheilt. Der Kaiser entschließt sich solche zu versagen p. 435. XXVII. Der Erzbischof von Salzburg, und die Bischöfe von Freisingen und von Regensburg kommen zu Neustadt an. Belagerung dieser Stadt durch die Oesterreicher p. 437. XXVIII. Der Kaiser läßt die Abgesandte

der Fürsten bitten, sich in keine Vermittlung mehr zu mengen p. 439. XXIX. Murren der Einwohner zu **Neustadt.** Waffenstillstand. Der Kaiser unterredet sich mit dem Grafen von **Cilley** p. 440. XXX. Fortdaurender Waffenstillstand. Bedingnisse des mit den **Oesterreichern** getroffenen Vergleichs p. 442. XXXI. Man widerräth dem Kaiser diese Bedingnisse anzunehmen p. 444. XXXII. Man räth dem Kaiser, den **Ladislaus** an die **Böhmen** zu übergeben p. 445. XXXIII. Der Kaiser folgt diesem Rath und macht Friede p. 446. XXXIV. Der von **Podiebrad,** der über diesen Frieden mißvergnügt war, bemächtigte sich verschiedener Städte in **Böhmen** p. 448. XXXV. Gesandtschaft der **Böhmen** an den **Ladislaus**, um ihm als ihren König zu huldigen. Schreiben des **Smirzicz** an diesen Prinzen, und dessen Hinrichtung p. 448. XXXVI. Landtag zu **Klosterneuburg.** Klagen des von **Einzing** über den Grafen von **Cilley** p. 450. XXXVII. Der Graf von **Cilley** wird von dem König **Ladislaus** verabschiedet p. 452. XXXVIII. **Ladislaus** kommt in **Iglau** an. Bedingnisse, unter welchen ihn die **Böhmen** aufnehmen wollen p. 453. XXXIX. Der König nimmt diese Bedingnisse an. Er leistet den Eid darüber, da er an den Gränzen von **Böhmen** anlangt p. 456. XL. Antwort des **Aeneas Sylvius** an den Dekan und die **prager** Domherren, die sich mit ihm berathschlagen p. 457. XLI. **Ladislaus** hält einen feierlichen Einzug in **Prag** p. 460.

460. 1454. XLII. **Rokyczana** will einen Sterbenden zwingen unter zweierlei Gestalt zu kommuniziren p. 461. XLIII. **Ladislaus** gehet während seinem Aufenthalt in **Prag** in keine **hußitische Kirche.**

Die Namen der Herren Pränumeranten dieses Werks werden dem in zwei Monaten erscheinenden Supplement angedruckt, indem ich solche von meinen Herren Pränumerazions-Kollektanten noch nicht sämmtlich habe erhalten können, obwohl ich sie schon mehrmals darum ersucht habe. Diese Abänderung wird um so weniger auffallend seyn, da ohnehin beinahe von allem respektive Herren Abnehmern der Geschichte des H. K. ꝛc. auch auf dieses Supplement mit pränumerirt worden ist, und eigentlich auch als ein Anhang zu jenem angesehen werden kann.

Der Uibersetzer.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lenfant, Jacques, / Hirsch, Michael Christian, / Engelmann, Johann Wenzel,

Geschichte des Hussitenkriegs und des Konziliums zu Basel

Bd.: 4 : Mit dem Bildniß des auf dem Basler Konzilium erwählten Pabstes Fel
ix V. vorherigen Herzogs von S

Preßburg 1784

H.eccl. 605-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10025745-8
VD18 80018343